NEUPHILOLOGISCHE MITTEILUNGEN

BULLETIN

DE LA SOCIÉTÉ NÉOPHILOLOGIQUE DE HELSINKI

NEUNUNDVIERZIGSTER JAHRGANG

1948

HERAUSGEBER

ARTHUR LÅNGFORS
ord. Professor der romanischen Philologie

PEKKA KATARA
ao. Professor der deutschen Philologie

SHL
WITHDRAWN

NEUPHILOLOGISCHER VEREIN IN HELSINKI
FINNLAND

Inhaltsverzeichnis

Aufsätze

seite

Hakamies, Reino, Homo dans la langue de Caton 194
Hammerich, L. L., Neues aus indoeuropäischer Sprachgeschichte 68
Kalima, Jalo, Zu der Etymologie der russischen Wörter *jarus* und *jabeda* 56
Katara, Pekka, Versifizierte Glossen im Vokabular des Stadtarchivs zu Reval 1
—»— Heinrich Schlücking † 47
Kiparsky, V., Le VIème Congrès International de Linguistes 196
Lahti, Ilmari, Remarques sur quelques noms de lieux d'origine basque dans les Pyrénées centrales (Maladetta-Andorre) 123
Långfors, Arthur, A propos de Rutebeuf: Les cerfs de la forêt de Bierre ou de Fontainebleau 49
—»— »La Katone», non »Lakatoué» dans le roman de Floriant et Florete 53
—»— Notice et extraits du manuscrit Additional 44949 du Musée Britannique 97
Lewent, Kurt, Studies in Old Provençal 18
Mustanoja, Tauno F., The Index of Middle English Verse: Corrections, Additions, Suggestions 126
—»— *Myne Awen Dere Sone* 145
Ochs, Ernst, Umlaut von *a* > altdeutsch *ei*? 133

Besprechungen

Ahlborn, Gunnar, Le patois de Ruffieu-en-Valromey (Ain) (*Karl Michaëlsson*) 78
Dobrinescu, Grigore, Rumänska för utlänningar (*Tauno Nurmela*) 92
Einarsson, Stefán, Icelandic (*Arnold Nordling*) 73

Frings, Theodor, Die Stellung der Niederlande im Aufbau des Germanischen (*Emil Öhmann*) 70
de Guevara, Antonio Llorente Maldonado, Estudio sobre el habla de la Ribera (*Ilmari Lahti*) 89
Havers, Wilhelm, Neuere Literatur zum Sprachtabu (*Emil Öhmann*) 72
Nauton, Pierre, s. *Straka, Georges*. .....
Nurmela, Tauno, s. Traduction en vers français .....
Schönfeld, M., Historische Grammatica van het Nederlands (*Emil Öhmann*) 142
Scriptorium, International Review of Manuscript Studies (*Tauno F. Mustanoja*) 37
Straka, Georges, u. *Nauton, Pierre*, Le Polymorphisme de l'r dans la Haute-Loire (*Ilmari Lahti*) 84
Traduction en vers français du XIII^{e} siècle de l'épître de saint Jérôme à Eustochium, publiée pour la première fois par *Tauno Nurmela* (*Arthur Långfors*) 135
Wagner, R.-L., Introduction à la linguistique française (*Veikko Väänänen*) 75
Weerenbeck, B. H. J., Le pronom *on* en français et en provençal (*Tauno Nurmela*) 40
Weigold, Hermann, Untersuchungen zur Sprachgrenze am Nordufer des Bielersees auf Grund der lokalen Orts- und Flurnamen (*Ilmari Lahti*) 199
Protokolle des Neuphilologischen Vereins 46, 95
Eingesandte Literatur 93
Mitteilungen 47, 96, 144

HELSINKI 1948
Druckerei-A.G. der Finnischen
Literaturgesellschaft

NEUPHILOLOGISCHE MITTEILUNGEN

HERAUSGEGEBEN VOM NEUPHILOLOGISCHEN VEREIN IN HELSINKI

REDAKTION

A. LÅNGFORS
Professor der romanischen Philologie

P. KATARA
ao. Professor der deutschen Philologie

Jährlich acht Nummern. Jahrespreis $ 1.50 oder (nur für Finnland) Fmk. 150. Die Mitglieder des Vereins erhalten die Zeitschrift unentgeltlich. — Beiträge, sowie Bücher und Zeitschriften bittet man an Prof. A. LÅNGFORS (Rahapajankatu 3 B), den Abonnementsbetrag und Bestellungen früherer Jahrgänge an die AKADEMISCHE BUCHHANDLUNG (Keskuskatu 2, Helsinki) und Mitgliedsbeiträge an den Schriftführer des Vereins, Mag. phil. ÅKE FURUHJELM (Johanneksentie 4) einzusenden.

Redaktionssekretär Mag. phil. TAUNO F. MUSTANOJA (Uudenmaankatu 29 B).

IL. JAHRGANG 1948

Versifizierte Glossen im Vokabular des Stadtarchivs zu Reval

In dem Vokabular des Revaler Stadtarchivs, worüber ich in Nd. Mitt. II (1946), S. 35 ff. berichtet habe, folgen nach dem alphabetischen Glossar eine Anzahl ungeschickter oder verdorbener Hexameter, die, in kleine sachlich geordnete Gruppen zusammengefasst, verschiedene lat.-deutsche Glossierungen enthalten. Ähnliche Texte sind aus vielen mittelalterlichen Hss. mitgeteilt und einige auch abgedruckt worden. Die grösste mir bekannte Sammlung stellen die Versus de volucribus, bestiis, arboribus etc. dar, die Steinmeyer und Sievers für ihre Ahd. Gll. (III, S. 20 ff.) exzerpiert haben. Eine unserem Revaler Text viel nähere Fassung zeigen die von Wilh. Wackernagel in ZsfdA. 5 (1845), S. 413—416 herausgegebenen »Deutsch-lateinischen Hexameter», die mit einer Reihe von Rechtsausdrücken

beginnen und mit einigen Jagdwörtern schliessen. Sie stammen aus einem Vokabular, das in der Hs. C 107, Papier 4° 15. Jh., der Strassburger Stadtbibliothek überliefert ist.

Einem Teil unserer Verse, den juristischen Termini, entsprechen wiederum die Hexameter, die J. Zacher in Zsfd Ph. 11 S. 317 ff. abgedruckt hat. Sie gehören einer Hs. (Nr. 1348) der Leipziger Universitätsbibliothek aus dem 15. Jh. an. Zacher zählt a.a. O. noch eine Menge von anderen Hss. auf, die ähnliche Verse aufweisen. Nach ein paar auffallenden gemeinsamen Lesarten zu schliessen (vgl. ZsfdPh. 11, S. 322, Anm. 11—12) scheint eine von diesen Hss., die von Zacher als Nr. 9 bezeichnete Wiener-Neustädter, die ursprünglich in Bordesholm in Holstein geschrieben worden ist, unserem Texte besonders nahe zu kommen.

Mir hat noch ein dritter Abdruck der juristischen Termini vorgelegen. Er ist in Zs.f. Rechtsgeschichte 10 (1872), S. 313 ff. erschienen und stammt von dem bekannten Rechtsgelehrten H. Böhlau, ist aber ein unveränderter Nachdruck einer Ausgabe, die auf J. B. L. de Geer und Boneval Faure in Nieuwe Bijdragen voor Regtsgeleerheid en Wetgewing 20(1870), S. 1 ff. zurückgeht. Dessen nächste Vorlage ist Hermanni Torrentini Elucidarius carminum et hystoriarum, gedruckt 1505 in Strassburg und nochmals 1518 in Hagenau. Woher Torrentinus den Text hat, weiss man nicht sicher. de Geer denkt als eine weiter zurückliegende Quelle an das in mehreren Drucken erhaltene Vocabularium quod gemma gemmarum vocatur (vgl. Diefenbach, Gloss., S. XIX, Nr. 110).

Später wurden die betreffenden Verse für grosse lexikalische Werke wie das Glossarium germanicum medii aevi von Holthaus (Leipzig 1758) und das grosse Wörterbuch von du Cange benutzt, jedoch ohne Angabe der je zu Gebote gestandenen Hss.

In dem erwähnten Aufsatz (S. 313 f., 317 ff.) erörtert Zacher auch die Entstehung und Verbreitung der Verse. Nach ihm handelt es sich um eine Art »versus memoriales», wie sie im

Mittelalter zu Lehrzwecken allgemein abgefasst wurden. Nach einigen Angaben dürfte z.B. die erwähnte Leipziger Hs. ein Kollegheft eines Studenten darstellen, das er sich für das Bakkalaureatexamen angelegt hatte. Die Art der Überlieferung erklärt es, weshalb dabei keine allzu grosse Sorgfalt beobachtet wurde.

Um zu zeigen, wie sehr unser Revaler Text und die drei früheren Abdrucke schon in der äusseren Anordnung des Inhalts voneinander abweichen, habe ich ihre gegenseitigen Beziehungen in folgende tabellarische Übersicht zusammengefasst:

	Rev. Vok.	Leip. Hs.	Strassb. Hs.	Torrentinus
Einleitungszeile	93	vor Vers 1	fehlt	eine andere Überschrift
Rechtsgll.	1—33	1—38	1—35	1—32
	41—66	fehlen	fehlen	fehlen
	94—98	»	»	»
Bautermini, Werkzeugsnamen u.a.	34—35	fehlen	36—64	fehlen
	37—38. 40. 67—77	»	fehlen	»
Pflanzennamen	36, 39, 78—80	ganz abweichend	65—73	fehlen
Tiernamen	81—87	anders	74—85	fehlen
Verschiedenes	fehlt	fehlt	86—88	fehlt
Fischnamen	88—91	fehlen	89—94	fehlen
Vogelnamen	fehlen	fehlen	95—104	fehlen
Verschiedenes	92, 99—110	fehlt	105—111	fehlt

Ebenso willkürlich ist die Reihenfolge der einander entsprechenden Verse innerhalb der aufgezählten Gruppen. Einige Beispiele für die allen Texten gemeinsamen Rechtsglossen:

Rev. Vok.	Leip. Hs.	Strassb. Hs.	Torrentinus
1—4	1—4	1, 3, 2	1—4
5—7	6, 4, 5	21, 3, 6	8, 5, 27
8—9	7, fehlt	fehlen	6, fehlt
10	22	4	7
11	8	fehlt	fehlt

12—16	9—13, 15	8, —, 14	8, 28, 26, —
17—18	14—15	18, fehlt	fehlt, 19
19	24	fehlt	10
20, 21	16, 18	fehlen	fehlen
22—24	19—21	—, 22, —	—, —, 32
25	23	fehlt	fehlt
26—33	25—32	fehlen	fehlen (bis auf einen Halbvers)
44—66	fehlen (einige Einzelverse ausgenommen) in den übrigen Hss.		

Insbesondere zeigt der Revaler Text in seinem Aufbau einen bunten Wirrwarr. Schon die grosse Menge von Plus- resp. Minusversen, die er den anderen gegenüber aufweist, zeugt davon. Auch innerhalb der gemeinsamen Einzelverse kommen noch beträchtliche Differenzen vor. Da darin ausserdem noch mehrere sowohl lateinische wie deutsche Glossen arg entstellt begegnen[1], können seine Verwandtschaftsverhältnisse zu den übrigen Fassungen nicht auf Grund des vorhandenen Materials erklärt werden, sondern es müssten weitere Hss. aufgetrieben und zum Vergleich herangezogen werden.

Die deutschen Glossen sind in der Strassb. Hs. und bei Tor*ven*tinus hd., die der Leip. Hs. und des Rev. Vokabulars nd. Von orthographischen Verschiedenheiten abgesehen (z.B. hat die Leip. Hs. *gh*, wo das Rev. Vok. *g* schreibt: *vanghen*, *gheleyde*, *volghen* u.a.) stellen die beiden Hss. die übliche Form der mnd. Schriftsprache dar. Die paar *u*, die das Rev. Vok. in *tuharden* 27, und *vurlon* 13 neben regelrechtem *o*, *ô* aufweist (vgl. *vo^{e}ttal* 8, *roke* 79, *rephon* 82) reichen nicht aus, um irgendwelche Schlüsse auf dialektische Unterschiede zu machen. Zeitlich stimmt die Sprache der beiden Hss. mit den angegebenen Datierungen gut überein; beachte im Rev. Vok. z.B. nur das einmalige tonlange *a* in *sale* »Sole» 34 (neben *bodenbrot* 10, *koken* 30, *ouen-*

[1] Bei meinen Bemühungen um ihre Erklärung hat mir Herr Prof. Arthur Långfors aufs freundlichste geholfen, wofür ich ihm an dieser Stelle herzlich danke.

quast 108), dem ein ähnliches Verhältnis in der Leip. Hs. entspricht: *caken* V. 29.

In der Wortwahl der beiden Glossare herrscht dagegen eine gewisse Abwechslung:

	Rev. Vok.	Leip. Hs.
furtum	*duft* 11	*deverie* 8
exustulare	*brogen* 33	*vorsenghen* 32
pugil	*kempe* 41	*deghe* 35

Aber auch daraus wüsste ich keine mundartlichen Verschiedenheiten abzulesen.

Die versifizierten Glossen des Rev. Vok. fallen in ihrer Sprache so ziemlich mit der des alphabetischen Glossars zusammen. Nur bei der Wahl der deutschen Interpretationen können Abweichungen vorkommen, was selbstredend auf vershiedene Vorlagen zurückzuführen ist. Dies mag folgende Vergleichung dartun:

	versifizierte Gll.	alphab. Glossar
accelerare	*snellen* 52	*sere jagen, ilen sere*
amigdalus	*mandelbom* 78	*en mandele*
amplectere	*vmmevan* 21	*vmmevangen mit beden henden*
anathema	*ban* 21	*vorbannynghe*
angaria	*unplicht* 3	*ingelt*
apparere	*brocken* 16	*dunken*
arra	*brutscgat* 4	*en brutgaue edder en hant truwe*

Bl. 131^{v}

1 **E**st[1] feodus l e n g u t / *s*it depact*atio* d i *n* g n i s s e[2]
Et pact*us* sit p a c h t / *c*ens*us* t i n s redditus i *n*-
g e l t

[1] Der Abdruck folgt denselben Prinzipien wie der des alphabetischen Glossars in Nd. Mitt. II, S. ff. Das ſ der Hs. wird jedoch durch s wiedergegeben. In einigen Hss. beginnen die Gll. mit Z. 93, vgl. Zsfd Ph. 5, S. 319 f.

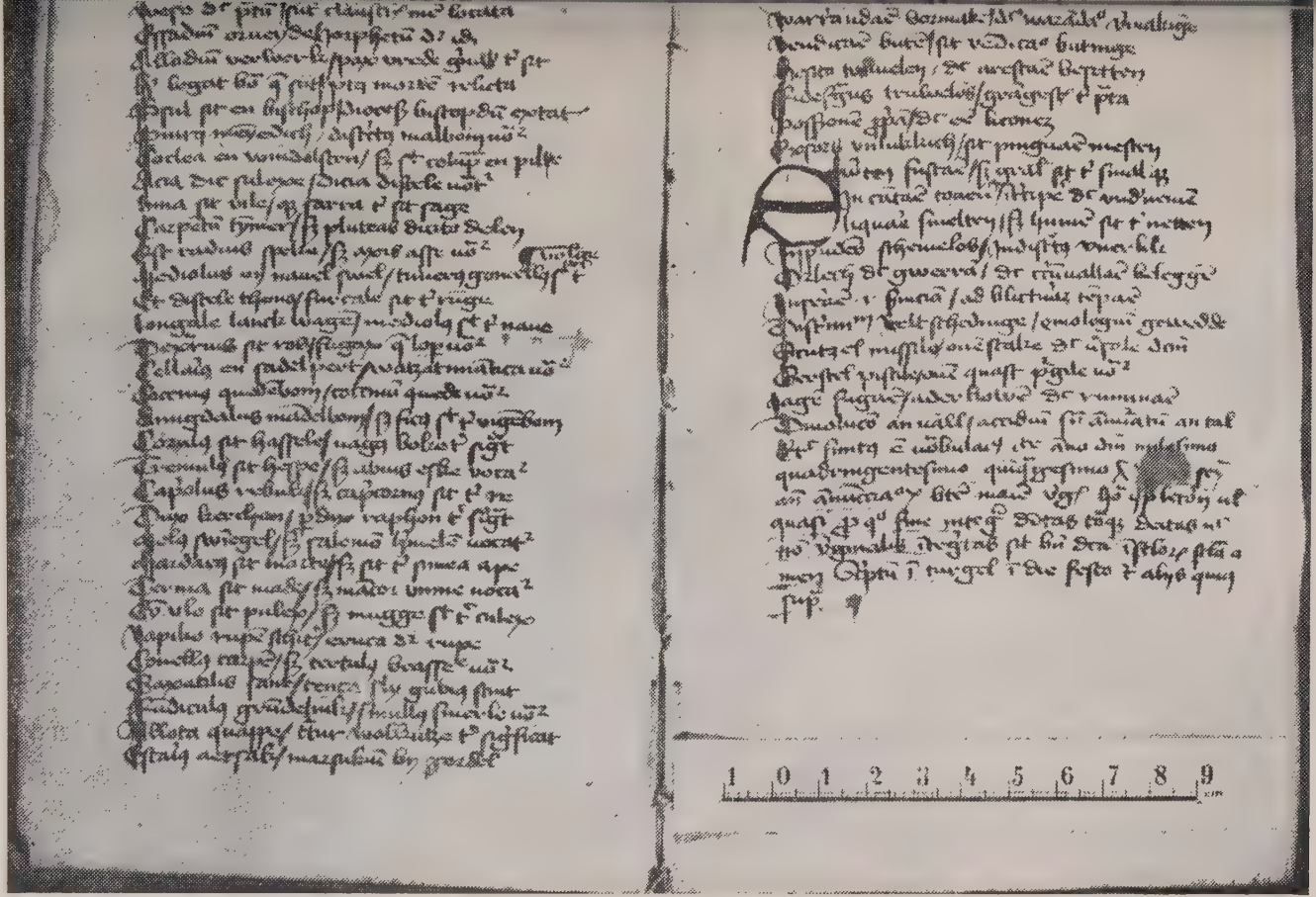
[2] Der Nasalstrich über dem ersten *i* ist einigermassen verdächtig.

Dona en sum̃ t̃ regno t̃ stella ul' qs̃ alq̃ dcto
Confessore ẽ confessore ñr̃
Barlaã dc̃ ẽ sc̃t Zanab
Barsabbe ẽ mgr̃ Robila sim̃ dco pdcto
Cantica ẽ vtus vitaluis ꝑ.

Est sicodut longut ſt de pactꝰ dignꝰ
Est pactꝰ ſt pactꝰ cũ ꝓmissõ dabitꝰ
Amphist angariatꝰ ꝙ ꝓcula bode / gelt
Aura ſt brutsigat/scholom̃ tal exactꝰ stat
Est dcalcia lis gedingꝰ/ꝓcuꝝ pdigꝰ
Fulager obstagiũ/nr̃ nid ꝓcuro vor schot
Sedagiũ wagetal/pedagiũ ſt vat tal
Passagiũ bedewaty/ſt expedict bedewart
Est nago metelingꝰ/ſt vedco ẽ cappꝰ
Incerpatꝰ vmlaz/ſt tegaꝝ ẽ bodꝰ brodꝰ
Brat medũ spolium cap̃/ dust ꝙ slurtuy
Omagiũ manschap/dc̃ hoededũ dot slach
Pectigal vm-lon/ſt nadũ ſt ẽ schyp lon
Dstagiũ gratlon/ſt bũs ſt ẽ vnt lon
Et stortũ myl lon ſpaꝝ ẽ sluchlon ẽ slagt
Querele appadre/bestgatte dc̃ sepcmad
Ajoud mãd dc̃ expagad betuley
Fauge captad/ꝓpsolde dc̃ detrud
Inspecte ꝓcte nozwute dc̃ ꝓpcad
Amuerdagen ẽ wide/dc̃ vtrad betwen
Jmũ van apleterfer̃ suffocad uozwarte
Jt pauden extorquet/upgeuã alt ẽsigt
Dwierstrt duellusſi sale stupdũ ẽ mut
Duc duco leydat/ducatũꝰ ſt ꝙ galey &
Quesselige ſt cabutꝰ/ſi mer camera ttopestschop
Consequi vnolgen/sequte dc̃ possidc̃
Cuscorde nustgat/ſi dc̃ bade mpeare

Brade assad/ville/ dc̃ expedicd
Flouud excommunat dc̃ utwade ausbad
Folze dc̃ roque/ſi gaz malie dc̃ elipcad
Palmito dc̃ ludagie ſt dc̃ ocupcd betrudmeth
Forige straffe/dc̃ sudalg dc̃ vengcad
Plusie dc̃ plumat/ burge dc̃ cpostulac
Galluiũ salt nat/ salsugo sale ũ
Cordouũ genet/ ſi lumd dcto sueud
Comodu en bongre dc̃ rubatũ lugtꝰ ẽ nutt
Secular dues/ pstes excommat ẽ
Apellat porcos/excedat ꝙ louco
Ferung en pmubim/mury en wozlarbom
Apule lelie nat/ snaue dc̃ ospitat ẽ

Ecclia ſt tegade/ſſ pugtlage uõ
Ecclie lim stepdꝰ ſt dc̃ ualuat burgstap
Dc̃ lucat tpedelingꝰ/ tpedetũ ast gud
Affelden de salcat/dc̃ acceptat̃ parquetage
Defedat entzegge/dc̃ emolad bewedday
Insultad ay ꝓpelie
Ypsso hozsanysse oldigat̃ ue bystumge
Dmozzũ ecclie stepdc̃/dc̃ castplwdy burglow
Duc tubo stamen dc̃ aestate depritty
Dssimetrꝫ mathstodmg/dc̃ tpud bestney
Dbsrs en gipt'/dc̃ nudeu wedd-sagen
Decelade snelle/dc̃ dualut wetelay
Dic anthema lum/ pantthe mapad stamen
Edredge dcoꝝ/ſt dc̃ ydalogyad
Dspaio vorswude/ſi vim dspact nde
Dy vozt st nadi/ul' nude nadad dc̃ wade
Dolupmad tegey/dc̃ renuncad ydalcy
Fiwara dc̃ lupp ſi dc̃ plebcatu nudmlt
Fergun ẽ ꝓcurat/ gfluctꝰ ẽ pena



Vnplicht angaria / *post*[3] hec precaria bede
Arra sit brutschat / theolonium[4] tul exaccio scat
Est dotalicium[5] lifgedinge[10] / pigroracio[6] pandinge
Anlagent obstagium / nec non propencio[7] vor schot
Redagium[8] wagental[9] / pedagium sit tibi voetta[e]l[9]
Passagium bedeuart / sit expedicio hẽruart
Est mango mekelinge[10] / sit vendicio tibi coppinge

[3] Hs. *pt*[9]. Nach Cappelli, Dizionario di abbreviature latine, Milano 1912, S. 294 = *post.*

[4] oder *theolomum.*

[5] In der Hs. sieht das *o* allerdings eher wie ein *e* aus.

[6] Lies *pignoratio.* Die Leip. Hs. hat (Z. 6): *impignoratio pandinghe*, Diefenbach, Gloss. Nr. 20: *pigroratio pendunge.*

[7] Gemeint vielleicht *prepensio.* Torrentinus (Zs.f.dt. Rechtsgesch. 10, 313, Z. 9) hat: *Probra, prejudicium nec non prependium vorschortz.*

[8] *R* ist sehr einem *P* ähnlich.

[9] Die Leip. Hs. hat (Z. 5) *wagentol*, *voettol*, aber in einer dem Rev. Vok. nahe verwandten Mainzer Hs. (Diefenbach, Gloss. Nr. 23, vgl. Nd. Mitt. II, S. 37) begegnet (unter *Pedagium*) gleichfalls die Form *vottal.* Hat unser Glossator vielleicht die Worte als Zusammensetzungen vom Typus *mantal*, *wechtal* empfunden (vgl. Grunewald, Die mnd. Abstraktsuffixe, Lunder germ. Forsch. 13, S. 207 f.)?

[10] Das letzte *e* habe ich einem auf *ng* folgenden Schnörkel entnommen. Die Konjektur ist m.E. berechtigt, da das Suffix in unserem Vok. in der Regel die Form *-inge* aufweist (vgl. *pandinge* 5, *coppinge* 9, *wesselinge* 25, *pantquittinge* 55, *besittinge* 47, *vermakinge* 94, *butinge* 95, *veltschedinge* 106, im alphabet. Gloss. ebenso, z.B. *werpinghe*, *vorsmaynghe*, Nd. Mitt. II, S. 46) und da die gekürzte Suffixform auch sonst selten ist (vgl. Sarauw, Nd. Forsch. II, S. 48). Das deutsche Wort *mekelinge*, das m. W. sonst nicht belegt ist passt nicht zu dem lat. Lemma, welches ein Nomen agentis voraussetzt.

Mercipot*us* w i n k o p / *sit* lega*cio* t*ibi* b o d e*n* b r o̊ t

B r a*n* t inc*endium* spoli*um* r o f / d u f t q*uoque* furtum

Omagi*um* m a n s c h o p / *dic* hom*icidium* d o t s l a c h

Vectigal v u r l o n / *sed* naul*um* s*it* t*ibi* s c h e p l o n

Ortigan*um* g a r t l o n / *sed* br*auium* s*it* t*ibi* v n t l o n

Et scort*um* m y *n* l o n / *preci*um t*ibi* s l i c h t l o n[11] t*ibi* sig*nificat*

b r o c k e *n*[12] apparere / b e s c h a t t e *n* *dic* depecu*n*iare

Mone*re* m a n e *n* / *dic* expaga*re* b e t a l e n

v a n g e *n* captare / v p h o l d e *n* *dic* detine*re*

A n s p r e k e *n* *im*petere / v o r w i t e *n* *dic* *im*prope*rare*

A n u e r d i g e n *in*uade*re* / *dic* *in*tric*are*[13] b e w e *r e* n

V m *m e* v a n am*plector* / *dic* suffoc*are* v o r w o r g e *n*

V t p a n d e n extorquet / v p g e u e n at*que* resig*nat*

T w i e r s t r i t duellu*m* / *sed* s o l t stipe*n*diu*m* t*ibi* mo*nst*rat

Dic duco l e y d e n / ducatu*m*q*ue*[14] s*it* q*uasi* g e l e y d e

W e s s e l i *n* g e s*it* cam*bit*u*s*[15] / *sed* mercano*m*ia[16] k o p e *n* s c h o p

---

[11] Kaum nach Zacher, ZsfdPh. 11, S. 321, Anm. 12, als »Lohn schlechthin« zu deuten, sondern eher mit mhd. *schlichten* »ausgleichen« zusammenzustellen.

[12] = *bröken* »brüchen«, vgl. Lasch-Borchling, Mnd. Hwb, S. 352. Dieses Wort gibt das lat. Lemma nicht wieder.

[13] Die Leip. Hs. hat richtiger (Z. 16): *Intricare bewerren*, Torrentinus (Z. 28): *Incertare beweren.*

[14] Die Leip. Hs. (Z. 21) und Torrentinus (Z. 25) haben *ducatus*, das wohl richtig ist.

[15] Vgl. Du Cange II, 41: *Cambitus* : *permutatio . . . vel nummulariorum officina*, franz. *change.* Die Leip. Hs hat *cambium.*

[16] = *mercimonia.*

Consequi v *e* r u o l g e n / b e s i t t e *n* dic possid*ere*
T u h e r d e *n* instigat / *sed* dic b e d e *n* inperare

Bl. 132[r] B r a d e *n* assare / v i l l e *n* dic excoriare
v l o m e *n* exsquamat / dic u[e] t w e i d e *n* euiscerare
koken dic coque*re* / *sed* g a r m a k e *n* dic elixare
Palmito dic h u l d i g e *n* / *sed* dic occupare b e k u *m*-
m e *r e* n
Corrige*re* s t r a f f e *n* / dic jndulge*re* v o r g e u e *n*
p l u c k e *n* dic plumat / b r o g e *n* dic exustulat
Malluiu*m* s a l t v a t / salsugo s a l e voc*atur*
Eridonu*m*[17] g e u e l / *sed* limen dicito s w e u e l[18]
Pomeriu*m* e n b o m g a r d e / rubetu*m* b u s c h t*ibi*
mon*st*rat
Excorisat[19] aues / pisces exentriat t*ibi*
Vsillat porcos / excoriat q*uoque* boues
prun*us* en p r ü m b o̊ m / mor*us* e y *n* m o r b e r b o m
Mulc*ra*[20] l e k e u a t / s n a u e *n* dic cespitat ite[m] (?)
Dec*ima*[21] s*it* t e g e d e / *sed* pugil k e [*m*] p e uoc*atur*
Con*c*iuiu*m* b u r s c h o p / *sed* dic curialitas b o r g *e*r-
s c h o p[22]

[17] Wahrscheinlich verwechselt mit *Ortigonum*, vgl. Diefenbach, Gloss. unter *Orthogonum*. Die Strassb. Hs. (Z. 49) hat: *Cogomen gebel.*

[18] Gemeint ist wohl *swel*, vgl. Diefenbach, Gloss. s.v. *limen*.

[19] *Ex* kann allerdings auch als *Prox* gelesen werden. Belegt finde ich nur das Verb *excoriare*. So in der Leip. Hs. (Z. 27) und bei Diefenbach öfters.

[20] Könnte auch *Mulcrum* gelesen werden. *lekevat* scheint mir problematisch. Das Kopenh. Vok. von 1448 (vgl. Nd. Mitt. II, S.40) hat: *Mulcra melk vat.* Die dt. Gl. wird in der Vorlage etwa *melckvat* gelautet haben. Vielleicht hat man das anlautende *m* in das lat. Lemma hinübergezogen und *c* als *e* gelesen, woraus dann die vorliegende Form hervorgegangen ist.

[21] Die von einem Rubrikator herrührende Initiale ist eher *E* als *D*.

[22] Torrentinus hat an dieser Stelle (Z. 15): *Ius pheodi lehenrecht burgerschaft civilitas extat.*

Dic lucar heideloͤn / sed hereditarium erf gud
Affslan defalcat / dic acceptilacio pantquitinge
Defedare entzeggen / dic emolare bewedden[23]
Insultare an spreken
Professio horsam / sit obligacio üe[24] besittinge
Diuorcium echte schede[25], dic castrapheodus[26] borgerlon
Dic tubo stamener[27], dic arestare besetten
Assimetra[28] markstedinge[29] / dic et temperare[30] bekennen
Obses en giseler / dic indico weder ṣagen
Accelerat snellen / dic diuoluit wentelen
Dic anathema ban / anathemasiare bannen
Bedregen decipere / sit idem paralogisare
Dispario vorswinden / sed verbum disparet inde
En vort sit uada / uel uadere uadare dic waden
Columpniare tigen / dic renunciare versaken
Qwerra dic kyff / sed dic plebecitum mandink
Vergiuen intoxicat / conflictus tibi pena

---

[23] Vgl. unten Z. 106. Bei Torrentinus entspricht unserer Zeile 6 folgendes Glossenpaar: *Inlag obstagium, emologium wedde.*

[24] Vermag ich nicht aufzulösen. Vielleicht für *uere.*

[25] Fehlt bei Lasch-Borchling, Mnd. Hwb., und Grunewald, Mnd. Abstraktsuffixe.

[26] Vgl. bei Du Cange III, 468: *feudum castrense.* Nach Dt. Rechtswb. 2,628 f. = »Burglehn, das für Wachdienste auf einer Burg gegeben wird, ferner die Einkünfte hieraus».

[27] Mir unverständlich. Ob überhaupt ein deutsches Wort?

[28] Das letzte *a* ist ein übergeschriebener Schnörkel, kann vielleicht auch als *us* gelesen werden. Vgl. Du Cange I, p. 448 (nach Breviloquus): *»Assimetra, nomen generale omnium mansorum adjacentium villae, vel civitati, ab assideo, et metros, mensura.»*

[29] Das letzte *e*, wenn überhaupt so zu lesen, stellt keine gewöhnliche Kürzung dar; vgl. oben Anm. 10.

[30] *em* ist in der Hs. nicht bezeichnet. Die Übersetzung passt auch nicht zu diesem Verb.

Bl. 132v

T[*r*]euge sit vrede dage / fide fr*angus*[31] d*icitur* truelos
wese dic p*ratum* / sun*t*[32] claustr*i* iu*re* locata
Essadiu*m*[33] orueyde / jorphetu*m*[34] d*icitur* ide*m*
Allodiu*m* v*o*rwerk[35] / pax vrede *generaliter* t*ibi* sit
Hoc[36] legat b*ona* q*ue* sun*t* / p*ost*[3] morte*m* relicta
P*re*sul sit en bischop / dioces*is* biscopdu*m*[37] extat
P*e*riur*us* mey*n*edich / dist*rictus* malboͤm[38] uo*catur*
Coclea en windelsten / *sed* sit col*umpna* en pilre
A[*s*]cia dic sulexe / dicia[39] distele uo*catur*
Lima sit vile / *que* sarra *tibi* sit sage

---

[31] Vgl. Z. 97.

[32] Lies: *sub claustri iure locata.* Bei Torrentinus lautet die entsprechende Stelle (Z. 12): *Grongie* (lies *Grangie*) *sunt prata sub claustri jure locata.* Nach Du Cange IV, 99: *Grangia praedium, villa rustica. Grangiae dicuntur a granis, quae ibi reponuntur et sunt grangiae domus seu aedificia, ubi reponuntur grana, ut sunt horrea . . .*

[33] Vgl. *escadia,* wofür bei Diefenbach, Gloss. ähnliche Übersetzungen zu finden sind.

[34] Kenne ich nicht. Bei Diefenbach, Nov. Gloss. wird unter *pisum* eine Glosse: *pezetum erbizwalt* (aus Voc. a. 1420) angeführt. Auch das Lemma *terphinum* nebst vielen Varianten und verwandten Interpretationen ähnelt einigermassen dem vorliegenden lat. Worte.

[35] *o* sieht wie *e* aus. Im alphabetischen Teile lautet die Glosse: *Allodium eyn vorwerk, vorwarp an einer doren.*

[36] In der Hs. steht *H* mit übergeschriebenem *o*. Das dt. Wort *legat* aus lat. *legatum* »Vermächtnis».

[37] Bei Torrentinus lautet die Zeile: *Est sygo byschoff sit presul diocesanus.*

[38] In dieser Bedeutung sonst nicht belegt, in der Bedeutung »Grenzzeichen» dagegen öfters.

[39] Die Strassb. Hs. hat: *Ascia sit deschell seruncia sit tibi schabe.*

Carpen*tum* t y *m* m e r / *sed* pluteas[40] dicito d e l e n
Est radius s p e k e / *sed* axis a s s e uo*catur*
Mediolus e n n a u e l s w e l / tuner*us*[41] gomell*us*[42] *sit tibi* v o l g e
Et d i s t e l e themo / furcale sit *tibi* r u *n* g e
longale l a n c k w a g e *n* / mediol*us sit tibi* n a u e
Dex*trar*ius sit r o s / fugax q*ue* l o p *e r* u o c a t u r
Cellar*ius*[43] e n s a d e l p e r t / w a t z a c man*tica* uo*catur*
Coccin*us* q u e d e *n* b o m / coccinu*m* q u e d e uo*catur*
Amigdalus m a *n* d e l b o m / *sed* fic*us sit tibi* v i g e *n* b o m
Corul*us* sit h a s s e l e / uag*us*[44] b o k e *tibi* sig*nificat*
Tremul*us* s i t h e s p e / *sed* abius[45] è s k e voca*tur*
Capr*i*olus r e b u k / *sed* capr*i*corn*us* sit *tibi* r e
Orix[46] k e r c h o n / p*e*rdix r a p h o n *tibi* sig*nific*at

[40] Nur die Formen *pluteus* und *pluteum* sind belegt.

[41] Als Lemma zu dem vorangehenden Worte vielleicht mit *tumor*, *tumescere* in Zusammenhang zu bringen? Vgl. Diefenbach, Gloss. unter diesen Stichworten.

[42]) *glomellus* würde dem deutschen Worte näher kommen, vgl. Diefenbach, Gloss. s.v.

[43] Lies *Sellarius*.

[44] Lies *fagus*.

[45] Wohl = *abies*. Es ist anzunehmen, dass hier etwas in Unordnung geraten ist und dass das Lemma zu *eske fraxinus* gelautet hat. vgl. Diefenbach, Gloss, s.v.

[46] Über dieses Wort vgl. Långfors, Notes lexicographiques, Neuph. Mitt. 41 (1940), S. 103, Anm. 3. Es ist ein Vulgata-Wort (Jes. 41, 20), das im Mittelalter nicht klar verstanden und deshalb verschieden gedeutet wurde, vgl. z.B. Diefenbach, Gloss. s.v. An unseren Fall erinnern am meisten Glossen wie *orix* (oder noch gewöhnlicher *ornix*) *birckhuon*, *birghuon*, *berchun*, vgl. Diefenbach, Gloss. und Nov. Gloss. Die verwandte Mainzer Hs., Diefenbach Nr. 22 (vgl. Nd. Mitt. II, S. 37) hat sogar genau unsere Form *kerck hon*, die der Herausgeber allerdings als offenbare Verschreibung

Mel*us* s w i *n* e g e l [47] / *sed* salem*on* h *e r* m e l *en* uoca*tur*
Mardar*us* sit m a r t e *l* [48] / *sed* sit t*ibi* simea a p e
Terma sit m a d e / *sed* man*cor* v i n n e uoca*tur*
E y *n* v l o sit pulex / *sed* m u g g e *sit t*i*bi* culex
Papilio r u p e *n* s c h i t *e r* / eruca d*icitur* r u p e
Conell*us* [49] c a r p e *n* / *sed* tertul*us* [50] b r a s s e *m* uoca*tur*
Saxatilis s a n t / tenca s l y gubi*us* s t i n t
Fun*d*icul*us* g r u *n* d e l i n k / smull*us* [51] s m e r l e uoca*tur*

---

hervorhebt. Die Strassb. Hs. bietet unsere Zeile 82 in folgender Form: *Orinx sit birck huon Perdix rep huon tibi signat.* Im Hinblick darauf könnte *kerchon* als Verlesung für *berchon* angenommen werden (*k* und *b* werden leicht verwechselt, vgl. z.B. im alphabet. Gloss. *berne* für wahrscheinliches *kerne*, Nd. Mitt. II, S. 51, Anm.1). Bei Suolahti, Deutsche Vogelnamen, S 322 wird das Wort *Kirchhuhn* erst aus einer viel jüngeren Zeit und in einer ganz anderen Bedeutung angeführt. Nach einer freundl. Mitteilung des Fräuleins Dr. Annemarie Hübner hat das Mnd. Wörterbucharchiv in Hamburg einen Beleg für *kerkhôn* aus Codex traditionum Westfalicarum, Bd. 5, 334, 335 u. ö., Abgaben des Klosters Liesborn 1586: *Bechman 13 mudde siliginis . . . 1 pullam 1 kerkhoin 20 ova 8 sol. penn. 13 d. credenten den 1 porcus . . .*

[47] Für diese Glossierung kenne ich keine weiteren Belege. Eine Art Verwandtschaft zeigen folgende Glossen: *eritius swinegel* Diefenbach, Gloss. Nr. 125, *ericius seu-*, Var. *sauegel* ebd. Nr. 64, *histrix eyn su egel* ebd. Nr. 17, *erinacius swinegel* Nov.Gloss. H.Ph., *su igel* ebd. Nr. 32, *hystrix stachelschwein* ebd. Nr. 140. Die Bedeutungen »Igel», »Stachelschwein» leben noch fort, besonders auf nd. Gebiet, vgl. z.B. Mensing, Schlsw.-holst. Wb. IV, 1005: *swienegel* »Stachelschwein».

[48] 1 ist unsicher, weil mit dem folgenden Querstrich zum Teil zusammengefallen.

[49] aus *Corillus* verderbt? Vgl. Diefenbach, Gloss. s.v. Die Strassb. Hs. hat *Corilbus.*

[50] Mir unbekannt. In *brassem* ist *m* unsicher.

[51] Vgl. Diefenbach, Gloss. unter *Sumulus.*

Allota q u a p p e / *tur*tur w o l k u t z e [52] *tibi* signi*f*icat

[52] Da diese Glosse unter den Fischnamen steht, bezeichnet sie hier wohl keinen Vogel, wie *turtur* gewöhnlich, sondern irgendein Wassertier. In allen mir bekannten Belegen für das vorliegende deutsche Wort handelt es sich ebenfalls um ein Seetier, meist um einen Fisch. Es sind dies die folgenden: *Ispergus woltuze* (oder *wolcuze*) Diefenbach Gloss. Nr. 22, *wakuze* (wahrscheinlich verderbt aus *walkutze*) ebd. Nr. 23 (also wiederum in den beiden mit unserem Vokabular nahe verwandten Mainzer Hss.); ferner *Ispergus walkusse* Diefenbach, Nov. Gloss. Nr. 37 (ein lat.-nd. Vok. von 1417) Schiller-Lübben, Mnd. Wb. (V, 763) bringt ausserdem noch folgende drei Fälle: *wolkusce* ein Fisch *ispergus* (nach einem Wolfenbütteler lat.-nd. Vok von 1429), *walkantze* (= *-kuntze*, *-kutze*) *ispergus* (nach Brevilogus von 1503) und *wolkuse* (*ein groth vath vull stekelinge*, *wolkusen vnd kreuete*) Gryse, Leien-bibel, Rostock 1604. Auch in dem letztgenannten Beispiel verlangt der Kontext die Benennung eines im Wasser lebenden Tieres. Bei Lübben-Walther, Mnd. Hwb. wird das Stichwort in den Formen *wolkuce*, *-utze*, *-usse*, *-use* mit der Interpretation i*spergus* (*cottus scorpio*, *trigla hirundo*, *cottus gobio?*) angeführt. Von den neueren Dialektwörterbüchern habe ich das Wort nur bei Mensing, Schleswig-holsteinisches Wb. gefunden, und zwar in den Formen: *wulkautsch* V, 735 (Plön und Umgebung) »Kaulkopf», *wulquotsch*, *wulquutsch* V, 738 (Lübecker Bucht) in der Bed. von »Groppe», »Kaulkopf». Der zweite Teil des zusammengesetzten Wortes findet sich jedoch auch in Josef Müllers Rhein. Wb. in der Bed. von *Cottus gobio*, s. IV, 348 unter *Kauz* Ausserdem steht da noch ein Kompositum *šnekūts* »Schneidkauz, so genannt wegen der harten Stachelflossen des Fisches». Das Wb. der luxemb. Mundart verzeichnet das Wort *kauz* in zweifacher Bed.: 1. »Kaulquappe» (Fisch). 2. »Kauz». Woeste, Westfäl. Wb. S, 51 hat *dickkuts* m., pl *dickkütse* in der Bed. »Kaulkopf», was Erich Nörrenberg S. 358 in »Kaulquappe» berichtigt.

Die Etymologie des Wortes macht Schwierigkeiten. Dass es sich hier um eine Zusammensetzung handelt, dürfte ausser Zweifel stehen. Bei der Erklärung des zweiten Teiles möchte ich für mein Teil von einem Vogelnamen ausgehen, der in dem heutigen *Kauz* weiterlebt. Es wird allgemein (Kluge, Suolahti) als eine nach dem Rufe des Vogels gebildete onomatopöetische Form betrachtet. Daraus liesse sich ungezwungen der schwankende Konsonantismus

Estarius [53] a e t s a k / marsubium b y g o r d e l

und vor allem das im Nd. befremdende *tz* erklären (vgl. Grimm, Dt. Wb. 5,367). Dass Vogelnamen auf Fische übertragen werden können, zeigen Worte wie *Meerhuhn*, *Meerschwalbe*, die nach Sanders-Wülfing, Hwb. d.dt. Sprache auch gewisse Fische bezeichnen. Ebenso wird das lat. Lemma *turtur* unseres Vokabulars in ein paar Glossaren durch *mertub* (*piscis*) übersetzt: Diefenbach, Gloss. Nr 93 und Nov. Gloss. Nr. 40. Warum in dem betreffenden Falle nun gerade der Kauz einem Fische seinen Namen hat hergeben müssen, bleibt allerdings unerklärt, ebenso die Frage, weshalb speziell in unserer Glosse eine Taube (turtur) durch einen Kauz, d.h. durch eine Eule ersetzt wird. Irgendeine Ähnlichkeit hat dazu Veranlassung geben können. Zufällig bin ich im Schweizerischen Idiotikon (III, S. 601) auf einen Vergleich gestossen, den ich hier wiederhole, obschon er nicht viel besagt: »*Der Vogel, so bei uns ein kutz oder kützlin* (»Kauz») *genennt wird, ist als gross als ein turteltaub, welcher aus Lombardei zu uns gebracht wird*» (Übersetzung von Gessners Vogelbuch von 1557). Es sei noch darauf aufmerksam gemacht, dass besonders bei der Übersetzung der Namen von Tieren, die die Glossatoren aus eigener Anschauung nicht kennen, nicht selten sonderbare Übergänge möglich sind.

Was steckt hiter dem ersten Teil des Kompositums? Etwa das Substantiv *wulle* »Wolle» oder das Verb *wolen* »wühlen»? Wegen irgendeiner Eigenschaft des Tieres hätte man eine ähnliche Benennung gebildet wie z.B. bei *Wollkrabbe* bew. *Wühlente*, *Wühlkröte*. Mit det ersten Annahme würde die oben zitierte junge holsteinische Form gut übereinstimmen, die früheren mnd. *wol-*Formen dagegen in Widerspruch stehen, da auch diese lautgeschichtlich *u* aufweisen sollten. Bei diesem Sachverhalt könnte man sich nur mit lokalen Lautvarianten oder einer hd. Lautform behelfen, für die freilich keine Beweise anzuführen sind. Für die a-Formen bietet sich eine andere Erklärung. Da einige Vokabulare das Lemma *ispergus* auch durch *wal* wiedergeben: *Ispergus* (*piscis*) *eyn wal* Diefenbach, Gloss. Nr. 5, *walfisch* ebd. Nr. 6, 74, 76, *walefisch* ebd. Nr. 7i a*spurgus*, *yspergus welfisch* ebd. Nov. Gloss. Nr. 32, wäre eine Analogiewirkung von dieser Seite her möglich. Überigens muss man sich aber so lange mit vagen Vermutungen begnügen, bis etwa in den Archiven des Mecklenburgischen und des Pommerschen Wörterbuches neues Beweismaterial aufgetrieben wird.

[53] Eine Nebenform zu *escarius*, vgl. Diefenbach, Gloss. s.v.

Bl. 133r Multi scriptores / hos errare solebant [54]
warrandare v o r m a k e *n* / dic warandacio v e *r*-
m a k i *n* g e
Vendicare b u t e *n* / sit vendicacio b u t i n g e
Hesito t w i u e l e n / dic arestare b e s e t t e n
Fidefragus t r u w e l o̊ s / grange sunt tibi prata [55]
Possesionem propriam / dic esse linconez [56]
Exsors v n l u k k i c h / sit pinguare m e s t e n
S w e r t e n fuscare / sed gracilis sit tibi s m a l que
Incantare t o u e *r* e n / intercipere dic v n d e *r* n e-
m e *n*
liquare s m e l t e n / sed humere sit tibi n e t t e n
Inpudens s c h e m e l o s / jndiscretus v n e r l i k
O r l e c h dic gwerram / dic circumuallare b e l e g-
g e *n*
Inserare *i.* seruiciam / ad blicturas temperare [56]
Disterminum v e l t s c h e d i n g e / emologium g e-
w e d d e
S c u t z e l missile / o u e *n* s t a k e dic uersale dictum
G e r s t e l pistile / o u e *n* q u a s t purgile uocatur
j a g e *n* fugare / a d e r k o w e n dic ruminare
Diuolucio a n u ă l l / accidium seu annumeratum
a n t a l.

[54] Vgl. oben Anm. 1.

[55] Hier erscheint wohl die Zeile 61 nochmals in gekürzter und verderbter Form, vgl. oben Anm. 32.

[56] Die ganze Zeile ist mir unverständlich.

Pekka Katara

Studies in Old Provençal [1]

I. *En drech* and *endrech (de)*.

a) Criticism can be useful, says Daude in his *Auzels Cassadors*. What he dislikes are mere faultfinders (ll. 3767—68):

> E lor maldig non es neis tals
> qu'endreit puesca esser digz mals.

What is *endreit*? The editor's résumé does not take care of it, his vocabulary does not list it. What Daude wants to point out is obviously this: their blame (criticism) is not even of a kind that could justly be called blame (criticism). As there is no evidence for, or even probability of, the adverb *endreit* meaning »justly, rightly», we had better read *en dreit*, already suggested by Levy, *Litbl.* 11,345 and adopted by Bartsch in his *Chrestomathie Provençale*. The usual form of this adverbial adjunct, in which *dreit* certainly is a noun meaning »what is right», was *a dreit*, and that is what the other two manuscripts offer: *Quadrech* n, *Quadreits* v. The term *en drech*, »justly», which Bartsch does not mention either in the vocabulary of his chrestomathy, at least not in its fourth edition, will have to be admitted to the future Provençal dictionary as a modest newcomer.

b) In view of the oneness of *en drech*, the question could be raised whether or not the noun *drech* is also the main element of the term *en drech de* which occurs in the following two passages quoted in Raynouard's *Lex. Rom.* V, 70, under *dreit* (adjective). One is from Pons de Capdolh Gr. 375, 23 (ed. v. Napolski No.

[1] The following remarks center round the text of Daude de Pradas' *Auzels Cassadors* edited by Professor A. H. Schutz in 1945 (Contributions in Languages and Literature No. 11, Romance Language Series, Ohio State University). See the reviews by Holmes, *Speculum* 20 (1945), 498—500; Frank McInn Chambers, *Mod. Lang. Notes* 60 (1945), 571—2; Chaytor, *Mod. Lang. Review* 41 (1946), 215—16; Lewent, *Rom. Rev.* 37 (1946), 268—78.

XXV) V, 4. The poet declares that he respects all ladies on behalf of the one he loves:

> E ges per so, domna, no·us cal temer
> *en dreg d'*amor qu'eu ab autra m'apais.

Raynouard translates: »Point pour cela, dame, il ne vous faut craindre, en droit d'amour, que vers une autre je me satisfasse.»

The second example is from the biography of Guillem de Saint Didier (Chabaneau, *Les Biographies des Troubadours*, Toulouse 1885, p. 267): *Et ela no·l volia retener per cavalier, ni far negun plazer en dreg d'amor.* Raynouard offers only *ni far negun plazer en dreg d'amor*, which he renders by: »ni faire nul plaisir en droit d'amour.»

What did Raynouard mean by *en droit de?* Should it be »according to the right (law) of Love»? We do not think so. Pons opposes the respect that he feels for the whole sex to the love which he feels for the one, his own lady. In our opinion, *en drech d'amor*, therefore, means »with regard to (true) love, as far as love is concerned.» The second passage is to be interpreted correspondingly. Love, in the conception of the troubadours, does not give the lover any right to pleasures, and *plazer en dreg d'amor* means »pleasures as far as love is concerned, amatory pleasures.»

No other evidence seems to have been found as yet for *en drech* (*endrech*) *de* »with regard to, concerning». This is, however, no reason to reject this definition. It finds a strong support in the great many Old French examples which Tobler-Lommatzsch give for *endroit de* »in Bezug auf», and quite a few, too, for simple *endroit* (III, 294, 14—48 and 293, 17—46). It has, however, to be pointed out that, in all the Old French passages that show simple *endroit* (without *de*), this preposition is followed by a personal pronoun which always stands for a person, never for a thing (e.g., *tuz jors garda endreit sei les comandemenz*).

Now, Daude uses *endreit* »with regard to» before a noun, and a noun that designates a thing (l.20):

> Car tot auzel qui autres prendon
> *endreit* solatz[1] gran loguier rendon
> a sels que·ls noirisson ni·ls amon,

which means: »For all birds that catch others give, as far as pleasure is concerned, a great recompense to those who rear them and love them».

Raynouard (*l.c.* p. 75) lists, it is true, the definition of »à l'égard de» for *endrech*, but the two passages he offers for it do not prove what they are supposed to prove. They will be discussed later. Levy, in his *Pet. Dict.*, also mentions »à l'égard de», possibly only on the authority of Raynouard's two quotations, but in his *Prov. Suppl. Wb.* (II, 474—5) he gives only one example from Uc Brunenc (*al meu endregh*), for which he reproduces Appel's translation »concerning myself», without any comment of his own. Appel was certainly right, as can be seen by the numerous passages quoted by Tobler-Lommatzsch III, 300—301 for Old French *a son endroit, en son endroit* »ihm (oder sich) gegenüber, mit Hinsicht auf ihn (oder sich)». Finally Levy's *Suppl. Wb.* (II, 375) as well as his *Pet. Dict.* name the expression *per mon endrech* with about the same meaning (»was mich betrifft», »quant à moi»). Strictly speaking, *al meu endreg* and *per mon endrech* do not belong here inasmuch as *endrech* appears substantivized in them. They are, however, a welcome semantic support for the meaning of the preposition *endrech*, since the idea of »reference to» or »concern with» lives in them, too.

c) We just mentioned the two examples which Raynouard quotes to support his definition of »à l'égard de». One of them runs thus:

[1] There is a faint possibility that Daude may have understood this as *en dreit solatz* »in true pleasure». But we cannot see any reason why the poet should have underlined the genuineness of that pleasure, opposing it to a false one, which he does not name. Moreover, it would seem that *de* would then be the right preposition.

Mi son li maltrag sabors,
mas ma domna, *endreit* se,
se capten mal vas merce,
quar no·m fa qualque socors.

Guiraudo lo Ros Gr. 240, 1[1]

Raynouard: »Ma dame, à l'égard de soi, se conduit mal envers merci.» This interpretation puts *endreit* and *vas* on aproximately the same level, implying a two-sided bad behavior of the lady towards *merce* and towards herself. Here, again, Tobler-Lommatzsch are helpful, giving (III, 293—4) examples in which *endroit* + personal pronoun has the value of »für, gemäss jem., gleichen Standes mit jemandem». I should like to interpret our passage accordingly: »My lady, in view of her rank, behaves badly towards mercy.» It is, indeed, one of the noble duties of her social position to be merciful, but she is not.

In the second of Raynouard's quotations:

Qu'ieu no·us quier autre guizardo
mas solamens que·us sia bo
qu'ie·us am; e sitot bo no·us es,
sivals faitz semblan que no·us pes.
Si per m'amor non o sufretz,
sufretz o *endreg* vostre pretz.

Arn. de Maruelh, *Totas bonas donas valens* (love letter) l. 116[2]

we find *endreg* + noun used in an exact parallel to *per* + noun, both forming an adjunct to the same verb *sufretz*, which occurs twice. The meaning of *endreg*, therefore, cannot be different from that of *per*, viz. »for the sake of, because of». Raynouard translated the last two lines, the only ones he offers, as follows: »Si pour mon amour vous ne le souffrez pas, souffrez-le à l'égard

[1] Quotation of the passage according to Raynouard, *Choix* III, 5. The *Lexique Roman* offers only the two middle lines.

[2] Critical edition by Chabaneau, *Rev. des l. rom.* 20, 63 ff.

de votre mérite.» We should prefer: »If you do not suffer it for my love's sake, suffer it for the sake of your *pretz*.

This causal sense of *endrech* has not been listed yet, not even in Tobler-Lommatzsch. There is, however, in their Old French dictionary (III, 299, 35), one example for the noun *endroit*, unexpectedly quoted under the head of »Richtung, Beziehung, Art und Weise, Sinn», whose sense shows a certain affinity to that of our *endrech*. It is a passage from *Tr. belg.* II, 3, 36:[1] *Por nostre amor celer Le faiç plus qu'en autre endroit.* The authors add, between parentheses: »Grund, Richtung», and, indeed, the meaning of the sentence is »I do it in order to conceal our love rather than for any other reason. »This makes us believe that possibly there was a preposition *endroit* »because of» in Old French, too.

Rare or non-existent as causal *endroit* may have been in Old French, we are in a position to provide some more evidence for Provençal *endrech* having that sense. In one of his lyric poems, Gr. 124, 11 (ed. Schutz No. XII) V, 1—2, Daude de Pradas, addressing Love, says:

> Mas nopertan *endreit* vos la somo
> qu'al sieu servir mi denhes retener,

The editor renders this by: »Mais, quand même, je la confronte avec vous, pour qu'elle daigne me retenir à son service.» His translation does not take care of *endreit* or *somo* and, on the other hand, introduces the verb *confronter* for which there is no correspondence in the Provençal text. We think that *endreit*, here again, is to be defined as »for the sake of», and translate accordingly: »But nevertheless it is for your sake (becouse of you, i.e. Love) that I implore her she may deign take me into her service.»

The same poet offers another instance for causal *endreit* in

[1] G. Raynaud, *Bibliographie des chansonniers*, Nos. 480 and 1014 (Gontier de Soignies).

his *Auzels Cassadors*. This time he uses *endreit de*. Giving the reason why he composed his treatise, he says (l. 9):

E farai lo *endreit* d'amor
de sels a cui plazon austor.

The editor, without giving a literal translation or mentioning *endreit* (*de*) in the vocabulary, indicates the causal nature of this term by rendering the passage in his résumé as follows: ». . . inspired by the love of those to whom falconry is pleasing.» This is certainly more elegant, »for the love of those. . .» would no doubt be more literal.

A fourth example finally occurs in *Flamenca* (ed. Paul Meyer[2] l. 894). At Archimbaut and Flamenca's wedding, a minstrel, sent by the Count of Blois, asks the bridegroom to attend a ceremony during which the King of France is to gird the count with the sword:

Ab tan fo vengutz us juglars
e dis a n'Archimbaut: »Bels sener,
le reis vol ja l'espaza sener
a Tibaut, lo comte de Bleis.
Tibaut[z] sa·m trames el meseis,
sener, si·us plas, que lai anes;
endrech s'amor non o laisses.

The last line means: »For the love of him do not fail to come.» In his vocabulary, Meyer indeed defines *endrech s'amor* as »pour l'amour de lui».[1]

[1] The vocabulary refers to a second passage where *endrech s'amor* is supposed to have the same meaning (l. 2726):

Per so nom (= non) pens'aver dolor
le nafratz quan pert la vigor,
lo manjar e·l beur' e·l dormir.
E per mai re nom (= non) pot garir
s'ab lo cairel c'al cor li jai
endreh s'amor Amors non fai
autre colb, e s'es tan pleners
le segon con fon le primers.

Is *endreh s'amor* here really »for the love of him»? Or is not *endreh*

e. We are not going to give here an exhaustive explanation of the origin and history of the foregoing terms and their semantic ramifications. We only want to point out that the *drech* of section (a) is a real noun, while the starting point for the preposition dealt with in sections (b), (c), and (d) is the adjective *drech*. There were in French and Provençal some adjectives, such as *mi* < m e d i u m, *som* < s u m m u m, *es* < i p s u m, etc., which were separated by the article from the noun to which they belonged. This caused the adjective and the preposition to melt into one word, as is to be seen in French *parmi* (cf. Gamillscheg, *Etymol. Wörterbuch der frz. Sprache*, s.v. *endroit* and *parmi*). Although, in the case of the adjective *droit* (*drech*), the article does not seem to have ever had its place between *droit* (*drech*) and the noun, the preposition *endroit* (*endrech*) is likely to have been moulded upon the same pattern as *parmi*. The root of the various semantic values of *endroit* (*endrech*) is the local meaning of that preposition: »(straight) towards.» cf. *Endreit un arbre se repont* (Tobler-Lommatzsch III, 292, 24). The temporal meaning may have developed next: *Androit midi ont aprochié le chastel* (T.-L., l.c. 51), and then — or at the same time, only in another direction — the respective and causal usages of the prepositions as explained above[1].

---

rather used in a purely local sense, indicating the direction in which Love's second blow will have to go, viz. »towards (against) his love»? In this case, *amor* would mean, as it often does, »the beloved lady».

[1] English *towards* as well as French *vers* and German *gegen* also have both the local and temporal meanings. We even can partly follow *towards* on the way that *endroit* (*endrech*) took before. The Concise Oxford Dictionary gives this example: *saved something towards his education*, explaining *towards* as »for, for the purpose of». The concept of direction expressed through *towards* implies the aim and also the impulse for, and the reason of the action of saving. It is true that *towards* has not generally adopted a causal meaning, but its case shows how *endrech* may have become a causal preposition.

There is, however, the puzzling fact that, besides *endroit* (*endrech*) we find *endroit* (*endrech*) *de*. This *de*, we think, is secondary, and owes its existence to the influence of the noun *droit* (*drech*). Since one could say *lo drech d'amor*, as Giraut de Bornelh really did in Gr. 242, 39 (ed. Kolsen No. 43) VI, 1: *Car qui' ldrech enten D'amor . . .*, those who used *endrech de* for simple *endrech* may have been under the impression that the *drech* in the preposition *endrech* was nothing else than the noun *drech* otherwise familiar to them.

II. Provençal *contrast* »competition».

In a *canso*, Gr. 16, 1 (ed. Kolsen, *Dicht. der Trobadors*, Halle 1916 ff., No 18) stanza V, Albert de Sestaro praises Maria d'Auramala:

Vas na Maria d'esperon
d'Auramala t'en vai correnz,
chanzos, qar ab las pus valenz
pren de pretz *contrast* e tenzon
ab plazer et ab mession
et ab onratz faigz ufaniers. . .

The editor rightly translates ll. 39 ff. as follows: »Denn in Gefälligkeit, Aufwand und ehrenvollen herrlichen Taten wetteifert sie mit den wackersten Frauen um den Wert. . .» *Contrast* and *tenzon* are almost synonymous, the former meaning »opposition», the latter »quarrel». Both are used here in a figurative sense, the poet imagining a kind of contest for *pretz* among the noblest ladies as to which of them should win the prize. This can adequately be defined as an act of competing or vying with each other.

We do not know whether or not the expression *penre contrast ab alcun de alcuna re* is a personal coinage of Albert's. At any rate, we were reminded of the above lines when reading the following passage in Daude's *Auzels Cassadors*. The author

explains the difference between the eyas (provençal *niaic*) and the *guirfanh*, one being a very young hawk taken from its nest and reared by the falconer, the other a grown-up hawk trapped in trees by means of bird-lime, a slip knot, or some other device. Daude emphasizes the beauty of the *guirfanh*'s eyes (ll. 311—12):

> Aquist aun los hueills tan vermeills
> com es de mati lo soleills.

And again, speaking of the eyes, he says (ll. 323—25):

> Auzels niaics non aura ja
> aissi bels hueills com l'autre a;
> quez el guilfanh non a *contrast.*

The editor renders this in his résumé by: »The eyas does not have as handsome eyes as the *guilfanh* where [1] there is no differentiation of shades [reading obscure].»

In his review of H. A. Schutz' edition (*Speculum* XX, 498), Urban T. Holmes gives this explanation of the passage: »I cannot understand why in the summary. . . the reading of *contrast* is designated as obscure. Previously, in ll. 311—12, it is expressly stated that the *guirfanh* has eyes like a round red sun, a description which precludes contrast between iris and pupil, and explains the passage. . . beyond the shadow of a doubt.» But Daude does not make the slightest allusion to iris and pupil nor does he speak of »a round red sun». The comparison of the *guirfanh*'s eyes to the sun refers only to the color: they are red like the morning sun.

It seems that both scholars have allowed themselves to be guided in their interpretation by the meaning of the Modern English word *contrast*, one of them speaking of »differentiation of shades», the other precluding »contrast between iris and pupil.» The English word *contrast* is derived from French

[1] The text does not show any term that would justify the word »where» here. Did the editor have the reading of MS *v* in mind, for which the *varia lectio* indicates *on a contrast*? But, again, MS *v* does not seem to have the negation *non.*

contraste[1] which, in turn, was borrowed, at least in its modern meaning, in the sixteenth century from Italy (see Gamillscheg, *Etym. Wörterb. der frz. Sprache* p. 249; Bloch, *Dict. etymol. de la langue française*, Paris 1932, I, 174). All the Old French terms going back to c o n t r a + s t a r e have an *e* instead of *a*, e.g., *contrester*, *contrestable*, *contrestal*, *contrestance*, *contreste*, *contrestee*, *contrestement*, *contrestor* (see Tobler-Lommatzsch II, 804—6; Godefroy II, 218 280[2]). None of these words is, in its meaning, related to »contrast», all of them are somehow connected with the concepts of »opposition» or »resistance». The same holds true for the corresponding Old Provençal words.

The postverbal noun belonging to Old French *contrester* was *contrest*, for which Godefroy (I, 278) quotes two examples where the word means »contestation, procès, opposition, résistance». Tobler-Lommatzsch do not list *contrest* at all. The corresponding Provençal form was a phonologically correct *contrast*. Raynouard offers the word twice in his *Lex. Rom.* (II, 469 and III, 209). He renders it by »contraste, contestation, opposition, débat.» The first of these definitions is decidedly wrong. Raynouard gives it on the authority of a passage from Guillem de Tudela, i.e. the author of the first part of the Albigensian Chronicle[3]: *Car ieu vi que las lebres an contrast als lebriers.* In *Lex. Rom.* III, 209 he translates this line by: »Car je

[1] The earliest quotation in the *NED* is of 1597 and still shows the original meaning of »contention, strife», which remained alive to the second half of the seventeenth century. The first evidence of *contrast* in its present sense is from Shaftesbury (1711).

[2] Godefroy also lists *contraste* (IX, 179). It means »lutte, opposition, discussion». His examples are of the 16th century.

[3] Actually it is from the second part, l. 6893 in Paul Meyer's edition. It is not mentioned in the vocabulary s.v. *contrast* »opposition, résistance», where two other cases are recorded (ll. 5898 and 6727). But the translation (vol. II, 350) renders the passage adequately by: »Je vois (Meyer's text has *vei*) les lièvres tenir tête aux lévriers.» The words are pronounced by Simon de Montfort and characterized as a proverb by the bishop who answers him. vis que les lièvres ont contraste avec les lévriers» in II, 169

(where he drops the first three words of the quotation) by: »Que les lièvres ont querelle avec les lévriers.» There can be no doubt that only the second of these interpretations is acceptable, and not even fully (see Meyer's translation of the passage in note 1).

It is to be regretted that Levy, in his *Suppl. Wb.* I, 349, should not have expressly opposed Raynouard's wrong translation. However, he quotes a passage which is of greatest interest for us. It occurs in the Provençal *bestiaire* (ed. Appel, *Prov. Chrest.* 125, 95) and runs thus: *La serra es un peys ab alas; e can ve nau en la mar, ela met alas e va contra la nau per meravilhas a un' alenada; e tan can l'ale li dura, ela cor, e ten o be a contrast. IX. legas.* Levy finds this passage »not quite clear», reproducing Appel's interpretation: »beharrt im Wettstreit dabei», to which the latter still clings in the last edition of his chrestomathy. Indeed, we hardly see a possibility of explaining the word differently.

This leads us back to the lines quoted in the beginning of this section. We now have a double evidence of *contrast* meaning »competition». This gives us a right to apply the same definition to the passage from the *Auzels Cassadors* which seemed so obscure to Schutz and so clear to Holmes. After altering *non a* to *no n'a*, where *n'* means »in this respect», i.e. the beauty of the eyes, we translate l. 325 as follows: »for, in this respect, there is no competition with the *guilfanh*.». We have to admit, however, that the preposition *en* (in *el guilfanh*) is not the one one should expect. To judge by Albert de Sestaro's poem, this ought to be *ab*; also *a* would fit well. Now, the *varia lectio* shows that the base MS does not have *quez el guilfanh* but *quel guilfanh*, which makes the line too short. Instead of supplying the missing syllable by reading, as the editor does, *qu*[*ez*] *el guilfanh* we could restore the right number of syllables by adding an *a* and read: *que* [*a*]*l guilfanh no n'a contrast*. We do not see any possibility of introducing the preposition *ab*; the MSS do not seem to favor such an emendation.

III. Provençal *lencar* »to glide» and *emesclar* «to mix»?

Among the numerous diseases dealt with by Daude de Pradas in his *Auzels Cassadors*, there is one called *fonge*, i.e. fungus, a spongy excrescence in the bird's mouth. To treat this fungus one is to pour a certain liquid into the bird's beak and then to insert a fine tube into its nares through which the »humor» of the fungus, mixed with that liquid, is to be sucked:

L'un cap li metetz en la nar
e per l'autre faretz suzar,
si com hom en fontaina beu,
l'umor del fonge qu'eissir deu
deforas lençar destrempada,
s'es ab la poizo emesclada.

ll. 2223—28.

The résumé (p. 40) condenses these six lines as follows: »Insert through the nares a fine tube, through which suck the humor which the potion has absorbed.» That is approximately right, but is not very helpful to solve the textual and lexicographic problems involved in the last two of the above lines.

The first of those problems is *lençar* or *lencar*, as the MS actually reads. Levy (*Suppl. Wb.* II, 368) quotes our passage s.v. *emesclar* »to mix», asking: »What is *lencar* ? Is it = *lenegar* 'to glide'?» Professor Schutz does not answer this question either in a note or in the vocabulary, where no *lençar* or *lencar* is to be found. We doubt that Levy's question could be answered in the affirmative, we even think that the lexicographer would not have asked it at all, if he had known the readings of the two other manuscripts, which have *leu car* (MS *v*) and *ben car* (MS *n*). They give us the cue to a right understanding of this line. The *lencar* of the base manuscript (*b*) is nothing but *len car*, which can be considered as a scribe's mistake either for the *ben car* of MS *n* or the *leu car* of MS *v*. As a matter of fact,

leu would be the more reasonable of the two readings, from the viewpoint of the sense as well as the palaeontological viewpoint. The interchange of *n* and *u* is a fact too frequently met with in mediaeval manuscripts to need any evidence here[1]. Although even *len* »slowly» would be acceptable if necessary, its sense would not fit so well as to make the insignificant alteration of *len* to *leu* superfluous. At any rate, the verb *lencar* or *lençar* has no claim to a place in Provençal dictionaries.

With *lençar* eliminated, the rest of the sentence has to be explained in an entirely different way. Its construction was hardly understandable anyhow. Putting a comma before *car*, cancelling that after *destrempada*, and reading *e mesclada* instead of *emesclada*, we give the last three of the above-quoted lines a new form which would seem both clear and in full accordance with Daude's style:

. . . . . .
l'umor del fonge qu'eissir deu
2227 deforas leu, car destrempada
s'es ab la poizo e mesclada.

». . . the humor of the fungus, which naturally comes out easily, because it has been dissolved in, and mixed with the potion.»

The *s'* of *s'es* (l.2228) is the reflexive pronoun, not the conjunction *se* »if», as it appears in the editor's résumé. There is no question any more of a verb *emesclar*, which is not likely to have existed at all in Old Provençal. Levy, it is true, lists it, but provides only one example, ours (*l.c.*). It is probably on the authority of this one evidence that he inserted it in his *Pet. Dict.* The newly gained text, finally, shows an order of words which deserves a short remark. The two participles *destrempada* and *mesclada*, although coordinated with each

[1] Only one example to show that the scribe of MS *b* was not free of that negligence either. In l. 41 he wrote *nout* instead of *uout*, i. e. *vout*. The *varia lectio*, it is true, does not mention this fact, but it results from the editor's note to l. 41 (p. 207).

other by *e* »and», are separated by the finite verb together with which they form the predicate. This is nothing exceptional and occurs, we think, in the poetical style of any language. Daude himself says: *Plus clara·n sera e plus bella* (l. 1860) and *que fera es e corrumpuda* (l. 2861). As a matter of fact, this is only one case of what we may call »interrupted or delayed coordination», which can practically affect any two parts of a sentence and be caused by the intercalation of any word or group of words (cfr. Appel, *Prov. Inedita* p. XXVIII).

IV. On *bescoire*, *enquera*, the past tense, and the definite article.

Against lice, Daude recommends the following treatment (ll. 3501—6):

Enquera, qui en aiga·l banha
on lo bescueitz, e non l'estranha
que non l'envelop' en dese
en lana penchenada be,
e tot un jorn ins aqui jassa,
no cre peoills pueis mal li fassa.

Résumé (p. 48): »Bathe in water quite hot and wrap immediately in well-combed wool for a day.» This seems very simple and clear. The Provençal text, however, is far from being so. It needs some explanations, the more so as neither in the vocabulary nor in the notes an attempt has been made to help the reader to a word-by-word understanding of the passage.

a. *enquera*. Daude uses this word frequently (see ll. 2275, 2279, 2319, 1518, 2805, 2843, 2847, etc.) and in this special sense that he introduces by it one in a number of remedies apt to cure the same sickness. The word does not mean that Daude wants this treatment to be used in addition to others already named, nor does it have any logical or syntactical connection with the sentence at whose beginning it stands. It is like a sen-

tence in itself, condensed to one word and meaning: »Here is another remedy.» It would seem reasonable to indicate the nature of this *enquera* by putting a colon after it.

b. *bescueitz*. The vocabulary says: *bescoire* (?) »to parboil». The question mark is only too justified. There is, as far as I know, no such infinitive as *bescoire* in any Romance language. The only thing that exists is Prov. *bescoch*, Old French *bescuit* etc. < Latin b i s c o c t u m. Supposing, however, that the verb **bescoire* did exist, how could it mean »to parboil»? Its origin undoubtedly would require the sense of »to cook twice.» And what tense is this *bescueitz* meant to be? To judge by the other verbs of the sentence, i.e. *banha*, *estranha*, *envelop'*, *jassa*, *fassa*, it could only be the 3rd person of the present tense. This form of the verb *coire*, however, is *cotz*. It occurs, e.g., in Appel's *Prov. Chrestomathie* No. 19, 4, and Daude has it in his treatise l. 2938: *Qui bat hueus en lait de cabreta E·ls cotz en una padeneta*. Latin *c o k i t gave *cotz*, as *n o k e t gave *notz* Appel, *l.c.* 41, 28; 91, 19; 102, 108) *p l a k e t gave *platz*, *f e k i t gave *fetz*, *v o k e m gave *votz* etc. (see Schultz-Gora, *Prov. Elementarbuch*[4] § 81, p. 52). So the text, as it runs in the edition, could only be rendered by: »He who bathes it (sc. the bird) in water in which he cooks it twice. . .» This remedy would indeed be a radical one and sure to free the bird of its lice, but to kill it, too. Fortunately for the bird, linguistics do not admit this cure. The reading of MS *b* is decidedly wrong. We have to abandon it in favor of that of MS *n*, which makes excellent sense without arousing our suspicion by being too easy and simple. MS *n* has *on lo lis cueis*. First of all, this reading provides the medicine which is missing in MS *b*. It is *lo lis* (nominative of *lin* »flax»). It is rather probable that Daude thinks of the linseed, which even today finds various medical applications. It is still used as a remedy in connection with warm compresses, and what »Petit Larousse» indicates, viz.: »La médecine emploie la graine (de lin). . . en décoction pour des lavements, des lotions, des bains adoucissants» is not too far from Daude's pre-

scription. On another occasion, our author recommends a concoction of linseed (*linos*) for a broken leg (ll. 3038—42):

> Ple ponh de *linos* solamen
> faretz fort cozer e buillir;
> pueis o lasaretz tebezir,
> et ab l'aiga, can n'auretz trait
> sell *linos*, vos banhatz l'os frait.

The reading of MS *n* also offers the right verb in the right form, which is *cueis*. This is the past of *cozer* < *coquere*. Although there also seems to have been the form *coc* (which would be an analogy to *noc* < *nocui*), this *cueis* phonologically corresponds to Latin c o x i (cf. *cueisa* < c o x a in *Auz. Cass.* 144). Daude uses *cueis* [1] at two other places of his treatise:

> 2. Ab buire fresc la [2] mesclatz pueis,
> on raïtz de flamula *cueis*.
> l. 2934.
>
> 3. E qui'l banha en aquel bro
> on grua *cueis* [3], es li fort bo.
> l. 3272.

If there is still some doubt left as to whether *cueis* is really the past tense, we call attention to a fourth passage where the verb *cozer* has been replaced by its synonym *bolhir:*

---

[1] Since, in those two passages, the right form *cueis* appears, the *cueitz* of l. 3502 can be explained as an »inverted spelling». The *-tz* having become, at the scribe's time, a voiceless *-s* in pronunciation, he writes *-tz* where there should be an *-s*. Cfr. ll. 1968 –9 *Cant auzels qu'en ferma noiritz Goteta en l'ala sentitz. . .*, which we can make understandable only by reading: *Cant auzels qu'en ferma[·s] noiris Goteta en l'ala sentis. . .* On the other hand, he uses *-s* where *-tz* would be the right spelling: *Sa preza pren per gran* esfors *E pesa li can re* l'estors (ll. 283—84).

[2] Sc. *la polvera.*

[3] Bartsch, *Chrestom. provençale*, at least up to the 4th edition, sticks to this *cueis* being the present tense (181, 15).

4. Lavatz los [1] li soven ab vi
tan be [2], on l'ortiga *boilli*.
l. 2982.

Boilli can indeed be no other tense than the past.

c. *Uncommon use of the past tense.* These four passages have two things in common: 1) they describe a medicine consisting of a liquid (water, butter, wine) in which something (a plant, a seed, a crane) has been boiled, 2) they use the past tense in a rather uncommon way, i.e. to designate an action which occurred in the past, it is true, but whose effect still makes itself felt at the present moment, because the object boiled in the liquid is the very thing that gives the latter its healing power [3]. It is a well-known fact that in Modern French

Ab buire fresc aisso coiretz
en aiga on avan auretz
tenguda cueita la raïtz
d'un' erba c'om fumula ditz,
que en l'aiga sa forsa laisa.

the past (*passe défini*) has lost much of its ground in favor of the present perfect tense (*passé indéfini*). A process going in the opposite direction, i.e. an invasion, by the past, of what is usually the domain of the present perfect tense, seems to me rather a puzzling fact. Since Daude uses the past tense four times in this sense, he must have done it on purpose, connecting a certain stylistic value with this way of speaking. The only explanation I could think of for this syntactical phenomenon is that Daude wanted to suggest that the liquid serving as a remedy should no more contain the object boiled in it. The above-quoted passage (ll. 3038—42), dealing with linseed for a broken leg,

[1] Sc. *los pes*.

[2] What is *tan be*? Does it mean »also» like Spanish *tambien*? Or is *tan be* a scribe's misreading for *tebe* »lukewarm»? The two other MSS. point to this possibity. MS *n* has *tebeze*, MS *v* has *tebet*.

[3] Daude indicates something of the kind when, with respect to another prescription, he says (ll. 1401—5):

would seem to corroborate our assumption that the author had this idea in mind, because it says expressly: *can n'auretz trait sell linos*. Thus, indeed, with the boiled object removed, the action of boiling could be considered as completed in the past, there being no visible relation any more to the present time.[1]

d. *Uncommon use of the definite article.* The newly won text (*on lo lis cueis*) implies another unusual case of syntax. It concerns the presence of the definite article. The noun before which it stands designates a material an indefinite quantity of which forms one of the ingredients of a certain remedy. In Modern French this relation would be expressed by the so-called *article partitif*. The middle ages did not need it, and Daude, too, could do without it; e.g., *Pueis devem tot aisso mesclar ab mel . . .* l. 1649; *Lo salvatges. . . manja carn cauda et ossoza* l. 1761; *. . . e cozetz la en fort vi* 1916, etc. At Daude's time, however, the *article partitif* had already developed, and he makes ample use of it: *. . . ajustat i hom del barbajol* l. 2120; *Api e levestic queretz, Feuillas de veills cauls hi metetz E de las brancas de l'anet* l. 2625[1]; *E del reubarbe autressi Ab aiga freja un mati Li datz a beure* l. 2743[2]; *Del femps de gal i pausaretz* l. 3030; *De las bragas que fan Tosca Lur son bonas* l. 3091; *De l'aloen dese mesclatz Ab clara d'ueu* l. 3134, etc. But never before did we meet with sentences where the definite article is the equivalent of the *article partitif*. Yet, the case of *lo lis* (= Modern French *du lin*) is not exceptional in Daude's treatise.

---

[1] The passage quoted in the preceding note does not contradict our explanation. First, Daude gives this prescription in the future tense, where there is hardly any possibility of using the past tense. Second, he does not need the past at all, because he expresses the procedure, indicated by the past in those other examples, in a different way. Saying that the boiled object »leaves« its power in the water he would seem to suggest that this object is to be removed from the liquid before the latter is used for its medical purpose.

[2] Here both kinds of speech are united in the same sentence.

Here are some examples: *Lo moiol d'un hueu fort batretz: Cant ab l' oli*[1] *l'auretz mesclat, E tot ensems o la mitat A vostr' auzel vos o donatz* l. 2031; *Lo caul salvatge faitz secar Entro que·l puscatz ben trusar* l. 2051; *L'aloen pez un mei denier* l. 2763; *Si prendetz la peira fogueira E la crematz* l. 2927; *L'aloen trusatz e la caus Per engal pes . . .* l. 3150; *Fueilla de rafe cozeretz Ab mel tant que dur o veiretz, Puois ab lo vi o*[2] *destrempatz* l. 3577. Even the names of animals are dealt with in the same way: *La soritz penada*[3] *queretz E de pebre molt vos l' umpletz* l. 2013.

How is the amazing function of the definite article in all these cases to be explained? Did the author, in a kind of anticipated realization, have before his eyes the individual plant, material or animal which his imagination showed him as being ready to go into the remedy? Or would the following explanation be more to the point?

The name of a material or a species, when used in a general sense, might or might not be introduced by the definite article. The way in which the *bestiaire* (Appel, *Prov. Chr.* No 125) proceeds in this respect is characteristic of such a vacillation. It says: a) *Del grilh. Lo grilh a tal natura. . .*; *Del signe. Lo signes a tal natura . . .* etc. b) *Del pluvier. Pluvier viu . . .*; *Del unicorn. Hunicorn es la pus salvatia bestia . . .* etc. c) *De aspis. Aspis es la serp . . .* Our syntactical phenomenon could therefore be attributed to such a generalization. The poet had the whole of that material or species in mind, regardless of the quantity in which they were needed for the individual prescription.

* * *

[1] The oil was not named before. The same holds true of the materials named in the following examples.

[2] Reading of *nv*, against the *lo* of MS *b* and the *li* of the text.

[3] See, however, *on grua cueis* (l. 3212) in the above-quoted example.

The following is finally a literal translation of ll. 3501–6: »Here is another remedy. If one bathes it (the bird) in water in which flax (linseed) was previously boiled and does not take it (the bird) out without wrapping it immediately[1] in well-combed wool, where it should stay for a whole day[2], I do not think that lice will thereafter do it any harm.»

New York KURT LEWENT

Besprechungen

Scriptorium, *International Review of Manuscript Studies*, edited by F. MASAI, published by S. A. Standaard-Boekhandel, Antwerp, and S. A. Erasme, Forest-Brussels. Vol. I (1946–7), No. 1. Pp. 192 + 20 plates. Price 150 Belgian francs per volume.

Paleographers and others interested in medieval manuscripts will be pleased to find that there is at last a periodical devoted solely to manuscript studies. *Scriptorium*, the first number of which was issued last summer, was started by three well-known Belgian authorities on medieval manuscripts, F. Lyna, C. Gaspar, and F. Masai, all on the staff of the Bibliothèque Royale de Belgique. It will be published twice every academic year, the yearly volume consisting of no less than 360 pages and a number of plates at the end of each number.

Scriptorium differs essentially from previous publications on the subject, such as, for example, *Notices et extraits*, which, published at irregular intervals, deals mainly with the literary contents of the manuscripts. In *Scriptorium* the reader will find articles on a great variety of subjects, such as the decoration (illumination) of manuscripts, the development of writing, bookbinding, musical notation, medieval scriptoria and li-

---

[1] For the interpretation of *non l'estranha Que non l'envelop'* en dese (l. 3502—3) see Levy, *Suppl. Wb.* III, 339 b.

[2] L. 3505 constitutes an anacoluthon in that it forms a main clause coordinated to a relative clause (*qui* l. 3501). This kind of anacoluthon is by no means rare in Old Provençal (see Stimming, *'Bertran de Born'*, Halle, 1879, p. 253).

braries, and so on. In addition, there will be bibliographies and a large number of short notes, to keep him informed of the progress made in this particular field. The following brief account of the contents of No. 1 of the first volume (1946—7) will, it is hoped, give the reader some idea of the nature and range of the subjects discussed in the new periodical:

R. Marichal, in an article entitled *Paléographie précaroline et papyrologie* (pp. 1—5), calls attention to the importance of the study of Latin papyri dating from the first centuries of the Christian era. A. Boutemy writes on *Le scriptorium et la bibliothèque de Saint-Amand* (pp. 6—16). The library of the Abbey of S. Amand, like the abbey itself, came into existence about the middle of the seventh century. In the early ninth century the abbey had a scriptorium executing manuscripts ordered from outside. The writer pays special attention to the catalogue written in the twelfth century (*Index Major*) and makes a number of remarks concerning L. Delisle's study of the same subject. L. C. Mohlberg, who has recently completed his catalogue of the medieval manuscripts preserved in the Central Library of Zürich, contributes *Rand- und andere Glossen zum ältesten Schriftwesen in Zürich bis etwa 1300* (pp. 17—32). A. Dain gives an *Inventaire raisonné des cent manuscrits des »Constitutions tactiques» de Léon VI le Sage* (pp. 33—49). The complete text, in two versions, is preserved in sixty-eight manuscripts. From J. Hammer and H. Friedmann we have a study of *Status Imperii Iudaici* (pp. 50—65), an anonymous Latin chronicle relating to the history of the Jewish people, preserved in four (five) manuscripts of the thirteenth and fourteenth centuries. This study is supplemented by a *Note sur l'origine et la date du Status Imperii Iudaici* (pp. 66—9), by A. Boutemy, who comes to the conclusion that the work was composed at the Abbey of S. Martin at Tournai between 1137 and 1147. P. Toesca writes on *Quelques miniatures vénitiennes* (pp. 70—4), illustrating his description by eight plates. L. Mourin, who has recently published an edition of six sermons by Jean Gerson, contributes a study entitled *Le manuscrit Colbert de Beaulieu du »Ci nous dit»; étude d'une des sources de cette compilation* (pp. 75—105). *Ci nous dit* is the title given to a collection of sermon *exempla*. The MS. is from the end of the fourteenth century. The miniatures of this MS., thirty-three in number, are discussed by F. Lyna, *Les miniatures d'un ms. du »Ci nous dit» et le réalisme préeyckien* (pp. 106—18).

Within the framework of this study the writer gives an interesting survey of Flemish illumination in the fourteenth century. The article is illustrated by three plates. A. Auda writes on *La transcription en notation moderne du »Liber missarum» de Pierre de la Rue* (pp. 119–28; two plates). Pierre de la Rue flourished at the end of the fifteenth century and the beginning of the sixteenth.

A section entitled *Notices et extraits* also contains some interesting articles. A. Génestout discusses *Le plus ancient témoin manuscrit de la Règle du Maître: le Parisinus latin 12634* (pp. 129–42). This is the first in a series of articles concerning the relations of *Regula S. Benedicti* and *Regula Magistri* which will be published in *Scriptorium*. The writer of the article holds the view that *Regula Magistri* is the earlier of the two rules. Three facsimiles illustrate the *notice*. A. W. Byvanck describes *Un nouveau livre d'heures de l'école d'Utrecht* (pp. 142–5). The MS. dates from the second half of the fifteenth century. The description is illustrated by two plates. L. Mourin discusses *Le »Dialogue de l'homme et de la femme» attribuable à Philippe Bouton* (pp. 145–51), preserved in the fifteenth-century MS. 11205 of the Bibliothèque Royale de Belgique, and *Le débat des deux grands amis* (pp. 151–4), preserved in MS. 10961–70 of the same library (beginning of the sixteenth century). Berthe van Regemorter writes on *Une reliure du Tirol du Sud* (p. 155) and A. Tirabassi *Sur quelques particularités séméiographiques des mss. musicaux de la Bibliothèque Royale de Belgique* (pp. 156–8). Another section of the volume contains short notes by K. A. de Meyier (*Un Priscien de Heilsbronn à Erlangen et Leyde* and *Errata de la description du ms. Leyde B. P. L. 189*), G. I. Lieftinck (*Un »jeu» d'amour en un seul hexamètre latin* [»Hah. Quid habes? amo. quem? te. me? sic. desine. numquam»] and *La bibliothèque de »Johannes Darquet Rothomagensis»*), F. Masai (*Un Περὶ τῆς οὐσίας faussement attribué à Michel Apostolès*), C. Astruc (*Théophile d'Alexandrie et les manuscrits de la correspondance de Mélétius Pigas*), and S. Schreiber (*Deux erreurs dans l'édition du Lucidaire moyen-néerlandais*). The section entitled *Chroniques et bibliographie* contains obituaries of E. K. Rand, E.-A. van Moé, and Canon V. Leroquais. D. M. Cappuyns, under the title *Une entreprise belge de »Codices simulati»* (pp. 173–6), discusses various aspects of systematic microfilm photography of medieval manuscripts in the light of plans elaborated in Belgium. J. Zürcher, *Chronik der Schweiz*

(pp. 176—80), gives a bibliography of works on MSS. published in Switzerland between 1941 and 1945. The first part of L. Bieler's long list of facsimiles, editions, and studies of Latin MSS. published in Great Britain, Ireland, Canada, and the United States since July 1939 appears on pp. 181—9.

There is little to say in criticism of this beautiful volume. Some readers might have liked to see, at the bottom of the plates at the end of the volume, references to the articles or passages they illustrate, and, at least in some cases, also the dates of the MSS. in question.

Tauno F. Mustanoja

B. H. J. Weerenbeck, *Le pronom »on» en français et en provençal.* Verhandelingen der Nederlandsche Akademie van Wetenschappen, Afdeeling Letterkunde. Nieuwe Reeks, deel XLVIII, N:r 2, Amsterdam, N. V. Noord-Hollandsche Uitgevers Maatschappij, 1943. 108 pages.

Le problème du pronom *on* est de caractère syntaxique et sémologique: il s'agit surtout de savoir par quelle processus psychologique, à quelle date et dans quelle langue *homo*, substantif latin, a pris la valeur d'un pronom indéfini qu'il a actuellement surtout en français.

Les manuels de syntaxe historique s'occupent, bien entendu, de cette question et il existe même quelques études spéciales ayant trait directement ou indirectement à ce problème. Citons notamment Kr. Nyrop, *Etudes syntaxiques sur le pronom indéfini »on»* et *Nouvelles remarques syntaxiques sur le pronom »on»*, dans le *Bulletin de l'Académie royale des sciences et des lettres de Danemark*, Copenhague, 1916, Rita Schlaepfer, *Die Ausdrucksformen für »man» im Italienischen*, thèse de Berne, 1933, et C. Barret-Brown, *Uomo as an indeterminate pronoun*, dans *Language*, 1936, ainsi que Sven Kärde, *Quelques manières d'exprimer l'idée d'un sujet indéterminé ou général en espagnol*, thèse d'Upsal, 1943.[1]

Selon une opinion pour ainsi dire unanimement admise

[1] La thèse de M. Kärde, si elle avait pu être connue de M. Weerenbeck, aurait probablement modifié un peu son opinion sur *homo* en ancien espagnol, car elle ajoute de riches matériaux à ceux que contient la *Grammaire des langues romanes* de Meyer-Lübke.

précédemment, le passage de la valeur de substantif à celle de pronom indéfini aurait eu lieu déjà en latin vulgaire. Plusieurs romanistes, par ailleurs, admettent la possibilité d'une influence exercée par le terme germanique parallèle »man». Le passage suivant de Bourciez (*Eléments de ling. rom.*, 1930, § 232 b) résume, croyons-nous, assez bien »l'opinion publique» sur cette question:

»L'indétermination du sujet se rend par les procédés déjà indiqués (*credunt, creditur, pluit, licet*), et qui datent du latin. Toutefois au Nord de la Gaule, le substantif *homo* fut appliqué à cet usage, d'après des phrases comme il s'en trouve dans la Vulgate: *Non solo pane vivit homo.* La valeur indéfinie est déjà très sensible dans: *Ut inter tabulas aspicere homo non possit* (Grég. Tur., *HF.* 4, 12). Il est possible qu'un emploi correspondant du germanique *man* ait assuré ici le succès du tour; cf. dans les Serm. de 842: *Si cum om per dreit son fradra salvar dift*, et dans le texte en tudesque: *Soso man mit rehtu sinan bruher scal*, etc.»

M. Weerenbeck est d'avis que beaucoup de romanistes, depuis Raynouard et Diez jusqu'à Bourciez, se sont prononcés trop hâtivement aussi bien sur le prototype latin de *on* que sur l'influence exercée par le germanique sur cette tournure. D'après lui, ce sont souvent les mêmes exemples du nominatif *homo* pouvant être compris dans le sens du français *on* qui passent de grammaire en grammaire, sans qu'on ait étudié la question en dépouillant d'une façon systématique et raisonnée tous les matériaux linguistiques disponibles. C'est ce travail que se propose de faire M. Weerenbeck.

M. Weerenbeck analyse d'abord (pp. 5–22) le sens de *on* en français et ailleurs ainsi que celui de *homo* en latin. En dehors de quelques emplois plutôt occasionnels, de date relativement récente, de *on* dans le sens du pronom déterminé (*je, nous, vous, ils*) et dans celui, plus indéterminé, de *quelqu'un, un homme*, la valeur actuelle la plus générale, d'après M. W., est celle d'une pluralité indéterminée (*on dit* = il y a des gens qui disent) ou celle qui se rapproche d'un »outil grammatical» (*on dîne à six heures* = le dîner a lieu à six heures). Ce sont ces deux derniers sens que l'auteur considère comme les emplois propres du pronom *on* et sur lesquels porte en premier lieu son étude.

A l'époque actuelle, l'emploi de *on* en provençal est beaucoup plus rare que les autres tournures dont dispose cette

langue pour exprimer l'indétermination du sujet. M. W. pense, comme d'ailleurs J. Ronjat, auquel il nous renvoie, qu'il y a des raisons suffisantes pour croire ici à une influence française (p. 24). Le roumain semble n'avoir jamais connu cette tournure. Dans le vieux portugais et le vieil espagnol on a relevé quelques exemples du terme *homen*, *hombre*, *omne*, etc., comme pronom indéfini, mais M. W. ne les considère pas comme très convaincants, surtout en ce qui concerne l'espagnol. Pour le compte de la langue parlée catalane l'auteur n'a pas fait de recherches, mais tout en s'appuyant sur A. Griera et L. Spitzer il suppose que cette tournure n'y est pas d'un emploi courant. L'italien littéraire, qui ne connaît *uomo*, pronom indéfini, qu'à une période qui va du XII^{e} siècle au XVI^{e}, semble le devoir à l'influence française. L'usage populaire actuel de ce pronom en Lombardie et dans les Abruzzes pourrait être, selon l'auteur, une création autochtone comme en français (p. 31).

Ne voulant pas se lancer dans des hypothèses plus ou moins théoriques sur l'origine du pronom moderne, l'auteur procède ensuite (pp. 32—62) à l'examen rigoureux de tous les exemples que les ouvrages antérieurs au sien ont cité pour illustrer l'emploi de *homo* comme pronom indéfini en latin. Il aboutit à ce résultat étonnant qu'on n'a pas encore cité un seul exemple où l'on soit o b l i g é de voir *homo* dans le sens du pronom indéfini, c.-à-d. comme expression d'une pluralité indéterminée de personnes. Dans une quantité d'exemples pris au latin d'Eglise à l'appui de la thèse selon laquelle *on* proviendrait du sens générique du mot *homo* (= tout homme, homme en général), il ne s'agit, en effet, nullement du pronom indéfini, même pas en germe, mais souvent au contraire de la notion d'homme par opposition à Dieu, laquelle semble d'ailleurs être la signification primitive du mot *homme*, d'après Meillet, *Ling. hist. et ling. gén.*, Paris, 1921, pp. 272 280. Soit les phrases citées par Jos. Schrijnen dans une étude publiée en 1936 sur *homo* dans le vieux latin ecclésiastique: *Numquid Deo potest comparari homo* (*Job*, 22, 2), *Damnat Deus quod fecit homo* (Aug., *Serm.*, 110, 2, 2), etc. (p. 54).

Le seul exemple où, contrairement à ce que dit l'auteur (p. 52, note), l'on devrait vraiment, selon moi, attribuer à *homo* la valeur de *on* français est celui qu'a cité Barret-Brown dans son étude mentionnée plus haut: *quomodo debet homo comedere coram rege* (*Disciplina clericalis*, éd. par Hilka et Söderhjelm,

p. 40, 13). Mais c'est surtout la date tardive de ce texte, le XII[e] siècle, qui en diminue la valeur de preuve.

Ce ne serait donc pas, selon M. W., l'emploi générique de *homo* (= homme en général, homme en tant qu'espèce) qui expliquerait la naissance du pronom indéfini *on* (= homines, quelques hommes).

L'auteur n'a trouvé, lui, qu'un seul exemple où *homo* ait vraiment le sens identique, ou à peu près, à *homines* (= certains hommes). C'est la phrase de saint Paul (*Cor.*, I, 4, 1): *sic nos existimet homo ut ministros Christi et dispensatores mysteriorum.* Si, dans cet exemple, il s'agissait d'un substantif, ce serait *nos* qu'on lui oppose, ce qui serait vraiment difficile à comprendre. L'auteur estime néanmoins que même cet exemple unique ne suffit pas pour expliquer la naissance de *on* français par le sens générique de ce mot (= homme en tant qu'espèce, tout homme).

Avant de présenter sa propre thèse, l'auteur signale (p. 56) l'opinion de V. Brøndal qui a constaté (*Omnis et totus, analyse et étymologie*, Aarhus-Copenhague, 1937) que *homo* s'emploie en latin vulgaire au sens de *quelqu'un*. Bien que le raisonnement de Brøndal semble, en effet, se fonder sur une erreur assez grave [1], c'est bien le sens de *quelqu'un* qu'il faut prendre, d'après M. W., pour point de départ du développement qui a abouti à *on*.

Dans la langue latine, qui ne fait aucune distinction morphologique entre la forme déterminée et indéterminée d'un nom commun, un nom comme *homo* avait tout naturellement la valeur de *l'homme* (= l'homme présent, l'homme connu, l'homme en tant qu'espèce) ainsi que celle de *un homme* (= un des hommes, n'importe lequel, un homme quelconque). C'est de ce dernier sens qu'a dû se développer, d'après l'auteur, celui de *quelqu'un, on* dans des constructions où la valeur substantive de *homo* pouvait être reléguée au second plan.

Les exemples de cet emploi abondent, bien entendu, en latin. L'auteur cite (pp. 58—59) par ex. *homo fecit coenam*

---

[1] Dans les mots *homo homo* d'Ezéchiel, 14, 4: *homo homo de domo Israel qui posuerit immunditias suas in corde suo*, Brøndal voit le sens de *quisquis, quiconque*. Dans la Bible française, ce passage est, en effet, traduit par: »Tout homme de la maison d'Israel qui porte ses idoles dans son cœur», mais il est évident qu'il s'agit ici d'une reprise toute normale où *homo de domo Israel* complète et précise le sens du premier *homo*.

magnam (*Luc.*, 14, 16) (= un homme donna un grand souper), *factus sum sicut homo non audiens* (*Ps.*, 37, 15) (= je suis comme un homme qui n'entend pas), etc.

Dans une proposition négative ou conditionnelle, *homo* peut avoir la valeur de *quelqu'un*, mais très affaiblie, comme par ex. dans les passages bibliques suivants: *hominem non habeo ut mittat me in piscinam* (*Joann.*, 5, 7) (= je n'ai personne pour me jeter dans la piscine); *si praeoccupatus fuerit homo in aliquo delicto* (*Gal.*, 6, 1) (= si un homme vient à être surpris en quelque faute).

L'auteur procède ensuite (pp. 63–87) à un examen chronologique détaillé des monuments de l'ancien français et de l'ancien provençal dans lesquels on peut attester l'existence du pronom indéfini *on*.

Tandis que Diez, et après lui beaucoup d'autres, voient dans le passage des Serments de Strasbourg: *sicum om per dreit son fradra salvar dift* le plus ancien exemple roman du pronom indéfini *on*, M. Weerenbeck ne considère le mot *om* ici que comme un substantif, ce qui, en effet, est pleinement justifié en considérant le sens de la phrase. De plus, on concevrait mal, d'après lui, la séparation de *on* de son verbe *dift*, si *on* était ici un pronom indéfini.

L'auteur se croit donc en droit d'affirmer que le prétendu premier exemple de *on* roman n'est qu'une simple continuation de ce qui existait déjà en latin. En dépouillant les autres monuments de l'ancien français, il constate que cette tournure n'y existe que depuis le XI^{e} siècle. Mais elle n'est pas, même à cette époque, d'un emploi très fréquent. Ainsi les exemples attestés dans la *Vie de saint Alexis* ne sont qu'au nombre de trois. Ceux relevés dans la *Chanson de Roland* ne sont pas très nombreux non plus. Et à côté du pronom indéfini, le substantif doué d'une valeur plus ou moins affaiblie de »quelqu'un» et, dans les phrases négatives, de »personne» poursuit une existence comparable à celle de *homo* en latin. Aux siècles suivants, le pronom *on* devient plus fréquent, tout en supplantant de plus en plus les autres expressions d'indétermination qui existaient anciennement.

Pour ce qui est de l'ancien provençal, l'auteur cite des témoignages sûrs du pronom indéfini *om* à partir du X^{e} siècle (*Poème sur Boèce* et la *Chanson de sainte Foy d'Agen*). Dans les poésies des troubadours, il est un peu plus fréquent, mais

disparaît presque totalement avec la décadence de cette littérature, ce qui amène l'auteur à affirmer que son emploi en provençal n'a jamais été vraiment populaire.

Ce qui a facilité l'affaiblissement de la valeur originairement substantive du terme et l'apparition du pronom indéfini, c'est son emploi continuel comme sujet atone du verbe, pareil à *je, tu, il.* Ce serait cette position atone qui, peut-être, expliquerait aussi la contraction *l'on* au lieu de *li on* (p. 103).

L'auteur discute encore (pp. 88 –100) la question de savoir si c'est *man* germanique ou si c'est *on* roman qui a précédé et lequel des deux est une imitation de l'autre. En alléguant beaucoup d'autres phénomènes parallèles dans les langues germaniques et romanes, l'auteur refuse toutes les deux hypothèses et considère *man* germanique et *on* roman comme des créations autochtones dues à des tendances linguistiques plus ou moins générales.

Les conclusions générales de M. Weerenbeck semblent être fondées sur un examen rigoureux de tous les documents littéraires désirables. La disposition des matériaux adoptée amène l'auteur parfois à se perdre dans des détails et souvent à se répéter.

On se demande d'autre part s'il n'y aurait pas lieu de tenir compte, dans une plus large mesure que c'est le cas maintenant (p. 16, note 2), de la répartition, par Mlle Schlaepfer, *o. c.*, pp. 26–27, des expressions d'indétermination en question en »neutres», c.-à-d. celles qui peuvent impliquer le sujet parlant (»quand on a soif, on a le gosier sec»), et en »exclusives» (»on dit que . . .»). Il semble en effet que les dialectes du Midi de la France fassent une distinction bien nette entre ces deux catégories d'expressions (voir les cartes 90, 407, 651 et 1083 de l'Atlas Linguistique, reproduites par Mlle Schlaepfer).

En plus de fautes d'impression (par ex. la date erronée de l'ouvrage de Raynouard, p. 44, note: 1936 au lieu de 1836), il y a une erreur plus grave dans l'interprétation d'un exemple invoqué par l'auteur. Parmi les expressions d'indétermination contenues dans la *Passion du Christ*, l'auteur mentionne (p. 72) la forme négative de la troisième pers. du plur. *non laiserant.* Or, le verbe *laiserant* est, de toute évidence, une forme personnelle normale qui a pour sujet les mots *toi inimic* exprimés dans un vers qui précède. Voici le passage en question, cité d'après l'édition bien connue de Koschwitz:

Venrant li an, venrant li di
quez t'asaldran *toi inimic;*
il tot entorn t'arberjaran
et a terra crebantaran.
Los tos enfanz qui in te sunt,
a males penas aucidrant;
en tos belz murs, en tas maisons
pedra ssub altre non laiserant.

TAUNO NURMELA

Protokolle des Neuphilologischen Vereins

Jahresbericht des Neuphilologischen Vereins für das Kalenderjahr 1946.

Im Jahr 1946 wurden sieben Sitzungen abgehalten, in denen, ausser laufenden Angelegenheiten, folgende Fragen in Form von Vorträgen, bzw. Referaten, behandelt wurden:

V o r t r ä g e: »Über ein Einteilungskriterium der slavischen Sprachen» (am 26. Januar von Professor Dr. J. KALIMA); »Wortgeographische Beobachtungen über deutsches Lehngut im Schwedischen» (am 26. Januar von Professor Dr. EMIL ÖHMANN); »Francesco Negri, voyageur italien en Laponie» (am 23. Februar von Dr. ROBERTO WEISS); »Ein deutscher Oppositionsschriftsteller» (am 27. April von Lektor C.-A. VON WILLEBRAND); »Über die Akzentverhältnisse der russischen Sprache» (am 27. April von Dr. V. KIPARSKY); »Über den Einfluss des Niederländischen auf das Niederdeutsche» (am 25. Mai von Dr. MARTTA JAATINEN); L'ancien français a r g u e r »presser» (am 25. Mai von Dr. VEIKKO VÄÄNÄNEN); »Verbets pluralisformer i skriftspråket» (am 29. September von Dr. RAGNAR HOLLMERUS); »Impressions from a Language Conference in Stockholm (am 26. Oktober von Professor Dr. OLE REUTER); »Vaikutelmia Ruotsin koevuosilyseoista» — »Eindrücke von den Probejahrlyzeen in Schweden» (am 30. November von Dr. IRJA MALINIEMI); R e f e r a t e: Ilta Larva: »Lectures françaises» (am 27. April von Professor Dr. A. LÅNGFORS); »Koululaisen ruotsinkirja» (am 28. September von Oberstudienrätin LYYDIA ALMILA).

Das Jahresfest wurde am 16. März gefeiert.

Die Neuphilologischen Mitteilungen erschienen wie gewöhnlich in vier Lieferungen (1/2, 3/4, 5/6, 7/8) mit zusammen 192 Seiten. Die Zeitschrift wurde ausser an 190 zahlende Mitglieder und 52 Abonnenten (gegen 183 bzw. 54 im Jahr 1945), unentgeltlich an mehrere Institutionen und Personen im In- und Auslande versandt. Zur Bestreitung der Druckkosten seiner Veröffentlichungen erhielt der Verein, ausser dem jährlichen Zuschuss von Fmk 6.000: —, 115.000 Mark aus dem Gewinn der Geldlotterie. Die Druckkosten der Zeitschrift beliefen sich auf insgesamt Mk 67.623. Den Vorstand bildeten, wie vorher, Professor Dr. A. Långfors, erster Vorsitzender, Professor Dr. P. Katara, Zwei-

ter Vorsitzender, und der Unterzeichnete, Schriftführer und Kassenverwalter.

Die Redaktion der Neuphilologischen Mitteilungen setzte sich, wie im vorigen Jahr, zusammen aus dem ersten und dem zweiten Vorsitzenden mit dem Unterzeichneten als Schriftführer.

Åke Furuhjelm

Mitteilungen

Heinrich Schlücking †

Heinrich Schlücking, der deutsche Lektor an der Universität zu Helsinki, ist uns im vergangenen August unerwartet und in rätselhafter Weise durch ein tückisches Schicksal entrissen worden. Bei seinem plötzlichen Heimgang stand er noch in den besten Jahren und mitten in reger, vielseitiger Tätigkeit.

Heinrich Schlücking ist am 13. August 1891 in Winz (Westfalen) als Sohn eines Volksschullehrers geboren. Das Abitur legte er 1910 ab und wählte Germanistik und Geschichte zu seinen Studienfächern. Er studierte mehrere Semester in Münster i.W. als Schüler von Jostes und anderer, weiter in Freiburg i. Br. und Berlin, wo er u. a. Kluges bzw. Roethes und Erich Schmidts Vorlesungen hörte. 1917 promovierte er in Münster mit einem geschichtlichen Thema: »Freiherr Ludwig Philipp vom Hagen, insbesondere seine Verdienste um den Westen der preussischen Monarchie.»

Der erste Weltkrieg, den er als Flieger mitmachte, brach jedoch seine Studien ab. Im letzten Kriegsjahre wurde er nach Finnland abkommandiert und nahm im Finnischen Freikorps an unserem Befreiungskriege teil. an der finnischen Lebensart gewann er rasch Gefallen, so dass er, statt heimzufahren, sich hier niederliess, bald ein eigenes Heim gründete und finnischer Staatsangehöriger wurde. Finnland wurde zuletzt seine zweite Heimat. Schon im J. 1920 wurde er zum Deutschlehrer an der Universität ernannt und bekleidete dieses Amt bis zu seinem Tode.

Schlücking beteiligte sich mit Hingabe auch an unserem. Winterkriege 1939 und stand noch im zweiten Weltkriege loyal auf unserer Seite, obzwar die unfreiwillige Teilnahme Finnlands an diesem seinem Rechtsgefühl grundsätzlich widersprach. Seinem Wesen nach war er ein Mann der friedlichen Arbeit, der mit vollem Herzen dem hohen humanistischen Bildungsideal des alten Deutschland anhing. Die Kriege zerrütteten seine Nerven; die immer gewaltsameren Umwälzungen seines Heimatlandes ertrug er nicht unbewegt.

Nach seiner Dissertation kam Schlücking zu keiner rein wissenschaftlichen Arbeit mehr. Daran hinderte ihn schon allein die grosse Arbeitsbürde, die in den letzten Jahrzehnten mit dem deutschen Lektorat verknüpft war, vor allen Dingen, weil er seinem Lehrberuf mit peinlichster Gewissenhaftigkeit nachging und,

um mit der Entwicklung seiner Muttersprache auf dem laufenden zu bleiben, seine literarischen und linguistischen Kenntnisse unermüdlich erweiterte.

Im Unterricht war ihm besonders daran gelegen, seinen Schülern den Sinn für eine korrekte Aussprache des Deutschen und für semasiologische Eigenheiten dieser Sprache zu schärfen. Als guter Pädagoge verband er mit Fleiss, Sorgfalt und Gründlichkeit eine Sachlichkeit, die zwar Forderungen zu stellen gewohnt war, aber nicht nur an die Schüler, sondern in erster Linie an sich selbst. Zu dem oft verschlossenen finnischen Wesen Fühlung zu gewinnen mag ihm nicht stets leicht gefallen sein, wie es ihm als kernigem und des eigenen Willens bewusstem Westfalen wohl überhaupt schwer war, sich unserer Mentalität anzugleichen, zumal derjenigen der Jugend. Unsere Germanisten, die seine Schüler waren, werden sich aber in aufrichtiger Dankbarkeit seiner Proseminare und Übersetzungsübungen erinnern und das umso mehr, als er sich stets mit grossem Eifer um ihr wissenschaftliches Fortschreiten bemüht hat.

Schlückings Tätigkeit beschränkt sich jedoch nicht nur auf das deutsche Lektorat der Universität. Er stellte seine ausgezeichneten Sprachkenntnisse und sein angeborenes, gepflegtes Stilgefühl unserem Kulturleben auch anderweitig zur Verfügung. Wie sein Vorgänger Professor Gustav Schmidt erlernte er die beiden einheimischen Sprachen, das Finnische und das Schwedische, und entwickelte sich zu einem geschickten Übersetzer. Dadurch hat er mittelbar verschiedenen Wissenschaften wertvolle Dienste geleistet. Zahlreiche Vertreter unserer jetzigen Forschergeneration bleiben ihm zu grossem Dank dafür verpflichtet, dass ihre Veröffentlichungen in einwandfreiem Deutsch erscheinen konnten.

Heinrich Schlückings Verdienste um den Deutschunterricht sind in Fachkreisen bekannt und anerkannt. Als Mensch war er eine zurückgezogene und bescheidene Natur und befreundete sich nicht leicht. Ungebrochene Treue aber hielt er, wem er einmal sein Vertrauen geschenkt hatte, und wem es vergönnt war, seine wahre Persönlichkeit zu erkennen, der hat jenen feinfühligen und charaktervollen Mannzu schätzen gewusst und beklagt seinen Weggang einen als schwer zu ersetzenden Verlust.

Pekka Katara

A propos de Rutebeuf

Les cerfs de la forêt de Bierre ou de Fontainebleau

Marguet convertie est la rubrique inscrite, dans le manuscrit fr. 25.545 de la Bibliothèque Nationale, fol. 73 r°, en tête d'un poème de 34 huitains [1] qui est un dialogue d'une extrême grossièreté entre un vieil homme et »une dame de vertu plus que douteuse». Il a été imprimé par A. Jubinal dans son *Nouveau recueil de contes*, etc., I (1839), p. 317—26, et mentionné brièvement dans l'*Histoire littéraire de la France*, XXIII (1856), p. 205 (Victor Le Clerc) et 218 (Emile Littré). Pour son édition, Jubinal s'est servi du seul manuscrit 25.545, qui est du début du XIV^e^ siècle. Cependant, au second tome du *Nouveau recueil* (1842, p. 421) il en a signalé une autre copie, B. N. fr. 12.483, fol. 203—4 v° (Jubinal indique le fol. 194, d'après l'ancienne numérotation), manuscrit à peu près contemporain de l'autre. Je connais depuis longtemps les deux manuscrits. Sur le ms. 12.483 on peut voir ma notice détaillée dans *Notices et extraits des manuscrits*, etc.[2] (publiés par l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres, XXXIX, 2, 1916). De l'autre j'ai donné une analyse partielle dans la *Romania*, XLIV (1915), p. 87—91, en imprimant d'après ce manuscrit (mutilé) le fragment d'un *Dit des quatre rois*, que Ch.-V. Langlois a attribué, quelques années plus tard, avec beaucoup de vraisemblance à Geffroi de Paris.[3] C'est encore dans ce manuscrit qu'on trouve *La descrission des relegions* que jusqu'à ces derniers temps on croyait être l'œuvre de Huon le Roi de Cambrai[4], peut-être à

[1] G. Naetebus, *Die nicht-lyrischen Strophenformen des Altfranzösischen*, 1891, p. 165, type LXXIII, n:o 11.

[2] Voir notamment p. 622—3. Le titre est, selon ce manuscrit: *Un dialoge du viel homme et de la jone dame.*

[3] *Histoire littéraire de la France*, XXXV (1921), p. 345.

[4] Voir mon édition dans Huon le Roi de Cambrai, *Œuvres*, I, p. 26—33 (Les Classiques français du moyen âge, publ. sous la direction de Mario Roques, n:o 13, 2^e^ éd., 1925).

tort, puisque dans un fragment découvert récemment par M. L.-F. Flutre à Lyon, cette pièce est attribuée à Henri d'Andeli.[1] Mais elle n'est peut-être ni de l'un ni de l'autre. Et c'est toujours du même manuscrit 25.545 que provient le poème goliardesque *Des fames, des dez et de la taverne* publié critiquement ici même (XLVII, 1946, p. 104) par M. V. Väänänen.

L'édition donnée par Jubinal de *Marguet convertie* d'après un seul manuscrit, comme je viens de le dire, est assurément peu soignée: je n'en veux pour preuve que les nombreuses graphies modernes (au lieu de *dout*, première personne 81, *doute* qui fausse le vers, *mots* 190, *pend* 200, *grand* 205), qui à coup sûr ne sont pas dans le manuscrit, dont le déchiffrement d'ailleurs demande une certaine attention. Le texte de Jubinal étant peu digne de foi et l'autre copie ne m'étant pas actuellement accessible, je ne saurais disserter utilement sur *Marguet convertie*. Cependant ce poème offre un intérêt considérable, surtout au point de vue lexicographique, de même que les autres documents littéraires, malheureusement trop rares, où apparaît le parler quotidien du petit peuple. J'y reviendrai peut-être un jour, lorsque je disposerai de la documentation nécessaire. Mais je crois utile d'en signaler dès maintenant un passage qui, bien que corrompu dans l'édition de Jubinal, est susceptible de contribuer à l'exégèse de Rutebeuf.

Marguet convertie est ainsi appelée parce que, à la fin de la pièce, la pécheresse se »convertit», d'une manière tout à fait inattendue du reste. »Aussi ne comprend-on guère, à la suite d'un échange de strophes roulant sur les mêmes lieux communs, pourquoi tout à coup Marguet se déclare convertie. Sa conversion aurait pu se faire aussi bien après la première strophe qu'après la dernière, car, durant tout le cours de la controverse, l'argumentation n'a point fait un pas» (Littré).

Marguet reproche à son interlocuteur d'être un homme

---

[1] *Un manuscrit inconnu de la Bibliothèque de Lyon* (*Romania*, LXII, 1936, p. 10—13).

épuisé (*Bien me resamblez homme esqueus Ou il n'a sustance d'ammours* 68) à qui on pourrait sans risque abandonner sa fille pour le prix d'une gousse d'ail (p. 319):

VII — Detornez vos de ça, biax pere,
En vos n'a mais ne gieu ne bal.
Vos avez la teste si clere
Se samble ce soit fil d'archal,
Pale coulor, plain de misere.
Bien me resemble a vostre estal
Qu'aveuc ma fille vos lairoie
Gesir pour la danse (*corr.* dace) d'un al.

Le vieil homme lui répond:

VIII — Dame, vostre fille est pou chiere,
Vos li portez petit d'onnour:
Sovent est prise a la ratiere
Desous plus grant ou de menour,
Car se tuit *li serf de brere*
Estoient vers li en amour,
Ja n'en feroit plus male chiere,
Tant est plaine de grant ardour.

L'énorme crudité de ce passage est claire dans les grandes lignes. Mais on remarque que le v. 61 est trop court d'une syllabe et que, au point de vue de la syntaxe, *serf de brere* (ce dernier mot ayant sans doute été considéré comme un verbe) ne convient pas au contexte. Il ne s'agit en effet pas de *brere* (*braire*) mais de *Bïere*, ce qui rétablit l'octosyllabe requis et satisfait au sens.

Bière ou Bierre (en latin *Bierra* ou *Bieria*) est le nom donné pendant le moyen âge à la forêt de Fontainebleau. Il a persisté dans celui de quelques villages, Saint-Martin-en-Bierre, Villiers-en-Bierre (Seine-et-Marne). Il apparaît chez Rutebeuf.

La voie de Tunes rappelle la brièveté de la vie et la nécessité de vivre en chrétien pour mériter la grâce divine (p. 82):

Foulz est qui contre mort cuide troveir deffense . . .

Et vos, a quoi penseiz, qui n'aveiz nul demain 109
Et qui a nul bien faire ne voleiz metre main?
Se hom va au moustier, vos dites: »Je remain».
A Dieu servir dou votre iestes vos droit Romain (*avares*). 112

Au quatrain suivant, les derniers éditeurs [1] mettent entre guillemets d'une part le v. 114, de l'autre le v. 116. Je ne devine pas le sens que par là ils veulent donner à ce passage. Les guillemets du v. 114 indiqueraient-ils que c'est là une réflexion, donnée en discours indirect, des mécréants pour s'excuser de ne pas aller à l'église? En tout cas, je suis enclin à supprimer les guillemets (pour le v. 116 cela me semble même indispensable). D'ailleurs quelques mots importants pour l'interprétation manquent au glossaire. On peut se demander, p. ex., ce que c'est qu'un *moustier* (église) qui *n'est pas touz d'une piece* (v. 114). Je répondrais, en me fondant sur ce passage de *La complainte d'outremer* (p. 60):

Haÿ, prelat de sainte Eglise 87
Qui por gardeir les cors de byse
Ne voleiz leveir aux matines,

que c'est une église où il y a des courants d'air. Voici maintenant mon texte accompagné d'une traduction:

Se hom va au moustier, la n'aveiz vos que faire: 113
N'est pas touz d'une piece, tost vos porroit maufaire.
A ceux qui y vont dites qu'ailleurs aveiz a faire.
Sans oïr messe sunt maint biau serf (= cerf) em Biaire. 116

»Si les autres vont à la messe, vous n'y avez que faire. Il y a des courants d'air, cela pourrait vous faire du mal. A ceux qui y vont vous dites que vous n'avez pas le temps. En effet, il y a beaucoup de bêtes qui ne vont pas à la messe, tels les beaux cerfs de la forêt de Fontainebleau.»

Les derniers éditeurs ont bien reconnu dans *Biaire* l'ancien

[1] *Onze poèmes de Rutebeuf concernant la croisade* publiés par Julia Bastin et Edmond Faral (*Documents relatifs à l'histoire des croisades*, I). Paris, 1946, p. 82.

nom de la forêt de Fontainebleau, tandis que leurs prédécesseurs, Jubinal et Kressner, impriment *embiaire*, *enbiaire*, sans se croire obligés d'expliquer.

Le copiste du ms. *C*, manuscrit de base des *Onze poèmes de Rutebeuf concernant la croisade* et unique copie de *La voie de Tunes*, confond constamment *c* et *s*. Mlle Bastin et M. Faral ont rétabli sur ce point la graphie traditionnelle. Mais il ont laissé intact le *serf* du v. 116. Qu'il s'agit de *cerfs* et non de *serfs*, cela n'a pas besoin, j'imagine, de plus ample démonstration. De même dans *Marguet convertie*. Là il s'agit, plus exactement, de *cers de ruit*, comme dans Chrestien de Troyes, *Chevalier au lion*, v. 814.

Arthur Långfors

»La Katone», non »Lakatoué»

dans le roman de Floriant et Florete

En rendant compte (*Neuphilologische Mitteilungen*, XLVIII, 1947, p. 177) de l'édition du roman de *Floriant et Florete* que vient de faire paraître M. Harry F. Williams, j'ai signalé que l'action du roman se déroule en grande partie en Sicile. Sur leur route vers Constantinople, Floriant et Florete *Le Fair prenent outre a nagier*, qui est le Capo del Faro, pointe nord-est de la Sicile, sur le détroit de Messine, comme l'a bien vu M. Williams, puis

> Em poi d'eure l'ont trespassé,
> En Calarbre sunt arrivé
> A *Lakatoué* droitement. 6747

Pour l'identification de la localité située en face du Cap du Faro, dont M. Williams transcrit le nom *Lakatoué*, sans manifester aucune velléité de justification, j'ai fait appel aux lecteurs plus versés que moi dans la géographie de l'Italie méridionale. Mon appel n'est pas resté vain. Grâce à l'aimable

entremise de M. Roberto Weiss, M. Ettore Li Gotti, professeur à l'Université de Palerme, a eu l'obligeance de me renseigner immédiatement. M. Li Gotti écrit: »Si tratta della Catona, paesino che si trova a circa 8 km. da Reggio Calabria, e proprio di fronte al Faro di Messina. Quindi dice bene il testo francese che partendo dal Faro andarono *dritti* alla *Catona*. Nel passo è da leggere *La Catone*, forma francesizzata per *La Catona*: non si formalizzi per l'affare dell'articolo *la* premesso al nome, che è un uso comune qui per molti paesi. Non sto qui a citarle tutti i passi antichi in cui ricorre quel nome. Mi basti però ricordarle che alla Catona Carlo d'Angiò adunò il suo esercito per passare in Sicilia; vi ricevette aiuti dai fiorentini, e vi assistette alla distruzione delle sue navi da parte di Ruggiero di Lauria; cioè sulla fine del sec. XIII. Ma evidentemente la Catona sarà citata nelle nostre cronache più antiche.»

A la précieuse communication de M. Li Gotti M. Weiss pour sa part ajoute la note suivante: »Je crois toutefois qu'il ne s'agit pas du phare, d'importance tout à fait secondaire, de la ville de Messine, mais du Cap du Faro (comme l'éditeur l'a dit), 14 km. plus au nord, à la pointe nord-est de la Sicile. C'est le *Faro* par excellence — on disait tout court: *I dominï di qua* ou *di là del Faro*, — et c'est aussi le premier endroit que rencontrent les navigateurs se dirigeant vers le détroit de Messine.

»Catona est dans Dante (*Paradis*, VIII, 61—3):

> . . . quel corno d'Ausonia che *s'imborga*
> di Bari, di Gaeta e di Catona,
> da ove Tronto e Verde in mare sgorga.

Le poète indique ainsi les limites du royaume de Naples au temps des Angevins: l'extrémité — *corno* — de l'Italie, à partir de la ligne qui unit l'embouchure du Tronto sur l'Adriatique à celle du Verde (aujourd'hui Garigliano) sur la Mer Tyrrhénienne; cette extrémité, dit Dante, *s'imborga* de Bari, de Gaète et de notre Catona.

»Les commentateurs ne sont pas d'accord sur la signification de ce verbe, que Dante a formé pour l'occasion, mais nous pouvons sans doute entendre, avec Scartazzini-Vandelli et Casini-Barbi, que ces localités se trouvent à la périphérie du dit royaume, ainsi que les *borghi* italiens se trouvaient à la périphérie des villes (on se rappelle les nombreux *Borghi* de Florence, en dehors de l'emplacement des anciennes murailles). Le commentaire Scartazzini-Vandelli définit Catona comme »un paesello sulla estrema punta meridionale della Calabria, ben noto nel medioevo», et le commentaire Casini-Barbi: »luogo sull'estremità meridionale della Calabria, abbastanza noto nel medioevo». Il faut remarquer qu'on a lu aussi *Crotona* (*Κρότων*), mais après l'édition critique de 1921 tout le monde est d'accord sur la leçon *Catona*.»

Enfin, M. Gerhard Rohlfs, professeur à l'Université de Munich, qui vient de faire un séjour de deux mois en Suède, veut bien me faire savoir que Catona est un mot »balkanique» et me renvoie à son *Etymologisches Wörterbuch der unteritalienischen Gräzität* et à Berneker, *Slavisches etymologisches Wörterbuch* (I, 494). Il est identique au moyen grec *κατοῦνα* »Heereslager», »Wohnstätte», et apparaît dans diverses autres langues dans des acceptions plus ou moins similaires: roum. *cătun* »Weiler» (petit village, hameau), bulg. *katún*, serbocroate *kàtūn*, tzigane *katuna*, etc.

L'auteur du roman de *Floriant et Florete* connaissait-il le Faro et la Catona pour les avoir visités? Cela est bien possible, mais il n'est pas nécessaire de le supposer, étant donné que ces deux noms étaient de notoriété publique. D'ailleurs ce sont les seules localités dont la situation soit indiquée, dans le roman, avec une parfaite précision.

A. L.

Zu der Etymologie der russischen Wörter *jarus* und *jabeda*

1. Russ. *járus* (*ярус*) 'Stockwerk, Etage; Rang (im Theater); Schicht, Lage'.

Eine befriedigende etymologische Erklärung ist für dieses rätselhafte, nur im Russischen vorkommende Wort noch nicht gefunden worden. Mikkola Berühr. S. 20 Anm. sieht in ihm eine Entlehnung aus anord. *jarðhus* 'Erdhaus, unterirdischer Raum, Keller, Gang'. Lautlich ist diese Deutung vielleicht einwandfrei, sie setzt aber voraus, dass russ. *jarus* ursprünglich zu der Bauterminologie gehört. So kann es sich nicht verhalten. Die Bedeutung 'Schicht, Lage' ist zu umfangreich um auf etwa 'Stockwerk' zurückgehen zu können.

Schon die von Dal gegebene Erklärung der Bedeutung des Wortes stützt nicht die Annahme, dass von einem Bauterminus auszugehen wäre. Russ. *jarus* ist nach ihm »рядъ, строй, порядокъ въ длину, по уровню; пластъ, слой; каждый изъ рядовъ, лежащихъ одинъ на или надъ другимъ» usw. Die ursprüngliche Bedeutung muss einfach 'Reihe, Schicht', nicht 'Stockwerk, Etage' sein, und wenn wir dies einräumen, wird sehr fraglich, ob der Fischereiterminus *jarus* 'ein langer Strick, woran Schnüre mit Angelhaken befestigt sind' auszuscheiden ist, wie Mikkola l.c. will. Bei den Fischern am Weissen Meer ist nämlich *ярус* 'Grundleine, eine Art Legangel für Stockfische und Steinbutten; mit den Enden aneinander gebundene Stricke von ca. 50 Faden Länge, an denen in Zwischenräumen von je 1 Faden an feinen Schnüren verzinnte Haken mit Köder befestigt sind' (s. näher bei Dal; vgl. auch Podvysockij Словарь обл. Арханг. нар. s.v. *ярусъ*). Dass *jarus* in der Bedeutung 'Grundleine' als 'Reihe' verstanden werden kann, geht mittelbar aus finn. *rääty* 'långref ('Grundleine') hervor; Lönnrot versieht diese Bedeutung zwar mit einem Fragezeichen, wahrscheinlich hat er aber das Richtige getroffen. Das finn. Wort ist mit karel. *reädü* 'Reihe' identisch, welches seinerseits sicher

aus russ. *rjad* 'Reihe, Reihenfolge' entlehnt ist. Man sieht hier also, dass sich die Bedeutung 'Grundleine' (oder etwa Grundleine) aus der Bedeutung 'Reihenfolge' hat entwickeln können. Es ist auch bezeichnend, dass die russ. Ableitung *porjádok* 'Ordnung, Reihenfolge' als Fischereiterminus 'eine Art Zusammensetzung von Grundleinen (z.B. in Astrachan)' bekannt ist, s. Dal s.v. *порядокъ* und *длинникъ*. Wir sehen somit, dass der Fischereiterminus und *jarus* 'Stockwerk' sich nahe berühren.

Die obige Erklärung des Fanggeräts *jarus* beweist, dass es sich auch hier um eine 'Reihe' oder 'Reihenfolge' handelt, die Reihenfolge (der an *jarus* gebundenen Schnüre) hat aber horizontale und nicht die vertikale Richtung eines Stockwerks. Ich finde somit, dass Dal Recht hat, wenn er *jarus* 'Stockwerk, Schicht, Lage' und den Fischereiterminus *jarus* 'Grundleine, nicht auseinanderhält. Das Fanggerät *jarus* besteht aus mehreren (nach Dal 25—30 an der Zahl) Stricken, die mit den Enden aneinander gebunden sind. Die Benennung kann aber ebenso gut durch die vertikalen, mit Haken versehenen feinen Schnüre des Geräts bedingt sein, die in regelmässigen Abständen voneinander stehen.

Während das ganze Fanggerät am Weissen Meer die Benennung *jarus* hat, heissen die sehr zahlreichen (nach Podvysockij bis 4000 an einem *jarus*) vertikalen, mit Haken (für Köder) versehenen Schnüre dort *árestega*, *árostega*, *órostega*, *órostiga*, *órostjaga*, s. näher Podvysockij — nach Dal auch *orostjága* (richtig?), welches nicht nur eine einzelne vertikale Schnur am *jarus* (also = *árestega*, *órestega* usw.), sondern auch »длинник», d.h. das ganze Fanggerät *jarus* bedeuten soll. Mag diese Angabe auch zweifelhaft sein, zufälligerweise passt sie zu meiner Theorie über die Etymologie von *jarus*.

Diese zwei unerklärten Wörter *jarus* und *árostega* sind in ihrer Lautgestalt so verschieden, das die Zusammengehörigkeit, die ich für möglich halte, auf den ersten Blick nicht in Betracht zu kommen scheint. Zwischen diesen Wörtern findet man aber nicht nur eine semasiologische, sondern auch eine lautgeschicht-

liche Brücke. In *árostega* ist *-ega* sicher ein Ableitungssuffix, das wir in Nordrussland oft finden und das ostseefinnischen Ursprungs ist; s. Kalima Rocznik Slaw. VI 87 und FUF XXIII Anz. 250. Es handelt sich also um die Zusammenstellung von *járus* mit *árost-*. Wenn diese zu verbinden sind, würde das Stammwort das ganze Fanggerät bedeuten, die Ableitung von diesem Stammwort aber einen bestimmten Bestandteil desselben — eine leicht verständliche Namengebung, vgl. russ. *topór* 'Axt': *toporišče* 'Axtstiel'. Kann man der Angabe Dals Glauben schenken, so hat die Ableitung *orostjága* auch dieselbe Bedeutung wie *jarus*. Dagegen ist russ. *arestega, arostega* 'lange Rute, womit man Renntiere beim Fahren treibt' davon zu trennen (unsicher ob lappischen Ursprungs, wie ich FUF XVI 70—71 vermutet habe).

Wir haben vor uns zwei immer noch weit voneinander liegende Formen *járus* und *árost-* Über das Verhältnis zwischen *ja-* und *a-* werde ich später sprechen. Ich setze als die Gestalt, von der bei der Erklärung beider Formen auszugehen ist, ein **árus* (*járus*) an.

Das Nebeneinander von **árus* und **árust* wird begreiflich, wenn wir hier eine dialektische Eigentümlichkeit voraussetzen. Auf dem nordgrossrussischen Gebiet ist der Schwund des *t* (*ť*) in der Lautgruppe *st* (*śť*) in absolutem Auslaut eine weit verbreitete Erscheinung, s. Kalima, Die russ. Lehnw. im Syrj. S. 13. So haben wir *kus* 'Strauch' < *kust*, *goś* 'Gast' < *gośť*, *koś* 'Knochen' < *kośť* usw. Wäre von der Form **árust* auszugehen, so wäre seine Paradigma in dem betreffenden Dialekt Nom. Sg. **arus*, Gen. Sg. **arusta*, Dat. Sg. **arustu* usw. gewesen. Wird die *t*-lose Form des Nom. Sg. verallgemeinert, so bekommt man die Gestalt, die wir in *jarus* sehen. In *arostega* haben wir die *t*-Form, wie in einer Ableitung auch zu erwarten ist. Es ist aber ebenso möglich oder vielleicht sogar wahrscheinlicher, dass **arus* (*jarus*) den ursprünglichen Auslaut vertritt und **arust* (*arostega*) einen sekundären. Die diesbezügliche dialektische Lauterscheinung hat nämlich zahlreiche Tendenzanalogien

oder hyperkorrekte Bildungen hervorgerufen. Sie spiegelt sich z.B. in *adrest* (statt *adres* 'Adresse') in der Sprache der Ungebildeten in der Umgebumg von Leningrad und auch anderweitig. In dem Dialekt von Vjatka haben wir sowohl *koros* als *korost* 'Schober von Leinengarben, der über den Winter bleibt'; welche Form aber die ursprünglichere ist, kann ich nicht sagen, da das Wort etymologisch unklar ist. Es ist sehr wohl denkbar, dass das ausschliesslich nordgrossrussische *arostega* diese Dialekterscheinung widerspiegelt, indem es eine hyperkorrekte Bildung **arust-* voraussetzt.

Der Vokalismus der zweiten Silbe bietet wirkliche Schwierigkeiten. In dem Worte *jarus* kommt ausschliesslich *u* vor, in dem anderen Worte *o* bezw. *e* (*arostega*, *arestega*). Ich vermute dass hier *u* das ursprüngliche ist. Jedenfalls kommt keine dialektische Erscheinung in Betracht. Ist *u* durch *o* bezw. *e* ersetzt, so hat dieser spezielle Fall seine eigenen wir unbekannten Voraussetzungen.

Die Wörter vom Typus *jarus*, also die Wörter auf *-us*, sind im Russischen meistens Lehnwörter und weisen oft die Eigentümlichkeit auf, nach der *-us* keine genaue lautliche Wiedergabe der im Original vorkommenden Lautgruppe ist, da statt *u* ein anderer Vokal zu erwarten wäre. Die griechischen Lehnwörter auf *-us* haben in dem Original gewöhnlich *-os*, dem im Russischen erwartungsmässig ein *-os* entsprechen sollte, so *parus* 'Segel', *uksus* 'Essig', *plintus* 'Säulenfuss' u.a., s. näher Vasmer Греко-слав. этюды III. Russ. *paltus* (neben *paltas*) 'Heilig-, butte', welches entweder aus dem Lappischen oder dem Ostseefinnischen stammt, hat wohl im Russischen sein *-as* gegen *-us* ausgetauscht, s. MSFOu. *44*, 179. Diese Vorliebe für den *us*-Typus erinnert stark an die Behandlung der ostseefinnischen Wörter auf *-oi̯* im Russischen, wo man die Tendenz wahrnehmen kann, dieses *oi̯* lieber durch *-uj* oder *-aj* als mit *-oj* wiederzugeben, vgl. *úškuj* 'Art Fahrzeug' (neben *uškoj* und *uškaj*), *kúkkuj* 'Art Kuchen', *kokúj* 'Name des Johannistages', *čávruj* 'kleine Kieselsteine', *arájˊ* 'feuchter Ort', *lémbaj* (neben

lémboj) 'Teufel', vgl. auch *arbúj* 'Wahrsager', s. op. cit. — In russ. *gárus* 'Kammgarn' dagegen ist *-us* berechtigt, falls die nächste Quelle des Wortes das Polnische ist; poln. *harus* selbst ist aber ein Lehnwort, wo *-as* auf *-us* ausgetauscht ist, s. Brückner Stownik etym jęz. polsk. s.v. *arasy*.

Es ist schwer begreiflich, wie es möglich ist, dass viele Lehnwörter von der genauen lautlichen Wiedergabe abweichend ein *-us* aufweisen, falls das Russische früher keine Wörter auf *-us* besessen hat, an die sich diese Lehnwörter haben anschliessen können. Wie ist dieser Typus entstanden und wo finden wir die ältesten russischen Wörter auf *-us*? Vondrák Vergl. slav. Grammatik I (2. Aufl.) 637—8 sagt vom Suffix *-uso-*: »Auch hier kann es sich, wie bei *-iso-*, nicht um ein urslav. Suff. handeln, daher ist es vorwiegend fremden Ursprungs». Wir erfahren weiter, dass das aus dem Lateinischen durch *vagus* 'Vagabund' u. dgl. eingedrungene Suffix im Polnischen eine grössere Verbreitung gefunden, danach z.B poln. *obdartus*, *odartus* 'zerlumpter Kerl', *derus* 'Schinder', *morus* 'Schmutzfink'.[1] Vondrák (vgl. auch S. 671, »Entlehnte Suffixe») erwähnt nicht, woher z.B. das Russische das betreffende Suffix bekommen hat. Das Lateinische kommt m.E. möglicherweise bei *rábus* 'Diener, Lakai' (vgl. *servus*) in Betracht, falls dieses Wort nicht aus der Volkssprache stammt; bei *bóltus* 'Lügner', dem *bóltuch* id. zur Seite steht, ist diese Möglichkeit wohl ausgeschlossen, wie auch in vielen anderen Fällen, wo das betreffende Wort der Volkssprache angehört. Ohne das Rätsel lösen zu können, will ich nur hervorheben, dass für *jarus*, falls man in ihm eine *us*-Ableitung sehen will, keine Anknüpfung zu finden ist. Es ist daher denkbar, dass *járus* zu den wohl sehr seltenen Wörtern gehört, die als Muster für spätere Wörter auf *-us* haben dienen können, sowohl für Lehnwörter als Ableitungen, d.h. *-us* in *jarus* ist kein Ableitungselement.

---

[1] Vgl. H. Ułazyn Gramatyka (»zbiorowa») języka polskiego 214—15 u. 219.

Zu den *us*-Wörtern gehört eine Menge vom Fällen mehr oder weniger dunkler Herkunft. Dieser Typus ist in Nordrussland keine Seltenheit, vgl. *káltús* 'Sumpf, Morast', *pénús*, *péndus* 'sumpfiger Ort, der nur in trockenen Jahren gemäht wird' und *čarusá* pl. 'undurchdringlicher Sumpf' — man beachte die Ähnlichkeit der Bedeutungen der genannten drei Wörter. Was *káltús* betrifft, kann es vielleicht als eine *tus*-Ableitung aus *kal* 'Kot' aufgefasst werden (zu der Bed. vgl. *kaluga* 'Sumpf, Morast' zu *kal* 'Kot'); man vgl. russ. *méntus*, *mintus* 'Quappe' (poln. *miętus*, eigtl. *mientus* id.) zu russ. *meń* usw. id. und russ. *svintus* 'Schweinekerl' (vgl. poln. *świńtuch* id.) zu russ. *svińja* 'Schwein' usw. Eine sehr unsichere Erklärung von *kaltus* biete ich MSFOu. *44* 101. Russ. *penus* (vgl. MSFOu. *44* 183) und *čarusá* (Sg. wäre **čarus*) sind ganz unklar. Zu den *us*- Wörtern gehört auch das etymologisch aufgeklärte *pachtus* 'Butterklumpen', vgl. auch *pjochtusnyj* : *pjochtusnoje maslo* 'сливочное масло', die zu den Verben *pachtaťi* und *pjochtaťi* 'zu Butter schlagen' zu ziehen sind. Das Stammwort stammt offenbar aus dem Ostseefinnischen (vgl. MSFOu. *44*, 184—5), ob aber *pachtus* ein ostseefinnisches deverbales Substantivum voraussetzt oder erst im Russischen als eine *us*-Ableitung entstanden ist, ist schwer zu entscheiden. Es sei noch erwähnt, dass russ. *ubrús* 'Handtuch usw.' (vgl. auch *obrús* uud *obrúsnik* 'Tischtuch', Westrussl.) ein genuin slavisches Wort ist (zu slav. *brusъ*, also keine *us*-Ableitung).

Auf mich macht *jarus* den Eindruck einer Ableitung. Hätten wir für unsere Zwecke ausschliesslich die Form *jarus* zur Verfügung, so wäre man unsicher, ob sie als *jar* + *us* oder als *ja* (Vorsilbe) + *rus* zu deuten sei. Nach den Wörterbüchern existiert wirklich ein *jarus* aus *jar* + *us*. Verecha Опытъ лѣсоводственнаго терминологическаго словаря führt s.v. *ярусъ* folgende Bedeutungen an: 1) »штабель, 2) куча, штабель кулей или рогожъ. (Вятск.). 3) рядъ полѣньевъ въ стоячемъ кострѣ. (Нижегор.) 4) лѣсъ по оврагамъ». In der letzten Bedeutung 'Wald in Schluchten', die auch Dal kennt,

ist *jarus* selbstverständlich zu *jar* 'steile Bergwand' zu ziehen also *jar* + *us*. Man beachte, dass auch *jar'* (ярь) in dieser Bedeutung vorkommt, s. Verecha, l.c. Nun halte ich es aber für wahrscheinlich, dass russ. dial. *jarus* 'Wald in Schluchten' nur ein Druckfehler statt *jarug* 'Schlucht' (s. Dal) ist, also *ярус* statt *яруг*; auch die geographische Verbreitung des letzteren Wortes spricht nicht gegen diese Annahme — einen sicheren Druckfehler sehe in dem scheinbaren *us*-Wort russ. dial. *pekus* 'sumpfiger Ort' (Dal), welches *penus* zu lesen ist, s. oben.

Ich bin überzeugt, dass *jarus* 'Stockwerk usw.' nicht als *jar*+*us* zu erklären ist, denn wenn *arostega* heranzuziehen ist, kann nur *rus* (oder *rust*) das Stammwort sein, *ja-* dagegen ist bestimmt eine Vorsilbe oder Anlautsdehnung, deren Verhältnis zu *a-* (*árostega*) und *o-* (*órostega*) mit einigen Parallelen wahrscheinlich gemacht werden kann. Ich gehe jetzt zu dieser Frage über.

Betrachtet man die mit betontem *a* oder *ja* anlautenden Wörter im Russischen bei Dal (z.B. *ávoď*, *ályń* (*ágleń*), *ágrub'*, *áred'*, *jávod'*, *jábuloń*, *jávid'*, *jábuť*, *ágověť*, *ákuniť*, *áresiť*), so kann man die Beobachtung machen, dass der genannte Anlaut in mehreren Fällen nicht zum Stammwort gehört, sondern als eine von demselben unabhängige Vorsilbe erscheint. Ein paar Mal hat auch der Lexikograph, wie aus seinen Anmerkungen hervorgeht, die Sache tatsächlich so verstanden.

So finden wir bei Dal und Pawlowsky ein Verbum *ágověť* 'kaum athmen, leben; durch Frost und Hunger leiden' (Pawl.), быть живу, еле живу, едва жить, дышать, прозябать, перемогаться, обмогаться' (Dal). Dieses als nordrussisch bezeichnete Wort wird von Dal mit dem Hinweis »отъ стар. *говѣть* жить воздержно, постно», versehen, wohl mit Recht. Zwar ist *говѣть* kein echt russisches Wort (< ksl.), es hat sich aber auch in der Volkssprache so eingebürgert, dass eine russische Weiterbildung *ágовѣть* gut möglich ist. Das Substantivum *alyń* (?) 'волна прилива' (A r c h., Mez.) vergleicht Dal zwei-

felnd mit *ochlyń*; eine gewisse Ähnlichkeit hat auch *agleń* (?) 'прибой волны къ берегу' (Arch., Onega). Und noch in einem Falle sehen wir bei Dal dieselbe Betrachtungsweise. Bei dem Worte *ágrubъ* (?) 'плѣсень на хлѣбѣ' (Arch.) lesen wir die äusserst vorsichtige Bemerkung »огрубѣть [!], огрубь?». Dies Wort *ágrubъ* ist unklar. Nur insofern *grubый* sich mit *жосткій* und *чорствый* deckt (s. Dal s.v. *grubый*), wäre eine semasiologische Brücke zu 'Schimmel auf dem Brot' zu finden.

Zu den überzeugendsten *ja*-Fällen gehören m.E. die Wörter *ávodъ* und *ábulonь*. Während die meisten der betreffenden Beispiele im Archangelschen Gouvernement — oft in der Mezeń-Gegend — zu finden sind, kommt *ávodъ* 'Strömung, Stromschnelle' (»струя, быстрина») nach Dal im Gouv. Tveŕ vor, wie auch *óvodъ* 'tiefe Stelle im Wasser, Abgrund' (Pawl.), »омутъ, пучина» (Dal). Sowohl *ávodъ* als *óvodъ* setzt *voda* 'Wasser' als Stammwort voraus, die *ja*-Form ist aber offenbar zunächst von *óvodъ* abhängig. Zu diesen Ableitungen vgl. *zavodъ* 'kleine Bucht in Flüssen; Rückströmung, der nicht ausmündende Seitenarm eines Flusses; Pfütze nach dem Rücktritt des Wassers', *cúvodъ* 'Strudel, Wasserwirbel' und *záboloń*. Das mit Fragezeichen versehene *ábulonь* (Arch., Mez.) 'Splint' ('болонь древесная': »въ стволѣ много ябулони», Dal) ist natürlich auch zunächst zu *oboloń* (= *boloń*) zu setzen. Verecha führt *ábulonь* ohne Fragezeichen an.

Die Zahl der ganz sicheren Fälle ist sehr klein. Zu diesen gehören wenigstens *ábulonь*, *ávodъ* und *agovъtь*. Zum Teil beruht die Unsicherheit nur darauf, dass Dal die Wörter oft selbst mit einem Fragezeichen versieht. Insofern das betreffende Wort in anderen Quellen (bei Podvysockij, Verecha usw.) zu finden ist, bestätigt sich die Richtigkeit der als unsicher bezeichneten Angaben. Aus diesem Grunde habe ich ein ziemlich grosses Vertrauen auch zu den übrigen von Dal mit Fragezeichen verschenen Formen. Wir haben keinen Grund z.B. an der Existenz von *ábulonь* 'Splint' zu zweifeln. Ausser-

dem kommt in dem betreffenden Worttypus eine Regelmässigkeit zum Vorschein, die eine gewisse Zuverlässigkeit anhand gibt. Diese Regelmässigkeit hängt mit der grammatikalischen Struktur zusammen. Es kann doch kein Zufall sein, dass diese Wörter, falls sie Substantiva sind, beinahe immer als Feminina auf -ъ (Typus *опись*) erscheinen (*а́водь*, *а́лынь* [*а́глень*], *я́водь* *я́булонь*, *а́грубь*, *а́редь*, *я́видь*, *я́бурь*, — man beachte, dass *а-* z.B. in *а́редъ* dagegen keine Vorsilbe ist). M. E. lohnt es sich also zu versuchen auch für das als unsicher bezeichnete Material nach Erklärungen zu suchen.

Das Verbum *я́кунить* (?) A r c h. 'jagen, sich mit der Jagd bechäftigen' (bei Podvysockij dagegen *яку́нить*) könnte vielleicht zu *куна* 'ein Stück Marderfell, welches als Münze galt; Marder' herangezogen werden, ebenso wie *окунѣ́ть* 'sich aushären, volles Haar bekommen (vom Marder und anderen Pelztieren)'.

In einem ähnlichen lautlichen Verhältnis zu einander stehen die Wörter *árostega*, *órostega* und *járus*. Fragt man nach dem Ursprung dieser Vorsilben, so ist zunächst die Möglichkeit in Betracht zu ziehen, dass *ja-* in *jarus* dasselbe slavische *ja-* ist, welches wir in bulg. *ja-vdovíca* 'Witwe', ukr. *já-sokir* neben *sókorъ* vgl. russ. *ósokoŕ* 'populus nigra', skr.-ksl. *ja-skudь* neben abg. *skǫdъ* 'hässlich' usw. haben. Über diese Vorsilbe sagt Berneker Etym. Wb. S. 441: »Erscheint bei einigen Wörtern als Präfix, wobei jedoch eigentlich alles unsicher bleibt und auch keine bestimmte Bedeutung des Präfixes festzustellen ist». Rozwadowski Roczn. Slaw. II 101 ff. ist von dem Ursprung dieses *ja-* der Ansicht, dass es die bekannte, uralte Partikel *ē* ist, oder deren Nebenform *ō*, auch als Kürze *e* und *o* vorkommend. Über die Literatur s. Berneker l.c. Weil in Fällen wie abg. *agoda*, *jagoda* 'Beere', ksl. *ablъko*, *jablъko* usw. das Russische ausschliesslich ein *ja-* aufweist, ist es unsicher, ob *a-* (vgl. *árostega*, *ágoveť*) eine altererbte Variante von *ja-* sein kann. In den hier behandelten Beispielen steht dem *ja-* bezw. *a-* beinahe immer ein *o-* (in einem etymologisch verwandten

Worte) zur Seite — dies gilt von *jábuloń*, *jávoď*, *járus* (*árostega*), dagegen ist kein **ogovět'* neben *ágovět'* belegt. Man hat den Eindruck, dass *ja-* bezw. *a-* in diesen Fällen eine Art erst im Russischen entstandener »Steigerung» von *o* ist. Über eine vortreffliche Parallele auf breiterem slav. Boden s. Berneker op. cit. s.v. *ašutъ*.

Der Umstand, dass *arostega* mit seinen Varianten um ein aus dem Ostseefinnischen stammendes Suffix erweitert erscheint, mahnt jedenfalls zu einer gewissen Vorsicht. Die Wörter auf *-ega* sind meistens, aber nicht immer ostseefinnischen Ursprungs. Das Suffix scheint produktiv gewesen zu sein, vgl. *šastega* 'Moos', dessen Stammwort wahrscheinlich aus dem Syrjänischen entlehnt ist, s. FUF XVIII S. 48—49. Zu russ. dial. *kárastiga* (Petsamo) 'Strick, womit die Last auf dem Lappenschlitten befestigt wird' (? < **kárastega*) und *kárestel'* (Podvys.) 'Wurfschlinge' s. T. I. Itkonen Annales Acad. Scient. Fenn. B XXVII S. 51. Das ebenso zu der Terminologie der Renntierzucht gehörende *arestega*, *arostega* 'lange Rute, womit man beim Fahren die Renntiere antreibt' ist sehr unklar (vielleicht eine Kontamination; kann aus semasiologischen Gründen nicht ohne weiteres mit *arostega* 'Bestandteil des *jarus*' verbunden werden, s. oben).

Jedenfalls kann *jarus* gut als *ja-rus* gedeutet werden. Was ist aber *-rus*? Wenn man in Betracht zieht, dass die ursprüngliche Bedeutung etwa 'Reihe, Reihenfolge' sein muss, so möchte man *rus* irgendwie zu slav. *rędъ* stellen. Möglich ist dies nur unter der Annahme, dass man hier denselben Ablaut von *rędъ* sieht wie in abg. *orǫdije* '*πρᾶγμα*, res', russ. *orúdie* 'Werkzeug, Gerät', ukr. *orúda* 'Arbeit, Mühe' usw., das Wort muss aber mit dem Formans *-so* erweitert sein, vgl. russ. *kus* 'Bissen, Stück' < **kǫdsъ*. Man hat in abg. *orǫdije* usw. ein germanisches Lehnwort gesehen. Mir scheint jedoch die von V. Kiparsky Die gemeinsl. Lehnw. aus d. Germ. S. 52—53 gegebene Erklärung richtig zu sein (zu slav. *rędъ*).

Beachtung verdient noch der Umstand, dass wenn sowohl

abg. *orędije* mit seiner Sippe und russ. *jarus* zu *rędъ* zu ziehen ist, wir auch hier einen Fall mit der Vorsilbe *ja-* haben, dem ein *o-* in dem etymologisch verwandten Worte entspricht. Dies ist vielleicht kein Zufall, sondern kann auf eine nahe Beziehung zwischen *orędije* und *jarus* hinweisen. Die urspr. Bedeutung des slav. Wortes *orędъ-* ist nicht leicht zu bestimmen. Um nicht von slav. *rędъ* zu weit zu kommen, möchte ich etwa an 'Verrichtung, Beschäftigung' denken. Zu der Bedeutung '*πρᾶγμα*, res' kommt man dann leicht, vgl. bulg. *rábota* 'Arbeit; Sache'.

Die Bedeutung 'Stockwerk, Schicht, Lage', die wir bei russ. *jarus* sehen, könnte nach der obigen Erklärung den Gedanken auf lit. *arúodas* 'Getreidekasten' [1], lett. *aruõds* 'Kornkasten' (> weissruss. *arud* id.) lenken, falls die ursprüngliche Bedeutung des baltischen Wortes 'Abteilung' ist. Urverwandtschaft kommt nicht in Frage und Entlehnung aus dem Russ. (*orud-*) dürfte auch — hauptsächlich aus semasiologischen Gründen — ausgeschlossen sein.

Andererseits ist die von Buga gegebene Erklärung (Kalba ir senové 72) als sehr hypothetisch zu bezeichnen.

2. Russ. *jábeda* (*яβеда*) 'Verleumdung; Schikane, Ränke' wird seit Šafařík Slovanské starožitnosti (1837) allgemein für ein germanisches Lehnwort angesehen und mit an. *embætti* 'Amt, Dienst' verglichen.

Obgleich ich nicht glaube, dass ich diese schon tiefeingewurzelte, mich aber nicht überzeugende Ansicht ausrotten kann, will ich hier dennoch eine andere Erklärung geben, die ich meinerseits für richtig halte.

Russ. *jabeda* stimmt weder semasiologisch noch lautlich zu an. *embœtti*. Auf der germanischen Seite ist die Bedeutung 'Amt, Dienst', im Russischen dagegen 'Verleumdung; Ränke'. Lautlich wäre **jabeta* zu erwarten, dies existiert aber nicht. Russ. *jabetnik* (15. Jh.), später *jabednik* ist kein Beweis dafür,

[1] Lett. *aruods* 'Fach, Gebiet in Wissenschaft, Kunst, im Handwerk' hat als Neologismus wenig Beweiskraft.

dass *jabeda* 'Verleumdung, Ränke' eine sekundäre Form ist, vor, dem ein früheres **jabeta* zurückgewichen ist. Halten wir an dem tatsächlichen *jabeda* fest, so können wir es ungezwungen mit slavischen Mitteln erklären, ohne etwas an der Bedeutung oder an der Form zu rütteln.

Ich sehe in *jábeda* ebenso wie in *járus* die Vorsilbe *ja*, also *ja* + *beda*. Das Stammwort stelle ich zu slav. *běda* 'Not', welches nur eine andere Ablautstufe aufzeigt, in der Bedeutung aber sich z.T. mit *jabeda* deckt, s. Berneker Slav. etym. Wb. s.v. *běďǫ, běditi*; *běda*: ukr. *bídá* 'Elend, Not', aber *bídýty* 's c h m ä h e n', bulg. *bědá* 'Not', aber *běďa* 'v e r l e u m d e', skr. *bijèda* 'u n g e r e c h t e B e s c h u l d i g u n g', *bijèdati* 'beschuldigen', *bijèditi* 'ungerecht beschuldigen' *obijediti* 'beschuldigen; verleumden, falsch anklagen'. Semasiologisch lassen sich slav. *běda* und russ. *jabeda* ohne weiteres vereinigen. Zu der Etym. s. auch Rozwadowski RS II 105 ff.

Ebenso wie Miklosich, Solmsen KZ 37, S. 24 und Preobraženskij Этим. сл. русск. яз. s.v. *обúда* verbinde ich mit *běda* abg. *obida* 'Unrecht, Beleidigung' (*obidĕti* 'beleidigen') mit seiner Sippe. Zu dem Ablaut vgl. die Beispiele bei Preobraženskij. Meillet, Berneker u.a. ziehen dieses Wort zu *viděti*, kaum mit Recht. Die semasiologische Seite der Zusammenstellung *běda* : *obida* bedarf wohl keiner Begründung.

Gehören also *běda*, *obida* und *jabeda* zusammen, so kann es kein Zufall sein, dass hier, ebenso wie bei *járus*, der *ja*- Bildung (*jabeda*) eine *o*- Bildung (*obida*) zur Seite steht. Merkwürdigerweise sahen wir dies auch bei einigen anderen russischen Beispielen (*jávoď* und *jábuloń*).

Indem ich russ. *jabeda* als unbedingt slavisch ansehe, gestehe ich gern zu, dass *jabetnik* 'magistratus novgorodensis genus' von einem anderen Worte beeinflusst worden ist. Dafür spricht sowohl die Bedeutung als die Form. Aber nur hier kommt an. *embætti* in Betracht.

Jalo Kalima

Neues aus indoeuropäischer Sprachgeschichte

Die von F. de Saussure (1878) und Herm. Möller (1879) begründete Laryngaltheorie erhielt 1927 eine glänzende Bestätigung durch den Nachweis von Kuryłowicz, dass der velare Spirant *ḫ* des Hittitischen in den meisten Fällen gerade an solchen Stellen auftritt, wo nach der erwähnten Theorie laryngale Elemente im Indoeuropäischen vermutet waren. Nachdem H. Hendriksen (1941) erwiesen hat, dass das hittische *ḫ* nur einen indoeuropäischen Laryngallaut voraussetzt, muss — ohne Rücksicht auf möglichen Ursprung aus mehreren Laryngalen — die Erscheinungsform des einen ie. Laryngals untersucht werden.

Im Anlaut findet sich das hitt. *ḫ* vor Vokal und vor *u̯*, weshalb vermutet werden darf, dass der ie. Laryngal *H* vor diesem Sonanten auftrat. Die ie. Lautverbindung *Hu̯-*, die im Hitt. *ḫw-* war, ergab im Griechischen prothetischen Vokal vor (später geschwundenem) Digamma; die anderen ie. Sprachen lassen *Hu̯-* und *u̯-* zusammenfallen, meistens in *u̯-*, Keltisch jedoch in *Hu̯-*. Wir dürfen denselben Ursprung des prothetischen Vokals im Griechischen vor *m, n, l* vermuten, umsomehr als Armenisch hier bisweilen eine Stütze bietet. Da anlautendes ie. *s-* im Griechischen *h-* ergab, bestand bei den Sonanten *m, n, l* eine urgriechische Dreiheit *Hm-, Hn-, Hl-* | *m-, n-, l-* | *hm-, hn, hl-*, die dadurch vereinfacht wurde, dass *Hm-, Hn-, Hl-* prothetischen Vokal + *m, n, l* ergaben, während *m-, n-, l-* und *hm-, hn-, hl-* in *m-, n-, l-* zusammenfielen. Dagegen wurde die entsprechende Dreiheit *Hr* | *r-* | *hr-* in der Weise vereinfacht, dass *Hr-* und *r-* in *Hr-* (> prothet. Vokal + r) zusammenfielen, während *hr-* als *r̥-* blieb; die abweichende Behandlung dieses Sonanten hat in der grossen Häufigkeit von *hr-* (< *sr-* und *u̯r-*) ihre Ursache. — Demnach hat das Indoeuropäische auch Laryngal vor *m, n, l, r* gekannt.

Beim ie. *i̯*, das im Griechischen normal zu *h* wird, hat diese Sprache keinen prothetischen Vokal (auch das Armenische nicht), weil die ie. Lautverbindung *Hi̯-*, schon vor der besonderen griechischen Entwicklung des Laryngals zu einem prothetischen Vokal, zu einem Laut, einem emphatischen Palatallaut (*ž* oder *dž*) geworden war. Im Griechischen, wo ie. *di̯-* über *dž-* zu *dz-* (*ζ-*) wurde, — vgl. *Ζεύς* und Sanskrit *dyāuḫ* —, hat *Hi̯-* über *dž-* ebenfalls *dz-* (*ζ-*) ergeben: die Wörter, die in den anderen ie. Sprachen *i̯-*, im Griechischen aber *ζ* aufweisen (*ζυγόν, ζείαι, ζέω* u.s.w.), werden ie. *Hi̯-* gehabt haben. Entsprechend hat Hittitisch in einigen Wörtern ie. *di̯* > *ž* > *š* (*šiwat-* 'Tag', *šiuna-* | *šiwanni-* 'Gott'

< * *di̯ēu̯-*, vgl. Ζεύς, lat. *Diespiter*, Skr. *dyāuḥ*), in anderen *Hi̯* < *ž* < *š* (*damašzi* 'zähmt' — vgl. an. *temja*, lat. *domāre* < **dom(a) Hi̯-*; *ḫaršzi* 'pflügt' — vgl. got. *arjan*, lat. *arāre* < **Har (a) Hi̯* — — u.a.). Schliesslich bestehen auch Gründe für die Annahme, das die rätselhaften Lautverbindungen, die im Griechischen als χϑ, φϑ, κτ, im Sanskrit als *kṣ*, in den anderen Sprachen als Sibilanten, Dentale, Velare oder deren Verbindungen auftreten, bei genauer Beachtung der Lautgesetze der einzelnen Sprachen, als *gHi̯*, *g^u̯Hi̯*, *kHi̯* erklärt werden können.

Der ie. Laryngal trat also bisweilen vor allen Sonanten auf, deutlich erkennbar im Anlaut, in einigen Fällen auch im Inlaut. Nach den Wirkungen des ie. Laryngals können wir feststellen, dass der Laut ein stimmhaftes *h* gewesen sein muss.

Während im Griechischen *Ha-* und *a-*, *He-* und *e-*, *Ho-* und *o-*, *Hi-* und *i-* als ἀ-, ἐ-, ὀ-, ἰ- auftreten und dafür urgriechisches *ha-*, *he-*, *ho-*, *hi-* als ἁ-, ἑ-, ὁ-, ἱ- bewahrt sind, hat Ypsilon niemals den spiritus lenis und Ypsilon mit spiritus asper (ὑ-) vertritt sowohl urgriech. *hu-* als ie. *u-*. Nun ergeben mehrere Wörter (z.B. ie. **HuHo-* 'Grossvater', kleinasiatisch **γυγα-* (*Γύγης* vgl. Hesychios *γυγαί · πάπποι*), luwisch *χυγα-*, hitt. *xuxa-* (ḫu̯ḫa-), aber west-indoeuropäisch **H̥u̯Ho-* > **au̯o-* (lat. *avus* 'Grossvater')), dass die östlichen ie. Sprachen (z.B. Indisch) zwar das *H* vor *u* wie vor allen anderen Vokalen verlieren und dass das Hittitische das *H* vor *u* wie vor allen anderen Vokalen zu *ḫ* werden lässt, dass aber die westlichen ie. Sprachen (Centum, Albanesisch, Baltoslavisch) den Laryngal vor *u* vokalisieren: *Hu* > *H̥u̯* = *au̯*. Da demnach im Urgriechischen kein *Hu-* bestand, konnte ie. *u-* nicht hiermit zusammenfallen, sondern musste in *hu-* aufgehen. Hieraus folgt, dass der spiritus lenis nicht graphischer Natur, sondern eine lautliche Realität war — nämlich einfach der bewahrte ie. Laryngal, das stimmhafte *h:* der Gegensatz zwischen spiritus lenis und spiritus asper war die klare Opposition zwischen stimmhaftem und stimmlosem *h* im Anlaut. Während in den meisten nicht-hittitischen Sprachen Laryngal + Vokal und reiner Vokal in reinen Vokal zusammenfielen, fielen sie im Griechischen in Laryngal + Vokal zusammen.

Im Germanischen weist — nach HOLLMERUS (1936) und anderen — die Regel der Allitterationspoesie, dass gleiche Konsonanten, aber willkürliche Vokale allitterieren, auf das einstige Vorhandensein eines laryngalen Konsonanten vor anlautendem Vokal. Diesen laryngalen Konsonanten können wir jetzt als den hier auch im Germanischen bewahrten indoeuropäischen Laryngal, das

stimmhafte *h*, bestimmen. Das Germanische hat, wie das Griechische, Laryngal + Vokal und reinen Vokal in Laryngal + Vokal zusammenfallen lassen. Das Germanische, das — wie das Griechische — frühzeitig ein stimmloses *h* entwickelt, hat ebenfalls die klare Opposition zwischen stimmhaftem und stimmlosem *h* im Anlaut gekannt.

L. L. Hammerich

Besprechungen

Theodor Frings, *Die Stellung der Niederlande im Aufbau des Germanischen.* Halle/Saale, 1944.

Das vorliegende Buch ist nicht umfangreich. Das Kernstück, als Vortrag in der Sächsischen Akademie der Wissenschaften am 19. Juni 1943 gehalten, umfasst 18 Seiten; dazu kommt der dazu gehörige wissenschaftliche Apparat mit 7 Seiten und ein Anhang von 13 Seiten sowie 24 Karten. Aber es ist bei weitem das Bedeutendste, das in letzter Zeit über die Stellung des Niederländischen veröffentlicht worden ist, und es kann als ein glänzendes Beispiel dafür dienen, dass nicht die Seitenzahl den Wert einer wissenschaftlichen Leistung entscheidet — was leider vielen nicht einleuchten will.

Das, was dieser Schrift einen besonderen Wert gibt, ist die gleichzeitig grosszügige und fein bis ins einzelne durchgeführte Gliederung der verschiedenen Schichten und Entwicklungsperioden der niederländischen Sprache.

Zuerst werden die Komponenten der sprachlichen Gemeinschaft näher bestimmt, die sich später zur Trägerin der niederländischen Sprache entwickeln sollte. Von der älteren Auffassung abweichend werden die auffallenden Eigentümlichkeiten (wie Nasalschwund vor Spirans u.a.) der Küstenstrecke nicht als Frisonismen aufgefasst, wie die ältere Forschung, die an eine sehr weite Verbreitung der Frisen glaubte, es tat, sondern als Ingwäonismen gedeutet. Hier konnte sich Frings auf wichtige Vorarbeiten stützen, die von ihm selbst sowie von G. Kloeke und M. Schönfeld geleistet wurden.

Gegen den einheitlich ingwäonischen Norden, gegen den litus saxonicum, stösst das vom Süden kommende Fränkische vor, und zwar mit besonders grosser Kraft seit der karolingischen Zeit. Das Ingwäonische wird stark zurückgedrängt, behauptet aber zähe seine Küstenpositionen. Aus dieser Spannung zwischen Ingwäonisch, aus dem sich allmählich zu

immer selbständigerem Sonderdasein Sächsisch und Friesisch entwickeln, und Fränkisch erklärt sich der Entwicklungsgang der niederländischen Sprache.

Die fränkische Expansion geht im Laufe des Mittelalters immer weiter und spiegelt sich auch im Schrifttum deutlich wider, das besonders im kulturell hochstehenden fränkischen Flandern blühte. Erst im Anfang der Neuzeit, im 16. Jahrhundert, nimmt als Folge der politischen und kulturellen Entwicklung das sächsische Element des holländischen Nordens auch die sprachliche Führung über.

Das Niederländische darf selbstredend nicht als eine deutsche Mundart betrachtet werden, schon weil seine eigene Schriftsprache seit dem Mittelalter eine unumstösslicheTatsache ist. Aber die Bindungen zwischen dem Deutschen und den niederfränkischen Niederlanden sind sehr stark: »Der [sprachliche] Weg von Antwerpen nach Köln steigt über natürliche Stufen gegen das Hochdeutsche an; die alte fränkische Grundlage bleibt sichtbar» (Frings, S. 10—11).

Die Grenze zwischen den niederfränkischen und niedersächsischen Mundarten des Niederländischen tritt an der Ijssellinie deutlich hervor. Bis hierher und nicht weiter erstreckt sich der ingwäonische Einheitsplural im Präsens, der sogar im ingwäonischen Küstengebiet dem fränkischen *-en*, *-t*, *-en* das Feld räumen musste.

Die Betonung des fränkischen Einschlages hindert Frings keineswegs daran, die lange nicht unbedeutenden niederdeutsch-niederländischen Beziehungen nach Gebühr zu beleuchten. Das früher oft einseitig hervorgehobene, dem Niederdeutschen und Niederfränkischen gemeinsame Fehlen der zweiten Lautverschiebung ist, was Frings mit Recht unterstreicht, nur Bewahrung eines alten Erbes und somit als Beweis für engere Beziehungen nur bedingt zu gebrauchen.

In einem Anhang werden dann die verschiedenen Ingwäonismen eingehend kritisch erörtert unter Heranziehung der umfangreichen und verstreuten Literatur.

Das Buch besitzt die Vorzüge, mit denen Frings seine Leser zu verwöhnen pflegt. Mit sicherem Gefühl für die Realitäten werden die Beziehungen zwischen Sprache und Geschichte im weitesten Sinne aufgedeckt oder angedeutet. Die grossen Perspektiven, der klare Blick für das Wesentliche und die souveräne Beherrschung des Materials lassen ein eindrucksvolles und einprägsames Gesamtbild entstehen.

Emil Öhmann

Wilhelm Havers, *Neuere Literatur zum Sprachtabu* (Akademie der Wissenschaften in Wien. Philosophisch-historische Klasse. Sitzungsberichte, 223. Band, 5. Abhandlung). Wien, 1946. 210 S.

Havers hat das Problem des Sprachtabu in dankenswerter Weise sehr weit gefasst und aus dem über die ganze Welt verstreuten, sehr heterogenen Material eine nach einheitlichem Plan aufgebaute systematische Gesamtdarstellung aufgebaut.

Da das Tabu bei sehr verschiedenartigen Völkern und in sehr verschiedenartigen Kulturkreisen auftritt, war dies keine leichte Aufgabe. Sehr heikel, manchmal unmöglich, ist in vielen Fällen die Feststellung der genaueren Ursachen des Tabu. So ist es nicht selten kaum tunlich, zwischen dem eigentlichen, sogenannten archaischen Tabu einerseits und Anstandsregeln, gesellschaftlichen Euphemismen u.s.w. anderseits eine sichere Wahl zu treffen.

Die Einleitung behandelt neben einigen prinzipiellen Fragen das weitverbreitete Tabu bei Verwandtschaftsnamen. Und gerade hier fällt es oft besonders schwer, den letzen Grund des Tabu blosszulegen: ob Gefühls- oder Anstandsrücksichten (tabou de sentiment), ob Vorliebe für diesbezügliche Kosewörter u. s. w.

Der erste Teil der Arbeit ist den verschiedenen Tabuobjekten gewidmet. Unter den tabuierten Tiernamen überwiegen bei weitem die Benennungen wilder Tiere, aber auch Haustiernamen fehlen nicht, tabuiert wurden nicht nur schädliche, sondern auch nützliche Tiere. Ebenfalls die Namen der Körperteile, die von der primitiven Mentalität nicht selten als selbständige Wesen aufgefasst werden, können vom Tabu betroffen werden. Interessante Ausführungen sind dem weitverbreiteten Tabu für Feuer, Sonne und Mond gewidmet. Häufig ist ferner die Tabuierung — und das euphemistische Meiden — von Benennungen für Krankheiten, körperliche und seelische Gebrechen sowie für Tod und Sterben. Besonders bei den Germanen lässt sich in der Frühzeit ihrer Geschichte eine Scheu vor dem Gebrauch der Benennungen der westlichen Himmelsrichtung nachweisen, die darauf beruht, dass der Westen als Sitz böser Geister betrachtet wurde. Den Abschluss dieses Teiles bildet eine Übersicht über die Schicksale der Götter- und Dämonen-Namen.

Der zweite Teil beschäftigt sich mit den verschiedenen

Ersatzmitteln für tabuierte Wörter. Falls das vom Tabu betroffene Wort beibehalten wird, darf es z. B. nur mit Flüsterstimme gesprochen werden, oder es wird durch lautliche Veränderungen und Verdrehungen umgemodelt (vgl. N. Mitt. XLVIII S. 161 ff.). Wenn das ursprüngliche Wort aufgegeben wird, kann ein Ersatzwort sowohl durch Entlehnung als auch durch verschiedenartige verhüllende und umschreibende alte oder ad hoc neugebildete einheimische Wörter geschaffen werden. Auch die Verwendung des Instrumentals als logisches Subjekt möchte Havers auf die Scheu zurückführen, besonders verheerende Naturerscheinungen im Nominativ, d. h. »im Kasus des wirkenden Subjekts» zu gebrauchen, und gewisse Fälle vom Gebrauch des Plurals statt des Singulars werden mit der Neigung, Tabupersonen im Plural zu nennen, in Zusammenhang gebracht und als »Tabuplural» gedeutet.

Es ist nur natürlich, dass bei der Art und Ausdehnung des von Havers behandelten Problemkreises der Leser hie und da versucht ist, einige Einzelheiten etwas anders zu beurteilen; vor allem fühlt er sich aber dem Verfasser verpflichtet für das fesselnde und anregende Buch, das eine Fülle von Anregungen bietet.

Zu der von Havers angeführten ausserordentlich reichhaltigen Literatur wäre jetzt noch nachzutragen R. E. Nirvi, Sanakieltoja ja niihin liittyviä kielenilmiöitä itämerensuomalaisissa kielissä (Diss. Helsinki 1944); von dieser Arbeit, die vom Worttabu in den ostseefinnischen Sprachen (Wildbret und Haustiere) handelt, wird demnächst ein deutsches Referat erscheinen.

Emil Öhmann

Icelandic. Grammar, Texts, Glossary, by **Stefán Einarsson.** Baltimore, the Johns Hopkins Press. 1945. XXXVII + 501 pages. Price bound $ 5.50.

The most comprehensive, best, and, in comparison with its size, cheapest introduction to present-day Icelandic comes from America. The author was born and brought up in Iceland, where he acquired the linguistic basis for his later career. He studied phonetics at Helsinki and after taking his Ph. D. degree became a research fellow in English at the Johns Hopkins

University. He was then appointed Assistant Professor, and is now Professor of Old Norse-Icelandic in the same university. Apart from philological questions he has, as a university teacher and in contributions to various publications, dealt with subjects in the field of the history of Icelandic literature, both in Icelandic and English. In the present book, however, the main stress lies on colloquial language.

The book begins with a discussion of pronunciation, inflections, and syntax. This is the only grammar of present-day Icelandic giving fairly exhaustive information on these subjects, although, of course, one must not expect to find everything explained even in a book of this size. On p. 187, we have »næst er svart hraun, svo er blátt hafið». A striking feature here is the use of the indefinite form *blátt* as an attribute to the definite *hafið*. This is explained neither in the grammatical notes to the text nor in connection with articles and adjectives in the syntax. The texts form the second of the three main sections of the volume. The first part of this section, entitled *Grammatical Exercises*, is a textbook in the narrower sense of the word, arranged in exercises. Each of these has reference to a paragraph in the grammar and consists of a text, with notes and vocabulary, and of sentences in English for translation into Icelandic The second part, entitled *Everyday Life and Colloquial Speech*, consists of texts only. At the end there are a few folk tales, illustrative of the archaic diction of older popular literature. The whole of this section shows skilful composition, the texts becoming gradually more difficult. The *milieu* is Icelandic throughout, and the subjects discussed are recorded in a Topical Index. The third and last section of the book is a comprehensive glossary, with full indications of pronunciation.

Icelandic was originally intended for the American troops stationed in Iceland, but while it was in course of preparation, the plan was somewhat changed, so that the book also became a manual for students and teachers who took a special interest in Old Norse-Icelandic. Owing to a grant from the State of Iceland the price is only one cent per page. We have reason to hope that the book will facilitate the inclusion of Modern Icelandic in Scandinavian language examinations at the universities of northern countries, as has long been the case in Denmark. From the latter country we also have a new good *Praktisk Lærebog i islandsk Nutidssprog* (Parlør, Grammatik, Øvelsesstykker, Islandske Læsestykker, Glossar) by Sigfús Blönda-

and I. Stemann (1943, price unbound 10 D. crowns, bound 12.50). Apart from the glossaries of textbooks, Sigfús Blöndal's standard Icelandic-Danish dictionary may prove of value to students of Icelandic in the northern countries (1920 –24, price unbound 69 D. crowns, bound 75), as may also G. Leijström's and Jón Magnússon's pocket Icelandic-Swedish dictionary (1943, price unbound 15 Sw.crowns, bound 18), which, however, is out of print at present. Professor Stefán Einarsson and all students of Nordic philology are to be congratulated on this new, excellent introduction.

Arnold Nordling †

R.-L. Wagner, *Introduction à la linguistique française.* (Société de Publications romanes sous la direction de Mario Roques, XXVII.) Lille et Genève, 1947. 142 pages in-8.

Dans une préface que le lecteur ne sautera qu'à son préjudice, M. Wagner déclare avoir »visé à convaincre les étudiants que la linguistique française, loin d'être parvenue à un point mort, se fait tous les jours; notre autre but a été de leur économiser une perte de temps et l'ennui de recherches fastidieuses, au moyen d'une bibliographie classée selon leurs besoins.» Sous ce double aspect, cette *Introduction*, que l'auteur qualifie modestement d'»exposé d'initiation» et de »lecture préparatoire», est appelée à intéresser au plus haut degré non seulement les novices mais quiconque s'occupe d'approfondir l'histoire et de mieux connaître le génie de la langue française. Dresser le bilan des résultats obtenus, faire la part des problèmes encore à résoudre, apprécier les ouvrages de portée générale, trier la masse déconcertante des études spéciales, voilà une tâche rebutante qui pourtant doit se faire périodiquement – sinon, on risque de perdre le coup d'œil d'ensemble, de se cantonner dans son champ particulier sans rapports fécondants avec le reste du domaine. Or quelques vieillis ou insuffisants que soient les manuels existants relatifs à notre sujet, tels que le *Grundriss* de Gröber, l'*Introduction* de Iordan, le *Où en sont les études de français* de Dauzat, la nouvelle mise au point de M. Wagner ne les rend pas inutiles. Ceci n'entrait pas non plus dans son intention. A part les renseignements bibliographiques, il entend, au premier chef, »conclure, par une analyse un peu détaillée, de la situation très neuve qu'ont créée certains travaux récents».

Aussi la première partie, intitulée »Linguistique et linguistique française», consiste-t-elle en cinquante pages nourries non pas de noms et de dates mais d'analyses et de réflexions pénétrantes, dont je tâcherai de dégager l'essentiel. Ce fut l'œuvre durable des historiens de la langue, inspirés de l'esprit positiviste, que de réduire la nouvelle science linguistique en un système, d'en élaborer les méthodes; ce fut le mérite sans précédent de F. de Saussure de déterminer le caractère social de ce système et d'établir, pour la méthode, la distinction entre le plan de diachronie ou l'histoire et celui de synchronie ou les états d'une langue. Sous ce dernier rapport surtout, la linguistique moderne peut s'enorgueillir de beaux progrès. Cependant, elle ne fait que commencer, secondée par la psychologie du comportement, à démêler les rapports réels de la langue et de la pensée, rapports souvent masqués par la grammaire traditionnelle avec ses catégories et divisions classiques. »Un idiome est une façon de penser.» Partant de ce paradoxe émis par les auteurs du monumental *Essai de grammaire de la langue française*, J. Damourette et E. Pichon, M. Wagner entreprend de montrer la caducité de l'opposition conventionnelle l a n g u e — e s p r i t. »L'exercice de la langue, si pauvre soit-il, est déjà un exercice de penser par lequel l'individu s'assure une prise sur la monde en l'identifiant par jugement . . . En d'autres termes, la pensée n'existe pas, en tant que réalité définissable, en dehors de la langue qui l'informe» (ch. IV, *Dépassement du positivisme*, etc., p. 25). Si la langue s'affine par la pensée, elle en marque en même temps les limites; d'où la situation paradoxale des hommes à l'égard de la langue: elle est à la fois »le seul moyen qu'ils aient de communiquer à autrui leur expérience et le principal obstacle à une compréhension mutuelle.» Or si des langues de culture, le grec, le latin, le français, ont atteint des apogées dont témoignent les chefs-d'œuvre; s'il existe par-dessus la diversité des langues une certaine communauté de notions, c'est — en faisant la part des accidents extérieurs, des facteurs historiques — grâce à l'effort continu des hommes de politique, de lettres et de science pour réduire l'écart de la langue à l'esprit. »Tout cela incite . . . à tenir pour un instrument de liberté ce que l'on considérait d'abord comme la cause d'une servitude malheureuse.»

Un autre préjugé est celui qui tend à confondre ce qui relève de la langue et ce qui relève du style. A ce dernier,

M. W. oppose la langue comme système d'éléments de structure fondamentaux et nécessaires, antérieurs au style et même à la conscience, et pour lesquels Damourette et Pichon ont forgé le terme de *taxièmes* (rappelons que F. Brunot parlait, dans un langage que tout le monde comprend, de servitudes grammaticales). Tel est par ex. le tour hypothétique en français: *Si je pouvais* (mode indicatif), *j'irais* . . . (conditionnel). Au contraire, appartiennent au style tous les éléments qui traduisent l'intention, l'affectivité de celui qui parle: »A h ! si j'en avais le p o u v o i r, j'irais b i e n . . .» Il importe de déterminer ces caractéristiques permanentes de la langue, de découvrir ce mécanisme de notre esprit (ch. X, *Le français, langue de civilisation*, p. 56).

Celui qui trouverait les données historiques de la première partie un peu succinctes sera récompensé par la seconde. Celle-ci est essentiellement une bibliographie raisonnée: chaque section est précédée d'une esquisse de l'état de la recherche et les ouvrages les plus importants sont analysés, ce qui ajoute considérablement à l'utilité du livre.[1] La répartition, dont le bien fondé ne saute pas aux yeux, comprend une première section »Instruments de travail» (textes, revues, recueils, bibliographies, grammaires et manuels); II, »Linguistique et peuplement», indique les principaux travaux portant sur la préhistoire, les origines et les dialectes du français; III, »Le vocabulaire» (étymologie, lexicologie, sémantique); IV, »La grammaire», qui semble de prime abord faire double emploi avec la section I,

---

[1] Je crois répondre au souhait de l'auteur en signalant quelques corrections et additions à sa bibliographie.

P. 33, à propos de la filiation du français au latin, ajouter Dag Norberg, *Syntaktische Forschungen auf dem Gebiete des Spätlateins und des frühen Mittellateins*, Uppsala, 1943 (v. surtout *Einleitung:* éclaircissements sur le latin mérovingien). — P. 64 sq., ajouter parmi les revues, *Jahrbuch für romanische und englische Literatur* (pionnier des périodiques de philologie romane, fondé 1859) et *Archivio glottologico italiano* (depuis 1873). — P. 65, H. Koerting, lire G. K. — P. 67, la première année des *Neuphilologische Mitteilungen* est 1899. — P. 71, l'auteur forme à bon droit le desideratum d'une publication périodique qui tiendrait compte de tous les travaux relatifs à la linguistique française. En attendant, on consultera avec profit la *Critical Bibliography of French Literature* p. p. D. C. Cabeen, un volume de paru, *The Mediaeval Period*, par Urban T. Holmes, Syracuse, U. S. A., 1947. — P. 76, Jordan (I.), lire Iordan. — P. 81, Edmond, lire Edmont (même correction p. 8). — P. 121 sq., Staaf, lire Staaff.

se rapporte en réalité au chapitre VI de la 1re partie, »Les tâches de la linguistique structurale», donnant un relevé des études récentes susceptibles d'offrir des vues nouvelles. Une dernière section enfin embrasse la recherche de la stylistique avec une notice préalable précisant les notions de langue et de style.[1]

L'Introduction que M. Wagner donne aux étudiants, tant novices qu'expérimentés, de linguistique française, leur rend des services indéniables. Les perspectives qu'elle ouvre ne manqueront pas non plus de ranimer les études de français, avec cette réserve toutefois — et c'est là encore un mérite — qu'elle n'a rien à offrir à l'étudiant en quête de lauriers faciles.

Veikko Väänänen

Gunnar Ahlborn, *Le patois de Ruffieu-en-Valromey* (Ain). Göteborgs Högskolas Årsskrift, LII, 1946:2. 386 pages.

Grâce à l'enseignement et au brillant exemple de M. Antonin Duraffour, les patois franco-provençaux commencent à se ranger parmi les mieux étudiés de la France. La thèse de M. Ahlborn occupe une place d'honneur au nombre de ces études et parmi les travaux de dialectologie française en général. Rarement, si jamais, un savant dont le dialecte n'est point la langue maternelle a acquis une connaissance aussi parfaite d'un parler, et lorsque, après une initiation de vingt années, cette monographie paraît, elle constitue un monument vivant, rapide et condensé, malgré son étendue, d'une langue moribonde, mais qui »vivra sans doute encore quelque temps, car, dit-on, les bœufs et les vaches ne comprennent pas le français» (p. 5). A l'avenir, le nom de Ruffieu-en-Valromey sera pour les dialectologues un des points de repère comme l'est Cellefrouin grâce à Rousselot, Vaux-en-Bugey grâce à M. Duraffour.

Après une introduction géographique et historique, extrême-

[1] N'y a-t-il pas contradiction à ranger sous le titre de langue, à l'encontre de style, »l'étude des traits de phonétique, de morphologie, de syntaxe et de vocabulaire qui, dans un texte et par delà son auteur, caractérisent l'usage commun d'une époque, d'une génération d'écrivains» (p. 134), après avoir posé (p. 45) que les études procédant historiquement »ne sortent pas de l'empirisme et demeurent, par là, des traités de style»?

ment concentrée mais suffisante (pp. 1—3), quelques mots sur le mode d'enquête et des pages peu nombreuses mais très nourries sur l'aspect et l'évolution phonétiques du parler (pp. 6—16), l'auteur donne un exposé détaillé, ordonné avec une ingéniosité et une économie remarquables, de l'outillage grammatical (pp. 17—46). Un fait nous frappe tout de suite: neuf pages seulement sont consacrées à la phonétique, chapitre qui, ordinairement, constitue le gros de la besogne pour les dialectologues. M. A. a eu raison de procéder ainsi, la phonétique de la région étant bien connue déjà. La phonétique trouvera sa part dans l'étude d'ensemble sur les parlers du Valromey que prépare M. A., et en vue de laquelle il a fait des enquêtes complémentaires pendant quelques mois en 1947.

La partie la plus importante, la plus originale, la plus neuve, c'est ce que M. A. appelle *La construction* (pp. 47—133), et qui est en réalité une syntaxe très riche, dans laquelle rentrent aussi un certain nombre d'observations d'ordre stylistique. Pour mener à bien ce chapitre il faut que son auteur ses soit assimilé le patois, et que le français actuel dans toutes ses nuances n'ait pas de secrets pour lui. Ces deux conditions sont brillamment remplies par un savant qui a derrière lui un séjour de plus de quatre ans à Ruffieu et de longues années comme lecteur de suédois à la Sorbonne.

Les spécialistes de la syntaxe historique feraient bien de se plonger dans la lecture de cette étude; bien des faits relevés dans les vieux textes et dont la filière s'établit difficilement à l'aide d'une déduction théorique trouvent leur explication si l'on a recours à des recherches dialectologiques, mais à une condition: il faut connaître le patois à fond et s'être approprié le parler en question afin d'en sentir les nuances. Je donne comme exemple la belle page de M. A. sur la tournure du vieux français *li* (= le lui), *lor* (= le leur), et le développement de la théorie de M. Tilander (*Romania*, 1937, p. 31), et encore l'explication de *y* dans des phrases populaires comme *j'y dis* (p. 60). Tout le paragraphe consacré aux démonstratifs (pp. 64 *ss.*) est une trouvaille. Pour choisir entre les nombreuses formes de ces pronoms, les considérations de nature locale ou d'ordre grammatical n'entrent pas en jeu. C'est plutôt, d'après notre auteur, »ce qu'on pourrait appeler leur force démonstrative»; j'ajouterais volontiers: l'intensité et les nuances des sentiments. On peut se demander si ce n'était pas là, à un certain moment, l'usage du français littéraire. La liberté de la construction des verbes, sans

»cloison étanche entre les verbes transitifs, intransitifs et pronominaux» (pp. 72 *ss.*), donne une idée de ce qu'a pu être au moyen âge la façon de procéder, dans ce domaine de la syntaxe.

Il est naturel que la force des sentiments, la vivacité, l'expressivité se reflètent non seulement dans le vocabulaire, mais aussi dans les tours syntaxiques et la construction de la phrase d'un patois. Très souvent on rencontre des analogies évidentes avec le français populaire, mais il faut des connaissances approfondies et un bon sens linguistique pour démêler ce que possède en propre le dialecte. La thèse de M. A. n'invite presque jamais à des réserves à ce point de vue. Un ou deux exemples seulement. Le patois de Ruffieu va plus loin que le français dans l'emploi de l'article indéfini devant un substantif, »au lieu de chercher l'adjectif approprié au substantif» (p. 49), de même pour les pronoms personnels comme datif éthique (p. 62). Les périphrases verbales (pp. 80 *ss.*) sont également à ranger parmi les signes de l'expressivité du patois, mais, à certains égards, elles sont aussi des signes de la précision observée dans l'emploi des temps. Je signale la tournure *être après faire qch.* pour exprimer l'action en voie d'accomplissement, à rapprocher de la forme progressive de l'anglais (*to be doing*). »Cette formule finit par faire le désespoir de l'enquêteur dialectologique qui tâche d'obtenir des formes verbales intéressantes et qui est obligé d'avoir recours à toutes sortes de ruses pour éviter que la réponse patoise ne soit encombrée de ces périphrases fâcheuses.»

Un fait encore plus frappant que la vogue des tournures émotives (cf. p. 132) ce sont les archaïsmes syntaxiques de ce patois. On est étonné de rencontrer un aussi grand nombre de survivances du passé dans un parler moderne. L'auteur en a réuni quelques exemples à la page 133, mais ce ne sont là que quelques échantillons. J'en ajoute quelques autres pour donner une idée un peu plus complète de la richesse du parler à ce point de vue. *De*, sans article, sert à exprimer une idée partitive, comme »sur une vaste partie du territoire gallo-roman, notamment en prov. et dans le franco-prov. du sud» (pp. 50, 51). Les exemples qui semblent à première vue des exceptions à cette règle sont expliqués d'une manière tout à fait convaincante, et l'auteur note aussi qu'il arrive souvent au patoisant parlant français de placer les formes *du, de la, des* »là où il n'en faudrait pas, à savoir après les mots de quantité ou après la négation». L'exposé de l'auteur confirme donc l'explication de l'expression »beaucoup du tourment» chez Alphonse Daudet, hyperurba-

nisme traité par M. Åke Bergh (*Moderna Språk*, t. 32, 1938, pp. 17, 18). P. 55, nous apprenons que la vieille expression *le cinq de janvier* vit encore, à côté de la tournure moderne. P. 63, nous relevons l'ancien ordre des mots *en* + *y*; p. 64, nouvel archaïsme: chute du pronom réfléchi, quand le verbe *faire* précède un verbe pronominal; p. 84, il y a des exemples d'un infinitif actif dans un sens passif ou pronominal, dans des cas où le français moderne n'admet plus cet usage; d'autres archaïsmes peuvent aussi s'observer pour l'infinitif (pp. 84 *ss.*). P. 100, *tã mé — tã mé* (*mé* = MAGIS), employé comme la construction classique *tant plus — tant plus*, pour *plus — plus*. P. 101, on voit que *tant* s'emploie pour *si*, comme au 17e siècle dans des phrases du type: *tant riche qu'il soit*. P. 102, on trouve que l'omission du premier élément de la négation, si fréquente dans le fr. populaire, est à Ruffieu tout à fait exceptionnelle. *D'abord* a conservé le sens de 'bientôt' comme au 17e (p. 106). »Dans le parler des personnes âgées, nées vers 1860, *a* marquait encore l'époque ou le moment, comme au moyen âge et jusqu'au 17e siècle.» (P. 108). *Par ensemble*, pour *ensemble*, déjà condamné par Vaugelas, est encore usité (p. 113). La vieille génération des patoisants appliquait encore la règle d'après laquelle les pronoms personnels régime précédaient l'auxiliaire de mode: *on se va dormir* 'nous allons nous coucher' (p. 121). Les questions alternatives conservent l'usage du français classique, en exprimant le second membre par une proposition introduite par *si*, comme pouvait encore le faire Musset: *Etes-vous souffrant, ou si c'est un méchant caprice?* (p. 130).

Je voudrais encore insister sur le chapitre consacré à *que*, conjonction d'emploi universel (pp. 118 *ss.*). Cet emploi se rattache d'une part aux habitudes du langage populaire, et d'autre part aux coutumes de l'ancien français. L'insouciance grammaticale qu'on observe dans la structure de la phrase (pp. 124 *ss.*) est en partie à rapprocher des tendances analogues du vieux français.

La remarquable précision dans l'emploi des temps constitue un autre fait intéressant. Le passé simple est vivant, mais menacé par l'influence des habitudes du français. On trouve des traces très intéressantes de la survivance de la distinction ancienne entre le passé simple et le passé composé (voir pp. 77, 78, et cf. les textes p. 148). Il est particulièrement frappant de constater qu'un même fait, raconté à une année d'intervalle, est raconté la première fois, quand l'événement était tout

récent, au passé composé, et la seconde fois au passé simple. L'imparfait du subjonctif jouit d'une belle vitalité, et les règles classiques de la concordance des temps sont bien observées. En règle générale, le patois se conforme à l'usage classique pour le subjonctif, qui n'a nullement subi la même grammaticalisation qu'en français moderne (pp. 82 ss.). Je signale aussi le chapitre sur l'expression d'une hypothèse (pp. 127, 128) en citant les conclusions vraiment dignes d'intérêt: »Le fait le plus intéressant à constater est évidemment la conservation jusqu'à nos jours de l'ancienne construction »si je pusse, je le fisse», qui a commencé à disparaître du fr. dès le 13e siècle. M. Wagner a montré dans sa thèse que cette construction a eu une mort lente et que ce n'est que graduellement que les constructions nouvelles arrivent à la remplacer: pendant plusieurs siècles, l'ancien type continue à s'employer avec certains verbes, particulièrement réfractaires aux innovations (Wagner, *Les phrases hypothétiques commençant par »si»*, Paris, 1939, p. 178). Rien de semblable à R.; ici la transformation s'est faite au cours d'une génération. Il n'y a donc pas eu évolution, mais substitution brusque d'un type à l'autre, sous l'influence du fr.»

Enfin, j'attire l'attention du lecteur sur le beau chapitre consacré au participe tronqué (pp. 87 *ss.*), une des constructions caractéristiques du patois de Ruffieu, dans lequel ces participes sont plus nombreux et plus vivants que dans aucun autre parler provençal ou franco-provençal décrit jusqu'ici, avec une partie descriptive claire et précise, comme de coutume, et aussi une explication théorique.

Les pages précédentes sont suffisantes, je l'espère, pour montrer tout l'intérêt et toute la nouveauté de cette syntaxe. Il y a des rapprochements continuels avec les faits relevés par M. Duraffour dans sa *Description morphologique avec des notes syntaxiques du parler franco-provençal de Vaux (Ain)* en 1919—1931, Grenoble, 1932, à Lavallaz, *Essai sur le patois d'Hérémence*, t. II, Paris, 1935, à la *Grammaire istorique* de Ronjat. On regrette que l'auteur n'ait pas eu recours au *Glossaire des patois de la Suisse romande*, d'autant plus qu'il insiste lui-même sur le fait qu'au moyen âge Ruffieu »dépendait spirituellement de Genève et qu'au siècle dernier les habitants de R. étaient encore fortement engagés dans le trafic frontalier» (p. 131). J. Dupraz, *Notes sur le patois de Saxel (Haute-Savoie), en 1941*, dans la *Revue de lingu. rom.*, XIV, ont été mises à con-

tribution; la suite de ces notes dans la même revue a été publiée trop tardivement pour être employée. Je ne reproche guère à l'auteur de ne point se reporter aux quelques notes syntaxiques que nous possédons sur les dialectes du français du nord. Il n'y a pour ainsi dire rien, en fait de syntaxe, qui soit fondé sur une connaissance véritable de ces patois. Évidemment, l'auteur aurait pu pousser encore son étude, en glanant dans ces champs. Il aurait trouvé un peu chez A. Franz, *Studien zur wallonischen Dialektsyntax* (*Zeitschr. f. frz. Spr. u. Lit.*, XL [1912—13], pp. 222—265, XLIII [1915] pp. 113 *ss.*), par exemple. Ce qu'il a donné, une description basée sur des matériaux sûrs et abondants, avec des raisonnements et des rapprochements intelligents qui prouvent qu'il est vraiment romaniste, suffit pour exaucer tous les vœux raisonnables.

On regrette un peu l'absence d'un chapitre sur la formation des mots.

Les pages 134—173 sont occupées par des textes patois, bien choisis, bien naturels, bien vivants, importants aussi pour le folklore, et traduits dans un français naturel et qui coule de source.

Vient ensuite un lexique de plus de 200 pages, contenant environ 6.400 rubriques, si j'ai bien compté. Il faut observer que M. A. a exclu la plupart des mots récemment empruntés au français. On admire la richesse et le pittoresque des exemples, la précision des définitions, le grand nombre de renseignements de toute sorte qu'on découvre dans ce dictionnaire. Pour plus d'un lecteur il aurait été préférable de ne pas omettre la plupart des formes indiquées dans la morphologie, que l'auteur appelle avec une certaine coquetterie *L'outillage grammatical*; seulement, le volume est déjà bien gros sans cela. Il est quelquefois difficile de se retrouver dans ce lexique, à cause de l'instabilité de certaines syllabes atones, etc. Un index français-patois, comme pour le lexique de M. Duraffour, serait le bienvenu.

Il y a enfin une liste des lieux-dits de la commune de Ruffieu, une autre des villages, hameaux et pays voisins et de quelques autres noms de lieux. Je regrette l'absence d'une partie anthroponymique, particulièrement d'une étude des sobriquets, qui sont d'un réel intérêt. J'espère que cette lacune sera comblée dans un avenir pas trop lointain.

Les Indications bibliographiques qui terminent ce beau volume (pp. 383, 384) sont brèves mais suffisantes. Pour com-

pléter la bibliographie l'auteur renvoie aux thèses de Mgr Gardette et de M. Kjellén, mais le destin a voulu que la monographie de Oskar Kjellén, *Le patois de la région de Nozeroy* (Jura), Göteborg & Droz, Paris, 1945, manque dans son énumération.

Je ne voudrais pas terminer ce compte rendu sans souligner aussi les mérites du style de l'auteur: c'est la plume d'un lettré qui a écrit cet ouvrage, digne d'un parler extrêmement intéressant et dont l'auteur a si bien su relever l'originalité, la finesse et l'attachement aux vieilles traditions, sans oublier la spontanéité, l'esprit et le pittoresque.

Karl Michaëlsson

Georges Straka et **Pierre Nauton**, *Le Polymorphisme de* l'r *dans la Haute-Loire.* Publications de la Faculté des lettres de l'Université de Strasbourg, Mélanges 1945, V: Etudes linguistiques, p. 195—236 et 2 cartes. Paris, Société d'Edition Les Belles Lettres, 1947.

On sait que la prononciation de l'*r* varie sensiblement chez les différentes nations et même chez les individus appartenant à la même nationalité. Dans la phonétique française on a l'habitude de distinguer entre quatre *r*, à savoir l'*r* apicale (méridionale), l'*r* uvulaire vibrée (grasseyée), l'*r* uvulaire plus ou moins dévibrée (l'*r* parisienne) et l'*r* postérieure fricative qui ne diffère pas sensiblement de la *jota* espagnole.

Celui qui connaît plusieurs langues a pu observer qu'il existe, en réalité, nombre d'autres variantes de l'*r*, dont nous devons une classification ingénieuse et brillamment étudiée dans la présente étude. Les auteurs ont raison de faire valoir qu'une classification raisonnée doit s'occuper de trois points de vue à la fois, à savoir 1) du lieu d'articulation, 2) de la partie de la langue qui articule le phonème et 3) de la vibration de l'*r*. C'est ainsi que les auteurs aboutissent à onze variantes en ce qui concerne le point de vue 1): bilabiale, interdentale, dentale, alvéo-dentale, alvéolaire, palatale, postpalatale, vélaire, uvulaire, pharyngale et laryngale. Quant à la partie articulante de la langue, les variantes seraient: apicale, dorsale, radicale, apicale-dorsale et apicale-cérébrale. Nous aurions ensuite les nuances : vibrée, à peine vibrée et dévibrée.

Des variantes énumérées ci-dessus, il existe, dans les parlers

de la Haute-Loire, les suivantes : 1. apico-alvéolaire vibrée (l'*r* méridionale), 2. la même dévibrée, simplement fricative, »qui produit à l'oreille l'impression d'une *l* ou d'un *d* très appuyés», 3. uvulaire vibrée (grasseyée), 4. uvulaire douce »avec des battements affaiblis ou même sans battements du tout» (l'*r* parisienne) et 5. un son très postérieur apparenté à l'*ach*-Laut allemand et à la *jota* espagnole.

De ces variantes, la deuxième (p. 197) n'est pas généralement connue du français, mais elle se retrouve comme une défectuosité individuelle entre autres en finnois et en suédois. En Finlande, les enfants qui substituent à notre *r* apicale une *l* passent à la prononciation correcte par une étape intermédiaire qui n'est autre chose que la variante n:o 2. Je l'ai même observée chez des adultes et j'ai pu constater que ce son est très inconstant. Le même individu prononce tantôt une *r* précédée d'un élément donnant l'impression d'un *d*, tantôt d'un élément apparenté à une *l* et quelquefois il remplace l'*r* par deux sons très brefs *dl*.

Il est évident que le passage *l* > *r* en roumain (d o l u > *dor*, m o l a > *moară*) et en gascon (b e l l a > *bèro*) de même que le passage *l* > *d* en sicilien (t a u r i l l u > *turiḍḍu*) et en gascon (b e l l u > *bèt*, proprement dy > ty > t) est dû à cette prononciation relâchée et que l'*r* intervocalique espagnole n'en diffère pas beaucoup. Ce sont là trois faits qui ont échappé à MM. Straka et Nauton.

Ce que je regrette le plus dans leur étude, si consciencieuse et inspiratrice qu'elle soit, c'est que leurs perspectives ne soient pas assez vastes. Le sort de l'*r* est d'une importance linguistique européenne, sinon générale. Les auteurs se bornent à donner des exemples des *r* dans les parlers de la Haute-Loire en citant aussi des observations faites par d'autres »patoisants» sur les parlers limitrophes. Comme il est à supposer que c'est la partie générale de leur étude qui intéressera le plus le monde des linguistes, je cite ici quelques exemples des variantes d'*r* ne figurant pas dans les parlers de la Haute-Loire, ou bien qui sont traitées insuffisamment par les deux auteurs.

L'*r* interdentale est attestée par les auteurs dans deux communes. Ils expliquent (p. 203) que l'impression auditive en est assez près de celle du *th* anglais. Lequel des deux *th*? Celui qui se trouve dans l'article défini *the* ou bien celui que l'on prononce dans le mot *thick*? Il s'agit vraisemblablement de celui-là, qui est sonore, car un son apparenté au *t* fricatif dans le mot *thick* n'est autre chose que l'*s* défectueux observé chez les enfants et

chez les juifs allemands (»gelispeltes *s*»). Les auteurs font observer ensuite que ce son peut aboutir à un sibilant et ils renvoyent aux études de Bloch (*L'assibilation d'*r *dans les parlers gallo-romans*, dans la *Revue de Dialectologie romane*, III), de Dauzat (*Revue de Linguistique romane*, XIV) et de Paul Meyer (*Romania*, IV). Je ne pourrais partager leur avis, car il existe une autre variante de l'*r* dont l'impression auditive est beaucoup plus proche de *z*, à savoir l'*r* dentale. J'ai observé cette *r* chez nombre de Suédoises dont la prononciation est souvent ridiculisée par les Parisiens qui prétendent qu'elles prononcent *zize* au lieu de *rire*. La différence auditive entre une *r* interdentale et une *r* dentale est, en effet, sensible.

En ce qui concerne l'*r* interdentale, c'est encore la langue finnoise qui offre des matières précieuses pour la linguistique générale. Notre *d* fricatif, qui ne s'est conservé que dans quelques communes près de la ville de Rauma (à l'Ouest), est devenue d'abord une *r* interdentale pour passer ensuite à une *r* alvéo-apicale (moins vibrée que l'*r* étymologique) dans l'Ouest, à *l* dans le Centre et à *y* ou *v* dans l'Est. C'est la partie articulante de la langue qui a décidé de l'évolution de l'*r* interdentale: devenue plus apicale, elle aboutit à *r*, plus dorsale elle devient *y* et, si la langue s'abaisse et l'articulation se relâche davantage, le résultat en est un *l* vélaire.

Quant à l'*r* dentale, elle se retrouve dans la plus ancienne phase des langues scandinaves, marquée *R* et due à une évolution (à la finale) s > z > R.

Si cette *r* est prononcée avec beaucoup d'énergie (longue), elle peut aboutir à un son apparenté au *j* français, comme dans l'espagnol de l'Argentine (rio > rrio > jio). J'ai observé cette prononciation chez des Argentins à Paris et elle a été décrite par Amado Alonso dans *Problemas de dialectologia hispano-americana*.

Puis, les Anglo-Saxons ont deux *r* différentes. Les Anglais prononcent normalement une *r* alvéo-apicale peu vibrée tandis que les Américains prononcent une *r* vélaire-apicale plus roulée. Les Tchèques enfin ont une *r* apico-dorsale-palatale qui est devenue un *j* français en polonais.

Nous voyons donc que le polymorphisme de l'*r* est un phénomène universel et que cette consonne tend à s'affaiblir un peu partout. Le chinois l'a perdue totalement (les *r* du pékinois sont secondaires et issues d'un *z*) et la tendance est la même dans l'allemand (à la finale), en danois et dans plusieurs parlers gallo-

romans. Les défectuosités individuelles en sont les précurseurs, et si je ne me trompe, le pourcentage de ces défectuosités va en croissant même en Finlande (pays d'une *r* apicale fortement vibrée), à en juger d'après les observations faites surtout par les instituteurs.

Le sort de l'*r* dans les parlers de la Haute-Loire n'en devient que plus intéressant et très instructif. M. Nauton, au cours de son enquête pour le Nouvel Atlas préparé par A. Dauzat, a constaté que l'*r* apicale subsiste même chez les jeunes gens dans les communes les plus isolées, mais qu'elle a été remplacée par une *r* postérieure (pharyngale) partout ailleurs chez tous les individus n'ayant pas encore passé la cinquantaine. Ce qui surtout est intéressant, c'est qu'un certain nombre de sujets prononcent une *r* apicale en parlant le patois mais qu'ils la remplacent par une *r* postérieure en parlant français. Une *r* étymologique aboutit toujours à une *r* pharyngale vibrée (grasseyée) ou dévibrée (parisienne) tandis que les *r* issues d'autres phonèmes offrent un polymorphisme étonnant. Les auteurs concluent avec raison que l'*r* pharyngale étymologique doit son succès à la langue urbaine tandis que les *r* issues d'une *l* ou d'un *y* sont dues à une évolution inconsciente et par conséquent autochtone.

L'*r* issue d'une *l* peut être ou apicale ou pharyngale. C'est celle-ci qui semble être primitive, à en juger du fait que dans les communes où l'*r* (étymologique) s'est conservée, on la prononce comme pharyngale. Si *-ll* à la finale a abouti à une *r* apicale et non pas pharyngale, ce fait doit être rapproché de la prononciation plus énergique de la géminée qui aurait produit un phonème plus ferme que l'*l* simple.

C'est A. Dauzat qui, pour expliquer les résultats polymorphes de l'affaiblissement de l'*l* intervocalique, a résumé l'évolution de l'*l* de la manière suivante: > w > gw > g > j > r. Les auteurs ont parfaitement raison de supposer que tous les maillons de cette chaîne ne sont pas toujours nécessaires pour expliquer les faits. L'évolution a pu »sauter». Ils sont, entre autre, d'avis qu'un *g* étymologique peut également passer à une *r* pharyngale (pas guère > pa rayrœ). On se demande cependant si le sujet n'a pas produit simplement un *g* fricatif connu des parlers gascons (et du bas-allemand), surtout comme les auteurs expliquent que »ces cas fréquents dans la conversation naturelle ne se produisent jamais en réponse à un questionnaire qui donne invariablement un *g* occlusif», fait que j'ai souvent constaté en Béarn et surtout chez les individus qui s'efforçaient de parler

distinctement. Une *l* intervocalique très vélaire est, en réalité, prononcée souvent comme un son apparenté à *w* (l'*ł* polonais) et s'il est renforcé, il prend facilement le caractère d'un *g* ou d'une *r* pharyngale (relâchement et gutturalisation de l'articulation).

Nous devons donc constater que les auteurs ont minutieusement étudié la qualité et l'évolution de l'*r* dans leurs parlers. Mais ils ne se contentent pas de classer les nombreuses variantes de l'*r* et de déterminer leur évolution et les aires géographiques (commune par commune) des différentes variantes. Ils cherchent aussi une explication de l'affaiblissement de cette consonne. Oscar Bloch (*Rev. de ling. romane*, III, p. 155) avait déjà constaté que »depuis une époque reculée et jusqu'à nos jours, dans une grande partie de la France, l'articulation de la vibrante *r* . . . est devenue imparfaite». Les auteurs de la présente étude souscrivent également à sa théorie qui veut que »cette inaptitude à articuler la vibrante (apicale) . . . est due à un substrat» et ils font valoir qu'il s'agit d'un substrat gaulois, substrat qui expliquerait aussi le passage *l* > *r* dû à l'affaiblissement articulatoire de l'*l*.

Les substrats et les superstrats sont, c'est bien le cas de le dire, la grande mode de la linguistique. Je ne puis oublier ici les théories (un peu »raciales») de superstrats germaniques de W. v. Wartburg dans son livre intitulé *Die Entstehung der romanischen Völker* critiqué par A. Dauzat. Or les deux collaborateurs de Dauzat veulent faire valoir que le substrat gaulois a joué un rôle décisif dans l'évolution de l'*r* en France. Cette explication est aussi aisée que logique, car nombre de faits, surtout l'évolution générale de la langue française, semble leur donner raison. Cependant il ne faut pas oublier non plus que l'histoire de l'*r* est à peu près parallèle dans plusieurs langues européennes et qu'on signale nombre de cas d'affaiblissement chez les peuples les plus civilisés (urbanisés, si l'on veut). Je crois qu'il s'agit plutôt d'un phénomène social et que les peuples, au fur et à mesure que l'urbanisme les affecte, adoptent une prononciation plus relâchée de cette consonne quelque peu difficile à produire, phonème que les enfants n'apprennent que par un exercice acharné et parfois forcé par les parents. Un substrat gaulois aurait affecté les parlers populaires déjà à une époque beaucoup plus reculée, peut-être simultanément avec les grands changements phonétiques qui caractérisent le français médiéval.

Ilmari Lahti

Antonio Llorente Maldonado de Guevara, *Estudio sobre el habla de la Ribera*). (Tesis y Estudios Salmantinos, V), Salamanca, 1947. 238 pages.

Les dialectologues espagnols ont fait preuve d'une activité remarquable pendant la seconde guerre mondiale. Nous devons ainsi deux excellentes monographies à M. Alonso Zamora Vicente: *El habla de Mérida y sus cercanías* (RFE, Anejo XXIX, Madrid, 1943) et *Estudio del habla albaceteña* (RFE, XXVII, 1943). Parmi les plus considérables figure aussi celle de M. Maldonado de Guevara, sur le parler du pays de la Ribera situé aux bords du Douro, à la frontière portugaise, à la hauteur de la province de Traz os Montes, étude que l'auteur a eu l'amabilité de m'envoyer.

Les parlers espagnols occidentaux nous sont déjà un peu connus, surtout par deux travaux de savants allemands parus à Hambourg: *Studien zur Lautgeschichte westspanischer Mundarten* par Fritz Krüger (1914) et *Studien über die Mundarten der Sierra de Gata* par Oskar Fink (1929). Il ressort de ces études que les parlers occidentaux se rattachent d'une part au léonais, d'autre part aux parlers méridionaux, tout en conservant des archaïsmes caractéristiques.

Or les deux savants allemands n'avaient qu'effleuré la région ribérane, restée peu connue avant l'enquête de M. de Guevara. Cette enquête valait bien la peine, et la monographie de M. de Guevara ne remplit pas seulement une lacune dans notre connaissance des parlers populaires espagnols, mais elle offre à la fois des matériaux et des points de vue d'un intérêt général.

Nous apprenons d'abord que la région ribérane, d'ailleurs assez restreinte, offre une variété étonnante de sous-dialectes, phénomène plus rare en Espagne qu'en France, et que cette variété est due en partie à l'influence plus ou moins forte de la langue littéraire. La phonétique et la morphologie varient presque d'un village à l'autre. Je crois à propos de mentionner ici l'influence castillane sur les voyelles finales restées »portugaises» dans les villages les plus reculés mais redevenues plus ouvertes dans ceux qui ont été plus exposés à l'influence littéraire.

Est-il d'ailleurs connu que les émigrés, en regagnant leur pays natal, y introduisent des expressions et même des habitudes phonétiques d'outremer et que les habitants station-

naires de ces villages les adoptent facilement? L'auteur constate qu'il y a des villages où 40 % des habitants sont des »Américains» et qu'entre autre la prononciation de la consonne *s* s'est modifiée grâce à eux. Le rôle de la réimmigration et de la colonisation interne est toute une étude à faire, non pas seulement en Espagne mais aussi en Italie, dont on connaît bien les colonies piémontaises, mais où, p.ex., les effets de la colonisation près d'Orbetello par des pêcheurs venus de la côte adriatique restent à étudier.

Je passe ici sur l'influence léonaise et mirandaise pour citer quelques lusitanismes dans les patois de la frontière. L'influence portugaise semble moins forte qu'on n'est tenté de le supposer. Les quelques cas de non-diphtongaison que cite l'auteur sont sporadiques, tout comme la chute des *n* et *l* intervocaliques observée dans quelques mots. Le manque pour ainsi dire absolu des verbes pronominaux est seul d'une importance plus générale. Il est étonnant de constater que le nombre de mots portugais dans les parlers ribérans est très restreint.

Quant aux concordances avec les parlers méridionaux, il faut surtout noter l'affaiblissement de l'*s* en position implosive ou finale (vamoh a ver, cahco) et le passage *l* > *r* devant consonne.

Passons maintenant aux particularités ribéranes. Il faut noter en premier lieu trois phénomènes phonétiques: le passage *kye* > *tye* (quien > tyen, quiero > tyeru), le passage, à la finale, de *-d* > *-r* et la conservation de l'aspiration dérivée de *f*, perdue en castillan. Ce qui est du changement *d* > *r*, il me semble que l'explication donnée par l'auteur est un peu inexacte. C'est qu'il a remarqué que dans plusieurs parlers espagnols (de même ribérans) le fricatif dental sonore *ð* passe au fricatif sourd *þ*. Il explique que ce changement phonétique s'est produit dans tous les parlers ribérans et que la cause en est la tendance consciente de renforcer le phonème pour l'empêcher de tomber. Dans certains parlers cette tendance aurait transformé le fricatif sourd en *r* (salud > salur, cruz > crur). Or le passage *þ* > *r* n'est guère possible. Un *þ* renforcé donne un *t* ou un *s*. C'est plutôt le fricatif sonore qui est devenu *r*, phénomène qui n'est pas connu des langues romanes, mais qui est fréquent dans les parlers finnois occidentaux. Le changement inverse *r* > *ð* est connu de la Haute-Loire (voir *Le polymorphisme de l'*r *dans la Haute-Loire* par Pierre Nauton et Georges Straka, dans les Publications de

la Faculté des lettres de l'Université de Strasbourg, Mélanges 1945, V, Etudes linguistiques, Paris 1947, p. 203). L'auteur ne définit d'ailleurs pas la qualité de cette *r*, pas plus qu'il ne donne aucun renseignement sur les variantes de cette consonne qui possède plusieurs aspects dans la langue espagnole.

Quant à *s*, l'auteur a constaté que le passage $s > \check{s} >$ *iota* est plus fréquent dans la Ribera que dans la langue littéraire et il plaide pour l'origine autochtone (substrat ibérique) de la prononciation »grasse» de l'*s*. Il partage donc l'avis de G. Rohlfs (*Le gascon*, § 378.). Ce phénomène étant connu aussi du franco-provençal, on est tenté de lui chercher une explication d'ordre social. Je prépare un article sur cette question. M. de Guevara fait observer à ce propos que le changement $s > h$ est connu déjà du grec à en juger des mots comme le numéral correspondant au latin *septem* ἕπτα. L'ibérique n'étant pas une langue indoeuropéenne, pas plus que le basque, dont la prononciation de notre consonne aurait, d'après Rohlfs, amené le même changement sporadique en béarnais, il aurait été plus logique de ne pas mentionner le grec ici.

Parmi les particularités des parlers ribérans, citons encore la labialisation de *e* dans la diphtongue *ue* devenu *wö*, la sonorisation de l'*s* entre deux voyelles (loz añus, ñiñuz i ñiñas) phénomène observé également en portugais et en béarnais, l'emploi de l'article défini devant les pronoms possessifs (tout comme en béarnais) et la diphtongaison des voyelles dans le langage affecté, phénomène que l'auteur constate tout en passant mais qui aurait mérité son chapitre spécial. Ce phénomène s'étudie avec beaucoup de facilité et de profit dans le béarnais, et M. Emil Öhmann, le germaniste connu, en a traité récemment dans son article intéressant intitulé *Über unregelmässige Lautentwicklung*, dans *Neuphilologische Mitteilungen*, 1947, 7—8).

En ce qui concerne la composition et la méthode de l'étude, elles sont exemplaires. Elle est concrète, bien disposée et facile à lire. Quelques plans facilitent la projection géographique des phénomènes et l'intelligence des faits quelquefois un peu complexes. Ce qui m'a plu surtout, c'est la description du pays, des habitants, de leurs conditions de vie et de la méthode adoptée par l'auteur pour exécuter sa tâche. Ces chapitres si souvent négligés mais indispensables pour la compréhension des phénomènes, avant tout d'ordre social, offrent abondamment de matériaux, ils prouvent le soin avec lequel l'auteur

s'est mis à l'œuvre. Les résumés sont concis et instructifs. Il y a, en effet, deux séries de résumés, une qui embrasse les phénomènes linguistiques phénomène par phénomène, et une autre où ceux-ci sont classés village par village. Vu la diversité des sous-dialectes ribérans, cette répétition des faits est très utile.

La méthode de l'enquête a été celle de l'audition passive. L'auteur a passé une cinquantaine de jours dans les quelques villages de la région, ce qui est suffisant lorsqu'il s'agit d'une étude qui n'envisage pas trop ni le vocabulaire ni la syntaxe. Celle-ci est, en effet, un peu maigre; mais lorsque la syntaxe du patois ne diffère pas sensiblement de celle de la langue littéraire, ce n'est pas un défaut, car il n'y a pas beaucoup de faits à signaler. L'étude de la syntaxe exige d'ailleurs un questionnaire spécial et quelquefois l'intervention de l'enquêteur, chose que ce patoisant puriste a voulu éviter. Bref, l'étude de M. de Guevara a été exécutée avec beaucoup de savoir et de soin et elle fait preuve d'une excellente école scientifique et technique.

Ilmari Lahti

Grigore Dobrinescu, *Rumänska för utlänningar.* Med förklaringar på franska, engelska, ryska, svenska och finska. Stockholm, Biblioteksbokhandeln, 1947. 170 p.

Si l'étude de la langue roumaine n'offre pas aux Finlandais et aux Scandinaves la même utilité pratique que celle des autres grandes langues néo-latines, c'est un fait notoire que du point de vue philologique cette langue est très intéressante et mériterait d'être mieux connue de nos romanisants. M. Dobrinescu, lecteur à l'Université de Helsinki, a rendu un service signalé aux débutants en leur mettant entre les mains un manuel où les traits essentiels de la langue roumaine sont exposés avec compétence.

Les renseignements d'ordre grammatical sont suivis d'exercices pratiques, d'exemples pris à la langue parlée et de courts extraits de la littérature roumaine. Les sept premières »leçons», qui donnent les éléments de la prononciation et de la morphologie du nom et du verbe, sont traduites en cinq langues, ce qui

met l'ouvrage à la portée de ceux qui n'ont pas de professeur compétent pour guider leurs premiers pas.

En ce qui concerne le côté purement grammatical de l'ouvrage, l'auteur a fait preuve d'un sens pédagogique sûr en soulignant, typographiquement aussi, ce qui est essentiel et en élaguant les détails sans importance pratique. Les exercices contiennent quelques énumérations de verbes assez inutiles pour un lecteur débutant qui ne les connaît pas encore par les textes, et ceux-ci sont parfois beaucoup trop difficiles, par ex. le poème *O, rămâi* de M. Eminescu (p. 82) et le conte *Porta vântului* du même auteur (p. 112).

Je me permets de signaler ci-dessous quelques petites imperféctions et fautes d'impression que j'ai notées en parcourant le livre. P. 23 *conoscută*, lire *cunoscută*. P. 34 et 63 *București*, lire *București*. P 42 supprimer les mots *eu leg*, répétés inutilement. P. 44 *Vocativul . . . se formează fie prin forma nearticulată, fie prin particula -lor*, lire . . . *particula -le* (par ex. *frate* ou *domnule*). P. 60 *pană acolo*, lire *până acolo*. P. 69 *perfectu*, lire *perfectul*. P. 71 *vapocul*, lire *vaporul*, *relorlalți* lire *celorlalți*. P. 73 *stăruța*, lire *stăruința*. P. 74 *șeapte*, lire *șapte*. P. 86 *Să acuzi este un lucru ușor*, lire *Să acuze* . . P. 91 la fin de la dernière phrase manque. P. 96 *a se întâlni*, lire *a se* întâlni. P. 98 *Scurturând*, lire *Scuturând*. P. 103 *câte odotâ*, lire *câte odotă*. P. 107 *Pe când urman*, lire *Pe când urmam*.

Tauno Nurmela

Eingesandte Literatur

Almanach des Lettres 1947, présenté par *Georges Duhamel*. Textes et documents réunis par *Gilbert Sigaux*. Paris, Editions de Flore et la Gazette des Lettres. 256 pages. Prix: 180 fr.

Björn Collinder, La parenté linguistique et le calcul des probabilités. Ur Språkvetenskapliga Sällskapets i Uppsala Förhandlingar 1946—1948. 24 pages.

John W. Draper, Patterns of Humor and Tempo in *Macbeth*. Overdruk uit Neophilologus, 1947, p. 202—7.

Noël Dupire, Quelques particularités de la langue des chartes de Mons. Revue du Nord, XXIX (1947), p. 109—117. Lille.

Eilert Ekwall, Early London Personal Names. Acta Reg.

Societatis Humaniorum Litterarum Lundensis, XLIII. Lund, Gleerup, 1947. XIX—208 p.

Albert Fuchs, Goethe, un homme face à la vie. Paris, Aubier, Editions Montaigne, 1946. 559 pages.

A. Jeanroy, Le poil du loup (ou de l'ours), symbole de perfidie. Pour l'histoire d'une locution. Revue des langues romanes, LXIX (1947), p. 265—270. Montpellier.

Pekka Katara, Främmande språk i Finlands lärdomsskolor och universitet. Moderna Språk, XLI (1947), S. 295—307.

R. Kvaal & F. Reichborn-Kjennerud, Parlons français. Begynderbok i Fransk. Oslo, P. E. Steenballes Eftg. XXVIII—216 S.

Alf Lombard, Remarques sur l'infinitif de narration. Le Français Moderne, XV (1947), p. 249—264.

Bertil Malmberg, Till frågan om språkets systemkaraktär. Yearbook of the New Society of Letters at Lund. Reprint. Gleerup, 1947. 27 p.

André Martinet, Initiation pratique à l'anglais. Collection »Les Langues du Monde», publiée sous la direction de Henri Hierche. Lyon, rue Victor Lagrange, 1947. 315 pages. Relié.

Fernand Mossé, Esquisse d'une histoire de la langue anglaise. Collection »Les Langues du Monde», publiée sous la direction de Henri Hierche. Lyon, IAC, rue Victor Lagrange, 1947. 268 pages. Relié.

Paul Remy, La lèpre, thème littéraire au moyen âge. Commentaire d'un passage du roman provençal de Jaufré. Extrait de »Le Moyen Age». 1946, n:os 3—4, p. 195—242.

W. O. Renkonen, Sur l'origine des gallicismes. Etude de sémantique. Annales Universitatis Turkuensis, B XXIX. Turku, 1948. 91 p.

Gerhard Rohlfs, Germanisches Spracherbe in der Romania. Sitzungsberichte der Bayrischen Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse, Jahrgang 1944—46, Heft 8. München, 1947. 36 S. mit 6 Abbildungen und 17 Karten.

M. Schönfeld, Historische Grammatica van het Nederlands. Schets van de Klankleer, Vormleer en Woordvorming. Vierde Druk. Zuphen, W. J. Thieme & Cie 1947. XLVIII—326 S.

Östen Södergård, La Vie d'Édouard le Confesseur, poème anglo-normand du XII^{e} siècle, publié avec introduction, notes et glossaire. Thèse. Uppsala, Almqvist & Wiksell, 1948. 384 pages.

Anna-Liisa Sohlberg, Ranskan kielioppi. Helsinki, Otava, 1948. 119 p.

Gunnar Tilander, Maître Aliboron. Reprinted from Studia Neophilologica, XIX (1946), p. 169—183.

Y. H. Toivonen, Le gros chêne des chants populaires finnois. Extrait du Journal de la Société Finno-Ougrienne, LIII, p. 37—77. Helsinki, 1947.

Protokolle des Neuphilologischen Vereins

Sitzung am 1. Februar 1947. Den Vorsitz führte der erste Vorsitzende, Prof. Dr. A. Långfors. Mag.phil. Tauno Mustanoja wurde vom Vorsitzenden beauftragt dem ordentlichen Schriftführer in der Protokollführung zu assistieren.

Dr. Felix Iversen referierte in finnischer Sprache die Frage nach der Reform des Abiturientenexamens unter besonderer Berücksichtigung der Stellung der neueren Sprachen. Der Darstellung des Referenten lag das vom Abiturientenexamensausschuss abgegebene Gutachten zu Grunde. In seiner neuen Form sollte das Abiturientenexamen vier schriftliche Prüfungen umfassen, und zwar mit Aufgaben 1) in der Muttersprache, 2) in der fremden Hauptsprache, 3) in der fremden Nebensprache, 4) in der zweiten Nationalsprache, 5) in der Mathematik, 6) in Realfächern. Von den Prüfungen sollten die Abiturienten eines in der Muttersprache, eins in den fremden Hauptsprache oder in der zweiten Nationalsprache, eins in der Mathematik oder in den Realfächern zu bestehen haben, während eines frei wählbar unter den übrigen Fächern sein sollte. Die Prüfungen in der zweiten Nationalsprache als Hauptsprache und in der fremden Hauptsprache sollten die Form einer sog. Doppelprüfung haben, d.h., sie sollten sowohl eine Her- als eine Hinübersetzung umfassen, mit Ausnahme des Lateins, worin die Prüfung nur aus einer Hinübersetzung bestehen sollte. Die Prüfung in der fremden Nebensprache sowie diejenige in der zweiten Nationalsprache als Nebensprache sollten dagegen nur aus einer Übersetzung in die Muttersprache bestehen.

Es folgte eine rege Diskussion. Oberstudienrätin Frl. Lyydia Almila, die zuerst das Wort ergriff, wies auf die üblen Erfahrungen hin, die man von der Prüfung im Schwedischen in finnischsprachigen Schulen gehabt, und zwar als eine Folge davon, dass diese Prüfung nur aus einer Übersetzung in die Muttersprache bestanden habe. Eine solche reine Verständnisprüfung, die nirgends anders in der Welt zur Verwendung genehmigt worden sei, könne kein Zeugnis von den schwedischen Sprachkenntnissen des Abiturienten ablegen; ausserdem mache sie den Unterricht zu einem langwierigen und geistlosen Einpauken von Wörtern, von dessen Zweckmässigkeit weder die Schüler noch die Lehrer überzeugt seien. Um den Unterricht im Schwedischen endlich auf einen zweckmässigen Stand zu bringen, sollte die jetzige Prüfungsform, deren

schädliche Wirkungen sich schon dreissig Jahre lang geltend gemacht hätten, so geändert werden, dass diese Prüfung ausser der Übersetzung in die Muttersprache auch eine Übersetzung ins Schwedische enthalten würde. Es sei leicht, auch eine solche aus einem Doppeltext bestehende Übersetzung so einfach zu machen, dass der Schüler, sogar mit der anspruchslosen Stundenzahl, die im Lehrprogramm der oberen Klassen in den finnischsprachigen Schulen dem Schwedischen reserviert ist, dazu vorbereitet werden könne. Da man nun von einer blossen Verständnisprüfung nur negative Erfahrungen gehabt habe, solle der Vorschlag zur Reform des Abiturientenexamens so geändert werden, dass die Übersetzungsaufgabe in allen Sprachprüfungen, mit Ausnahme der Lateinischen, sei es in der Hauptsprache oder in der Nebensprache, aus einem Doppeltext bestehen würde.

In derselben Richtung wie Frl. Almila äusserten sich Professor Aarne Anttila, die Schulräte Solmu Nyström und Ewald Müller, Studienrätin Elly Peterson und Major Knut B. Fogelholm, und dieser Auffassung stimmten augenscheinlich sämtliche an der Sitzung teilnehmende Sprachpädagogen bei. Mehrere der eben genannten Redner kritisierten den unter Diskussion stehenden Reformplan und schlugen Verbesserungen an demselben auch in anderen die Sprachen betreffenden Beziehungen vor.

Als Fazit der Diskussion stellte der Vorsitzende fest:

1:o Man hatte es für befremdend gehalten, dass es möglich wäre, ohne eine modernsprachliche Prüfung akademischer Bürger zu werden, oder,

2:o als Schüler einer schwedisch-sprachigen Lehranstalt, ohne eine Prüfung in der finnischen Sprache bestanden zu haben.

3:o Man war der Ansicht, dass die für die Prüfung bestimmte Zeit von 6 Stunden zu lang sei;

4:o dass alle neusprachlichen Prüfungen Doppelprüfungen (d.h. Prüfungen mit Her- und Hinübersetzung) sein sollten;

5:o dass die Doppelprüfung in der schwedischen Sprache frühestens im Jahr 1949 eingeführt werden solle.

In fidem: Åke Furuhjelm

Mitteilungen

Dr. Tauno Nurmela wurde am 12. April 1948 zum Dozenten der romanischen Philologie an der Universität Helsinki ernannt.

Am 3. April 1948 verteidigte Mag. phil. Tauno F. Mustanoja zur Erlangung der Doktorwürde eine Abhandlung The Good Wife Taught her Daughter — The Good Wyfe Wold a Pylgremage — The Thewis of Gud Women, edited by —. (Annales Academiae Scientiarum Fennicae, B LXI, 2.) Helsinki, 1948. 259 S. Als Opponent von Amts wegen fungierte Prof. Dr. O. R. Reuter.

Notice et extraits du manuscrit Additional 44949 du Musée Britannique

Ce manuscrit a été donné au Musée Britannique en 1937, en souvenir de Montague Rhodes James, le célèbre spécialiste des manuscrits médiévaux. Il provient d'une bibliothèque privée d'Angleterre et a été acquis par l'intermédiaire du libraire Francis Edwards. M. Eric G. Millar en a traité dans un article intitulé *The Egerton Genesis and the M. R. James Memorial MS.* (dans *Archaeologia*, t. LXXXVII, année 1937, publiée en 1938, p. 1—5). M. Millar y examine notamment la question de savoir s'il y a parenté entre ce manuscrit et la *Genèse* incorporée en 1860 au fonds Egerton sous le numéro 1894, et y répond par l'affirmative. Il y cite aussi l'opinion de M. R. James que la *Genèse* est de facture anglaise et que ce dernier manuscrit pourrait difficilement être antérieur à 1360. Pour M. Millar, la possibilité n'est pas exclue que les deux manuscrits sont l'œuvre d'une seule et même main; à tout le moins ont-ils été confectionnés dans la même contrée et à une date à peu près identique. Voici ce qu'écrit M. Millar (p. 3 et 4) à propos du manuscrit Additional 44949: ». . . Each of these prayers was illustrated by a miniature in two compartments, and a glance at these miniatures was enough to show that at last we had something definitely related in style to the Egerton Genesis. The resemblance was in fact so close, except for differences in the colouring, as to suggest identity of hand, and at least to make it almost certain that the two books originated at the same time and place. Further, not only were the writing and the rest of the decoration of this Psalter entirely English in character, but the Kalendar and Litany pointed strongly to the diocese of Durham, and as a result it could be safely claimed that the Egerton Genesis was also executed in England . . . The MS. 44949 is on 304[1] leaves of vellum, measuring 10 $^1/_8$ in.

[1] 305 feuillets selon M. Wormald.

by 6 $^{5}/_{8}$ in. [soit env. 26 cm. sur 17]. The opening words of the second leaf are 'Domine Ihesu Criste'. A modern pencil note on the front pastedown states, without foundation, that the MS. belonged to the 'Abbey of Tyrwardith' (*sic*), i.e., the Priory of Tywardreth in Cornwall, as a consequence of which a leather label 'Psalterium Tywardreth' has been affixed to the back of the volume, which is in its original wooden boards covered with dark brown leather of later date (sixteenth century?) . .»

Je n'ai pas vu moi-même ce manuscrit. La connaissance que j'en possède est fondée sur la notice précitée de M. Millar, sur une liste des compositions contenues dans ce volume que je dois à l'obligeance de M. Francis Wormald, conservateur adjoint au Département des manuscrits du Musée Britannique, et enfin sur les photographies de dix-neuf pages (fol. 7 v°, 8 r°, 10 v°, 11 r°, 18 r° — 21 r°, 23 v°, 24 r°, 25 r°, 28 v°, 29 r°, 39 r° — 40 r°) mises aimablement à ma disposition par M. Tauno Mustanoja. Ces informations m'ont donné tout au moins une idée sommaire de la composition du manuscrit et m'ont permis de retrouver certaines prières dans d'autres manuscrits de caractère pieux et d'identifier deux poèmes très connus: la chanson pieuse de Thibaut d'Amiens, intitulée parfois *La priere Nostre Dame* (ci-après, n° 9), et une autre invocation à la Vierge, en huitains, mais dont la forme n'est pas lyrique, et que certains manuscrits attribuent, entre autres, à Rutebeuf (n° 13). Je n'ai pas à me prononcer ici sur le bien fondé de cette attribution, c'est au futur auteur d'une édition critique faite sur tous les manuscrits connus qu'il appartient d'examiner cette question. Si je parle ici de ces deux compositions, c'est pour dire dès maintenant que, s'il est vrai que notre manuscrit contient des éléments de provenance continentale, et même des éléments assez anciens, puisque la Prière de Thibaut d'Amiens est conservée dans un manuscrit du début du XIII^{e} siècle, il n'en est pas moins vrai qu'on y trouve de nombreuses pièces qui à coup sûr sont de facture anglo-nor-

mande; mais il est très difficile de faire, dans chaque cas, le départ entre ces deux catégories.

La langue du copiste offre les traits caractéristiques de l'anglo-normand.

L'*a* libre accentué (même sans influence de palatale) est rendu par *ie: amier* (amer), *bier* (le texte latin a *vir*), *clier* (clair), *miere* (mère), *sciel* (sait). Le suffixe a r i u s n'aboutit pas à *ier* mais à *er: plener, tresorere, custumere. Creent* est pour *crient* (craint).

A et *o* se diphtonguent devant nasale: *penaunce, priaunt, countre, mound, fountaine.*

Là où le français du continent a *ui*, le copiste écrit *u: nure, condure, refu* (pour *refui*, refuge). Mais n o c t e m donne *noet.*

Le copiste écrit *u* au lieu de *o* (*ou*): *tutes, pluraunt, ubli*, et, *vice versa, ou* au lieu de *u* : *trouaunt* (truand), *sourement.*

Un redoublement de la voyelle non justifiée par l'étymologie apparaît dans *leet* (lait), *pees* (paix), *voous* (pronom), etc. Un *e* superfétatoire est fréquent à la syllabe finale: *flure, lose* (louange), *repose* (repos), *voile* (prem. pers.), *voice* (voix); *douce* et *vives* sont des masculins; *citee* (cité), *pecchee, vanitee, veritee, countree* (contre), *vinee* (vigne).

Pour les consonnes, on peut signaler le redoublement dans *pecchour, jugge, jugger*, etc., et l'emploi de *w* dans *vow* (vœu), *eawes.* La deuxième personne du pluriel se termine en *t* (au lieu de *z*): *voillet.* Voir M. K. Pope, *From Latin to Modern French*, 1934, p. 474—5.

Le masculin et le féminin sont confondus: *son bouche.* Dans *haut citee* il y a sans doute simplement chute de l'*e* atone, de même que dans *fountein*, etc.

Lui, article, sert indifféremment de cas sujet et de cas régime. Le pronom *lour* sert de régime direct: *lour troeblera* »les troublera».

Quant à l'âge du manuscrit, je suis d'accord sur la date suggérée par M. Millar et, indirectement, par M. R. James:

il ne pourrait être antérieur à la deuxième moitié du XIV^e^ siècle.

J'imprime ci-dessous tout ce qui figure sur les photographies dont je dispose, à l'exception toutefois de la Prière de Thibaut d'Amiens, dont je compte donner une édition critique en une autre occasion, et de la composition pieuse attribuée, avec plus ou moins d'autorité, à Rutebeuf (n:o 13). D'autre part, les notes de M. Wormald (que ci-après je cite en anglais) me fournissent quelques incipit et fins de pièces qui ne figurent pas sur mes photographies. Certaines pièces, dont je n'ai à ma disposition que de courts morceaux, mériteraient sans doute d'être imprimées in extenso. C'est le cas, notamment, des n:os 10, 11 et 12, sans parler de la traduction du Psautier (n:o 16) qui, à en juger d'après le début, est un texte intéressant à plusieurs points de vue.

1. — Après deux feuilles liminaires en blanc, oraison relative à une indulgence accordée par le pape Innocent (fol. 3): *Ly apostoile Innocent fist cest oreison pur peccheours sauver, et pur euz deliverer de peyne il ad granté et doné et de son bouche confermé, a tous iceus ki cest oreison od bon devocion chascun jour dirrount en la manere com il est escrit, XL jours de pardoun averount.* Signatum est super nos lumen vultus tue (*sic*), Domine Deus . . . La même oraison, mais munie d'un autre préambule, se lit dans le Psautier et livre d'Heures à l'usage d'Arras du ms. B. N. lat. 1328 (fin du XIII^e^ siècle), fol. 229 (V. Leroquais, *Les livres d'Heures manuscrits de la Bibliothèque Nationale*, 1927, I, 149): Chi aprés commence l'orison du (*sic*) Veronike, et quicunkes le dit il a XL jours de pardon, de par l'apostole. Signatum est super nos lumen vultus tui, Domine . . .

2. — Sept oraisons, chacune précédée de deux miniatures, dans l'ordre des heures canoniales (fol. 3 v° — 6 v°).

(Fol. 3 v°) Miniatures of the Mocking of Christ and the Resurrection. Below the prayer beg. Domine Jhesu Christe qui hora matutina pro nobis conspui et alapis cedi voluisti . . .

(Fol. 4) Miniatures of Christ before Pilate and Christ appearing to Marie Magdalene. Below the prayer beg. Domine Jhesu Christe qui hora prima incliti (?) Pilato es presentatus . .

(Fol. 4 v°) Miniatures of the Flagellation and the Descent of the Holy Ghost. Prayer below beg. Domine Jhesu Christe qui hora tercia pro salute humana dura verbera pertulisti . . .

(Fol. 5) Miniatures of the Crucifixion and the Annunciation. Prayer below beg. Domine [Jhesu] Christe qui hora sexta pro salute humana brachia tua in cruce expandisti . . .

(Fol. 5 v°) Miniatures of Christ dead on the Cross and the Ascension. Below the prayer beg. Domine Jhesu Christe qui hora diei nona pro salute humana brachia tua in cruce expandisti, animam tuam tradidisti eademque hora celos ascendisti . . .

(Fol. 6) Miniatures of the Deposition from the Cross and the last Supper. Below the prayer beg. Domine Jhesu Christe qui hora vespertina de cruce depositus fuisti eademque hora discipulis tuis corporis et sanguinis tui tradidisti . . .

(Fol. 6 v°) Miniatures of the Agony in the Garden and the Entombment. Below the prayer beg. Domine Jhesu Christe cujus sudor hora completorii pro nimia tristicia . . .

On trouve dans les Heures à l'usage de Paris du manuscrit B. N. nouv. acq. lat. 1013 (XV^{e} siècle), fol. 117—19[1] (Leroquais, *Les Livres d'Heures*, II, 283) les mêmes oraisons dans le même ordre:

Ces oroisons sont bonnes pour rendre graces a Nostre Seigneur de ce qu'il souffri pour nous a chascune heure et a lui requerre ce que besoing est au salus des ames: Domine Jesu Christe, qui hora matutina pro nobis conspui . . .

A prime, si comme il fut jugés et apparut a la Magdalaine.

---

[1] Leroquais traite du contenu des fol. 117 à 131 sous la rubrique »Oraisons diverses». Le manuscrit de la Bibliothèque Nationale n'a pas de miniatures.

Oracio. Domine Jesu Christe, qui hora diei prima impio judici es presentatus.

Commant a tierce il fut batus et envoya le Saint Esperit a Pentecouste. Oroison. Domine Jesu Christe, qui hora diei tercia dura sustinuisti verbera.

A medi, comme il fu estandus en la croys et envoya l'ange a Nostre Dame. Oroison. Domine Jesu Christe, qui hora diei sexta manus tuas in cruce expandisti.

A none, si comme il rendi son esperit et monta es cieulx. Domine Jesu Christe, qui hora nona pro salute humana animam tuam tradidisti.

A vespres, si comme il establi le sacrement de l'autel et fu mis jus de la croys. Oracio. Domine Jesu Christe, qui hora vespertina discipulis tuis . . .

A complie il sua sanc en l'oroison et fut mis au sepulcre. Oroison. Domine Jesu Christe, sicut in hora complectorie (?) pre nimia tristicia.

L'une des deux miniatures accompagnant, dans notre manuscrit, chacune des sept prières est, à une exception près, par le sujet traité conforme à l'illustration ordinaire des Heures de la Croix dans les livres d'Heures; l'exception concerne Matines. Les sujets suivants sont, selon Henry Martin,[1] les plus fréquents dans l'illustration des différentes Heures:

Prime: le Christ devant Pilate.
Tierce: la Flagellation.
Sexte: le Crucifiement.
None: la Crucifixion sous ses différentes formes.
Vêpres: la Descente de croix.
Complies: la Mise au tombeau.

A Matines, le rédacteur de notre manuscrit a placé le Sceptre de roseau et le Couronnement d'épines qui ordinairement apparaissent à Tierce ou à Sexte, alternativement avec les sujets

[1] *Les miniaturistes à l'exposition des Primitifs français*, dans *Bulletin du Bibliophile*, 1905, p. 228 et suiv.

mentionnés tout à l'heure, tandis que les sujets ordinaires de Matines sont l'Arrestation de Jésus-Christ au jardin des Oliviers (à Complies, dans notre ms.), le Baiser de Judas, etc. Parmi les miniatures mises en seconde place on remarque au moins trois sujets illustrant les Heures du Saint-Esprit qui, dans les livres d'Heures, suivent ordinairement les Heures de la Croix (H. Martin, p. 229): la Pentecôte, la Résurrection du Christ (à Matines, dans notre ms.), et l'Ascension.

3. (Fol. 7) Christ on the Cross between St. Mary and St. John. Below prayer beg. Deus qui in cruce pendens pro salute nostra virginem matrem virgini discipulo commendasti . . . Cette oraison se retrouve dans les Heures à l'usage de Poitiers du ms. B. N. lat. 922 (XV^{e} siècle), fol. 34 v° (Leroquais, I, 34): Oratio. Deus qui in cruce pendens pro salute nostra virginem matrem . . . Elle fait peut-être partie de la suite appelée les Sept paroles du Christ (voir ci-après, p. 107, n:o 7c, et, sur une prière au début à peu prés identique, p. 108).

4. (Fol. 7 v° 10) Poem in French of 128 lines. Sans rubrique. Ce sont des huitains d'octosyllabes rimant a b a b b a b. C'est le type LXXIII de G. Naetebus, *Die nicht-lyrischen Strophenformen des Altfranzösischen* (Leipzig, 1891), p. 160 et suiv.

I Marie mere douce Jesucrist
Que par sa mort venqui la guere,
Verroi home et Dieu parfit,
A moi, ma dame, voilez requere
Grace en quoer d'estre parfit,
Penaunce et vertu a moi attrere,
Pecché avoir en despit
Et haier ceo qe vous poet desplere.

II Oiez, seignur tresdouce Jesu,
Et pité preignez, pluraunt vous pri,
De moi puaunt et foi mentu
Qe repentaunt vous merci cri.

Traitre, trouaunt, chaitive, retru,
Trop fausement vous ai servi.
Pur mon desert jeo sui perdu
Si en ta grace ne trove merci.

III Pucele plesaunt, sovereigne refu,
En ta priere sourement me fi.
Donez confort, vigour, vertu
Qe jeo pecchere ne soie peri.
Vers le feloun soiez escu
Et ne mettés pas en ubli
A mon bosoigne qe ne soie vencu (*fol. 8*)
Por les engines de l'enemi.

IV Mercis et graces rendre et dire
Jeo doy a Dieu et bien servir
Qi pur moi soeffri martire,
De gré deigna al croir (*sic*) morir.
Faitez moi pecché despire
Et pur mon preu touz mals haïr
Et al graunt jour de cruel ire
Ne moi soeffrez chaitive perir.

V Voilez, dame de haut empire,
De vostre servaunt sovenir,
Tastez mon mal et la martire
Et moi facez merci merir
Pur moi priaunt lui puissaunt mire
Q'il me voil de tut garir
Ke puisse le tiraunt desconfire,
Aprés en joie a vous venir.

---

[1] II—13 retru *doit être entendu* recru.

VI A vous, Seignur, grant honour doi,
Kar tut ma joie en vous remaint,
Qe char et corps preistes pur moi
K'estoit al crois de clier sank teynt . . . 44

(*fin du fol. 8 r°*)

Je n'ai pas la suite, mais M. Wormald m'en a copié les quatre derniers vers (fol. 10):

Et grace de prover son besaunt
En dit, en fait a sa plesaunce,
En pees vivere desore en avaunt
Sanz peyne, dolour et encombraunce. Amen. 128

5. – (Fol. 10 v°—16). Poem on the Mass in French of 262 lines. Sans rubrique.

De toutes les choses qe sount (*fol. 10 v°*)
C'est la plus digne del mound
Une messe quant hom la dit
Ou escoute par bon delit, 4
Kar cely qe la messe lit
Ou escoute de tyel profit
Par les vertues qe dites sount
Touz periles s'en longuerount. 8
Mes entre mile qe sevent lire
Ne troverez un qe sache dire
Les vertues ne ceo qe apent
En escoutaunt le sacrement. 12
Mes solom qe jeo ai apris
De Jeremie par ses dis,
Touz iceus qe en viroun sount
S'a la messe escoterount 16
Ataunt averount de profit
Cum cely qe la messe dit,
Mes qe il prent Deus corporaument

Le sens demande *a* (verbe) *tyel profit.*

Et les esteauntz espirituaument,
E puis a nous touz si aprent
Trestouz les poins apertement
Coment hom se doyt aver (*fol. 11*)
A la messe pur Deu server.
A de primes nous defent
Qe a la messe n'eist parlement,
Qar ensy doyt hom comencer
Devaunt la messe a Dieu prier:

Le oreison al comencement de la messe

Douz Sire, al comencement
De cest messe en presènt
Qe le prestre werbye[1] a dire
Vous requer et pry, beau Sire,
Verray Deu par ta puissaunce,
Qe vous me facés pardonaunce
De quant qe jeo ay vers vous mespris
En faetz, en penseez e en ditz,
Qe nettement peus escoter
Cesté messe et regarder
La presence de vostre cors,
Et a touz vives et a touz mors
Dount jeo vous face remembraunce
Voillet fere ottriaunce
De biens qe pur euz vous pri . . .

(*fin du fol. 10 v°*)

Ends (fol. 16):

Nous seoumes si bien de vous
Qe voous nous tenez com vous fiz

---

20 *esteauntz* »les présents».

[1] C'est probablement le même mot que *guerbloier* (Godefroy, IV, 376b), *verbloier* (VIII, 184a); cf. *verbler*, *werbler* (*ibid.*).

En pes et en amour tout diz,
Et quant li siecle est failliz
Nous metez donkes od vous eliz. Amen. 262

6. — (Fol. 16 v° — 17) Prayer *O intemerata.*

7. — (Fol. 17 v°) Prayers beg. (a) Interveniat pro nobis quesumus, Domine, nunc et in hora mortis . . .

(b) Beati Johannis apostoli et evangeliste quesumus, Domine Jhesu Christe, nunc . . .

(c) Domine Jhesu Christe qui pro salute nostra pendens in cruce virginem . . .

De ces trois oraisons qui suivent *O intemerata*, je ne saurais identifier la deuxième. Mais la première se retrouve dans les Heures à l'usage de Rome du ms. B. N., lat. 10563 (daté de 1531), fol. 155 v° (Leroquais, *Livres d'Heures*, II, 34): Interveniat pro nobis, quesumus, Domine Jesu Christe, nunc et in hora mortis apud tuam clementiam beata virgo Maria . . . Elle y figure comme la prière finale d'une suite de cinquante invocations intitulée *Le chappellet de Jesus et de vierge Marie.* [1]

La troisième fait partie des Sept paroles du Christ. Voici ce qu'on lit dans les Heures à l'usage de la Flandre du ms. B. N. lat. 1424 (XV^{e} siècle), fol. 78 v° (Leroquais, I, 268): Vechi VII orisons, es quelles sont contenues les VII parolles que Nostres Sires dist en l'arbre de le croix. Quiconques cascun jour de bon coer les dira et en memoire les ara, ja celle journee de vilaine mort ne trespassera. Et doibt on dire a cascune orison Pater noster. Domine Jesu Christe, qui pendens in cruce . . . Même indication dans les Heures à l'usage de Rome ou Heures d'Isabeau d'Ecosse du ms. B. N., nouv. acq. lat. 588 (deuxième moitié du XV^{e} siècle), fol. 149 v° (Leroquais, II, 259): Sept oraysons des sept parolles [les] quelles Jhesus dist en croez. Domine Jesu Christe, qui pendens in cruce, pro nobis . . . (malgré l'identité du début, cette prière ne doit pas

[1] Cf. ci-dessus, n:o 3, p. 103.

être identique à celle qui se lit au fol. 7 du manuscrit de Londres; voir ci-dessus, p. 103, n:o 3).

8. — (Fol. 18 –19) Deux prières en prose française, sans rubrique.

Beaus douce sire Deus, auxi verraiment com vous preistes char de la virgine Marie et en cele char nasquites pour peccheours et en cele char montastes en ciel et en cele char vendrez jugger les vifs et les mortz, issi verraiment com ceo jeo croi, merci vous cri que cele seint passioun que vous soeffrites me soit remission de touz mes pecchez et salvacion de m'alme et defensioun en countre le poer de deable, et me donez verrai confessioun et verrai repentaunce et vostre seint grace de vous sovereinement amer et doter et desoremés vivere a la volenté de vous et salvacioun de m'alme. Amen.

Douce sire Jhesu q'estes soul esperaunce de ma vie et de ma salvacion, voilés ui ceo jour receivre ma confession qe je chaitif peccheour voile moustrer devaunt vous. Sire, jeo sai et croi qe nule mauveisté ne nul ordure poet estre celé de vous; pour ceo, Sire, jeo me face confés de quer et de bouche repentaunt qe jeo ay malment pecché. (*sic*) en countre vostre volenté par mes cink cens en coun (*fol. 18 v°*) tre vos dis comaundementz en les set mortels pecchez, sovent ou male consience parlé en faus tesmoignes, en malveis regars, en neligence en le service Deu, en veines paroles et foles risees en despit des povres, en trop amer terriens choses, en malvois pensers ou malvois talentz sovent receu le corps nostre Seignour nent dignement saunz plener confessioun et saunz satisfaccioun et de touz les pecchez qe je ay fet de ma jovente desques ore, que jeo ne sai dire ne penser. Sire qe tant estes pacient et plein de merci, eiez pité et merci de moy, qe ne volez la mort, mes que la peccheour se repent et vive, qe des peccheours faites bons et vivifiés les mortz, vous pri, douz Jhesu, pur vostre seinte pité relevez moi de mort a vie et nomement de la mort de pecché et ne soit ja (?) vostre lunge soeffraunce vine[1] e moi (*sic*).

[1] C'est probablement une erreur du copiste pour *vaine en moi*.

Mes pur l'amour vostre gloriouse mere et pour la priere de touz vous seintz et seintes, grantez moy grace qe jeo puisse crestre en bien et tel repentaunce et confession avoir qe jeo (*fol. 19*) puisse vostre seint corps et vostre preciouse saunk dignement et nettement receivre devaunt ma mort et venir a la joie pardurable. Amen.

9. — Au bas du recto du fol. 19, la rubrique: *Ici comence une loenge a la dame en countree* (c.-à-d. *contre*) *lentece de cuer.*

Le substantif *lentece*, qui manque dans les dictionnaires, est tiré de *lent*, dernier mot du premier vers: *Jeo ai un cuer mout lent* (fol. 19 v°). Mais cette leçon est secondaire, les manuscrits les plus anciens et les plus dignes de foi lisant *J'ai un cuer mout let* (*lait*). C'est une chanson célèbre que quatre manuscrits attribuent à Thibaut d'Amiens et qui porte parfois la rubrique *La priere Nostre Dame.* Elle figure dans la *Bibliographie des chansonniers français* de G. Raynaud sous le n° 695 (= 202[a]), où deux manuscrits sont signalés. Mais Paul Meyer (*Bulletin de la Société des anciens textes français*, XXVII, 1901, p. 73, et XXX, 1904, p. 90) en a signalé quatorze copies, y compris une brève citation figurant dans un sermon du XIII[e] siècle. Notre manuscrit ne figure pas dans cette liste. Sur les trois éditions, faites chacune d'après un seul manuscrit, voir ma *Notice du manuscrit français 24432 de la Bibliothèque nationale*, dans *Romania*, XLI (1912), p. 217, n. J'ai l'intention d'en donner une édition critique.

10. — (Au bas du verso du fol. 20) Rubrique de la pièce suivante: *Une loenge de le douce noun Jhesucrist et la significacioun de chescun lettre Jhesus.* C'est un poème en dizains d'octosyllabes rimant a b a b a a b a a b. Cette pièce, que je n'ai pas vue ailleurs, mériterait sans doute d'être publiée. — Il y a, en interligne, quelques renvois à la Bible. Je donne en note les passages visés.

I Jhesu, ma joie et mon repose, (*fol. 21*)
Talent moi prent ton noun d'escrire,

Noun de solas, noun dė bon lose,
Le noun as touz malades mire.
Mais si tres haut noun nomer n'os
Qar par mes pecchez sui forclos
Et a ceo ne puisse suffire
Si jeo n'eye de toi endos
Et soy dedens ta garde enclos
Et de toi preigne ma matire.

II Jhesu, ton noun ad cink figures
Dites i. e. s. u. s.
Ces sont les cink paroles seures
Dont seint Poul out si bon relés
Qe cynk cent foiz en ses lettrures
Toi noma qi tout temps dures,
Car tu Deu et hom en es
Pur ceo de deinz (?) qe de goutes pures
Preisse un corps por creatures,
De nous pecchez nous fai relés.

III Jhesu, par .j. es Joseph le sage
Qi Egipte par son sen sauva.
Tu es Jacob qi en son tendre age
Ou sone baston le Jordane passa,
D'estrange terre prist manage
Et retourna ou vasselage
Quant oue l'aungel fort luta.

I—7 *puisse* est pour *puis je.*

II—13 En interligne Corinth. 1. capitulo 1° [v. 2: . . . cum omnibus qui invocant nomen Domini nostri Jesu Christi . . .] — 18 Je ne comprends pas ce vers trop long; faut-il lire *demz* ou *deinz?*

III—21 En interligne Gen. 41 [v. 45: Pharao . . . vertitque nomen ejus et vocavit eum lingua aegyptiaca Salvatorem mundi]. — 24 En interligne Gen. 32 [v. 10: In baculo meo transivi Jordanem istum . . .].

Jhesu, moy allegez de damage
Pur l'amour de cele douz ymage
Qe de son leet toi leeta.

IV Jhesu, par .j. es Jhesus Navé,
Si es Josué le fiz de Nun
Par qi le poeple prist entré
En terre de promissioun.
Jhesu fiz Sirak appellé,
Tu feisse un livre rubricee
Du sank pour nostre redempcion . . . (*fin du fol. 21 r°*)

Ends (fol. 23):

Fai moi toi amour (*sic*) d'amour fine
Por l'amour de cele meschine
Per quelle voillez le mound refaire.

11. — (Fol. 23 r°) Rubric *Une loenge a la dame de evangeil.* Missus est [Luc I, 19]. Poem in French, of 88 lines.

Cette pièce est à coup sûr d'origine anglo-normande. Il est impossible de savoir si le poète a voulu composer des vers de cinq ou de six syllabes ou bien faire alterner les deux mètres. Des sept couplets dont je connais le texte intégral, six présentent les trois schémas que voici:

I—II *a* b *a* b *a a* b *a a* b
IV—V *a* b *a* b *a a* c *a a* c
VI—VII *a* b *a* b *c c* d *c c* d

Mais dans tous, l'alternance des vers masculins et des vers féminins est la même: c'est une forme lyrique. Sous ce rapport, cependant, le couplet III paraît corrompu: il faut, semble-t-il,

IV—31 En interligne Josue capitulo primo [v. 1: Et factum est . . . ut loqueretur Dominus ad Josue, filium Nun . . .] — 35 En interligne Eccli. in fine [chap. 46, v. 1: Fortis in bello Jesus Nave, successor Moysi in prophetis].

intervertir les v. 23 et 24 (c'est-à-dire, au lieu de les lire dans l'ordre *Nazareus — novele*, les lire dans l'ordre *novele — Nazareus*) pour obtenir la même alternance des rimes des *pedes* que dans les autres couplets. En admettant que *Gabriel* rime avec *Nazareus Damnedeus tiels*, on obtient alors le schéma

a b *a* b *c c* b *c c* b

I Dieu vous sauve Marie, *(fol. 23 v°)*
Flour de tutes floures,
Bien as desservie
Qe l'em vous face honures.
Ja nuls por folie
Qe fete eit en sa vie,
Tant seit il peccheours,
Si bien soi chastie
Et de bon quer vous prie
Qe par vous n'eit socours.

II La vostre seint neissaunce
Et la conceyvement
Poueust (?) la puissaunce
Al roi omnipotent.
Auxi com rose d'espine
Ist, venistes du line
Des Juys male gent,
Si estes racine
Por fair medicine
Al poeple et sauvement.

III Dieu vous tramist, bele,
Soun aungel Gabriel
A toi en Nazareus

II—13 En remplaçant *Poueust* (?) par *Prouvent* on obtiendrait un sens satisfaisant.

III — Sur l'ordre des v. 23 et 24, voir ci-dessus.

Qi porta la novele
Et a la close fenestre
Fist entrer celestre
Message Damnedeus
Por mostrer vous son estre
Quele la vertue deust estre
Quant son message ert tiels.

IV »Dieu vous sauve Marie»,
Gabriel respound,
»De grace replenie
Sur touz de cest mound,
De part le roi Messie
Qe tot le mound guie
Vous enveit saluz
Qe vous en ad choisie (*fol. 24*)
Et de vous voet faire s'amie
A bone houre as trestouz.»

V Dame, quant vous oïstes
La salu sacré,
Vou (?) poi esbaïstes,
Ceo fist ta chastité;
En pensee tost te meistes
Et de toi meismes enqueistes
Del salu q'il vous fist,
Et quant vous rien ne deistes
Ne nul respons ne feistes,
Lui archangel vous dist:

VI »Ne doutés ja, Marie,
Nul point de cest salu,

IV—38 Au bas du fol. 23 v°, réclame: *Qi vous en ad cloisie* (sic).

V—43 *Vou* (*V* exponctué?) doit sans doute être lu *Un.*

Mes soiés esjoïe
Quant Deu l'ad porveü.
Grace avez trovee
Qe bien ert esprovee
Sanz gaires de respit,
Qar vous serrez l'entree
Par ount serra sauvee
La gentz q'eynz perist.»

VII Vous, dame, respounditis (*sic*)
A l'aungel Gabriel:
»Coment ert, qar dites,
Ta salu m'est novel:
Si jeo emfant portasse
Q'a home ne touchasse,
Ceo est merveil grant,
Et jeo sui virge pure
Tut drait a cele hure
Qe jeo fu emfant.»

VIII Gabriel lui sage,
Quant la dame n'entent,
Lors dist soun message
Plus overtement . . . (*fin du fol. 24 r°*)

Ends:

Qi nous voille eslire
Et estre nostre mire
Et garrir de pecchee.

12. — (Fol. 25) *Ici comence un loenge a la dame qe comprent la signifiaunce de son beneite noun q'est MARIA* (120 lines).

I Marie mere merciable,
De grace de Dieu la botillere,
Q'a touz en es socurable,

A moi dolent soiez eidere,
Ostez de moi pensee volable
A qi n'est peer ne ert ne ere,
De toi loer moi facez hable
Qe es al fiz Dieu fill et miere.

II Marie, tes joiez cynk tocher
A ta glorie me donez cure
Et ton noun glorious nomer,
Ou double et treble y a figure,
Et toi dignement preiser
Par verroi sen de l'escripture,
Ceo moi deignez otrier,
Recreatrice de creature.

III Marie, douce miere divine,
Cink lettres a ton noun l'en oit,
Ceo sont le portz de la pissine
Qe les malades touz sanoit.
M. en port medicine
A. amour, .R. est tut droit
Rebecca le beel meschine
Qe boivre au serf Abraham donoit.

IV Marie, par .J. Jahel joiouse
Tu es qe Siram tua,
Abigael a qi soi espouse
David tu es par le derrein .A.
Chescun lettre est preciouse
Des cynk .M.A.R.I.A.
Eydez moi, dame gloriouse,
Par ton seint noun q'est Maria.

V M, ou Martha et Marie
Servist et de Dieu pensa.
A. est Anne la miere pie

Qe Samuel (*corr.* Fanuel) le douz leta,
R. est Rachel la soer de Lye
Qe Joseph beneit porta.
Comfortez nous, virge florie
Dont Ysaie prophetiza.

Ends (fol. 27?):

Levez moy, dame, de ceste destresce
Suys[1] en la large mansioun,
Sauvez moy de mal de tristesce
Et menez a salvacioun. Amen.

13. — (Fol. 27 v°) Rubric *Une loenge a la dame qe comprent ses figures.* Poem in French, beg.

Reyne de pieté Marie
En qi deïté pure et clere
A mortalitee se marie,
Tu es virge et file et mere,
Virge enfantaunt le fruit de vie,
File ton fiz, miere ton piere . . .

Fin (fol. 29):

Tantost te fu grace donee
De garder ton vow purement.
Ton cuer, ton corps et ta pensee
Seisi Dieuz a sei proprement;
Le corps qe tut est sacré
Fu en ton corps verroiement.
Tu es Eva la bestournee
De voice et d'entendement.

C'est un poème intitulé ailleurs *Les neuf joies Nostre Dame* et *Li diz des proprietez Nostre Dame*, etc., et attribué, entre

[1] *Suys* est pour *Sus*.

autres, à Rutebeuf (voir ci-dessus, p. 98). Dans mes *Incipit des poèmes français antérieurs au XVI^e siecle, répertoire bibliographique établi à l'aide de notes de M. Paul Meyer*, p. 346—7, quinze manuscrits (y compris celui de Turin, L. V. 32, brûlé dans l'incendie de 1904) ont été signalés. A cette liste il faut ajouter Cambridge, Emmanuel College, I. 4. 31, fol. 28 v°—30, dont je dois la connaissance à M. Tauno Mustanoja, et le nôtre. Sur la forme strophique (et aussi sur la question d'attribution), il est utile de consulter G. Naetebus, *Die nicht-lyrischen Strophenformen*, p. 163, type XLIII, n:o 6.

En comparant le texte du ms. Additional avec celui publié dans les éditions de Rutebeuf dues à Jubinal et à Kressner, on constate qu'il est incomplet et que l'ordre des couplets est entièrement bouleversé: dans les parties qui sont à ma disposition, ils se suivent dans l'ordre que voici: I . . . VIII, XVII, XVIII, XV, XVI, XIII, XII, XIX, XX.

14. — (Fol. 29 r°, en bas) *Une loenge a la dame qe comprent ses cynk joies.*

Merciable miere Marie,
Mire de mortel malveisetee,
Chaumbre chiere a Dieu choisie
Pour ta charnel chastité,
Tu es la flur nient flestrie
Pour force de femel freletee,
Q'e[s] sanz espine et espanie
Al seint espirit esposee . . . (*fin du fol. 29 r°*)

Ends (fol. 30?):

Priez toon fiz en trinitee
Qe uostre persoun soit resceu
Par sa merci et grant pitee
De lui avoir la douce veu. Amen. 56

Cette pièce, qui comprend, semble-t-il, sept huitains rimant a b a b a b a b, mériterait sans doute d'être publiée. Elle est habilement versifiée. On remarque les nombreuses allité-

rations du premier couplet: *merciable miere Marie mire mortel malveisetee, chaumbre chiere choisie charnel chastité, flur flestrie force femel freletee* (»fragilité»), *espine espanie espirit esposee.*

Fol. 31 blank.

15. — (Fol. 32—37) Calendar.
Fol. 38 blank.

16. — (Fol. 39—275) Le Psautier, en latin, avec traduction française. Il débute par une miniature représentant le roi David jouant de la harpe (voir ci-après la reproduction du recto du fol. 39).[1] Le texte latin est glosé, en ce sens qu'un terme qui pourrait paraître obscur est interprété à l'aide d'un quasi synonyme ou d'une formule plus directe que celle du texte biblique, p. ex.: II, 3: Dirumpamus . . . vincula (i. incredulitatem) eorum, et proiciamus a nobis jugum (.i. pondus peccati) ipsorum. Je mets les gloses entre parenthèses. Le texte même est à peu près celui de la Vulgate. Après chaque verset, le copiste donne la version française. Celle-ci rend parfois, non pas le texte de la Vulgate mais la glose, p. ex. II, 1 fremuerunt (.i. dubitaverunt de lege) — douterent de la lei; de même, la fin du verset II,3 déjà cité, est rendue par: jettons nous de nous la charge de lour pecchez.

Des extraits publiés d'après divers manuscrits par Léopold Delisle, *Notice sur un psautier latin-français du XII^e siècle* [B. N., nouv. acq. lat. 1670, vers 1200], dans *Notices et extraits des manuscrits . . .*, XXXIV, 1ère partie, 1891, p. 259—272, il ressort que cette traduction est entièrement différente de celle que l'on peut lire in extenso dans l'édition de Francisque Michel, *Libri Psalmorum versio antiqua gallica e codice manuscripto in Bibliotheca Bodleiana asservato . . .* (Oxford, 1860).[2] Pour le mettre en évidence, il suffit de donner, comme élément de

[1] Cette miniature a déjà été reproduite par M. Millar.

[2] Le texte du ms. B. N. fr. 6260, fol. 127 et suiv. (XV^e s.), qui sera publié par M. O. R. Reuter, représente une version à part.

comparaison, le début de la traduction publiée par Francisque Michel et que représentent aussi les autres manuscrits mentionnés ou cités par Delisle: Benuret li barun ki n'en ala el cunseil des feluns, et en la veie des pecheurs n'estut, et en le siege de pestilence ne sist. Ce verset a été cité aussi par le chanoine V. Leroquais,[1] *Les psautiers manuscrits latins des bibliothèques publiques de France*, 1940—1941, II, 140—41, qui renvoie, sauf à Delisle, aussi à F. A. Gasquet et Ed. Bishop, *The Bosworth Psalter*, 1908, p. 68 et 78—119, à James Mearns, *The Canticles*, 1914, p. 76, et à Francis Wormald, *English Benedictine Kalendars after A. D. 1100*, t. I, 1939, Henry Bradshaw Society, vol. LXXVII, p. 63 et 65—79.

[1] (Fol. 39, miniature dans l'initiale) Beatus vir qui non abiit in consilio impiorum, et in via peccatorum non stetit, et in cathedra (.i. judicio) pestilencie (.i. falsitatis) non sedit.

Beneit soit le bier que ne foreie el consail des engrees et ne estuet en la voie des peccheours et ne siet el juggement de fausine.

[2] Set in lege Domini voluntas ejus, et in lege ejus meditabitur die ac nocte.

Mais sa volentee fust en la lei nostre Sire et pensera en sa lei par jour et par nuit.

[3] Et erit tanquam lignum quod plantatum est secus decursus aquarum, quod fructum suum dabit in tempore suo.

Et il serra si com arbre qu'e[st] plauntee joust les cours des eawes que soun fruit dorra en son temps.

Et folium ejus non defluet, et omnia quecumque faciet prosperabuntur. (*fol. 39 v°*)

Et sa foille ne decurra, et totes choses qe ly justes fera tut dis enprosperount.

[4] Non sic sunt [2] impii, non sic; set tanquam pulvis quem proicit ventus a facie terre.

---

[1] Sur les différents genres de Psautiers glosés, voir le même ouvrage du chanoine Leroquais, t. I, p. XLIX.

[2] *Sunt* n'est pas dans la Vulgate.

Eatus uir qui non
abut in consilio impi
orum : et in uia peccator
non stetit : et cathedra
pestilentiae
non sedit
Beniet soit le bier
que ne torche el cōsail
de ses giens : ne estuet
en la voie des pechie
eurs : ne siet el muggement de faulsine
Sed in lege domini uoluntas eius : et in lege
eius meditabitur die ac nocte
Mais sa uolentre fuist en la loi nre sire : et
penssera en sa loi par iour et par nuit
Et erit tanquā lignū quod plantatū est se
cus decursus aquarum quod fructum suū
dabit in tempore suo
Et il serra si com arbre q̄ plaintre iouste les
wuis des eawes q̄ soun fruit donra en sō tēps
Et folium eius non defluet : et omnia quecū
q̄ faciet prosperabuntur

44949439 5416

Ne mye issint sont les engrees, ne mye issint, mes si com poudre que le vent gette de la face de terre.

[5] Ideo non resurgunt [1] impii in judicio, neque peccatores in consilio [2] justorum.

Pur ceo ne relevent les engrees en juggement ne les pecheours el consail des dreitureux.

[6] Quoniam novit Dominus viam justorum; et iter impiorum peribit.

Car nostre Sire si conust la voie de dreitureux; et le chemyn de les engrees perira. Cap. ij.

[1] Quare fremuerunt (.i. dubitaverunt de lege) gentes sine lege[3], et populi meditati sunt inania?

Por quei douterent de la lei les gentz sanz lei et les poeples penserent vaines choses?

[2] Astiterunt reges terre, et principes convenerunt in unum adversus Dominum, et adversus Christum (.i. chrismate [4] unctum, videlicet sacerdotem) ejus.

(Fol. 40) Les rois de terre susesturent et les princes soi acorderent en une envers nostre Sire et envers soun chapellain.

[3] Dirumpamus (pater dixit filio et spiritui) vincula (.i. incredulitatem) eorum, et proiciamus a nobis jugum (.i. pondus peccati) ipsorum.

Le pere dist al filz et al seint esperit: debrisoms nous lour incredulitee et jettoms nous de nous la charge de lour pecchez.

[4] Qui habitat in celis irridebit eos, et Dominus subsannabit eos.

Cil qe habite es ciels les escharniera et nostre Sire les reprovera.

[5] Tunc loquetur ad eos in ira sua, et in furore (.i. vindicta) suo conturbabit eos.

---

[1] Vulgate *resurgent.*
[2] Vulgate *concilio.*
[3] La Vulgate n'a pas *sine lege.*
[4] Ms. *xprismate.*

Lors parlera il a eux en sa ire et lour troeblera en sa vengeaunce.

[6] Ego autem constitutus sum rex ab eo (.i. patre qui est) super Syon (.i. celum), montem sanctum ejus, predicans preceptum ejus.

Adecertes jeo sui establiz roi de ciel pier que est sus ciel [1] sa seinte mountaigne prechaunt son comandement.

Dominus pater [2] dixit ad me: Filius meus es (*fin du fol. 40 r°*).

La traduction contenue dans le manuscrit Additional 44949, dont, à ma connaissance, on n'a pas signalé d'autre copie, est un échantillon intéressant de la prose anglo-normande du XIV^e^ siècle. Intelligente, sinon tout à fait fidèle [3], et d'un style remarquable, à en juger d'après le court extrait que j'en possede, elle mériterait sans doute une étude approfondie.

17. — (Fol. 275–295) Canticles, in Latin, with French version.

18. — (Fol. 295–298 v°) *Quicunque vult*, with French version.[4]

---

[1] Ici le copiste a évidemment commis une erreur. Le latin permet de corriger: Adecertes jeo sui establiz roi de ciel [par le] pier que est sus Syon, sa seinte mountaigne, prechaunt son comandement.

[2] *Pater* n'est pas dans la Vulgate.

[3] On remarque, par exemple, que le traducteur rend, au début, les parfaits *stetit* et *sedit* de la Vulgate par les présents *estuet* et *siet*, tandis que le texte de Francisque Mfchel a correctement *estut* et *sist*.

[4] On connaît aussi diverses traductions *en vers* du symbole de de saint Athanase:

1) Paris, B. N. fr. 13092 (XIII^e^ siècle).
» Bibl. Sainte-Geneviève 24 (anc. A.f. 4; *Catal.*, I, 26).
Vienne, Bibl. d'Etat 2665 (XIII^e^ siècle).

Inc. *Qui voura estre saus, Si doit estre loiaus;* voir mes *Incipit des poèmes français antérieurs au XVI^e^ siècle*, p. 343). Ed. d'après le ms. de la Bibl. Nat. par Francisque Michel, *Libri psalmorum versio antiqua gallica* (Oxford, 1860), p. 361. Variantes du ms. de Vienne par A. Mussafia, *Denkschriften der Wiener Akademie*, 1862, p. 394. J. Bonnard, *Traductions de la Bible*, p. 134, a imprimé le dernier sixain d'après le ms. Sainte-Geneviève. Voir G. Naetebus, *Die nicht-lyrischen Strophenformen*, p. 149, type LXII, 1.

19. — (Fol. 298 v° — 303) Litany, in Latin.
Fol. 304, 305, fly leaves.

En résumé, le manuscrit Add. 44949 est un recueil de caractère exclusivement pieux destiné à l'usage privé. Le rédacteur a puisé, d'une part, dans les mêmes sources que les rédacteurs des livres d'Heures; mais certains éléments caractéristiques des livres d'Heures ne se rencontrent pas dans son manuscrit; d'autre part, c'est des Psautiers qu'il s'est inspiré. L'étroite parenté de ces deux genres de livres pieux a été excellemment mise en lumière par le regretté chanoine Leroquais.

Arthur Långfors

Remarques sur quelques noms de lieux d'origine basque dans les Pyrénées centrales (Maladetta-Andorre)

L'extension des noms de lieux basques dans les Pyrénées centrales a été établie par R. Menéndez Pidal de façon qu'on ne trouverait plus de noms basques à l'Est de la Noguera Pallaresa. En France les noms de lieux basques s'arrêteraient déjà plus à l'Ouest. Pendant mes excursions (en 1947) dans les Pyrénées

2) Montpellier, Faculté de Médecine 43 (XIII^{e} siècle), fol. 65 v° b. Voir Paul Meyer, *Romania*, XV (1886), p. 341, n.

3) Paris, B. N. fr. 12483 (première moitié du XIV^{e} siècle), fol. 15 v°. Inc. *Qui saus vieut estre, ains toute chose Ait ou cuer droite foi enclose* (*Incipit*, p. 333). Voir ma *Notice du manuscrit français 12483*, dans *Notices et extraits des manuscrits de la Bibliothèque Nationale*, etc., XXXIX, 2^{e} partie, 1916, p. 525.

4) Cambridge, Bibl. de l'Université GG. 4. 32 (seconde moitié du XIV^{e} siècle), fol. 13 b. Inc. *Kiconkes voet s'alme sauver, Si li bosoigne bien garder* (*Incipit*, p. 319). Extrait par Paul Meyer, *Romania*, XV, 343..

5) Edition des *Grandes Heures* de Vérard (XV^{e} siècle). Inc. *Quicunque veult avoir salvacion, Il doit croire ung Dieu en trinité.* Voir E. Picot, *Catalogue de la Bibliothèque Rothschild*, I (1884), p. 19, n° 22, art. 82.

limitrophes de l'Andorre j'ai donc été étonné de constater qu'il existe des noms de lieux basques (ou ibériques) et de type basque parsemés plus à l'Est de ces limites. Ma carte Michelin n° 86 et le *Nomenclator de España* (Madrid 1905) m'ont instruit ensuite sur le fait que la toponymie entre les longitudes 2 et 0,60 Ouest de Paris (Maladetta-Andorre) est plus ibérique que l'on n'est tenté de le croire. Je me suis un peu familiarisé avec ces questions grâce à l'ouvrage de Julio Caro Baroja intitulé *Materiales para una historia de la lengua vasca en su relación con la latina* (Salamanca, 1946) qui traite surtout des suffixes basques et ibériques dans la toponymie pyrénéenne.

Il est bien connu que les basques forment des noms de lieux à l'aide du suffixe *-oz, otz* que nous retrouvons dans les noms de lieux béarnais sous la forme de *-os* et *-ous* : *Gelos, Uzos, Urdos, Bedous.* C'est un suffixe patronymique (Baroja, *op.cit.*, p. 111) qui n'a rien à voir avec le mot basque *otz* »froid». Ces noms sont très répandus dans le Val d'Aran dont le nom (basque *aran* = vallée) révèle déjà le passé basque: *Vilamos, Benos, Arros, Garos, Tredos.* Dans la vallée de la Noguera Pallaresa nous en avons deux, à savoir *Alos* et *Berros.* Nous avons ensuite plus à l'Est les hameaux *Arahos* et *Lladros* et un affluent de la Noguera Pallaresa, la Noguera de Cardós, dont le nom peut être rattaché avec plus de raison au mot latin *cardo* (donc »la Noguera des chardons»).

Quant à la haute vallée de la Garonne, où les noms celtiques en *-ac* et les latins en *-an* sont en majorité, on trouve facilement une couche basque représentée par les noms *Huos* (près de Montrejeau), *Estenos, Bachos, Binos* et *Arlos.* Les noms en *-os* remontent cependant encore sensiblement vers l'Est. Nous avons ainsi entre les longitudes 2 et 1,60 les noms *Genos, Arguenos, Cazaunos* (?), *Mouchous, Pujos, Anos* (près du Portet d'Aspet), *Alos* (à la même longitude que Saint-Girons) et enfin *Arrous* près d'Oust avec le bois d'*Arros*, les deux dans la vallée du Salat.

Parmi les noms en *-os* figurent encore quelques autres

noms de lieux basques comme *Izaourt* (près de Barbezan), *Col de Mente* (à l'Est de St.-Béat) qui n'a rien à faire avec la menthe (à Bethmale *mento*) mais qui doit être rapproché du mot basque *mendi* »mont» (d'origine indoeuropéenne, Baroja, *op.cit.*, p. 201, cf. latin *montem*). Les noms en *-ein* (*Audressein*, *Salsein*, *Uchantein*, *Sentein*, *Irazein*, *Augirein*, *Aucazein*, *Argein*), au contraire, ne remontent pas au type basque en *-ain*, dérivé du type latin en *-anum* (cf. Baroja, *op.cit.*, pp. 65—76), mais sont expliqués comme des noms patronymiques wisigoths en *-ingen* (G. Rohlfs, *Gotische* -ingen-*Namen in den französischen Pyrenäen*, *Archiv*, Bd. 162, Heft 1/2, p. 120–2). Ces noms sont groupés surtout dans la vallée du Lez.

Un autre suffixe basque dérivé d'un suffixe roman est celui que nous retrouvons sous les formes *-oi*, *-uy*, *-ué*, lesquels remontent au latin *-onem* (Baroja, *op.cit.*, p. 135). Ceux-ci sont fréquents dans la vallée de la Noguera Ribagorzana : *Denuy*, *Ardanuy*, *Montanuy*, *Raluy*, dans la vallée du Flamisell (plus à l'Est) : *Espuy*, *Beranuy*, et dans celle de la Noguera Pallaresa : *Arestuy*, *Llesuy*, *Bernuy*, *Mencuy*, mais ils ne dépassent pas la limite indiquée par Menéndez Pidal. Ce sont probablement ces deux catégories de noms qui ont déterminé, pour Menéndez Pidal, l'extension maxima des noms de lieux basques à l'Est.

Il y a cependant, entre La Noguera Pallaresa et l'Andorre, toute une quantité de noms de lieux qui s'expliquent comme étant basques ou tout au moins ibériques. Il existe, dans la langue basque, un mot *harri* qui signifie »pierre». Or nous retrouvons, dans la vallée de la Noguera de Cardós, les noms *Noarre* (un ruisseau) et *Ginestarre* (un hameau), et plus à l'Ouest, dans la Sierra de Campirme, les noms *Unarre* et *Escalarre*, et *Vixesarri* en Andorre. Ces cinq noms pourraient bien être expliqués par le mot basque cité, ou peut-être avec plus d'autorité encore par le datif basque des noms de lieux en *-ar* (Hotar — dat. Hotarri; Baroja, p. 163), cf. *Lescar* (près de Pau).

A côté de ces mots en *-arri* (*-arre*) il en existe plusieurs dont le vocalisme diffère un peu de notre type, comme *Esterri*

(Noguera Pallaresa), un autre hameau du même nom dans la vallée de la Noguera de Cardós, *Asnurri* (près de la frontière andorrane méridionale), *Juberri* (en Andorre), *Lladorre* dans la vallée de la Noguera de Cardós et le pic de *Llorri* à l'Est de Sort. Ces mots dérivent probablement des cas obliques d'une langue ibérique quelconque. Si nous ajoutons encore qu'il existe un petit village nommé *Bescaran* (basque *aran* = vallée) au Nord-Est de Seo de Urgell, je crois avoir constaté que l'habitation basque (ou ibère) ne s'arrêtait pas à la Noguera Pallaresa, mais qu'elle s'étendait jusqu'en Andorre, dont le nom même est probablement d'origine ibérique. Quant aux Pyrénées françaises, la vieille théorie du substrat basque auquel seraient dues les particularités des dialectes gascons, semble de plus en plus acceptable, car les noms de lieux basques continuent jusqu'à la frontière linguistique qui sépare le gascon et le languedocien.

Ilmari Lahti

The Index of Middle English Verse [1]

Corrections, Additions, Suggestions

The Index of Middle English Verse, the last work of Professor Carleton Brown, in which he collaborated with Dr. Rossell Hope Robbins, and which came out two years after his death, is in fact an expansion of Part II of Brown's *Register of Middle English Religious and Didactic Verse* to include also the secular verse of the period. It contains 4365 entries, as against the 2273 entries of its predecessor. The work is a fine achievement and an indispensable handbook for a student of Middle English literature. This in spite of the fact that a book of this kind can never be complete. That

[1] Carleton Brown and Rossell Hope Robbins, *The Index of Middle English Verse*. The Index Society, New York, 1943. xix + 785 pages.

this statement is true of *The Index*, too, is shown by the appearance of F. Utley's long list of corrections and additions in *Speculum*, XX (1945), pp. 105—10, which, too, is evidently far from being exhaustive.

The corrections, additions, and suggestions presented in the following are the result of notes made at random when consulting *The Index* on various occasions. The list also includes works published since the appearance of *The Index*. Typographical slips of minor importance are not dealt with. For the convenience of the reader, the remarks are presented in the order of the entries in *The Index*.

The abbreviations given in the *Select List of Abbreviated Titles* do not in every case correspond to those used in the book. Thus, *HMC*, which occurs, for example, under Nos. 150, 2698, and 4113, is represented in the list by the abbreviation *Hist. MSS. Comm.* The abbreviation *MHRA* (e.g., 445) is entirely missing in the list. A mere slip, of course, is the form *Modern Language Society* (for *Association*) *of America* on p. xviii, under *PMLA*. (The date at the end of this entry should be 1884 and not 1886.)

247. — The text in Bodl. 3938 was also printed in Goldberg, *Die Catonischen Distichen während des Mittelalters in der eng. u. frz. Literatur*, I, *Der eng. Cato* (Diss. Leipzig, 1883), pp. 13—15.

430. — Padelford, *loc. cit.*, p. 309, thinks that the MS. was written in the third or fourth decade of the sixteenth century, i.e., unquestionably after A.D. 1500.

432. — The text in MS. St. George's Chapel, Windsor, E. I. I. is a short fragment, printed by James in *The Manuscripts of St. George's Chapel, Windsor*, p. 74. It is quite different from the text printed by Furnivall from MS. Harley 2252, in spite of the remarkable similarity in the *incipits*. These, however, are not identical. The Windsor fragment begins, *At our begynyng god vs spede*, and the Harley text, *At owur begynnynge god be owur spede.*

It is probable that the authors of *The Index* were misled by the fact that James, in his catalogue, associated the Windsor fragment with Nos. 283—4 of Brown's *Register*.

As to the age of these two different products, Harl. MS. 2252 dates from the sixteenth century, so there is no reason for the inclusion of this poem in *The Index*. As to the St. George's Chapel fragment, it follows, in the MS., a text written in the fourteenth century, and James says briefly that the fragment is in a later hand. The language seems to point to the fifteenth century at the earliest.

515. — Also printed by A. T. Quiller-Couch, *The Oxford Book of English Verse 1250—1900* (Oxford, 1900), pp. 2—3, J. M. Manly, *English Poetry 1170—1892* (Boston, 1907), and Kate M. Warren, *A Treasury of English Literature*, II (London, 1908), pp. 62—3.

671. — In the list of MSS., No. 4 (Loscombe, *olim* Ashburnham 122) should be struck out, and the reference to it in the list of printed editions should be altered so as to be to No. 6 (Huntington). Loscombe, Ashburnham *Appendix* 130, and Huntington HM 128 are one and the same MS. The folio reference to this MS. is erroneous: instead of 216 b it should be 217 b. — It may also be remarked that the Emmanuel text contains 28 (and not 35) stanzas, and the Trinity text 31 (not 32).

All the texts were published by me in 'The Good Wife Taught her Daughter' (*Annales Academiae Scientiarum Fennicae*, B LXI, 2 [Helsinki, 1948], Emmanuel on pp. 158—70 (alternate pages), Trinity on pp. 203—9, Lambeth on pp. 197—203, Norfolk (1597) on pp. 210—16, and Huntington on pp. 159—72 (alternate pages). Furnivall's edition of the Lambeth text was reprinted by Coulton, *Social Life in Britain from the Conquest to the Reformation*, pp. 446—51. Hindley's edition of Huntington (Loscombe) in *The Old Book Collector's Miscellany*, II (London, 1872), mentioned by F. Utley, *Speculum*, XX (1945), p. 106, is an inferior reprint of Madden's

text. *The Northren Mothers Blessing* (the 1597 ed. of Norfolk) forms part of a collection entitled *Certaine Worthye Manvscript Poems* . . . published by J. S. (London, 1597). The whole collection was reprinted by J. Ballantyne & Co., Edinburgh, in 1812.

687. — Also published by R. Girvan, *Ratis Raving* (STS., 3rd Ser., 11 [Edinburgh and London, 1939]), pp. 174—5.

721. — Schubel published MSS. 1—5 and 7—13. For *Sudengl.* read *südengl.;* for *Greitswalder* read *Greifswalder.*

809. - No. 7 has also been printed by Girvan, *Ratis Raving* (STS., 3rd Ser., 11), p. 175.

820. — Bodl. 3938 was also printed by Goldberg, *Die Catonischen Distichen während des Mittelalters in der eng. u. frz. Liter.*, I, *Der eng. Cato* (Diss. Leipzig, 1883), pp. 15—24.

1361. — This is not a separate poem, but a variant of No. 3195. See my edition of 'The Good Wife Taught her Daughter' (*Annales Acad. Scient. Fennicae* B LXI, 2), p. 67.

1367. — Also in Quiller-Couch, *Oxf. Bk. of Eng. Verse*, pp. 34—5.

'I wyll yow tell a full good sport.' See No. 1362 ('I shall you tell . . .').

1460. — No. 7 has also been printed by Philip Lee Warner, *Quia Amore Langueo and Richard de Castre's Prayer to Jesus* (Medici Society, *Memorabilia* No. III, London, 1915), pp. 9—32.

1480. — No. 1 was reprinted from *Rel. Ant.* by Coulton in *Social Life in Britain from the Conquest to the Reformation*, pp. 367—70.

1539. — According to James's catalogue of the Windsor MSS., the St. George's Chapel copy is written in a sixteenth-century hand. The other MS., mentioned in Bernard Halliday's catalogue No. 242, item No. 375, was sold during the war, and its present home is unknown.

1540. — There is also an eighth MS., viz. Bodl. MS. Eng. Poet. d. 45 (fifteenth century). See *Bodl. Library Record*, I (1939—41), p. 174.

1727. — No. 12 has also been published by Philip Lee

Warner, *Quia Amore Langueo and Richard de Castre's Prayer to Jesus* (Medici Society, *Memorabilia* No. III, London, 1915), pp. 33—9.

1861. — Also printed by Quiller-Couch, *Oxf. Bk. of Eng. Verse*, pp. 3—5, and Manly, *Eng. Poetry 1170 –1892*, p. 13.

1882. — Printed by me, *op.cit.*, pp. 216—21.

1893. — Also in Quiller-Couch, *Oxf. Bk. of Eng. Verse*, pp. 9—10.

2066. — The ed. in Manly, *Eng. Poetry 1170 –1892*, pp. 13—14, may be mentioned, too.

2164. — Of other modern works in which the often-cited Canute Song is printed we may mention *The Cambridge Hist. of Eng. Literature*, II, p. 397, and R. M. Wilson, *Early ME. Literature*, p. 253, who reprints it from D. J. Stewart's *Liber Eliensis* (London, 1848), p. 202.

2186. — The exact number of lines in the poem is 956.

2233. — *The Index* ascribes this poem to Lydgate. Some writers, however, deny Lydgate's authorship. See, e.g., Sister M. T. Brentano, 'Relationship of the Latin Facetus Literature to the Medieval English Courtesy Poems' (*Bulletin of University of Kansas*, Humanistic Studies, V, 2), pp. 48—9. — Furnivall's edition of the poem was reprinted by Coulton, *Social Life in Britain from the Conquest to the Reformation*, pp. 90—3.

2235. — Delete the reference (in square brackets) to Book II (see below note on item No. 3154 of *The Index*). The poem was also printed by Girvan, *Ratis Raving* (STS., 3rd Ser., 11), pp. 1—51.

2698. — This proverb from Walter of Henley's *Dite de Hosebondrie* was printed by Elizabeth Lamond, in *Walter of Henley's Husbandry* (London, 1890), p. 4, from Cambr. Univ. Libr. MS. Ee. I. 1, in which it runs —

(Kar hom dit en englyse,)
On ȝeer oþer to
Wro[n]ge wylle on honde go,
Ant euere aten hende
Wrong wile wende.

The Index makes a vague reference to only one MS., preserved in Canterbury Cathedral. As seen from Miss Lamond's edition, there are a large number of MSS. of Walter's work (Miss L. enumerates no less than 21 of them), among them two Canterbury MSS.

2831. — This poem was also printed by Quiller-Couch, *Oxf. Bk. of Eng. Verse*, pp. 16—20.

3130. — The latest edition of this short poem is in Girvan's *Ratis Raving* (STS., 3rd Ser., 11), p. 176.

3151. — No. 1 has also been printed by Girvan, *Ratis Raving* (STS., 3rd Ser., 11), p. 176.

3154. — This is not Book II of *Ratis Raving*, but a separate poem. See my ed. of 'The Good Wife Taught her Daughter' (*Annales Acad. Scient. Fennicae*, B LXI, 2), p. 68, note. — The latest edition of this poem is to be found in Girvan, *Ratis Raving* (STS., 3rd Ser., 11), pp. 52—65.

3195. — For another variant, see 1361.

3196. — Published by me in 'The Good Wife Taught her Daughter' (*Annales Academiae Scient. Fennicae*, B LXI, 2), pp. 72—3, from the Trinity College MS.

3223. — Also printed in Quiller-Couch, *Oxf. Bk. of Eng. Verse*, p. 1, and Warren, *A Treasury of English Literature*, II, pp. 61—2. There is also a facsimile in Richard Garnett, *English Literature*, I (London, 1903), p. 124.

3362. — Both texts printed by Girvan, *Ratis Raving* (STS., 3rd Ser., 11), pp. 80—100, and by me, 'The Good Wife Taught her Daughter' (*Annales Acad. Scient. Fennicae*, B LXI, 2), pp. 176—96.

3363. — Published by me, *op.cit.*, pp. 173—5.

Nos. 3598 and 3599 of *The Index* should come after No. 3606 because *hindir* and *endir* are different words.

3599. — Also printed by Quiller-Couch, *Oxf. Bk. of Eng. Verse*, pp. 20—25.

3957. — The page reference to Brusendorff's edition should be 323—34.

4037. — Also printed in Warren's *Treasury of Eng. Literature*, II, p. 69.

4100. — Another edition is in Girvan's *Ratis Raving* (STS., 3rd Ser., 11), pp. 66—79.

4113. — This is another rhyming proverb from Walter of Henley's *Dite de Hosebondrie*. The note on item No. 2698 also applies to this proverb, which (in Cambr. Univ. Libr. MS. Ee. I. 1) runs in full —

> (Hom dit en reprover en engleys,)
> Wo þat strechet forþerre þan his wytel wyle reche,
> In þe straue his fet he mot streche.

4165. — The page reference to Brandl (not Brand) and Zippel's work should be 184 (not 134).

4177. — Also published in Quiller-Couch, *Oxf. Bk. of Eng. Verse*, p. 7, and Warren, *A Treasury of English Literature*, II, p. 67.

In *Appendix II* (a list of numbers in the Bodleian Summary Catalogue), on p. 720, the authors say that Summary Catalogue 3883 is Fairfax 8 and S. C. 3888 Fairfax 14. – S. C. 3883 is, in fact, Fairfax 3 and S. C. 3888 Fairfax 8, while Fairfax 14 corresponds to S. C. 3894.

A propos of class-marks, some readers will no doubt find the way in which the authors of *The Index* have treated the class-marks of MSS. in certain libraries somewhat inconvenient. In accordance with the method adopted by Brown in his *Register*, the authors have entered the MSS. of the Bodleian Library, as well as of the Cambridge Colleges, under the numbers in the *Summary Catalogue* and in M. R. James's catalogues of the College libraries. This method, it is true, helps to make the entry short. On the other hand, in all these libraries the full class-marks are in general use and not the numbers given in *The Index*. In view of this, *Appendix II* in *The Index*, showing the correspondence between the Bodleian class-marks and the *Summary Catalogue* numbers, is most useful. But one certainly misses a similar list for the Cambridge Colleges.

In the *Subject and Title Index*, p. 780, under *Stans puer . . .*, instead of 2333 read 2233.

As pointed out by Utley (*Speculum*, XX, p. 111), the authors' principles in deciding on which side of the year 1500 a work belongs are likely to arouse some objections, although it has to be admitted that in many cases the question of dating is a difficult one. The best policy would have been that recommended by Utley, to include the doubtful cases and to state expressly in such cases that it is not certain whether the work belongs to the fifteenth or the sixteenth century. As a typical example of such cases I should like to mention *Chevy Chase*, which, although preserved in a MS. of the sixteenth century (Ashmole 48), is generally regarded as a fifteenth-century product. See, e.g., Skeat, *Specimens of Eng. Literature A.D. 1394—1579*, p. 67.

A valuable help to a student of Middle English literature would have been a short reference to the date of each manuscript mentioned. Although the date of the MS. is no reliable indication of the age of a poem, it is often a useful guide. The reference could have been quite short, for example xv $\frac{1}{2}$ (first half of the fifteenth century) or xiii $\frac{2}{2}$ (second half of the thirteenth century).

As a final estimation of this book, the fruit of many years' strenuous research, I should like to say that it gives evidence of the high level of present-day American scholarship.

Tauno F. Mustanoja

Umlaut von *a* > altdeutsch *ei*?

Der Name des Dorfes *Sölden* südlich von Freiburg im Breisgau ist Lokativ Mehrzahl von ahd. *selida* 'Herberge' und enthält zweifellos *i*-Umlaut eines germanischen *a*. Die gewöhnliche Aussprache im Breisgau ist *sẹldə*; dazu stimmen viele Be-

lege in Albert Kriegers Topographischem Wörterbuch von Baden[2] 2, 1020 ff.

Aber im Dorfe selbst sowie in den Nachbarorten Bollschweil, Biezighofen und Au (bekannt aus dem Streit über Hartmann von Aue) wird *saildə* gesprochen (Erhebungen von 1947 und 1932). Dazu stimmen wiederum zahlreiche Zeugnisse des 13. bis 16. Jahrhunderts bei Albert Krieger. Der Tonvokal passt zu ahd. *ei* (z. B. in *teil*) und zu mhd. *ei* (z. B. in *geseit* 'gesagt'); einen Unterschied zwischen beiden macht diese Gegend nicht. Dagegen ist lautlich, räumlich und geschichtlich fernzuhalten ein junges (fränkisches) *ei*, wie es im nördlichen Baden häufig ist (z. B. *fərdseilə* 'erzählen' Oberschefflenz).

Zu Ebringen am Schönberg und zu Ehrenstetten gilt die Aussprache *sailəde* (Erhebungen von 1947, 1933 und 1923). Niemand hätte in diesem verwaisten Wort den Mittelvokal erfinden können. Er beruht offenbar auf einer alten Form *seilidon*, wobei die nicht synkopierte Mittelsilbe wohl einen Nebenton gehabt hat. Vielleicht ist *sailədə*, die eigentlich lautgesetzliche Form dieser Landschaft, und *saildə* bereits ein halbes Zugeständnis an die Allerweltsform *seldə*.

Wie dem auch sein mag, es muss neben dem normalen Wandel *salidōn* > *seldə* einen anderen gegeben haben, wobei *salidōn* zu *seilidon* entwickelt oder *selidōn* zu *seilidon* weiterentwickelt wurde. Von Mouillierung ist nichts zu merken. Jedenfalls warne ich vor dem üblichen Versuch, altdeutsche Schreibungen mit *ei* für Umlauts-*e* zu verschweigen oder wegzudeuten.[1] Ich messe dem Beispiel *sailədə* hohe Bedeutung bei, weil es in keinem Systemzwang steht und auch nicht mit der *g*-Auflösung (ahd. *segit* = mhd. *seit*) verquickt ist. Weitere Beispiele werden sich finden; die mit *-g-* rücke man zunächst etwas ab, bis klar

[1] Sorgfältig um das »nachschlagende« oder »parasitische« *i* bemüht hat sich Emil Öhmann, Studien über die franz. Worte im Deutschen, Diss. Helsinki 1918, S. 28 f.; er weist auch darauf hin, dass solche *i* in verschiedenen deutschen Landschaften recht verschieden gedeutet werden können.

bewiesen ist, ob der Typus *seigit* den Typus *seit* gezeugt hat oder umgekehrt.

Als Seitenstück liesse sich eine Lehrmeinung entwickeln, dass im Nordischen der *u*-Umlaut des *a* — gewöhnlich als *ǫ* gefasst — einmal *au* gewesen sei: siehe z. B. Zeitschrift für deutsche Philol. 61, 27 f., Teuthonista 13, 67 und beachte die Aufsplitterung des Namens der isländischen Siedlermutter *Qðr* : *Auðr* (: *Unnr* usw.).

Freiburg i. B. ERNST OCHS

Besprechungen

Tauno Nurmela, *Traduction en vers français du XIII^e^ siècle de l'épître de saint Jérôme à Eustochium,* publiée pour la première fois. (Annales Academiae Scientiarum Fennicae, B LX, 2.) Helsinki, 1947. 215 pages.

La XXII^e^ épître de saint Jérôme, consacrée à la virginité et adressée en 384 à Eustochium, fille de la patricienne romaine Paula, est peut-être la plus populaire des missives du célèbre docteur de l'Eglise. L'influence qu'elle a exercée sur la littérature ascétique est visible un peu partout, et notamment le sermon en vers sur la chasteté des religieuses de Gautier de Coinci en est marqué. Il était indiqué que M. Nurmela, après avoir publié critiquement, il y a une dizaine d'années, le sermon en vers du prieur de Vic-sur-Aisne, joignît à cette édition celle de la traduction française versifiée du sermon de *la garde de virginité,* due à un anonyme et conservée dans un unique manuscrit qui, entre autres choses, contient précisément les Miracles de Gautier de Coinci: c'est le manuscrit fr. 22.928 de la Bibliothèque Nationale (désigné par le sigle *L* dans la liste de Mme Arlette P. Ducrot-Granderye). Ce manuscrit date du XIV^e^ siècle. Le caractère dialectal du texte — c'est du picard littéraire — n'est pas très marqué.

L'intelligence du texte français est grandement facilitée par l'original, que M. Nurmela reproduit au bas des pages d'après l'édition critique de I. Hilberg (1918). On peut même dire que le secours du latin est indispensable, étant donné que le traducteur a travaillé sur un modèle d'une correction insuffisante. Le poème contient en effet des passages qui résistent à toute tentative d'interprétation, et M. Nurmela a pu démontrer,

grâce à la *varia lectio* de Hilberg, que ces passages réfractaires se retrouvent dans un groupe de quatre manuscrits actuellement connus et que de ces quatre manuscrits c'est au ms. Vatic. lat. 355—6 (IX^{e} —X^{e} siècle) que ressemblait le plus le modèle perdu du versificateur français.

Dans l'introduction, après un chapitre sur saint Jérôme champion de l'ascétisme, M. N. analyse sa XXII^{e} épître et étudie les rapports des manuscrits latins avec la traduction française — étude dont je vient de signaler le résultat —, puis la langue du versificateur anonyme ainsi que celle du copiste. Comme le prologue nomme, dès le v. 5, les »dames de Nostre Dame de Soissons», il est naturel de chercher la patrie du poète dans le Soissonnais, et l'étude linguistique ne relève en effet rien qui s'y oppose. Reste la question de date. Pour M. N., le poème est approximativement du milieu du XIII^{e} siècle. Ses principaux arguments (p. 33—4) sont qu'il n'y a aucun cas d'amuïssement de l'*e* en hiatus [type *eüst* devenu monosyllabique] et que ni la déclinaison ni la conjugaison ne montrent essentiellement [?] de traces de formes analogiques.

Quelques faits significatifs ont cependant échappé à l'éditeur. D'abord il n'a pas remarqué que, pour le poète, l'*e* atone ne compte pas dans le type -a t o r e m: *empereur* 1059, *flateurs* 1725.[1] Et qu'est-ce que c'est que *chevauchers* 3312 (*Cheval et chevauchers en mer*) qui n'est mentionné ni dans l'étude linguistique ni au glossaire? Le latin (*Ex.* 15, 1: *Equum et ascensorem proiecit in mare*) montre qu'il faut entendre *chevaucheur*, avec la même contraction que tout à l'heure. Puis M. N. a oublié de signaler la présence, au v. 1370, de la forme hypercorrecte *receürent* (4 syll.), la forme normale étant *reçurent* (3 syll.). Il n'est pas douteux que le poète a cherché à versifier à l'ancienne mode, sans s'astreindre cependant à suivre strictement les règles en vigueur chez les bons auteurs du début du XIII^{e} siècle. Mais les libertés qu'il prend indiquent précisément une date moins ancienne que celle proposée par l'éditeur. Pour des raisons que je ne pourrais exposer ici en détail, je suis porté à situer le versificateur anonyme plus près de l'an 1300 que de 1250.

Il y aurait beaucoup à dire sur divers détails de l'étude lin-

[1] Le même état d'évolution est représenté, p. ex., par *Sone de Nansai*, roman d'aventure tardif conservé dans un unique manuscrit qui est du XIV^{e} siècle.

guistique. Ainsi je ne comprends pas ce que veut dire l'éditeur à propos de *sire*, avec ou sans *s* final au cas sujet (p. 31). Il est évident qu'il n'y avait pas de raison d'ajouter un *s* à *sire* cas sujet 3349, puisque *sire* sans *s* est précisément la forme étymologique. De l'examen de la mesure des vers il résulte (ce que l'éditeur n'a pas dit) que l'auteur employait indifféremment la forme étymologique *sire* et l'analogique *sires*.

L'éditeur signale dans l'introduction (p. 32) la présence des doublets *veoir* et *veïr*, mais ne se demande pas si le poète se servait, à côté de *cheoir*, attesté par la rime, aussi de la forme *cheïr*. Le glossaire n'enregistre ni *veoir* ni *veïr*, mais il y a un article *cheoir* et même deux (voir *cherrés*, article qui, partiellement, fait double emploi avec l'art. *cheoir*), muni de beaucoup de références mais cependant incomplet, puisque tout au moins *veoir : cheoir* 2418 y manque. C'est précisément cette rime qu'il fallait signaler puisque, dans l'original, elle aurait pu aussi bien être *veïr : cheïr*.

L'étude linguistique comprend aussi quatre pages sur le vocabulaire où sont enregistrés une vingtaine de mots intéressants pour le sens que leur donne le poète ou bien parce que notre texte en prouve l'existence à une date antérieure à celle signalée par les lexicographes. Cette liste aurait pu être allongée par l'addition de quelques mots dont on ne connaît pas d'autre exemple. *Avoler* 3315, p. ex., n'est pas dans les dictionnaires, cependant l'éditeur ne l'a même pas admis dans son glossaire. Par contre, on est surpris d'y trouver *yaueus* »aqueux, plein d'eau» (Godefroy, I 184a, *aigos*) qui ne se trouve pas du tout dans notre texte, où cependant y il y a *yaueusement* 3275 (lat. *aquatius*, il s'agit de ceux qui n'aiment pas qu'on mette de l'eau dans leur vin); cet adverbe n'est pas dans les dictionnaires. Sur d'autres mots qui méritaient d'être signalés, voir ci-après.

Le texte critique a été établi par M. N. d'une manière assez satisfaisante. Il lui aurait cependant été facile de l'améliorer encore s'il avait prêté plus d'attention au modèle si soigneusement édité par I. Hilberg et su tirer plus de profit de certains critères de caractère formel.

C'est le glossaire qui, comme c'est malheureusement la règle dans ces sortes de travaux, prête le plus à la critique. Les remarques ci-après portent, sauf sur le texte même, sur les notes critiques et quelques articles du glossaire.

V. 47 Remplacer le point par une virgule. 238 *Volenté felonne* manque au glossaire. Godefroy, III, 744b, a un seul

exemple de cet adjectif féminin et il est du XVI^e^ siècle. Le féminin courant en ancien français est *felonesse* (*felenesse*). 267 *Et de dira* est sans doute une faute d'impression, mais faut-il rétablir *te dira* ou *ce dira?* 283 Encore une faute d'impression (?): il faut *Li las* et non *Si las.* 330 *Et dit Diex* est inadmissible, il faut probablement *Ce dit D.* 475 *Quant ton cuer branler sentiras* (lat. *fluctuare*); le verbe n'est pas dans le glossaire, cependant ni Godefroy ni Tobler-Lommatzsch ne l'enregistrent au sens figuré.

Que l'espouse Dieu fuie vin
Tout autressi comme venim. . .
Legierement a autre vice
Faurrons s'en nous n'est avarice,
Et orgueil. . .
Et couvoitise qui delite
Dedens nos cuers de riens n'abite:
Cils anemis est ens enclos
Et nous compaigne sans repos;
Nostre anemi o nous portons
En quel que lieu que nous alons.

M. N. signale avec raison que le v. 608 remonte à un modèle latin corrompu. Mais le reste est conforme au texte de saint Jérôme. Je ne comprends pas pourquoi (p. 180) »les mots *hic hostis intus inclusus est*, etc., [cf. 613 *Cils anemis est ens enclos*] ne pourraient, logiquement, viser qu'au mot *adolescentia*» . . . Il s'agit de mettre les religieuses en garde contre les tentations du vin. Or le traducteur interprète sans doute bien la pensée de saint Jérôme en disant que les autres vices sont en quelque sorte extérieurs (lat. *avaritia, superbia, ambitio. . . facile aliis caremus vitiis*), mais le désir du vin est un poison qui habite en nous-mêmes, *hic hostis intus inclusus est.* Donc, *hic hostis* ne pourrait »logiquement» se rapporter qu'à *vinum fugiat pro veneno.* Mais, bien entendu, je ne nie pas la possibilité d'une corruption quelconque dans le texte français qui est loin d'être limpide.

719 Les guillemets ont été fermés un vers trop tôt, comme le montre le latin: *mors in olla, homo dei* (*IV Reg.*, 4, 40). *Non iratus est cocis. . . As keus pas ne s'en corrouçoit* (721). 853 Point d'interrogation au lieu d'une virgule (cf. le lat.). 892 *Li anemis de male trace*, le glossaire traduit »diable», traduction qui n'a pas demandé de grands frais d'imagination. Mais un coup d'œil dans les dictionnaires aurait révélé à l'éditeur que *trace* ne figure jamais dans un entourage similaire. Il s'agit

d'une l'altération de la formule *de male estrace*, Godefroy, III, 635: »extraction, race, origine», cf. *de mult tres male estrace* (Renart), *de pute estrace* (Perceval), etc. 915 manque, mais le latin permet de rétablir le vers oublié (il s'agit des femmes qui pratiquent l'avortement, *homicidae sui, Christi adulterae, necdum nati filii parricidae*):

Quar d'elles homicides sunt
Et Jhesucrist acoupi ont,
Et parricides des enfans 915
Qu'encore avoient en leur flans.

974, 976, 978, 984 Il faut des points d'interrogation comme dans le texte latin. Il a sans doute échappé à l'éditeur que *dont* est interrogatif.

Dont la tempeste est en l'Eglise
D'ameresses entree et mise?
Et dont *revient* si grant diffames 975
Que sans noces sont d'atrui fames?

Revient n'est pas, comme il est supposé dans la note (p. 181), une mauvaise leçon pour *provient*, mais signifie »d'où vient, d'autre part, que.. . .»?

1095 *Et ne si saroit aviser*, imprimer *s'i*. 1249 *Ceste loi n'est pas moie, aon*. L'éditeur se demande (p.182) si ce dernier mot est le négatif, non attesté ailleurs, correspondant à l'affirmatif *aol*, ou bien une faute pour *non*. Je pense qu'il s'agit plutôt de *non*. 1260 *Titre* manque au glossaire (*Les noces aient bien leur tans Et titre qui est afferans*, lat. *Habeant nuptiae suum tempus et titulum*). 1289 *Apenre* »apprendre» manque au glossaire (ce mot n'a pas de correspondant dans le texte latin). 1345 *Germon* »germe» est enregistré laconiquement dans le glossaire. Il aurait pourtant été utile de signaler que Godefroy, IV, 266b, n'en a qu'un exemple (ancienne traduction du Psautier) suivi de cette note de Godefroy que le mot est encore vivant dans le patois bourguignon. 1572 *Recliner* manque au gloss. (il s'agit de *Matt.* VIII, 20: »mais le Fils de l'homme n'a pas où reposer sa tête»). 1583 *Devision* mq. au gloss. (*Divisa est mulier et virgo*, il y a cette différence entre la femme mariée et la vierge. . .», *1 Cor.* VII, 34). 1637 *Oevretes* (*petites*) mq. au gloss. et aussi, si j'ai bien vu, dans Godefroy. 1643 *Haucier* »louer» (lat. *efferimus*) mq. au gloss. 1673 *Li umbres*, masc., mq. au gloss.

1719 *Malplaisans*[1] mq. au gloss. 1732 *Quant elle soit loer des gens*, il n'y a, malgré la note (p. 183), aucune corruption du texte, il suffit d'imprimer *s'oit:* »quand elle s'entend louer. . .» 1753 Imprimer *Aprés*. 1772 *Fosse a larron* mq. au gloss., cf. *Neuphil. Mitt.*, XXXVI (1935), p. 243, à propos de *larron fossier*. 1830 *Repaller* mq. au gloss. (»et lui, de son côté, te parlera»). 1888 *Sera* (*serra*) est le futur de *seoir*. 1892 *Sommes dehors de remanant*, il aurait été utile de signaler que Godefroy, VI, 770b, n'a qu'un seul exemple de *estre de remanant* (Graal). 1896 *En faire son malvais profit* mq. au gloss. 1907 *Soies* doit être corrigé en *soie* (lat. *fiam*).

2085—6 *Li ventres. . . Sue de viande esmeüs* (lat. *aestuat cibo*) mq. au gloss. 2131 *Merler* mq. au gloss. mais est dans la partie grammaticale (p. 39). 2298 *Ydolerie* mq. au gloss. et dans Godefroy. 2344 *Aussi comme entour mi quaresme* (lat. *in media ferme quadragesima*) mq. au gloss. 2353 *Entredeus* doit être lu *entretens*, corriger ainsi la note, p. 188, et le glossaire. 2380 *Ce ver*[*s*], retouche inutile puisque le cas régime analogique *ver* est abondamment attesté. 2388 *President*, dont le plus ancien exemple connu est de 1296, mq. au gloss. 2525 L'anecdote racontée par saint Jérôme est devenue inintelligible dans le texte français. Dans l'église Saint-Pierre, raconte le texte latin, je vis naguère une grande dame (*semiviris antecedentibus* = *Qui estoient de sa maisnie* 2527), distribuer ostensiblement, de sa propre main, de l'argent aux pauvres. Une vieille femme *praecurrit* (ce qui sans doute veut dire qu'elle se mit au rang une seconde fois, puisque la phrase continue:) *ut* alterum *nummum acciperet*. Quand ce fut son tour (*ad quam cum* [*nobilissima mulier*] *ordine pervenisset*), la pauvre reçut, au lieu d'une aumône, un coup de poing. Le texte français dit:

Courut avant pour assaier
S'elle aroit *aussi* un denier. 2540

Pour que le texte français s'accordât avec le latin il faudrait donner à *aussi* le sens de »encore». Je n'en connais pas d'exemple. 2630 *Distrubuer* est plutôt une faute de copiste qu'une variante de *distribuer* avec arrondissement de la voyelle dû à la labiale qui suit. 2635 est, dans la texte de M. N., ainsi conçu: *Mais Macharius et Padinus*, tandis que le latin lit *Macarius vero et Pambos*. A la table des noms propres on lit, *s. v.* Padinus: »Le

[1] *Malplaisant, mauplaisant* ne semble pas attesté avant le XVI[e] siècle (Godefroy, V, 127a).

personnage historique qui vivait à cette époque dans le désert de Nitrie s'appelle Pambos. »Padinus» provient de la forme »Padmos» du ms. *D*, qui semble avoir servi de modèle [?] à notre traducteur. Voir Palladius, *Historia*, etc.» Mais il est certain que dans le poème il faut lire *Padmus* et non pas *Padinus* (les trois jambages représentant *m* et non *in*), voici pourquoi. Dans notre texte (comme ailleurs) la désinence latine *-ius* (*ium*) compte toujours pour deux syllabes: *Antenïus* 2115, *Assirïus* 309, 311, *Sofronïus* 2116, *Helvidïum* 1598, *Eustochïum* 37, 1925. Il faut donc lire le v. 2635 ainsi: *Mais Macharïus et Padmus.* 2748 *Ne s'ose estoussir ne crachier*, le glossaire enregistre, à tort, *estoussir* »tousser», il faut *estoussir* (*soi*); ce mot est peu attesté comme verbe réfléchi (Godefroy, III, 630—1).

2721—2 Il fallait signaler dans l'étude linguistique la rime *devisié* : *hebergié* (*devisié* est aussi dans le corps du v. 2215). La forme dipthonguée n'est pas très fréquente, elle se rencontre cependant déjà dans le *Roman de la Rose* et chez Rutebeuf (Godefroy, II, 703c, IX, 399b, et Tobler-Lommatsch, II, 1879). L'article *deviser* du glossaire de M. N. est mal rédigé. 2777 *Tremois* manque au glossaire; le sens qu'indique le contexte n'est pas mentionné dans Godefroy, X, 805a (cf. Meyer-Lübke, n:o 8905):

De pain vivent et de *tremois*, 2777
Si comme sont feves et pois
Ou autre grain, et de porees
De sel seulement *savourees*. 2780

Lat. *Vivitur pane, leguminibus et olere, quae sale et oleo condiuntur.* Manque également *savourer* »assaisonner» 2780, sens qui n'est pas dans Godefroy, VII, 335b.[1] 2827 Imprimer *essaïes.* 2830 *Estamine*, qui appelle une note, manque au glossaire. 2898 *Weille* est pour *Weil* (= *Vueil*) *je*, il aurait été utile de le dire quelque part. 2915 *Negorquant*, faute d'impression pour *Neporquant.* 3315 *Avoler* manque au glossaire, voir ci-dessus.

Voici enfin quelques menues rectifications. P. 8, l. 16, lire *nécrologe.* P. 10, l. 8, lire *quelque huit cents.* P. 14, l. 15, lire *des treize manuscrits.* P. 26, l. 12 d'en bas, lire *il semble qu'ils soient.* P. 189, note du v. 2821, lire *ermites.* Au glossaire, p. 197, col. 2, l. 14 d'en bas, lire *teter. . . tette.* Enfin (bibliographie, p. 212), Ernest Langlois, éditeur du *Roman de la Rose*, n'est pas identique à Charles-V. Langlois, auteur de *La vie en France au moyen âge.*

Arthur Långfors

[1] Mais il y a *assavorer* (Godefroy, I, 425a; T.-L., I, 570).

M. Schönfeld, *Historische Grammatica van het Nederlands.* Vierde Druk. Zutphen, W. J. Thieme & Cie, 1947. XLVIII + 326 Seiten.

Schönfelds Buch hat im Laufe von 26 Jahren 4 Auflagen erlebt, was für seine Nützlichkeit ein vielsagendes Zeugnis ablegt.

Die soeben erschienene vierte Auflage hat die Resultate der neuesten Forschung gewissenhaft verarbeitet, und auch sonst sind die Spuren der bessernden Hand des Verf. nicht selten wahrzunehmen. Leider hat Schönfeld sich nicht dazu entschlossen, seiner Darstellung der Laut-, Formen- und Wortbildungslehre auch eine Syntax beizufügen, die sehr willkommen gewesen wäre.

Ein besonderes Interesse verleiht dem Buche Schönfelds, dass er sich nicht damit begnügt, nur die Tatsachen der ndl. Sprachgeschichte darzustellen, sondern dass er konsequent bestrebt ist, auch die Ursachen der Entwicklung blosszulegen. Dabei verwertet er geschickt die Ergebnisse der modernen Sprachpsychologie und Sprachgeographie. Schönfelds Historische Grammatik ist keineswegs nur eine Zusammenfassung dessen, was die bisherige Forschung erarbeitet hat. Er hat auch selbst kräftig unser Wissen um den Aufbau des ndl. Sprachraumes und seiner Entwicklung gefördert.

Folgende Einzelheiten möchte ich noch zur Sprache bringen.

Die im Finnischen nebeneinander bestehenden Formen *juko* und *jukko* 'Joch' werden als Doppelentlehnungen gedeutet, indem *juko* aus germ. **jugo* (ohne Verschiebung des *-g- > -k-*) und *jukko* aus germ **juko* hergeleitet wird. Eine derartige Annahme ist keineswegs notwendig und m. E. nicht einmal wahrscheinlich. Die finnischen Doppelformen lassen sich zwanglos durch intern finnische Lautentwicklung erklären, auch wenn man von einmaliger Entlehnung aus germ. **juko* ausgeht.

Die gegen van Ginneken gerichtete Polemik (S. XXXVIII) ist zweifellos berechtigt, denn dieser hat nicht den Schimmer eines wirklichen Beweises für seine Hypothese von der Existenz einer präslawischen bzw. baltischen Bevölkerung auf dem später ndl. Gebiet erbracht.

Bei der Behandlung des indoeur. *ŭ* (S. 3 § 3) wird dem Leser nur gesagt, dass in geschlossener Silbe urgerm. *ŭ* im Ndl. entweder *ŭ* oder *ŏ* ergibt. Hier wäre sofort eine Erwähnung der den *ŭ*-Laut begünstigenden Faktoren erwünscht gewesen;

es hätte zur Not ein Hinweis auf § 69 genügt, der allerdings etwas später (S. 3 unter b) gegeben wird, aber nur anlässlich eines Spezialfalles der Verbalflexion.

Die Lehnwörter *brief, spiegel* (S. 5) gehen nicht auf latein. *brĕve, spĕculum* zurück, sondern auf vulgärlatein. Formen mit bereits gedehntem *e* der Tonsilbe.

Der Satz »De umlaut is een veelomvattend verschijnsel, dot o v e r a l [von mir gesperrt] in de germ. talen sporen heeft nagelaten» (S. 45) ist ein Lapsus, der zwar nur den Anfänger zu beirren vermag, aber trotzdem in der folgenden Auflage berichtigt werden sollte. — Die zwar nur vermutungsweise geäusserte Ansicht (S. 46) von der eventuellen Bedeutung des Klimas für gewisse lautliche Veränderungen würde ich lieber streichen.

Sehr ansprechend ist die Auffassung (Ss. 106 und 149), dass die wichtige Funktion der Vorsilbe *ge-* im part. prät. der sonst deutlich wahrnehmbaren Neigung zum Schwund dieser Lautgruppe entgegengewirkt hat.

Eingehend hat sich Schönfeld mit dem *s*-Plural im Ndl. beschäftigt (Ss. XXX, 113 ff. und 261) und dabei die von mir (Der *s*-Plural im Deutschen, Annales Academiae Scientiarum Fennicae, B XVIII N:o 1 [1924] S. 12 ff. und bes. S. 25 ff.) verfochtene Ansicht von dem ingwäonischen Charakter dieser Bildungsweise im Ndl. akzeptiert und mit gewichtigen neuen Argumenten gestützt. Schönfeld bestätigt als vorzüglicher Kenner der ndl. Dialekte, dass der *s*-Plural im Nordosten des ndl. Gebietes die weiteste Verbreitung zeigt (S. 114). Wichtig ist sein Nachweis, dass im Altwestfläm. bereits im 11. Jh. die Pluralform *nestas* vorkommt (S. 113); in demselben Zusammenhang weist er auch auf die altgent. Formen *geldindas* (für **geldingas*), *Grifningas, Humas*. Im 12. Jh. ist der *s*-Plural im Westfläm. häufig belegt.

Ich benutze die Gelegenheit, um einige Belege für den *s*-Plural aus der Übergangszeit zwischen Altsächs. bzw. Altniederfränk. und Mndd. bzw. Mndl. zu meinem Material (Der *s*-Plural S. 14 ff.) hier nachzutragen. — Bei Friedr. Wiggert, Scherflein zur Förderung der Kenntnis älterer deutscher Mundarten und Schriften ([1832] S. 13), begegnen die Formen *vuelteteres* und *sunteres* in einer Quelle, die nach R. Loewe (PBB 16 [1892] s. 369 ff.) aus der ersten Hälfte des 12. Jh. stammt und niederfränk.-md. Züge aufweist. In den von H. Naumann (ZfdA 64 [1927] S. 77 ff.) behandelten Admonter

Glossen, die etwa aus der Zeit um 1150 stammen, findet sich *gurdilos* 'perizomata' und *hesilinas* 'amigdalinas'; diese *s*-Plurale sind wohl hier als ndd. zu betrachten, da in den Admonter Glossen Formen vorkommen, die zweifelsohne als ndd. Bestandteile gedeutet werden müssen.

Und zuletzt, bevor ich schliesse, möchte ich nicht verfehlen festzustellen, dass die Grammatik Schönfelds ein unentbehrliches Hilfsmittel für jeden ist, der sich ernstlich mit ndl. Sprachgeschichte befassen will.

EMIL ÖHMANN

Mitteilungen

Einheimische Veröffentlichungen: ILMARI LAHTI, Phonétique et syntaxe paloises, avec notes lexicographiques et morphologiques. Extrait des Annales Universitatis Turkuensis, n:o B XXIX. Turku [Åbo], 1948. 66—30 pages.

Einheimische Beiträge zu ausländischen Publikationen: A. LÅNGFORS, Bespr. von Baudoin de Gaiffier, La légende de S. Julien l'hospitalier, u. von Leonard E. Arnaud, The Sottes chansons in MS. Douce 308 of the Bodleian Library at Oxford, in Romania, LXIX (1946—1947), S. 427—429 u. 430—432; DERS., Gautier de Coinci, en fransk 1200-tals moralist, in Ord och Bild, LVII (1948), S. 40—46.

Ausländische Besprechungen einheimischer Publikationen: Neuphilologische Mitteilungen, XLIV—XLVI (1943—1945), bespr. von Mario Roques in Romania, LXIX (1946—1947), S. 418—420; — MARTTA JAATINEN, Die mittelniederdeutsche Übersetzung der sogenannten Hieronymus-Briefe, bespr. von L. Zatočil in Časopis pro moderní filologii, XXXI (1947), S. 68. — A. LÅNGFORS, Deux recueils de sottes chansons, Bodléienne, Douce 308, et Bibliothèque nationale, fr. 24432, bespr. von B. H. J. Weerenbeck in Neophilologus, XXXI (1947), S. 212—13. — EMIL ÖHMANN, Über den italienischen Einfluss auf die deutsche Sprache bis zum Ausgang des Mittelalters, I (Annales Academiae Scientiarum Fennicae, B LI, 1942) u. II (*ibid.*, LIII, 1944), bespr. von W. E. Collinson in The Modern Language Review, XLII (1947), S. 153—4. — ERKKI VALLI, Die Übersetzungstechnik des Claus Cranc, bespr. von L. Zatočil in Časopis pro moderní filologii, XXXI, S. 69.

Myne Awen Dere Sone

The anonymous Middle English paternal instruction beginning *Myne awen dere sone, and þou will lere*, described briefly in the introduction to my edition of *The Good Wife Taught her Daughter*[1] and published here for the first time, is preserved in the unique MS. Cotton Vespasian D. xiii, fols. 181b—199b. This manuscript, consisting of 203 leaves of vellum and paper measuring ca. 14 by 20.5 cm., and written in several hands, dates from the first half of the fifteenth century, to judge from the handwriting.[2] The language of the instruction suggests that the copy was written out in the northern dialectal area, although there are forms pointing to a more southern area interspersed. A few characteristic forms: OE. *ā* is *a: awen* (own), *ga* (go), *saull* (soul), *þa* (those), though *þo* also occurs. OE. *y* is *i: syndry* (sundry). OE. *ō* is *u: buke, gude.* Monophthongisation of diphthong: *rasyd* (raised). *ȝyng* is used along with *ȝonge. Sall* is used instead of *schall, ſ* sometimes instead of *v: hafe* (have), *luſ* (love). A typical form is *forget* (not *forȝet*). Likewise *thou ert, gifes, leves, makes, was.* A form worthy of note is also *ware* for *were.*[3] The vocabulary shows numerous typically northern forms, e.g. *at* (that), *at* (to), *forowten* (without), *hethen* (hence), *hyght* (promise), *lele* (loyal), *sere* (several, divers), *slike, swilk* (such), *till* (to), *traste* (trust), *thay, thaire, thayme* (they, their, them).

In the MS., the poem consists of 956 lines. It is obvious,

---

[1] *Annales Academiae Scientiarum Fennicae*, B LXI, 2 (Helsinki, 1948), pp. 66—7.

[2] My thanks are due to the Trustees of the British Museum for permission to print the poem from the manuscript.

[3] In *there is somme men* (183), *men* is undoubtedly an error for *man* (see note on this line), although it is not impossible that a construction of this kind existed in the scribe's dialect. A similar error occurs in line 247, which has *giftys is* for *gift is.* On the whole, the scribe seems inclined to confuse singular and plural, as shown further by lines 73—8 and 164—6.

however, that two lines (476 and 942) are missing and that the correct number of lines is 958. These gaps and several other scribal errors show that the surviving copy of the poem cannot be the original. The rhymes give evidence of the dialect of the original composition.

Rhymes. — The following are the most notable features revealed by a study of the rhymes:

OE. *a* is *a* (exception: *halde* : *golde* 765): *hand(e)* : *leuand(e)* 16, 607, : *seruand* 25; *lande* : *conand* 42, : *leuand* 66, : *spekand* 171; *man* : *than* 619; *name* : *fame* 137, : *blame* 306; *schames* : *blames* 616; *withstande* : *servaunde* 866.

OE. *ā* is *a* (exception: *lorde* : *recorde* 321): *bathe* : *skathe* 665; *knawe* : *lawe* 68, *knawen* : *drawen* 275, 364; *lare* : *fare* 90; *mare* : *fare* 76, : *declare* 109, : *spare* 241, 659; *nane* : *tane* 531; *wate* : *(e)state* 410, 526, etc.

OE. *y: synne* : *in* 613.

OE. *ǣ* (WS. *ai* + *i*, *j*): *dede* : *mede* 213; *dele* : *wele* 272; *lede* : *hede* 3; *lere* : *here* 1, 177.

OE. *ǣ* (WGmc. *ā*): *drede* : *hede* 125, 533, : *nede* 383; *rede* : *mede* 957.

OE. *ēa* + *g: eghe* : *sothly* 418; : *openly* 624.

OE. *īe*, *ē: here* : *lere* 2, 177, : *manere* 815; *nede* : *mede* 190, : *bede* 245, : *drede* 384.

OE. *ēo* is *e*. A few examples: *be* : *the* 32, 153, etc., : *tre* 88; *dere* : *power* 17; *frende* : *ende* 46, 183, etc., : *wende* 202, 352, etc.; *lefe* (dear) : *chefe* 54.

ONth. *ging: zyng(e)* : *blissyng* 82, : *sprynge* 85; *zonge* : *leuynge* 875.

Diphthongisation of ME. *ī* is reflected in *ryse* : *says* 697.

The length of the vowel in *wel* is attested by such rhymes as *wele* : *vnsele* 121, : *dele* 271, : *fele* 821, and : *whele* 931; yet *well* : *dwell* 348.

Disappearance of final spirant: *eghe* : *sothly* 418, : *openly* 624; *lye* : *enmye* 438, 441; *the* (thigh) : *degre* 358.

Disappearance of spirant before *t*: *plyte* : *qwyte* 239.

The infinitive is without *-n*. Some examples: *be* : *the* 32; *dye* : *wisely* 47; *fare* : *lare* 89; *lede* : *hede* 3.

The 3rd person sing. pres. ind. has *-s: says* : *ryse* 698; *hase* : *gras* (grace) 855.

The present participle has the ending *-and: leuand(e)* : *hande* 16, 608, : *lande* 65; *spekand* : *lande* 172.

Past participle: *bonde* : *fonde* 231; *tane* : *nane* 532.

The rhymes indicate that the person who wrote the original poem was an inhabitant of the North. In addition, the rhyme reflecting diphthongisation of ME. *ī*, together with the age of MS. Cotton Vesp. D.xiii, suggests that the poem dates from the first half of the fifteenth century.

Source. — *Myne Awen Dere Sone* is a typical parental instruction of the later medieval period. The characteristic features of this literary *genre* are discussed at some length in the introduction to my edition of *The Good Wife Taught her Daughter*, so there does not seem to be any reason for dealing with them in this article. It will suffice to say that it has generally proved difficult to trace the relationship between individual products of this type, even when they show remarkable similarities. In this respect, *Myne Awen Dere Sone* presents a slightly different case. It is true that in it, too, one encounters a large number of counsels which are to be found in a good many other instructions[1] not directly related to it; yet there is one work with which, it seems, the author of our poem must have been familiar. This is the collection of wise sayings attributed to Nicholas Bozon, a Franciscan who flourished round about 1300.[2] The similarities between these two works are

---

[1] Such as (to mention only a few of them) *Les Enseignemens moraux* by Christine de Pisan, *Dicta Catonis*, *How the Wise Man Taught his Son*, *Le Doctrinal le Sauvage*, *Proverbis of Wisdom*, Peter Idley's *Instructions to his Son*, *Ratis Raving*, *The Thewis of Gud Women*, etc.

[2] Published by A. C. Thorn, 'Les Proverbes de bon enseignement de Nicole Bozon' in *Lunds Univ. Årsskrift*, Ny Följd, Avd. 1,

indeed striking and can hardly be ascribed to a mere chance. The most notable of them are recorded in the notes at the end of the present edition. To illuminate the close relationship between Bozon's *Proverbes de bon enseignement* and *Myne Awen Dere Sone* I quote here a passage which goes back ultimately to the Bible —

Filiae tibi sunt? serva corpus illarum, et non ostendas hilarem faciem tuam ad illas (Ecclus. vii. 26).

Ne moustrez pas especialté
A vostre fille desmarié.
Plus serrout baud de meffere
Si ele quidast ta grace conquere.

(No. 52 of *Proverbes* attr. to Bozon.)

Be sterne to þame of countenaunce
And lat thayme witte of na maner
At þay soulde be þe lefe and dere,
For þat walde gare þame are trispas
In hope agayne to gete thy grace.

(*Myne Awen Dere Sone*, vi. 114—18.)

The two last lines of the quotations from Bozon's *Proverbes* and *Myne Awen Dere Sone*, printed here in italics, are identical and have no counterpart in the verset from *Ecclesiasticus*. That Bozon's fifty-second proverb was based on this particular verset is shown by the fact that in the MSS. the verset (in Latin) precedes the French text given here.

Editorial Principles. — For the reader's convenience, expansions have not been printed in italics in this edition. Typical fifteenth-century marks of spelling are remarkably

---

XVII, 4, Lund, 1921, and by Furnivall, 'The Minor Poems of the Vernon MS.', II (*EETS*, 117), London, 1901, pp. 522—53.

It may be mentioned, in passing, that the authors of *The Index of ME. Verse* apparently did not know of the attribution of this collection to Nicholas Bozon. See No. 3501 of *The Index*,

rare in the MS., except for the tails on the letters *d* and *r*, and crossed *ll*'s. Though often thought to be symbols for a final *-e*, they have been disregarded in the present edition. On the other hand, the tail on the last letter of lines 11, 12, 259, 260, and 842 has been taken as a tilde, and the words in question have accordingly been printed *benysoun*, *mensyoun*, *baundoun*, *subieccyoun*, and *persoun*. The same reason accounts for *resoun*, 527, 528, and 736. The punctuation and the use of capital letters are editorial. Independent words joined in the MS. have been separated and *vice versa*.

Brit. Mus. MS. Cotton Vesp. D. xiii (first half of the fifteenth cent.), fols. 181b-199b.

Myne awen dere sone, and þou will lere, (*Fol. 181b*)
Of syndry wittis and þou will here,
And how þat þou lyfe may lede,
Therfore to this buke take hede.
For in this buke I sall the schewe
How þou sall þyself knawe,
And dyuerse folyes to forsake
And witte and wisdome to þe take.
And if þou do this buke biddynge,
It sall the vayle to thy livynge,
And þerfore, for my benysoun,
Halde euere this buke in mensyoun.

(i.) Amange all other I the warne
Þat nowther to womman ne to barne,
Till þou erte man in erthe leuand,
Put neuere thy lande owte of thy hande.
For be thy chylder neuere so dere,
And þou be put in thaire power,
And thay thy gude in hande hafe hente,

---

[4] And therfore — [13] *The stanza number is missing in the MS.*

Þay wolde not rek if þou ware wente;
And þare þou makes thyselfe subiect
Whare þou was lorde, withowten lette.
Þarfore, as lange as þou leves,
Þou dose grete foly if þou giffes
Þi lande all hale oute of thy hande
To þame þat soulde be thy seruand, (*Fol. 182*)
And makes thyselfe sugget vnto þa
Þat will be fayne wheneuere þou ga.
Halde thy lande whils þou erte here;
Put the noght in thaire daunger.

(ij.) Another witte I sall teche the:
Lat neuere thyne are thy sectur be,
For be the proces of lynage
Thyne are sall hafe thyn erytage.
And wit þou wele, after þat daye
He sall noght gif his lande awaye,
Ne ȝet the gude þat he has hent,
Gyf all in hell thy saull be brente;
Full litill will he for the praye
And gif als litill as he maye,
If all he make the gude conand.
When he is sesyd in all þy lande,
The profet and the rycches grete
Will gar thy sone thy saull forget
And do full litill at thyne ende,
For sothe it is, deede has no frende.
And therfore, sone, when þou will dye,
Þy sectour chese the wisely,
Þat loues thy saule as þou dose hys.
Do thus, dere sone, for my blysse.

---

[21] sudiect — [31] *The stanza number is missing in the MS.* — [38] thy sall.

iij. Another witte I sall the lere: (*Fol. 182b*)
Make neuere þyne are þy medecynere,
Neuere of thy lyfe the warden chefe,
For be thy sone neuere so lefe,
Noghtwithstandand his lynage,
For covatyse of heritage
He maye the swylke sorow brewe
Þat all thy lyfe þe sall forrwe,
To gar the dye lange or thy daye,
Or elles to make the seke allwaye.
Soo do whils þou ert here
And aye thyselfe in his daunger.

iiij.[79] Another witte withowten fabell
I sall the lere full resonabell:
Wils þou ert man in erthe leuand,
Þou purchace neuere rente ne lande
Wrangusly agayne the lawe
Als far forthe als þou may knawe,
To make thyne are of grete power
Eftir thy daye on no manere,
For than þat wicked purchasynge
Sall make in hell thy dwellynge,
And thay þat þou makes so grete
Within a while the will forgete
And rek full litill of thy fare:
Hafe he þe lande, he kepes na mare.
If he be fare of lithe and lymme,
Þou luf thy saull better than hym.

(v.) Anoþer wit I sall vndo
And þou will take gode tent þerto: (*Fol. 183*)
If þou luf barnes, for my blissynge,

[79] *The stanza number is missing in the MS.*

Þou chasty thayme when thay er ȝyng.
Thorow chastisynge þou may thayme make
Bathe synne and foly for to forsake,
For als lange as a tre is ȝynge,
Men may make it even to sprynge
Þat walde hafe ben a croked tre
Hadde noght men made it even to be.
And righte thus will thy childer fare
And thay be ȝynge withouten lare,
Bathe ill and vicyous in all thynge;
Þat will thayme harme in thayre eldynge.
Þan can thay noght thayre folyes lette
Þat in thaire ȝouthe thay ware in sette,
And for defaute of chastisynge
Þay may come till ill endynge.
For in the Bibill as we reed thus
Þat Ely was full vertuus
And in his lawe a prophet wyse,
Bot ȝit þere folowed hym a vyce
Þat he wolde noght his childer bete
When þat he sawe thayme oght forfete.
He wyst þat thay dydde oftetyme mys,
Bot he wolde noght chastise thame for forfettys.
Þerfore God toke vengeaunce grete
Of hym and thayme for thayre forfet.
Chasty thy childer with mesoure,
And than þou dose þyne awen honour.

vj. Abyde, leue sone, and listen mare; (*Fol. 183b*)
Another witte I will declare:
If þou have doghters ane or twa,
Or ȝitte perchaunce if þou hafe ma,
If euere þou thynke þame to avaunce,
Be sterne to þame of countenaunce

And lat thayme witte of na maner
At þay soulde be þe lefe and dere,
For þat walde gare þame are trispas
In hope agayne to gete thy grace,
And so souner enclyne to yll
If þou be to þame mylde of wyll.
Lat þame not wytte þou loves þayme wele,
For it may turne to grete vnsele,
Bot schewe to thayme a sterne visage
To thay be broghte to maryage.
And thus, for doute of verray drede,
Þou sall to thayre honour take hede.

vij. Another witte withowten fale
I sall the lere þat will avale:
If thy doghter be the dere
And þou may wedde hir with a pere,
Delay þou neuere hir maryage
For covatise of heritage.
In hope of gretter lette þou noght
To her weddynge to ende be broght.
For hir weddynge if þou delaye, (*Fol. 184*)
Peraunter thy doghter may
Lose hir honour and hir gode name
And fall intill a wicked fame,
And ȝitte hir weddynge is forlorne
Þat þou walde noght mary beforne.
Betyme thy doghter luke þou marye
If þou will þay noght myscarye.
Wed betyme, þus says þe wyse,
For he þat dose betyme, he dose twyse.

viij. Another witte I will þe schewe;
Þarefore take hede vnto my sawe:
Vnto thy doghter, nyght ne daye,

Þy counsayle sall þou neuere saye,
For scho may luf another man
And tell hym all þat euere þou kan,
All thy counsell, hym to plese,
And þat maye turne þe to dissese.
Þou wote it may non otherwayse be:
Scho loues hir lemman better than the,
And whare scho loues sche can noght hele;
Þe kynde of many is so frele.
And eftir may ȝe twa be wrathe,
And than hir tale maye do the skathe.
I rede the, sone, on no manere
Put thyselfe in hir daunger. (*Fol. 184b*)

ix. Another wytte commes bihynde,
Wharein þou sall grete profet fynde:
In any stede if þou sall lofe,
Þe person fyrste, I rede, þou proue
Whether þat thay be fals or lele
Or þat þou fully with thayme dele.
For many with the faire will speke
Þat myghte suffer þy hart breke,
And many men fayre tales þe tellys
For thy catell and noght elles.
Þe vse is now in ilke a lande
For to be fals and fayre spekand.
Þarfore I counseile the þat þou
Proue any person er þou trowe,
And if þou fynde hym lele and trewe,
I reed þou chaunge hym for no newe.

x. Myne awen dere sone, abyde and here,
And mare of wisdam sall þou lere.
The wise man in his boke says þis

---

155 o *in* scho *is a little indistinct* (e?).

Þat some enmy wele better is
Þan many frendes þat men hase here.
And þou wote on what manere
Þere is somme men þat calles hym frende,
Þat hates thy luf withouten ende,
And als lange als thy gude maye stande (*Fol. 185*)
He will be buxome to thy hande,
Bot when thy gude is awaye,
He will noghte with þe dwell a daye,
And men maye for litill mede
Make hym thy fa when þou has nede.
And swilke a frende, me thynke, is ware
Þan is thyne enmye, sone, be far.
Þyne enmy maye do the noon yll,
For þou art warnyd of his will;
Thyne enmy maye do the no dere,
For þou art warnyd of his fere;
Bot he þat þou tristis mykell in
And in thy nede will fra þe twyn,
He þat is maste enmy of all,
I praye to God þat foule hym fall.
My sone, in lande whare-euere þou wende,
Þou kepe the wele fra swilke a frende.

xi. Ȝytte sall I lere the another witte,
And in thy herte loke þou it knytte:
If þou be curtase man and hende,
Þou covaite gifte neuere of thy frende
Bot þou wald gif the same agane
And þou ware of myghte and mane.
For if þou hym swilke thynge deny
And aske it hym aye baundonly, (*Fol. 185b*)
And he the gladly gyf of his,
Me thynke þou dose mykell of mys,
For þou prouys in propir dede

Þou loves hym noght bot for his mede.
And thus þou makes thy frende thy fa
Fro tyme he wate þat þou dose swa.

xij. Another witte þou sall consafe
And þou my techynge will resafe:
A sykerr frende when þou hafys
Þat gladly gifys þe when þou crafys,
Take noght his gifte gretly,
And wele þou wote wharfore and why.
Þe grete gifte he gifys the
Will make þe bonde whare þou was fre,
And thurgh his gifte he makes þe thrall;
Þan behoues þe come when he will call.
When þou art put in his daunger
And he apele, the behoues appere.
Lo, swilke a thrall he makes of the,
Before þat was als fre as he.
When þou art fre, make þe not bonde,
For if þou do, þou ert full fonde.

xiij. Another witte I sall þe teche,
Wherthurgh þou sall till honour reche:
Aske no rewarde bot his gode will,
What manere of gifte þou gifys hym till.
He may the qwyte within a stounde
Þe valow of an hondreth pounde.
For þou may stande in swilke a plyte (*Fol. 186*)
Þat in an houre he may þe qwyte
Þe verray valowe and wel mare.
Sone, with þy frende no gude þou spare:
Þat gode þat þou apon hym spendys
Þy manhede and thy menske amendys.
A frende is mare worthe in a nede
Than all þe gude þat þou may bede.

Wheneuere þou gifys, thy gift is quytte
Vnto a frende at þou gifys it.

xiiij. Another wit I sall þe teche,
Wharethurgh þou sall grete honour reche:
Amang all vertues luf meknes,
And all sall luf þe, mare and les,
For meknes is a souerayne thynge
Þat brynges dedes to gude endynge.
A pacyent man is mare to prays
In certayne, as the wyse man says,
Þan is a duke, erle, or knyghte
Þat conquerys contres thurgh his myghte
And brynges landes till his baundoun
And vnder his subieccyoun.
A duke may many landes conquere
Thurgh fortune and thurgh men of were,
Bot meknes maye no man gete
Withowten speciall vertues grete.
He þat may suffer, I dare wele saye,
In reste and qwyete dwelles aye.

xv. Another witte, whare-euere þou ga: (*Fol. 186b*)
Tell neuere thy counsell till thy fa,
No do neuere efter his counsaill
All if he sware it soulde þe vaill.
All þat he says, trowe þou it wele,
Is for thy skathe euere ilke a dele.
For he walde wit thy priuate,
Wharethurgh þou maye encombred be.
For ware þy counsaile till hym knawen,
He hadde a swerde all redy drawen

---

[247] giftys is ∼ *At the bottom of fol. 185b the catchword* ffor þou may.

Þat he myghte sla thyselfe withall.
Þou trowe noght, whateuere befall;
Fra hys fletynge þou kepe þe þus
As fra þe nedder þat is venemus.

xvj. Another witte, my sone, is this —
Bot if þou it lere, þou dose amys —:
In any contre, whare-euere þou wendes,
Suppoys þou hadde a thousand frendes,
Late neuere ane be to þe so nere
Þy priuay counsaile for to here.
Þy counsaile make to na man ryfe
Bot þou triste on hym þy lyfe.
For whoso wate thy priuate,
Þy deedly enmy maye he be.
A thousand wynter if þou lyfe
And all þy diligens if þou gif
To chese thyselfe a counseyloure (*Fol. 187*)
Þat will be lele to thy honoure
And to fynde ane in all thy dayes,
Þy travaile mykell is to prays.
And þarfore chese a trewe felowe,
To whame þou sall þy counsayle schewe.

xvij. Another wytte, son, on þy lyfe:
Be neueremare jelous of þy wyfe,
If all sche be so fayre,
For þat will gar hyr mare repare
Till other men agayne þy will
Perchaunce before þat thoght nan yll.
Withowten cause and þou hir blame,
Þou art vndoer of hir name.
And þou be blynde thurgh ielosy,

---

291 *In margin* thou — 292 diligent.

It maye þe turne to grete foly:
When sche sees þou hir mystraystes,
Bot þou do, lefe sone, sche mystraystes,
And thus ȝe twa maye way at were
To do thy herte dissese and dere.
Þis may son gar yll be wroghte
Thurgh foly at sche neuere had thoghte.

xviij. Another witt, sone, for my benyson:
If þou be lorde of toure and toune
And many servaundes has at þy will
To do whateuere þou says þame tyll,
Gare þame be gude, curtayse, and lele (*Fol. 187b*)
Till all gode men þat thay with dele.
For swilke servaundes, swilke is þe lorde,
Þus will the pore men aye recorde.
And if þy servauntes þame supprys,
Ane yll name son will on þe ryse.
And if men call þe yll and fykell,
Þou art bot pore if þou hafe mykell.
For a gode man is mare to prays
Þan mykell golde, the wyse man says.
Gar thy servaunde be gude in dede
If þou gode name will of þe sprede.

xix. Another witte, whare-euere þou dwell:
Of na mans offyce luke þou mell
Bot þou be ordayned þare souerayne,
When þay do wrange, þame to refrene.
For all men will hafe envye
Þat þou soulde hafe any maystry
Of þame þat þou hadde noght at do
Bot if it oghte pertend þereto.

---

310 *In margin:* þ[u].

Þus may þou purchace grete hatred
And stand thyselfe in na stede.
Bot if þou be ordanyd gouernoure
Abouen to se þy lordes honoure,
Þan may þou baldly saye þame to
Amys wheneuere þou sees þayme do.

xx. Sone, if þou will þine honour schewe (*Fol. 188*)
Or any worschep thynke to hafe,
Kepe wele þy tonge, whare-euere þou dwell:
Of all vertues it is þe well.
Bot if þou kan thy tonge refrane,
All other vertues er bot vayne.
A worde may neuere agane wende:
Þou kepe þy tonge and halde þy frende.
A worde may neuere torne agayne
If þou þarfore soulde be slane;
Luke noght oure rekelesly þou rane,
For tonge brekes bane þof selfe hafe nane.
Þe wyse man says in his degre,
»A pyl intyll a hond the
And a worde in folys wyll
Are lykenyd wele be this skill:
A honde þat with a pyle is hurte
Belyue begyns to lepe and sturte,
And he blyns neuere or it be drawen
Owte of hys the, or elles knawen,
And a worde in a folys herte
Suffyrs hym neuere to sitte in qwerte,
Bot gars hym rathly tell it oute
To put his lyfe þerfore in doute.»
And, my dere sone, do þou noght swa.

---

342 hono˜ure — 358 A pyl intyll intyll ahond the.

Kepe wele þy tonge, whare-euere þou ga;
And þou þereto hafe happe and grace, (*Fol. 188b*)
Þou art welcome in ilke a place.

xxi° Dere sone, if þou be man of were
And thurgh fortune mykell conquere,
Þou gif gude parte, is my counsayle,
To servaundes þat dose for it travaile.
To þame þou gifes þy gode to spende
Þat will and may þy state amende,
For þou art noght bot a persoun
If all þou bere the maste renoune.
And þou will gif þame at þay gete,
Þare bodyes will thay for þe sette.
Bot þou gif þame, forowten drede,
Another tyme when þou has nede
Þai will noght put þame in aventour
To wynne þe wyrschyp and honoure.
Be liberall, sone, curtase, and wyse,
If þou will wyn þe lofe and pryse.

xxij°. Myne awen dere sone, herken to my sawe:
Þy priuey counseill if þou will schawe
Till any man, whateuere he be,
Þou gyfes hym grete powere of þe.
Þou may noght gare hym halde hym styll
Bot at his likynge and at his wyll.
I praye the, blame hym neuere a dele
If he þy counseile revyle:
How soulde he thy counsaill hele (*Fol. 189*)
Þat þyne awen hart can noght consele?
Blame þine awene hart, and þat is skyll,

---

385 *In margin:* þai — 397 coū þy *dotted out between* thy *and* counsaill.

Þat myghte and walde noght halde hym still.
Better is it still to hald
Þan efter rewe when it is talde,
And þerfore, sone, eueremore hafe doute
Baldly to tell þy counsell oute.

xxiij. Whateuere man þat þou be,
Pure or ryche in any degre,
Þou halde the payde all þat God sendys,
For he dose wrange þat hym repre-hendes.
And þou be payde of þyne estate,
Þou has ynogh right wèle, I wate,
And þan þou art als fre a man
Als Alysaunder was, þat all wan.
Bot he þou emperour or kynge
And noght payes þine awen thynge,
Þou ert a begger and has noght
If þou hafe all þat euere was wroghte,
And þou nedes mare þy gude sothly
Þan he þat sawe it neuere with eghe.
Þat man is mykell to commende
Þat haldes hym payed, whateuere God sende,
And hase ynogh and can saye »ho»,
Þof all þere be full fewe of þo.

xxiiij°. My dere sone, lestyn þou to me: (*Fol. 189b*)
If þou be man þat hase meenȝe
And seruauntes after þine estate
To wyrke thy will bathe erly and late,
For no trateler þat rennys the tyll
Loke þou trowe on þame noon yll
Till þou gare bathe proue and constrewe

Whether þe tale be fals or trewe.
For if þou halde swilke tratelynge styll,
Þou mayntens leers and dose yll,
And will noght swylke tales oueretake,
For many leers will þou make,
And þou sall neuere have reste in lande
Whils þou haldes swylke tratelers in hande.
For wele þou wate þat fals enmye
Euermore is grounde of ylke a lye.
Trow noon yll tales or þou þame proue,
And namely of þame þat ȝe loue;
For thurgh the trowynge of a lye
Þou makes thy frende þyne enmye.

xxv°. Another witte I sall recorde:
If þy twa frendes fall at discorde
Or sodanly waxe wrathe,
Bot þou myght fully pese þame bathe,
Þou halde noght hally with þe tane,
For eftyr may þare wreth be gane,
And than he þat þou helde agane (*Fol. 190*)
Will be þyne enmy in certayne.
Þus of þy frende þou makes þy fa,
For nedes þe bus tane forga.
Ȝete ware þe better halde þe still
Þan for to forfet hys gode wyll.

xxvj°. Another witte, sone, of my blissynge:
What man þe techys any thynge
Or chastys þe for þyne awen gode,
Þou luf hym wele with mayne and mode:
Full mykell gode bot he þe walde,
To chasty þe he ware noght balde,
The wyse man says in his skill,

»What manere of þat teches a full,
He will hym hate as his enmye,
And þat commes of a fyn foly;
Bot whasomme teches a blyssed childe,
He will hym luf with hert full mylde.»
And þarfore syn þou sall honour
Hym þat reproues þyne errour.

xxvij°. Another witte I sall the take:
I warne the þat þou neuere forsake
Þyne alde frende for another newe
Bot if þou fynde hym fyrst vntrewe.
Þat alde frende knawes þy thoghte,
Þe newer frende kennes ryghte noghte.
And thyne alde frende forsaken be, (*Fol. 190b*)
. . . . . .
And wit þou wele he will be wrathe
And fande to do the schame and scathe,
And þus thy frende þou makes þy fa.
Son, I forbyd þe þou do swa.
Þou halde thy frende þat þou hase proved,
Or elles þou may gretly be greved.

xxviij°. Another witte, sone: be neuere so balde
To hyght þat þou will noght halde.
Hyghte neuere þat thynge, gode nor ill,
Þat þou will noght efter fulfill.
Þy gifte, thy frenschyp if þou bede
Vntill a man þat has no nede,
And he come efter to þe to crafe,
And of thy frendschyp myster hafe,
And þou hym vtterly deny
Þat þou had aboundandly,

---

478 *It seems as if the scribe had written* fonde *and then corrected* o *into* a.

Þou proues thyselfe bathe ill and fals
And gifes hym cause to hate þe als.

xxix°. Another witte I sall the glose:
What gude or catell at þou lose,
And þou wote withouten fabill
Þat it be noght resonabell,
Þarfore owr-mykell mourne þou noght,
For it may neuere agayne be broght,
And thy mournynge is in vayne,
And þou getes neuere thy gude agayne,
And þan þy hert disseses þou (*Fol. 191*)
And does thyselfe non other prowe
And sorowe withouten remedy heely.
Wha þat it vses, dose foly.

xxx°. Myne awen dere sone, abyde þe ȝet,
And þou sall here another witte:
Whare-euere þou commes amange þy perys,
Þou trowe noght all þynge þat þou herys,
For ofte dissesyd sall þou be
And þou trow all þat men says the.
Efter ilke man þou sall noght tell,
Als leers dose, whare-euere þay dwell.
Sertys leynge is a wykkyd vise;
Þarfore, my sone, thy tonge chastyse.
And þou be kydde for a leer,
Þy wicked name will sprede full fer,
And gude will all fra the flee,
For grete noyes may sprede of þe;
For amange all vice, grete and smale,
A leer is the werste of all.

xxxj°. Amange all other þat I spell
Another witte I sall þe tell:

---

515 vse.

Luke þat þou coveit neuere no state
Whare-euere þou dwelles; wele þou wate
Þat þou hafe myghte, resoun, and wytte
With resoun for to gouerne itte.
And þou be kynge or emperour, (*Fol. 191b*)
And kan noght kepe þyne awen honoure,
It ware better þou hadde righte nane
Þan slike a state as þou has tane.
For thy lordschyp all men will drede,
And to thy state no man take hede,
And weryed wor the þat seigneȝourry
Þat na man settes þe person by.
Þe landes lorde and man is it noght:
In foule thraldome þat man is broght.
Þerfore þou sall no state ȝerne
Bot if þou thoghte it wele to gouerne;
Bot if þou can wele gouerne þy dedys,
Þou arte a lorde þat no man dredys.

xxxij°. Another witte, sone, for my blissyng:
Þou covet neuere no manere of thynge
At þou sees wele þou may noght get,
For than þou dose a foly grete.
In vayne þou losys a grete trauaile
For thynge þat sall the neuere avale,
And þerfore, sone, in þe biginnynge
If þou covet any thynge,
I rede at þou avise þe well:
If þou may purchace þat catell,
If þou may neuere come þereto,
No besynes þereon þou do,
For dishonour þereof þou getes, (*Fol. 192*)
And forgays at þou covetes.

---

530 nght. — 547 *In margin:* sys.

xxxiij°. Another witte, son, tyll þou may lyfe:
Þy frende a gift if þou may gyfe,
If þou will save þyne awen manhede,
Vpbrade hym neuere of þat gude dede;
For and þou do, in certayne,
Whils þou askes þi gifte agayne,
Þy vpbrade greves hym more
Þan þe gifte esyd hym byfore.
Before þou gifes, avyse the, sone,
Vpbrade hym noght when þou has done,
For þus þou makes thy frende dissese
Þat þou was halden for to plese.

xxxiiij°. Gyf þou be man of grete power
And hase vnder þe servauntes sere,
Owre-hamely to þame be þou noghte,
For in þat vise and þay be broghte,
It will gare þayme þy state despyse
And set þe les be thy servise.
For grete sofferaunce and hamelynes
Will make thy lordeschyp wele þe les
And ger thy servauntes maisters be
Þat soulde be suggettis vnto þe.
Fra þy servauntes maystrys take,
Þan þai counte þe noght a cake.
Make þou þame lorde þat soulde þe loute, (*Fol. 192b*)
Þere will no man þi lordschyp doute.
Þarfore, þi state if þou will safe,
Make neuere þi maister of þi knafe.

xxxv°. Another witte I sall þe tell:
And þou be lorde, whare-euere þou dwell,
Do noþinge withouten counsell,

---

563 And þy vpbrade.

And þou sall neuere of gode ende fayle.
Sone, many wittys better are
Þan a mans witte to declare
Any mater, gode or yll;
Þerfore þy counseill call þe till.
When þou has many thynges at do,
I praye the, sone, take hede þereto.

xxxvj°. Another witte I counsell the:
Be counsell led if þou sall be,
Make neuere proude man thy counsailour,
For þan þou doys grete errour.
Myne awen dere sone, þou take gude hede:
His counseyll als I the forbede.
A mysproude man can hafe no syghte
Nowther to wrange nor to ryghte,
Bot anly to his hartly will,
Hys purpos how he myght fulfill.
Full sare hys counsaill myghte þe rewe,
Þerfore þou sall swilke men eschewe.
Þy counsell sall þou put in hande
To lele felawes and wele leuande,
And efter þame þy counseill lede (*Fol. 193*)
Þat gude men ar and lele of dede.

xxxvij°. Another witte I the defende,
Any men to reprehende
Of any vyce or any synne
Þat þiselfe is gilty in,
For of þat synne þat þou hym blames
Þyne awen persone fully þou schames.
Whareto þou soulde swilke prechynge make,
When þou will noghte thy vice forsake,
Þat þou blames another man?

Amende þyselfe and other than
When þou proves þat vyce in the.
Þou has brade eghen and may noght see.
Þus byddes the Gospell openly:
»Put fyrste the balke oute of þyne eghe
And remow þe stra full right
Þat þou fyndes in thy brother syghte.«

xxxviij Sone, loke þou be clene of fame
Another neghbur or þou blame.
If þou be lorde of mykell myght,
Luke þat þou loue resoun and ryght,
In all þy dedys þou be rightwys,
And pore men sall þou neuere dispyce.
To pore or ryche, whether it be,
Luke at þou do bot equyte.
And þou be kynge of cristendome (*Fol. 193b*)
And has this warlde, bathe all and some,
Bot þou can rewle þiselfe with ryght,
A stra I set noght be þi myght.
Men calles the kynge vnworthily,
Bot þou can rewle þe rightwisly.
For be þou fals, for all thy state
Þou art a wrecche, þat all men wate.
A nobyll name is best of all
Þat now till any kynge may fall.

xxxix°. Of any lande if þou be kynge,
Luke þat þou coveit ouere all thynge
Tender to be of all þi men:
Þan for þare lorde þay will þe ken,
And þan þai þare bodyes bede
For þy worschep and þi manhede.
And if þi legemen þe hate,
I counte noght be þyne estate.

He þat is lorde þat his men loue
And nan other, þat dare I proue,
He þat is lorde of lande
Þat haldes his liegemen in hande.

xl°. Another witte I sall discrye
Þat þou sall have grete profet by:
Efter thy rycches, les or mare,
Lefe sone, þou sall bathe spende and spare.
If þou hafe mekyll, gladly spende, (*Fol. 194*)
For þat is mekill to commende.
If þou be man of grete tresoure,
Baldly þou spende for þi honoure.
And þou be pore and nedy bathe,
Vnskilfull spens sall do the skathe;
Þan in thy spens a fole þou art,
For it will put the to pouart.
And when þi gude begynnes to falle,
Þan will all men a fole the call,
And thay þat maste had of thy gude
Will noght agayne the vayle þe hude.
And þou will safe þine awen honour,
In all spens kepe mesour.

xlj°. Another, sone: avise the wele
To whame þou lens þi catele.
Thy gude to swilke a man may þou len
Þat eftir will þe toyle and tene,
And when þai borowe, clappe and kys;
Þe vyse of many man is þis.
Bot when þai sall agayne the quyte,
And þou it aske, fyghte and flyte;

---

660 *In the lower margin the catchword* If þou hafe.

Þus for thy lane þou getes mawgre
And mykell blame for þi bounte,
And nede behoues of þo twa
Þi catell or thy frende forga:
Agayne thy catell if þou take, (*Fol. 194b*)
Þi frende þin enmy sall þou make,
And if þou will halde thy frende,
Þou lose þi gude withowten ende.
Þus is it dowtous, sone, of þe
To aske thy gode or late it be.

xlij. Another witte: if þou will thryfe,
I praye þe, luf noght wele to stryfe,
Ne with thy neghtbour for to flyte,
For it may turne þe to dispyte.
Thurgh flitynge may grete hatred ryse.
Þe wise man in his buke thus says,
»To flyte with men of pore degre
It is a foule dishoneste
For any man þat is of state,
For it gerrys all gude men hym hate;
And for to flyte with his suferane
It is woodness in certane,
And þereof commes grete perils
Þat tynes bathe gudes or lyfe els.«
If þou will kepe þine honeste,
Of wordes ay curtays þou be,
For curtays spekynge ire destroys,
And angry speche the maister moves.

xliij. Another witte I the bitake:
Luke neuere þi maister at þou make
Of any lorde þat yrous is, (*Fol. 195*)
Dispitows, fell, I praye the this.
A grete lorde þat is full of yre

Is perilous as any fyre,
For he distroys þat he commes nere
In his wodnes thurgh his powere.
To swilke a mayster sall þou seke
Þat resonabill, sone, is and meke,
And of hym worschep sall þou gete,
Bathe honour and profet grete.

xliiij. Another witte, my sone, is this —
A wisdome grete me thynke it is —:
And þou be made an offycer
And many has in thy daungere,
And þou be maister or justice
For to gif dome in grete assyce,
To take giftes I the forbede,
For ofte will a man for mede
Torne righte to wrange and wrange to ryghte;
Þan dose he noghte as he hyghte.
Lat neuere the pepyll on þe tell
Þat þou soulde ryght for syluere sell,
For than in lande it sall be talde
Þat þou has ryghte and resoun salde;
And better war þou broghte on bere
And þou sulde mayntene falshede here,
And all pure men, till thay may lyfe, (*Fol. 195b*)
Full many malyson will þe gyfe,
For ofte þair erand is vnsped
For ryche men golde þat is the bed.

xlv. Another witte, sone, whare þou wende:
If any man knawes hym thy frende,
And þou will fully witte and knawe
If þat he be thy full felawe,

---

[717] distonys.

Or gif he be lele of dede,
Þou sall hym proue or þou hafe nede,
And on þis manere þou sall hym se
In tyme of nede what he will be.
In tyme of nede and he the fayle,
Hys frendschyp sall the neuere avayle,
For swilke a frende is to sette by
In tyme of nede tendirly
Will with the stande in ill and gude;
No frende is he elles, be the rude.
Þarfore, sone, for thy behoue,
Or þou hafe nede, thy frende þou proue.

xlvj. Another witte I sall the ken:
In traste of loue of any men
Waste noght lightly thy gode away
In hope of frendschyp, I the pray,
For frendys lofe is lyke a wyse
To syluere whyte þat wele gylte is:
Als lange als the giltynge will halde (*Fol. 196*)
It semys as it were propyr golde,
Bot when the giltynge is of worne,
It semys siluere, as it was biforne;
And than it is bot siluere bare
Pure propir golde þat semyd are.
And righte thus, sone, it fares be þe,
For as lange als þou has menȝe,
All manere of men will be thy frende
Of lyfe and dede with the to wende;
All are thy frendes to commende,
Bot when thy gude is all dispende,
Þy frendis þat made the so mykell fare,
Þare will thay seme lyke at thay ware.

777 frende is.

And þerfore, sone, kepe wele thy gude:
Whill þou has oghte, men vayles þer hude,
Bot when thy catell is all gane,
Of all thy frendes kennes þe noght ane.

xlvij. If þou will welth and worschep wynne,
What thynge in erthe at þou begynne,
Avisemente firste I reede þou take
What manere of ende þat it will make.
Bot it may come to some gode ende,
Begynne it noghte, I þe defende.
For swylke husbandes I here wery
Þat efter it sittys are honger hery.
Wele better it ware the plugh lye styll (*Fol. 196b*)
Þan efter honger for to tyll,
And better it ware þou dydde righte noghte
Þan folely to begyn oghte
Þat commes noght to gode ende,
For þan wise men will þe reprehende,
And openly men will the scorne,
For þou was noght avysed beforne.
Avyse the, sone, before thy dede
And euere till the endynge take hede.

xlviij. Another witte, sone, abyde and se:
Whasa gifes gifte to þe,
Take no rewarde to þe valowe,
Bot at his will be gude and trewe,
For by the semblaunde þou may se,
And he myghte mare, what he wald be.
A pore man þat has litill gude
And gifes his gifte with herte and mode,
His will is mare to commende

---

787 Bot may.

Þan any gode þat man myght sende;
And þerfore, sone, take hede þeretill:
Prays noght the gifte, bot all the will.

xlix. Another witte, sone, I teche the:
Whare-euere þou dwell in any contre,
And þou sall any counsaile here,
Þou listen it on gode manere
And answere noght owre-hastely (*Fol. 197*)
Or þou consafe verrely.
For oftetymes þou hard saye,
»A foles bolt sone schotte awaye»,
And þerfore, sone, avise þe wele
And all þe mater grape and fele
Or þou gif counsell of þat thynge
Þat þou has of nedfull knawynge.

l. Another witte, sone, of my blissynge:
Take hede ȝitte till another thynge
If þou will kepe the fra foly:
Eschewe all wicked company.
For late a man be neuere so gude,
So vertuos, ne so mylde of mode,
Thurgh commeraunce of yll company
In syn he may fall sodanly
And do þe thynge þat he neuere thoght
Amange ill men if he be broghte.
Swylke company þou drawe noght to
As thyselfe thynke for to do.

lj°. Ȝitte I forbede the, sone, a vyce
Þat men calles cursyd auaryce,
For þat man þat is avarous
Till all men is vngracyous.
Sulde men hym loue, whare-euere he come,

Þat will loue hys awen persoun,
I proue hymselfe þat he lofys noght, (*Fol. 197b*)
For he has euere sorow in thoght
And grete dyssese bathe nyght and daye
For drede his gude sulde wende awaye,
And of hymselfe he dare noght spende
Hys gude þat myghte hymselfe amende,
Bot perchaunce he kepys it to tha
Þat efter will be his maste fa.
Þare es no man þat I may neven
Þat is so synfull vnder hevene,
Ne ȝitte no lorde of grete degre,
As auerous, whare-euere he be.
He þat is chynche and mykell hase
In erthe has lorne all manere of gras.

liij°. I warne the, sone, all þat þou can,
Gyf þou sall serue any man,
Þou besy the thy lorde to plese
And on na manere hym dissese.
Þou wurke noght thyne awen will,
Bot his biddynge þou sall fulfill;
Þou wyrke his will and lat hym be,
For it is righte and equyte.
For vnworthy is þe servaunde
Þat dare his mayster will withstande;
And þerfore, for thyne awen honeste,
Till thy maister buxome þou be,
And þarethurgh sall þe honour ryse, (*Fol. 198*)
And wirschyp come of thy servyse.

liij. Another witte, sone, I þe praye:
Whils þou arte ȝonge, all at þou maye,

---

[851] þat may neven.

All folyes þou sall refuse,
Gude condicyons luke þou vse.
For as þou dose when þou art 3onge,
Swylke efter will be thy leuynge
Thurgh propyr vse when þou art alde;
Þarfore this wytte in hart þou halde.
For custome is of propyr kynde:
Trowth makes a man inclynde
Owther till gude or till ill,
Whether þat he hase vsed hym till.
Þerfore, son, I commaunde the,
Lere 3onge as þou will elder be.

liiij. Another witte I sall discrye:
Whare-euere þou commes in company,
All dronken men I þe forbede
If þou will safe thyne awen manhede.
A dronken man, I tell þe this,
Till a wode man likenyd is;
Þat man þat ofte will dronken be
A propyr venome is to the.
Þarfore, sone, of his tonge hafe doute:
All þat he wate he lepers oute.
Thy counsell sall þou neuere hym schewe, (*Fol. 198b*)
Ne make hym noght thy trewe felawe,
For myghte he with a worde the sla
And he ware dronken, it walde ga.
And swilke a felawe chese the noght
Þat hele nothynge maye in his thoghte.

.lv. Another witte, sone, I þe praye:
Whare-euere þou come be nyghte or daye,
Luke na mans faute þou reprehende
Bot if þou myghte it oghte amende.
To blame any man and þou begynne,

And þou may sette no mendes þare-inne,
Þou brekes thy herte and dose noght elles
With swilke foly when þou mellys;
And þus þou dose thyselfe bot skathe
And makes thy neghtburs with the wrathe.
Bot and þou hafe so grete maystry,
Swilke as þou may justifye
Of swilke defaute as þou may se,
A mellour þare I rede þou be.

lvj. Another witte, sone, teche I the:
Of what estate soeuere þou be,
Owre all thynge þou sall drede schame
If þou will euere purchace gude name.
Þat man þat of schame has no drede,
He losys bathe wyrschyp and manhede.
He þat dredes schame is war and wyse (*Fol. 199*)
And kepes hymselfe fra syndry vyse,
And he þat dredys no schame, I wys,
He rekys neuere when he dose amys;
Be wrange no righte he countys noghte,
Bot at his will till ende be broghte.
And þus, for he dredys no schame,
Euyl he forfetys hys gude name.
Whare-euere þou thy lyfe sall lede,
Hafe euere schame of thy mysdede.

lvij. Another witte, sone, I warne þe wele:
If all Dame Fortune turne the whele
When þou art man maste in thy myghte
And rasyd vp full hygh on hyghte,
Thynke what þou art and what þou was
And what þou sall be when þou hethen pas.
Dame Fortune may with a tryppe

Oute of thy lordschyp ger the skyppe.
And be þou fallen in pouert
And all men hate þe, þan þou art
A pore man þat ioye has euere
— — — — — — — — — — — —
And thus men says withowten ende,
»Þat man is poer þat has no frende.»
Forthy, sone, when þou art mery,
Þou bere þe wele and buxomly
What aunter þat euere befall,
Þat þou be noght hated withall. (*Fol. 199b*)

Sere wittys, sone, hafe I here talde.
And þou in herte will þame halde,
Grete honour þereof sall þou gete
Whare-euere þou come, and profet grete.
Sone, of my blissynge I the bede
Now to this buke þou take gude hede
And hafe it hartly in thy mynde:
Þerein grete profet sall þou fynde;
And all þat herys or will it rede,
Goddis blissynge hafe thay to þer mede.

A . . . M . . . E . . . N

Notes

9. *This buke biddynge*, what this book requests. Doubtless *buke* has to be taken as a genitive form.

i. Cf. — Non des filio tuo aut fratri tuo potestatem super te in vita tua; nec des aliis possessionem tuam, ne forte peniteat te (*Proverbes de bon enseignement*, attributed to Nicholas Bozon, ed. Thorn, *Lunds Univ. Årsskrift*, Ny Följd, Avd. 1, XVII, 4, Proverb No. 47). Ultimately from Ecclus. xxxiii. 20 (Filio et mulieri, fratri et amico, non des potestatem super te in vita tua . . .).

ii—iii. Cf. — Non propter amorem facias heredem executorem nec facias medicum causa vivendi tuum —

Ne facetz ja pur nul amour
De vostre eir executour,
Ne vostre eir fisicien
En esperaunce de vivre sein.

(No. 48 of *Proverbes* attr. to Bozon, ed. by Thorn [*vide supra.*])

ii. 46. *Deede has no frende.* A proverb. Cf. *Oxf. Dict. Eng. Prov.*, p. 113: Frendles is the dede (37th proverb of Hending).

iiii. 73. Replacement of *thay* by *he* would improve the sense.

v. 81—2. Cf. —

Si vous ametz vostre enfaunt,
Assetz lui donetz de verge cillaunt.

(No. 51 of *Proverbes* attr. to Bozon, ed. Thorn [*vide supra*]; from Prov. xiii. 24.)

82. Cf. — And chaiste thaim quhill thai are child (*The Thewis of Gud Women*, C, line 207; ed. by me in *Annales Acad. Scient. Fennicae*, B LXI, 2, pp. 176—96).

95—6. Cf. —

Fore falt of aw and of teichinge
Gerris madenis oft tak ill endinge.

(*The Thewis of Gud Women*, C, 219—20; *vide supra.*)

97. I Samuel ii—iv.

vi. Cf. — Filie tibi sunt: serva corpora earum et ne ostendas hillarem vultum illis —

Ne moustrez pas especialté
A vostre fille desmarié.
Plus serrout (= serroit) baud de meffere
Si ele quidast ta grace conquere.

(Bozon's proverb No. 52, ed. Thorn; from Ecclus. vii. 26.)

vii. Cf. —

Si ta fille mefface, vous tenez perdu
Kuantqe avetz en lui despendu.
Donke bone busongn vous fretz
Si par temps la marietz.

(No. 53 of Bozon's *Proverbes*, ed. Thorn; from Ecclus. vii. 27.)

144. Cf. — Beneficium bis dat qui dat celeriter (Bozon's proverb No. 86, ed. Thorn). Cf. also *Oxf. Dict. Eng. Prov.*, p. 136 (He gives twice who gives quickly).

ix. 175—6. Cf. — Ne derelinquas amicum antiquum: novus enim non erit similis illi (Ecclus ix. 14).

x. 180—1. Cf. — Amici quidam graves sunt, inimici leves, et ecce si habes, convivet tecum et evacuabit te (*Proverbes* attr. to Bozon, No. 25, ed. Thorn). Cf. also *Oxf. Dict. Eng. Prov.*, p. 62 (Better an open enemy than a false friend).

183. *Men* is no doubt an error for *man*; cf. 'calles *hym* frende' in the same line and 'he' in lines 186 and 188.

xi. Cf. —

Ne prietz james a vostre ami
De chose qe vous ne frietz a li.

(No. 21 of *Proverbes* attr. to Bozon, ed. Thorn.)

xii. 223—4. Cf. — Beneficium accipere libertatem est vendere (*Proverbes* attr. to Bozon, No. 23, ed. Thorn; from Publilius Syrus, Sentence No. 61 in Duff and Duff, *Minor Latin Poets*). Cf. also *The Good Wife Taught her Daughter*, l. 75 (Bunden is þat ȝiftes takitȝ).

xiiii. 255—60. Cf. — Melior est paciens viro forti et qui dominatur animo suo expugnatore urbium (No. 98 of *Proverbes* attr. to Bozon, ed. Thorn).

261 *sqq.* A parallel idea occurs in No. 99 of *Proverbes* attr. to Bozon —

Ki tere ou cité en guerre prent
Par force le fet de sa gent,
Mes cil qe (= qui) meistrie son queor demein
Soul doit aver los soverein.

xvi. 283—90. For parallels, see Herrig's *Archiv*, XC (1893), p. 260.

xvii. 300—304. Cf. — Non zeles mulierem sinus tui, hoc est dictum: non sis zelotes —

Si vous avetz femme bele
Et vous la desirretz d'aver lele,
Ne la reprovetz de compaignie
De nul autre par gelousie,
Kar vous la fretz par taunt amer
Celui qe avaunt ne vout regarder.

(Bozon's 50th proverb, ed. Thorn; from Ecclus. ix. 1.)

The same piece of advice occurs in *How the Wise Man Taught his Son.*

310. *Mystraystes*, rhyming with itself, is perhaps a scribal error.

xviii. 321. Cf. —

Par la meisné puet hom conustre
De queux tecches est lur dustre.

(*Proverbes* attr. to Bozon, No. 75, ed. Thorn.)

Cf. also *Oxf. Dict. Eng. Prov.*, p. 268 (Like master, like man).

xix. Cf. — Non est officii tui, sed illorum qui constituti sunt ad huiuscemodi misterium —

Si vous estes en copaignie
Ou jescun ad sa baillie,
Ne soietz pas entremettour
De lour offitz maugré lour.

(Bozon's *Proverbes*, No. 62, ed. Thorn; from II Chronicles xxvi. 18.)

xx. 356. From Prov. xxv. 15. See also *Oxf. Dict. Eng. Prov.*, p. 102.

358 *sqq.* Cf. — Sicut sagitta in femore canis, sic verbum in corde stulti —

Seete et consail acordent bien
En queor de fool, en quise de chien:
L'un et l'aultre funt court sojour:
Par bouche passent saunz retour.

(Bozon's proverb No. 30, ed. Thorn; from Ecclus. xix. 12.)

xxi. Cf. —

Se es capitaine de gent,
N'ayes renom d'amer argent,
Car a peines pourras trouver
Bonnes gens d'armes s'es aver.

(Christine de Pisan's *Enseignemens moraux*, St. xiv (C. de P., *Œuvres poétiques*, ed. Roy [Soc. anc. textes fr.], III, p. 29.)

xxii. Cf. — Quod vis esse tacitum nemini dixeris. Non poteris exigere ab alio silentium si tibi ipsi non prestas (Bozon's proverb No. 28, ed. Thorn).

397—8. Cf. —

How shold thow my counceill heele
That thyn owne not kepe can?

(Peter Idley's *Instructions to his Son*, I, 344—5, ed. d'Evelyn.)

xxiii. 413 *sqq.* Cf. — Cui non videtur bona sua esse amplissima, miser est, quamvis dominus sit totius mundi (*Proverbes* attr. to Bozon, No. 33, ed. Thorn).

xxiiii. Cf. — Noli de servis querelam facientibus credere priusquam facti veritas aperte discernatur (*Proverbes* attr. to Bozon, ed. Furnivall, *EETS*, 117, p. 531; this proverb is missing in Thorn's edition). Cf. also —

Ne croy pas de legier raport
Haÿneux qu'autrui te raport . . .

(Christine de Pisan's *Enseignemens moraux*, St. xxxii; p. 32 in C's *Œuvres poétiques*, ed. Roy [Soc. anc. textes fr.], III.)

xxv. Cf. —

Si veisin aultre meffet de bouche,
E la chose ne vous touche,
Ne vous facetz ja partie
Oue l'un ne l'autre en lour folie.
Car aprés contak vient acord,
Dunk serretz vous en descord
Oue l'un de eux saun mestier
Ki par cas vous puet grever.

(*Proverbes* attr. to Nich. Bozon, No. 55, ed. Thorn.)

xxvi. 461. *Skill* rhymes with *full* (fool) and therefore probably has to be read *skull* (school, *i.e.*, instruction).

462. Whoever teaches a fool . . .

xxviii. Cf. — Priusquam promittas, tecum delibera, ut quod promiseris facias (Bozon's *Proverbes*, No. 85, ed. Thorn). Cf. also Christine de Pisan's *Enseignemens moraux*, St. xxxvii, p. 33 in C's *Œuvres poétiques* (ed. Roy, Soc. anc. textes fr.), III —

Ne promez mie de legier
Qu'on ne te tiengne a mençongier,
Mais ce qu'as promis si le tien,
Car le don promis n'est plus tien.

xxix. Cf. — Optimum est oblivisci quod non potest recuperari, et sine murmure pati quod non potes emendare (*Proverbes* attr. to Nich. Bozon, No. 44, ed. Thorn).

xxxi. 535. *Wor the*, were for thee.

xxxiiii. Cf. —

Trop ne te dois humilier
Ne moult estre familier
A tes serfs ne jouer des mains,
Car prisier t'en pourroient mains.

(Christine de Pisan, *Les Enseignemens moraux* [*vide supra*], Stanza lxxxvii.)

Cf. also *Canterbury Tales*, B. 2876 (For right as men seyn that 'overgreet homlinesse engendreth dispreysinge'), and *The Good Wyfe Wold a Pylgremage*, l. 32, publ. by me in *Annales Acad. Scient. Fennicae*, B LXI, 2, pp. 173—5 (Ouerhomly ys not best).

xxxvii. Cf. —

Se tu reprens l'autrui meffait,
Si gardes si bien en ton fait
Qu'il n'ait en toy ce mesme blasme;
Fol est diffamé qui diffame.

(Christine de Pisan, *Les Enseignemens moraux* [*vide supra*], Stanza lxxxviii.)

Cf. also *Dicta Catonis*, Bk. I, Distich 30 —

Que culpare soles, ea tu ne feceris ipse:
Turpe est doctori, cum culpa redarguit ipsum.

617. *Whareto þou soulde.* Although the word-order is direct, this sentence, I think, must be taken as a direct question: why should thou . . .

624—6. From Matthew vii. 3.

xxxviii. Cf. — Vis habere magnum honorem, dabo tibi magnum imperium, impera tibi —

Si vous desirretz grant honour,
Jeo vous frai emperour.
Emperour le doi nomer
Ke (= qui) soi mesmes set justiser.

(*Proverbes* attr. to Bozon, No. 9, ed. Thorn.)

xl. Cf. —

Si poi as, poi durras,
Si molt as, molt durras.

(Bozon's *Proverbes*, No. 11, ed. Thorn.)

xli. Cf. — Multi quasi invencionem estimaverunt fenus et prestiterunt molestiam hiis qui se adiuverunt; dum accipiunt, manus osculantur, et in tempore reddicionis loquentur verba tedii —

Prenetz garde de vostre prest,
A ki vous prestez e queux il est.
Tel se fist avaunt ami
Ki par toun prest te ert anemi.
Quant il receit, beise ta main,
Quant rendre deit, t'apele vilain,
E vous rend pour vos bien fets
Vil reprece al aultre mes.

(*Proverbes* attr. to Nich. Bozon, No. 24, ed. Thorn. From Ecclus. xxix. 4—6.)

Cf. also *Proverbis of Wysdom*, lines 163—4, ed. Zupitza, *Archiv*, XC (1893), p. 247 (for other parallels, see note on pp. 267—8) —

When I lent, I had a frend,
But when I askyd, he was vnkynd.

xlii. 709—10. Responsio mollis frangit iram: sermo durus suscitat furorem (Prov. xv. 1).

xlv. 754. »That in tyme of nede tendirly . . .»

758. A proverb which frequently occurs in ME. literature. See, for example, Herrig's *Archiv*, XC (1893), p. 251, and *Oxf. Dict. Eng. Prov.*, p. 555.

xlvii. Cf. — Sine consilio nichil facias grave, et post factum non penitebis (Bozon's proverb No. 82, ed. Thorn. From Ecclus. xxxiii. 30).

xlix. 820. For the occurrence of this proverb in ME. literature, see Zupitza's list in Herrig's *Archiv*, XC (1893), pp. 262—4. Cf. also *Oxf. Dict. Eng. Prov.*, p. 10.

li. Cf. — Avarus nulli bonus est, in se pessimus (*Proverbes* attr. to Nich. Bozon, No. 13, ed. Thorn).

lii. Cf. — Se tu as maistre, serfs le bien (Christine de Pi-

san's *Enseignemens moraux*, St. xi in *Œuvres poétiques*, ed. Roy [Soc. des anc. textes fr.], III, p. 29).

liiii. Cf. —

> Also of a dronken man be ware that best,
> For he can in no wyse counceill hele:
> His wittes be froo hym so berefte,
> And than he telleth out euery deell.

(Peter Idley's *Instructions to his Son* (ed. d'Evelyn), I, 379—82.)

Glossary

As a rule, reference is only made to the earliest instance of a word in this text. An asterisk (*) is prefixed to those cases which in the *NED* occur under a date posterior to the respective date of the present text, while words and meanings not recorded in the *NED* at all are marked with a prefixed double asterisk (**).

** aye, *v.* aid, help, 62. [OF. aïer.]
all and some, all (emphatic), 636.
all if, *conj.* even if, 270 (cf. IF ALL).
als, *adv.* also, 494.
and, *conj.* if, 1, 2, etc.
apele, *v.* **call, 228.
are, *n.* heir, 32.
are, *adv.* and *prep.* sooner, earlier, rather, before, 117, 770, 790.
at, *pron.* that, that which, 314, 556.
at, *conj.* that, 116.
at, *prep.* to, 337, 593.
aunter, *n.* hap, 947.
avisemente, *n.;* take ~, consider, 785.

balke, *n.* beam, 624.
baundoun, *n.* dominion, control, 259.

* baundonly, *adv.* rashly, 210.
belyue, *adv.* at once, 362.
benysoun, *n.* benediction, 11.
bere, *n.* bier; be broghte on ~, die, 737.
besynes, *n.;* do ~, take pains, 554.
biddynge, *n.;* this buke ~, what this book requests, 9.
bitake, *v.* give, 711.
blyns, *v. 3 sg. pres. ind.* stops, ceases, 363.
bot, *conj.* unless, 207, 288, 333, 383, etc.
bot if, *conj.* unless, 282, 349.
bounte, *n.* goodness, 684.
bus, *v. 3 sg. pres. ind.* behoves, 452.
buxome, *adj.* obedient, 186.

* cake, *n.* a foolish person, fool, 580. The earliest quotation in the *NED* dates from 1785. Under 1877 is quoted Peacock's *N. Linc. Glossary* (Eng. Dial. Soc.), which gives *cake* in the sense of »a silly person, especially one fat and sluggish.»
catell, *n.* chattel, property, 170.
chynche, *adj.* niggardly, 855.
commeraunce, *n.* ? bad influence which confounds one's mind *or* impedes one's freedom of judgment, 831. [OF. combrer.] See *NED*, under *Cumbrance* 1.
conand, *n.* covenant, 41.
condicyons, *n. pl.* manners, behaviour, 874.
consafe, *v.* conceive, understand, 217.
constrewe, *v.* make out, 429.

daunger, *n.;* in thaire ~, in their power *or* at their mercy, 30.
degre, *n.* way, wise, 357.
dere, *n.* harm, injury, 195.
dispitows, *adj.* *cruel, 714. The earliest quotation in the *NED* is from *ca.* 1510 (see *Despiteous* 2), but the

word occurs in this sense in Chaucer's *Book of the Duchesse*, line 624, and *Troilus and Criseyde*, ii., line 435.

doute, *v.* fear, 582.
dowtous, *adj.* **risky, 691.

eghe, *n.* eye, 418; eghen, *pl.*, 622.
er, *conj.* before, 174.
eschewe, *v.* avoid, 606.

fayne, *adj.* glad, 28.
fande, *v.* try, 478.
fell, *adj.* cruel, 714.
fere, *n.* demeanour, 196.
fykell, *adj.* false, unreliable, 325.
fletynge, *n.* wrangling, 279.
flyte, *v.* chide; quarrel, 682.
fonde, *adj.* foolish, 232.
forfete, *v.* do amiss, 102.
forfet, *n.* offence, misdeed, 106; forfettys, *pl.*, 104.
forowten, *prep.* without, 383.
forrwe, *v.;* þe sall forrwe, you will rue, regret, 58.
forthy, *adv.* therefore, 945.
frele, *adj.* weak, 156.

gar, *v.* make, 59; ger 577. In 'gare proue', 429, this verb is used as a mere expletive.
ger, see GAR.
gyf all, see IF ALL.
glose, *v.* explain, 495.
grape, *v.* examine, 822.

ȝet, ȝitte, *adv.;* ne ∼, and not, 37; or ∼, or even, 112.

hale, *adj.* (*adv.*); all ∼, in its entirety, 25.
hally, *adv.* wholly, 447.

happe, *n.* success, prosperity, 371.
hartly, *adj.;* his ~ will, his heart's desire, 603.
hartly, *adv.* earnestly, 955.
heely, *adj.* really effective, 505.
hele, *v.* conceal, 397.
hende, *adj.* courteous, gracious, 205.
hente, *pp.* got, seized, 19.
hery, *v.* worry, harass, 790.
hethen, *adv.* hence, 936.
hyght(e), *v.* promise, 484.
hude, *n.* *vayle þe hude, take off the hood, as a sign of respect, 672, 780.

if, *conj.* even if, 77, 354, 416.
if all, *conj.* even if, 41; gyf aıl, 38.

ken, *v.* recognize, 648; teach, 759.
kydde, *pp.* known, 517.

leer, *n.* liar, 517; leers, *pl.*, 432.
lefe, see LEUE.
lele, *adj.* loyal, true, 165.
len, *v.* lend, 677.
** lepers, *v. 3 sg. pres. ind.* dabbles, 894.
lette, *n.;* withouten ~, 22. Used here as a mere expletive.
leue, lefe, *adj.* dear, 109, 116.
lymme, *n.* limb, 77. See LITHE.
lynage, *n.* lineage, 33.
lithe, *n.* limb; ~ and lymme, 77. This combination was fairly common in ME.
lofe, *n.* praise, 388.
loute, *v.* obey, 581.

mayne, mane, *n.* main, strength, vigour; myghte and ~, 208; with ~ and mode, 458.
maystrys, *n.* mastery, authority, 579. [OF. maistrise.]

malyson, *n.* curse, 740.
mane, see MAYNE.
mawgre, *n.* ill-will, 683.
medecynere, *n.* physician, 52.
meenȝe, *n.* servants, 424.
mell, *v.* meddle, interfere, 332. [OF. meller for mesler.]
mellour, *n.* meddler, 914.
mensyoun, *n.;* halde in ∼, have in mind, 12.
menske, *n.* honour, 244.
mysproude, *adj.* wrongly proud, arrogant, 601.
myster, *n.* need, 490.

nede, *adv.* of necessity, 685.
nedfull, *adj.*** inadequate, 824.
neven, *v.* mention, 851.
noyes, *n.* noise, slander, scandal, 520.

oghte, *adv.* in any respect, 338.
or, *prep., adv., and conj.* before, 59, etc.
oueretake, *v.* condemn, 433.

payde, payed, *pp.* content with, 407, 409, 420.
payes, *v. 3 sg. pres. ind.* ** art content with, 414.
peraunter, *adv.* perchance, 136.
pertend, *v. pa. subj.* pertained, were relevant to, 338.
pese, *v.* quell the wrath of, 446.
pyl(e), *n.* dart, 358, 361.
priuate, *n.* secret(s), 273.
prowe, *n.* profit, good, 504. [OF. prou.]
pure, *adj.* poor, 406.

qwerte, *n.;* in ∼, at ease, 366.
quytte, *pp.* given up, done with, 247.

rane, *v.* * ? talk much *or* incessantly, 355.
rasyd, *pp.* raised, 934.
reed, *v.* advise, 176.
rek, *v.* care (for), 20.

repare, *v.* repair, go, 302.
resafe, *v.* receive, 218.
revyle, *v.* reveal, 396.
rewarde, *n.* regard, heed, 803.
ryfe, *adj.* known, 287.
rude, *n.;* be the ~, by the rood, 756.

sectur, *n.* executor, 32.
seigneȝourry, *n.* seigniory, 535.
seke, *adj.* ill, 60.
sere, *adj.* several, divers, 570, 949.
sertys, *adv.* certes, certainly, 515.
sesyd, *pp.;* when he is ~ in, when he is the legal owner of, 42.
syn, *adv.* afterwards, 467.
skill, *n.* reason, ground, 360; ? an error for »skull», instruction, 461. See note on this line.
skyppe, *v.* jump, 938.
slike, *adj.* such, 532.
spell, *v.* talk about, 523.
spens, *n.* spending; expenses, 666.
stede, *n.;* stand in na ~, be of no service, 340.
stounde, *n.* a while, 237.
sugget, *adj.* subject, 27.
supprys, *v.* supprise, oppress, 323.

tane, *n.;* þe ~, the one, 447, 452.
tane, *pp.* taken, 532.
tene, *v.;* toyle and ~, vex, distress; contend with, 678.
tent, *n.;* take ~ to, pay attention to, 80.
till, *prep.* to, 96.
till, *conj.* as long as ; while, 15.
tynes, *v. 3 sg. pres. ind.* ruins, 706.
to, *conj.* until, 124,. 134.
toyle, see TENE.
traste, *n.* trust, 760.
tryppe, *n.* a sudden catching of a person's foot with

one's own so as to cause him to lose balance and fall, 937.
triste, *v.* trust, 288; tristis, *2 sg. pres. ind.*, 197.
trow, *v.* believe, 439.
trowynge, *n.* believing, 441.
twyn, *v.;* fra þe ∼, forsake thee, 198.

þa, *pron.* those, 27.
the, *n.* thigh, 358.
þo, *pron.* those, 422.
þof, *conj.;* ∼ all, although, 422.

undo, *v.* explain, expound, 79.
unsele, *n.* unhappiness, 122.

vayle, *v.* avail, help, 10; vaill, 270.
vayle *v.;* * ∼ þe hude, take off the hood, as a sign of respect, 672, 780.
verrely, *adv.* verily, 818.
vyse, *n.* wyse, manner, 680.

way, *adv.?* away? 311. Perhaps this could also be taken as a verb, in the sense of »go your way».
war, *adj.* ware, cautious, 921.
ware, *adj. comp.* worse, 191.
well, *n.* source, origin, 348.
were, *n.* war, 262, 311.
wery, *v.*, wary, curse *or* denounce, 789; weryed, *pp.*, 535.
whareto, *adv.* why, 617.
whasomme, *pron.* whoever, 465.
a wyse, in a way, 763.
witte, *n.* wisdom, 8; a wise thing to do, 31 (wittis, *pl.*, 2).
wode, *adj.* mad, 890.
woodness, *n.* madness, 704.
wrangusly, *adv.* wrongfully, 67.

Tauno F. Mustanoja

Homo dans la langue de Caton

Dans un ouvrage paru en 1943 M. Weerenbeck[1] traite de la question d'indétermination du sujet et notamment de la provenance de *on* français et provençal pour rendre cette indétermination. Il cherche les exemples latins qui laissent voir l'évolution romane surtout dans le latin chrétien et, d'une manière générale, dans le latin de basse époque.

P. 42 M. Weerenbeck signale que le latin connaissait un emploi de *homo* tout spécial: *homines Romani, homo adolescens, homo servus, homo amicus, homo histrio* (Cic.). Dans cet emploi, *homo, homines* est pléonastique comme le fait remarquer M. Weerenbeck. Nous croyons qu'il aurait fallu insister davantage sur cet emploi qui fait voir un affaiblissement considérable de sens. Nous voudrions élucider cet emploi par un exemple que fournit le texte de Caton: *⟨ins⟩omnis vel siquis est seniosus, hac eadem curatione sanum facies. verum assam brassicam et unctam caldam, salis paulum dato homini ieiuno* (Agr. 157,8). Dans un emploi pareil, *homini* ne se traduit plus par les correspondants ordinaires dans les langues modernes, 'l'homme', 'Mensch'. *Homini* n'a plus qu'un sens démonstratif assez vague et généralisé équivalant à *ei, illi.*

Un autre passage catonien est encore plus curieux: Semen cupressi ubi seres, bipalio vertito. vere primo serito. porcas pedes quinos latas facito, eo stercus minutum addito, consarito glebasque comminuito. porcam planam facito, paulum concavam. tum semen serito crebrum tamquam linum, eo terram cribro incernito altam digitum transversum. eam terram tabula aut pedipus conplanato, furcas circum offigito, eo perticas intendito, eo sarmenta aut cratis ficarias inponito, quae frigus defendant et solem. uti subtus *homo* ambulare possit facito (Agr. 48, 1—2).

Le passage cité recommande, comme on le voit, la construc-

[1] *Le pronom ON en français et en provençal.* Voir ci-dessus, p. 40—46.

tion d'une sorte de toit pour protéger le plantage. Nous voudrions traduire en français la dernière phrase de la manière suivante: Qu' on fasse la construction de façon à permettre de marcher (droit) en-dessous.

Il est évident que *homo* dans la phrase latine n'a pas le sens ordinaire. Caton ne veut pas dire qu'un homme ou l'homme, à savoir un homme précisé puisse y marcher, mais que les gens en général puissent le faire. Il s'agit d'un emploi représentatif ou générique du singulier[1] *homo* et l'idée que veut exprimer Caton se traduit le mieux et d'une manière adéquate par la construction française à *on*. Je me permets de citer M. Löfstedt qui dit notamment en parlant du singulier générique,[2] »dass man also bei *Romanus*, *Poenus* u.dgl. nicht an bestimmte Personen denkt, sondern an das römische bzw. punische Volk oder Heer — — —.» Le même savant fait remarquer combien cet emploi du singulier 'collectif' est populaire et autochtone dans les langues indo-européennes. Et c'est précisément de cet usage que nous voudrions déduire l'emploi affaibli de *on* en français. Cependant, nous ne supposons pas que *homo* dans le passage catonien cité ait déjà perdu toute valeur particulière. Au lieu de se servir du tour en question Caton aurait pu dire — — — *ut subtus ambulare possis facito*, en se servant, comme d'habitude, de la deuxième personne pour exprimer l'indétermination de sujet. En choisissant le substantif *homo*, il semble qu'il se serve de ce mot pour donner une idée plus claire de la hauteur du toit. Néanmoins, le sens de *homo* dans l'exemple cité est très affaibli. L'accent logique de la phrase se place, non sur *homo*, mais sur *subtus* — — — *ambulare*. Le sujet, celui qui doit pouvoir *ambulare*, ne peut en aucun cas être que l'homme, toute autre possibilité étant exclue.

L'évolution qui conduit du pronom démonstratif à l'article défini est toute pareille. La tendance s'observe en latin, mais

---

[1] Löfstedt, *Syntactica*, I, pp. 11—23, Lund 1928.
[2] *O. c.*, p. 12.

l'évolution est si lente qu'il est difficile d'indiquer du doigt le premier exemple dépourvu de toute valeur pronominale et démonstrative.[1]

Je me permets encore une petite remarque qui concerne la langue de la Vulgate. Tous les exemples de *homo* cités par M. Weerenbeck traduisent tout simplement le grec *'άνθρωπος* sauf (Luc. 14, 16) *ἄνθρωπός τις*. Par conséquent, n'étant que des traductions fidèles, ils ne nous éclairent en rien sur l'évolution purement latine. Or on n'a pas encore fait valoir tous les matériaux que fournit la littérature latine.

Reino Hakamies

Le VI^{ème} Congrès International de Linguistes

Après une interruption de neuf années le Comité International Permanent de Linguistes (C. I. P. L.) organisa, sur l'invitation du Gouvernement Français, le VI^{ème} Congrès International de Linguistes qui se tint à Paris, du 19 au 24 juillet 1948, sous la présidence de M. Vendryès. Ainsi s'est renouée une longue tradition interrompue par la guerre au moment même de l'ouverture, à Bruxelles, du V^{ème} Congrès (28 août 1939). Malheureusement, le VI^{ème} Congrès n'était pas aussi international que les précédents: pour des raisons politiques on n'a pas encore pu inviter les savants allemands, et les savants soviétiques, roumains et yougoslaves, quoique invités, ne se sont pas présentés. Parmi les pays non européens n'étaient représentés que les Etats-Unis (MM. Bonfante, Lotz, Martinet) et les Indes (M. Chatterji), de sorte que la majorité des participants (il y en avait, en tout, presque 600) provenait de l'Europe occidentale. La liste complète des assistants n'étant pas encore publiée, je me borne ici à citer quelques noms parmi les plus remarqués: MM. Havers (Autriche), Buyssens, Carnoy, Larochette, Pée (Belgique), Georgiev (Bulgarie), Hjelmslev, Holt, Spang-Hanssen (Danemark), Benveniste, Bloch, Cohen, Dauzat, Ernout, Fourquet, Gouguenheim, Marouzeau, Mazon, Meile, Mossé,

[1] Löfstedt, *Syntactica*, I, deuxième édition, pp. 358—382, Lund, 1942.

Sauvageot, Tesnière, Unbegaun, Wagner, Vaillant (France), Jones, Orr, Pulgram, Ross, Ullmann (Grande-Bretagne), Triandaphyllidis (Grèce), Eckhardt (Hongrie), Bertoldi, Devoto, Migliorini, Parlangelt, Pisani (Italie), Bergsland, Morgenstierna, Sommerfelt, Stang, Vogt (Norvège), Debourg, Mlle Moormann (Pays-bas), MM. Doroszewski, Safarewicz (Pologne), Frisk, Gunnarsson, Jacobsson, Lombard, Michaelsson (Suède), Debrunner, Godel, Pokorny (Suisse), Havránek, Horálek, Vachek (Tchécoslovaquie). Un caractère particulier était prêté au Congrès par la présence dans la salle d'un grand nombre d'étudiants français et étrangers, qui profitaient de cette unique occasion de voir et d'écouter tous les coryphées de leur discipline réunis à Paris.

Le travail du Congrès se faisait en séances plénières où furent discutées quatre questions théoriques et quatre de caractère pratiques, savoir:

1) Existe-t-il des catégories qui soient communes à l'universalité des langues humaines et peut-on asseoir sur l'étude des catégories une classification structurelle des langues?

2) Existe-t-il une interdépendance entre la structure phonique et la structure grammaticale d'une langue?

3) Peut-on poser une définition universellement valable des domaines respectifs de la morphologie et de la syntaxe?

4) Dans quelles conditions et dans quelles limites peut s'exercer sur le système morphologique d'une langue donnée l'action du système morphologique d'une autre langue?

5) Question d'une terminologie linguistique internationale.

6) Etablissement d'un atlas linguistique du monde.

7) Méthodologie des recherches sur la fréquence relative et le rendement des phonèmes et des morphèmes dans chaque langue (statistique linguistique).

8) Problème d'une langue auxiliaire internationale.

Chaque question était abordée par un rapporteur général (c'étaient MM. Hjelmslev, Lotz, Vachek, Vogt, Marouzeau, Pée, Cohen, Martinet), après quoi la parole était libre. Il va de soi que la discussion des questions théoriques risquait parfois de se perdre dans la »stratosphère linguistique», comme a dit avec une pointe d'ironie M. Orr, mais elle avait apporté, surtout pour la quatrième question, beaucoup de détails nouveaux sur des langues peu connues. On y pouvait noter l'influence dominante de l'école dite de Prague ou phonologiste, qui a fait beaucoup de prosélytes au Danemark, en Norvège et aux Etats-Unis,

mais qui se heurte encore à une opposition assez forte par ex. en France et en Suède[1]. La réponse à la première question fut négative. La seconde et la troisième provoquèrent des discussions acharnées, mais on s'est entendu enfin sur la définition de M. Benveniste: »la langue étant un ensemble de signes, la phonologie correspond à la morphologie comme le droit d'une chose à son envers; elles ne peuvent pas être séparées l'une de l'autre». La discussion des questions pratiques aboutit à des résultats palpables: le Congrès recommanda à l'unanimité l'emploi de la terminologie gréco-latine et non des calques linguistiques (comme allem. *Zeitwort* = *Verbum*, *Eigenschaftswort* = *Adjektiv*, etc.) où cela est possible. La proposition d'enrichir cette terminologie par des termes sanskrits fut rejetée. Pour veiller à l'unité de cette terminologie et éviter des cas comme par ex. fr. *attribut* qui a nouvellement reçu la même signification que l'italien *predicato*, allem. *Prädikat*, une commission internationale de terminologie fut créée. De même on créa une commission internationale de statistique linguistique dont le secrétaire M. Trnka (Université de Prague) sera tenu à enregistrer tout travail linguistique contenant des données statistiques et de les communiquer aux intéressés. M. Georgiev souligna l'importance de la statistique lexicale pour la définition du degré de rapprochement entre les langues apparentées; ainsi le vocabulaire roman ou slave se compose de trois catégories de mots: 1) identiques ou presque indentiques dans toutes les langues (par ex. fr. *facilité*, it. *facilità*, roum. *facilitate*), 2) compréhensibles d'une langue à l'autre (par.ex. fr. *pain*, it. *pane*, roum. *pâine*) et 3) incompréhensibles (par.ex. fr. *tuer*, it. *uccidere*, roum. *omorâ*). La huitième question a failli provoquer une querelle sérieuse entre la majorité du Congrès d'une part, qui considérait une langue auxiliaire internationale dans les circonstances actuelles »aussi désirable mais aussi peu faisable qu'un gouvernement mondial», et les espérantistes fidèles, de l'autre.

Environ 83 % des discussions se faisaient en français, employé même par quelques orateurs anglais; la plupart de ces derniers et quelques Scandinaves parlaient l'anglais (environ 15 %); l'allemand était employé, par des Suisses, dans 2 % des discussions. L'italien, qui était la quatrième langue admise, ne

[1] Je renvoie les lecteurs finlandais à mon article *Johdatusta fonologiaan* (*Virittäjä*, 1932, 230—250) et les autres aux *Travaux du cercle linguistique de Prague*, notamment au livre de N. Trubetzkoy, *Grundzüge der Phonologie* (1939).

fut parlé qu'une seule fois; les délégués italiens se servaient en général du français. Les séances plénières étaient présidées par MM. Doroszewski, Migliorini, Havránek, Frisk, Debourg, Lombard, Bertoldi et Debrunner.

L'organisation pratique du Congrès, qui siégeait à la Cité Universitaire, était assurée par le Secrétaire général M. Lejeune, aidé par Mlle Durand et MM. Mirambel et Lefebvre. Elle ne laissait rien à désirer. Le Congrès se termina par une réception splendide, organisée par la Municipalité de Paris.

V. Kiparsky

Besprechungen

Hermann Weigold, *Untersuchungen zur Sprachgrenze am Nordufer des Bielersees auf Grund der lokalen Orts- und Flurnamen* (Romanica Helvetica, vol. 24.). Berne, 1948, 169 pages et deux cartes.

La toponymie est déjà bien représentée parmi les études romanes de la Suisse. Les différentes couches linguistiques dont se compose la toponymie suisse sont propres à élucider le passé de ce pays central qui intéresse aussi bien les romanistes que les germanistes. M. Weigold s'est déjà occupé des deux grands groupes linguistiques, il a donc la préparation nécessaire pour étudier l'histoire d'une zone qui, autrefois romane, aujourd'hui germanique, offre un exemple classique du déplacement d'une frontière linguistique. Ses matériaux se composent de plus de 400 noms de lieux (surtout des lieux-dits), recueillis sur place et comparés aux données de l'étude de pièces d'archives exécutée avec beaucoup de soin et d'application. La moitié de ces matériaux présente des lieux-dits alémaniques, de moindre importance pour l'histoire du pays de Bienne; mais un nombre probant de noms de lieux d'origine romane ou celtique et légèrement germanisés sont propres à illustrer le passé linguistique, culturel, démographique et même géographique du pays.

On est ainsi un peu étonné de devoir constater que les Burgondes n'ont pas laissé de traces dans ce pays qui, il faut bien le dire, leur fut un peu périphérique bien qu'ils aient colonisé presque toute la Suisse romande. Les faits phonétiques nous apprennent ensuite que la côte du lac de Bienne entre Bienne et Neuveville fut romane encore au VII^{e} siècle et que la germanisa-

tion n'avait pu commencer avant le IX^{e}. L'observation que l'*l* appuyée ne s'était pas vocalisée dans les noms de lieux germanisés, permet de conclure que la germanisation du pays fut achevée au XI^{e} siècle. La vocalisation a eu lieu plus tard et c'est un phénomène alémanique assez tardif.

Pour donner une idée de la méthode et de la perspicacité de l'auteur, je signale ici le sort du français *clos* dans le pays en question. Dans la Montagne de Diesse, pays limitrophe resté roman, on dit *tšyu*, à Gléresse, qui ne fut germanisé qu'au cours des XVII^{e} et XVIII^{e} siècles, ce mot se prononce actuellement, dans les lieux-dits germanisés, *kyu* et dans la zone germanisée entre 800 et 1000 nous le retrouvons sous la forme *χlos*. Comme le passage $k > \chi$ dans l'alémanique s'est produit entre 500 et 700, on devrait en conclure que la germanisation du pays aurait eu lieu avant l'an 500, ce qui serait en contradiction avec les autres faits (conservation de *t* intervocalique qui devient *s* ou *ts*, participation au passage français *ca* > *tša*). Or, l'auteur admet que le mot *clos* a été emprunté par les Germains avant 500 et que le mot était devenu un appellatif senti déjà comme un mot indigène à l'époque (800—1000) où les Germains colonisaient les côtes septentrionales du lac de Bienne. Cette explication est tout à fait acceptable. Seulement l'auteur a oublié d'ajouter que le mot en question ne survivait plus dans la langue alémanique lors de la germanisation de Gléresse et que les Suisses allemands de ce village le traitent en nom propre appris sous la forme *kyu* qui est une forme transitoire entre *klu* et *tšyu*. Le passage *ky* > *tšy* dans le parler local roman est donc postérieur au XVII^{e} siècle, fait intéressant quil aurait mérité d'être mentionné. Les noms de lieux ne sont pas une étude facile, les étymologies sont parfois dangereuses, mais l'auteur, élève de J. Jud, sait interpréter les faits et il a même réussi à établir grosso modo la phonétique médiévale de la langue romane locale, qui fut un dialecte franco-provençal, de même que les principes de la substitution des sons français dans les mots germanisés.

Pour ceux qui s'occupent de l'histoire locale, l'étude de Weigold sert de clé pour nombre de faits sur la vie rurale au moyen âge, le passé des familles nobles et bourgeoises, la richesse des couvents et des villes, etc. Elle ne porte donc pas exclusivement sur l'histoire linguistique du pays, mais embrasse presque autant la civilisation romane et germanique d'une partie importante de la Suisse. En bref, une étude savante et approfondie qu'on lit avec beaucoup de profit.

Ilmari Lahti